

RUDOLF STEINER

**DAMIT DER MENSCH GANZ
MENSCH WERDE**

**Die Bedeutung der Anthroposophie
im Geistesleben der Gegenwart**

GA-082

*Sechs Vorträge, gehalten beim
anthroposophischen Hochschulkurs
in Den Haag vom 7. bis 12. April 1922
mit einem schriftlichen Bericht Rudolf Steiners
über den Hochschulkurs*

**RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ**

Inhaltsverzeichnis

I • 01 DIE ANTHROPOSOPHIE UND DAS GEISTESLEBEN DER GEGENWART	3
I • 02 DIE STELLUNG DER ANTHROPOSOPHIE IN DEN WISSENSCHAFTEN.....	23
I • 03 DIE BILDENDE KUNST	40
I • 04 DIE ANTHROPOSOPHISCHE FORSCHUNGSMETHODE.....	61
I • 05 WICHTIGE ANTHROPOSOPHISCHE RESULTATE	81
I • 06 ANTHROPOSOPHIE UND AGNOSTIZISMUS	106
Fragenbeantwortung.....	130
Meine holländische und englische Reise.....	136

I • 01 DIE ANTHROPOSOPHIE UND DAS GEISTESLEBEN DER GEGENWART

Öffentliche Vorträge – GA-82 Damit der Mensch ganz Mensch werde

Anthroposophie entstand aus dem Wissenschaftsbedürfnis. Der Kurs prüft, ob sie auch den Lebensbedürfnissen der Gegenwart dient. Der heutige Mensch hat seine Jugend verloren. Konflikt von jung und alt. Die Menschen verstehen sich selber nicht. Konflikt des modernen Wissenschaftsgeistes mit den Lebensbereichen von Kunst und Religion. Forderung nach Harmonie in den Tiefen der Seele. Kunst und Religion sind heute nicht schöpferisch, entstammen aber dem Schöpferischen. Der Pol des Selbstbewusstseins. Hegel, Eduard von Hartmann. Der Gedanke hat das Selbstbewusstsein erzeugt, verliert darob die Wirklichkeit. Ohnmacht des Ich. Naturwissenschaftliche Methode führt nur zum Mechanismus. Steigerung des Denkens führt aus der Einsamkeit des Selbstbewusstseins in die Welt, aus der es stammt. Steigerung des Willens ergreift den Menschen so, wie er die Maschine ergreift. Sehnsucht nach dem imaginativen Denken, um sich selber zu verstehen. Erst die inspirierte Erkenntnis versteht das Kind, die intuitive das Leben vor dem Zahnwechsel. Ohne solche Erkenntnisse geht uns unsere Jugend verloren.

Erster Vortrag, Den Haag, 7. April 1922

Was ich heute Abend vorzubringen habe, wird nur eine bescheidene Einleitung sein zu demjenigen, was ich mich bemühen werde, in den nächsten Abenden hier in einzelnen Kapiteln über die Anthroposophie auseinanderzusetzen.

Anthroposophie ist nicht etwa so entstanden, dass gefragt worden wäre: Welches sind die Bedürfnisse, welches ist das Suchen unseres gegenwärtigen Zeitalters, welche Interessen und Sehnsüchte hat dieses gegenwärtige Zeitalter in bezug auf sein Geistesleben? Das wäre eine abstrakte Frage. Und so, wie man auch im gewöhnlichen Leben in der Regel dasjenige nicht findet, was man sucht, ohne dass man davon eine ordentliche Vorstellung hat, so wird man wohl auch nicht das Suchen im geistigen Leben eines Zeitalters befriedigen können, wenn man nicht schon ausgeht von einer ganz bestimmten, konkreten Vorstellung desjenigen, wonach dieses Zeitalter sucht. Aber obgleich Anthroposophie nicht von diesen abstrakten Fragen ausgegangen ist, wird doch nachher davon gesprochen werden können, ob sie, nachdem sie nun einmal da ist, die wichtigsten Fragen und Bedürfnisse unseres Zeitalters in irgendeinem Sinne geistig befriedigen könne.

Anthroposophie ist nämlich ausgegangen von den Bedürfnissen der Wissenschaft selber, wie sich diese in unserem Zeitalter herausgebildet hat, nachdem sie ihren, man darf schon sagen, grossen, gewaltigen Siegeszug durch die letzten drei bis vier Jahrhunderte vollendet hat. Anthroposophie ist aus dieser Wissenschaftlichkeit hervorgegangen, indem gleichzeitig versucht wurde, sorgsam einzugehen auf dasjenige, was befruchtend für den wissenschaftlichen Geist der Gegenwart die Goethesche Weltanschauung liefern kann. So dass man sagen kann - gestatten Sie diese persönliche Bemerkung -: Als sich mir die Notwendigkeit einer anthroposophischen Geisteswissenschaft ergab, war es auf der einen Seite die Meinung, dass gerade der gegenwärtige Wissenschaftsgeist sich hinentwickeln müsse zu einer Erfassung des übersinnlichen Lebens aus der Wissenschaft heraus, und es war dann zweitens dasjenige, was zu gewinnen war aus einer lebendigen Auffassung der Goetheschen Weltanschauung, das verbunden wurde mit diesem wissenschaftlichen Streben selbst. Diese Entwicklung habe ich für die Anthroposophie gesucht seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Wenn man heute Ansichten über Anthroposophie hört, die mehr an der Oberfläche geschöpft werden, so lauten diese ja oftmals so, als ob aus dem Chaos, das sich für das Geistesleben der ganzen zivilisierten Welt ja doch schon während und nach der Kriegskatastrophe ergeben hat, wie ein dunkles, mystisches Wollen auch diese Anthroposophie hervorgegangen wäre. Das ist eben durchaus nicht der Fall. Diese Anthroposophie arbeitete in ernster Weise, wie wohl gesagt werden darf, schon jahrzehntelang und ist aus ganz anderen Voraussetzungen hervorgegangen.

Aber wie gesagt, nachdem sie einmal da ist, kann gefragt werden: Kommt sie einem Bedürfnis, einer Sehnsucht im Geistesleben unserer Zeit entgegen? - Um diese Frage zu beantworten, wird man wohl hinschauen müssen auf den besonderen Charakter, auf die tieferen Eigentümlichkeiten des Geisteslebens unseres Zeitalters. Da wird man, wie ich glaube, zunächst einen Zug finden, der ganz besonders charakteristisch ist. Gewiss, wenn man so etwas ausspricht, kann einem jemand zahlreiche Ausnahmen entgegenhalten. Sie sollen auch gar nicht in Abrede gestellt werden. Allein, dasjenige, was ich charakterisieren möchte, das ist der allgemeine Zug im Leben der Menschen dieses Zeitalters.

Müssen wir uns in der Gegenwart nicht sagen, wenn wir ein wenig älter geworden sind, dass wir zumeist ohne Freudigkeit, ohne enthusiastische Hingebung an die Aufgaben des Lebens gerade heute herantreten? Das scheint eine pessimistische Ansicht zu sein, will es aber nicht sein. Sie will nur einfach mit offenen Augen anschauen, was doch eben ein durchgreifender Zug im Leben der gegenwärtigen Menschen ist. Wir wachsen heran, werden unterrichtet, werden durch das Leben wohl auch weiter gebracht. Wenn wir dann den eigenen Beruf sauf gaben, wenn wir den Leiden und auch sogar den Freuden des Lebens gegenüberstehen, so wissen

wir uns nicht mit unserer vollen Menschlichkeit heute in die Lage der Welt hineinzu- finden. Und aus diesem Zug heraus wird sich gerade für unser Zeitalter ein wichtiges Betrachtungsgebiet ergeben, das sogleich charakteristisch hinweist auf die tiefsten Eigentümlichkeiten unserer Zeit. Wenn wir im späteren Leben heute als Menschen stehen, so können wir nicht mehr hinblicken in der Rückschau, in der Erinnerung auf unsere Jugend, auf unsere Kindheit, wie doch einmal der Mensch auf diese Jugend, auf diese Kindheit hingeblickt hat. Derjenige, der eine gewisse innerliche Geschichtsforschung getrieben hat, der kann das durchaus sagen. Wenn wir in unsere Kindheit, in unsere Jugend zurückblicken, so steigt uns aus dieser Kindheit, aus dieser Jugend nicht dasjenige herauf, was uns mit Freudigkeit, mit Enthusiasmus, mit Initiative erfüllt, was uns Kraft gibt aus einer Zeit, die wir äusserlich zwar verloren haben, die aber innerlich in uns sein könnte als uns innerlich befeuernd, uns innerlich erkräftend. Es ist zwar radikal ausgesprochen, aber es ist in einem gewissen Sinne doch der Fall: Wir haben als erwachsene Menschen unseres Zeitalters zum grossen Teil unsere Jugend, unsere Kindheit verloren. Und das zeigt sich ja insbesondere darin, dass wir auch, wenn wir jetzt mehr den Blick auf das soziale Leben werfen, als erwachsene Menschen uns so schwer mit der Jugend verständigen können. Es ist ein allgemeiner Zug wiederum unseres Zeitalters, dass in der Jugend ein gärendes Streben ist, dass aber diese Jugend im weiten Felde zu der Anschauung kommt, das Alter könne ihr nicht mehr dasjenige sein, wonach ihr Herz, wonach ihre Seele verlangt. Eine tiefe Kluft ist in unserem Zeitalter eingetreten - mancher gesteht sich das nicht, aber es ist doch so - zwischen der Jugend und der erwachsenen Generation. Gerade diese Kluft weist aber darauf hin, dass der Mensch, der aus seiner vollen, kindlichen Jugendmenschlichkeit, möchte man sagen, dasjenige sich mit in die Welt heute bringt, was er eben, mag er nun welchen Ursprungs immer sein, doch mitbringt durch die Geburt in dieses physische Dasein - , dass der Mensch nicht findet, was er von dem Leben fordert kraft des Ewigen, das mit ihm geboren wird. Gerade dadurch, dass der jugendliche Mensch das nicht findet in dem Geistesleben, in dem Leben überhaupt, gerade dadurch offenbart sich, was unserer Gegenwart so stark fehlt. Jugendbewegung, das ist ja ein geflügeltes Wort heute geworden. Und Jugendbewegung, sie offenbart sich insbesondere auch bei derjenigen Jugend, welche hineinwächst in die geistigen Berufe; welche hineinwächst in ein Leben, durch das der Mensch führend werden soll für die geistigen, auch für die sozialen, für die moralischen, für die künstlerischen, für die religiösen Bedürfnisse seines Zeitalters.

Und wenn wir uns nun fragen: Warum befriedigt so wenig dasjenige, was an Geistesleben da ist, den heranwachsenden Menschen? -, dann wird uns diese Frage vielleicht, wenn auch nicht voll beantwortet, so doch wenigstens beleuchtet dadurch, dass wir auf die verschiedenen Zweige unseres Geisteslebens heute hinschauen:

Innerhalb des Horizontes, der sich uns da darbietet auf wissenschaftlichem, auf künstlerischem, auf sittlichem, auf sozialem, auf religiösem Gebiet, finden wir, dass, wenn ich mich so ausdrücken darf, diese einzelnen Zweige des Lebens, die der Mensch doch braucht, wenn er zu einer vollen Persönlichkeit werden soll, sich selbst nicht mehr verstehen, und dass sie daher im Menschen, in der menschlichen Persönlichkeit, einander widerstreiten.

Derjenige wäre ein Tor, der heute sich auflehnen wollte gegen dasjenige, was der Wissenschaftsgeist der letzten Jahrhunderte, insbesondere seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, in der Gesamtentwicklung der Menschheit heraufgebracht hat. Und Anthroposophie darf durchaus nicht so aufgefasst werden, als ob sie nur in irgend-einer Beziehung in eine Oppositionsstellung sich begeben möchte gegen diesen Wissenschaftsgeist unseres Zeitalters. Dieser Geist hat heraufgebracht im wissenschaftlichen Forschen selber eine ungeheure Gewissenhaftigkeit und Exaktheit der Methoden. Ich möchte sagen, dasjenige ist die erste Frage geworden für diesen Wissenschaftsgeist: Wie kann man Sicherheit, wie kann man Gewissheit im Wahrheitsforschen erlangen? - Nach Sicherheit, nach Gewissheit im Wahrheitsforschen drängt dieser Wissenschaftsgeist der Gegenwart. Und Ungeheures ist, nun nicht nur für die Erkenntnis, sondern auch für das praktische Leben, namentlich in bezug auf die technischen Gebiete unseres Zeitalters, geleistet worden. Und dennoch, wenn wir uns fragen: Befriedigt dieser Wissenschaftsgeist gerade den drängenden Jugendsinn, wächst die heutige Jugend in diesen Wissenschaftsgeist so hinein, dass sie fühlt, da ist etwas, was ihr entgegenströmt für ihre volle Menschlichkeit? - wir können diese Frage nicht bejahen. Wird sie bejaht, dann ist es deshalb, weil man sich leeren Illusionen hingibt oder weil man einen Nebel vor das geistige Auge breiten will. Denn dieser Wissenschaftsgeist steht in merkwürdigem Konflikt mit anderen Gebieten des Lebens.

Da sehen wir zunächst das künstlerische Gebiet. Indem man den Wissenschaftsgeist ausgebildet hat mit seinen exakten Methoden, seinem streng geschulten Denken, fühlen die Künstler, fühlen diejenigen, welche künstlerisch das Leben verfolgen wollen, welche künstlerisch genießen wollen, dass sie eigentlich das Künstlerische fernhalten müssen von diesem Wissenschaftsgeist. Wir hören es heute überall, dass dasjenige, was die Kunst gestalten, was die Kunst bilden will, aus ganz anderen menschlichen Quellen herkommen müsse als dasjenige, was auf eine gewisse, intellektualistisch beobachtende Art die Wissenschaft ergründet. Und wenn jemand hereintragen will den heutigen Wissenschaftsgeist in das künstlerische Schaffen, dann hat man das Gefühl, dass er dieses künstlerische Schaffen verdirbt, dass der Wissenschaftsgeist in der Kunst nichts zu suchen habe, dass die Wissenschaft die Wahrheit auf eine Weise erforscht, die nicht übertragen werden darf auf das Künstlerische.

Nun, eine solche strenge Trennung desjenigen, was der Mensch von der Welt sich offenbaren lässt durch den Künstlersinn auf der einen Seite und durch den Wissenschaftsgeist auf der anderen Seite, eine solche strenge Trennung kannte das Griechentum, innerhalb dessen auf der einen Seite doch schon ein glänzender Wissenschaftsgeist entsprungen ist und auf der anderen Seite eine ideale Kunst - eine solche Trennung kannte der griechische Geist nicht. Und noch in der neuesten Zeit wollte eine solche Trennung auch Goethe nicht, der sich ja ganz vertieft hat in die griechische Weltanschauung. Goethe wollte zum Beispiel gar nicht sprechen von einer abgesonderten Idee von Wahrheit, von Schönheit, von Religion oder Frömmigkeit. Goethe wollte die Idee als *eine* wissen, und in Religion und Kunst und Wissenschaft wollte er nur verschiedene Offenbarungen der einen geistigen Wahrheit sehen. Goethe sprach von der Kunst als von einer Offenbarung geheimer Naturgesetze, welche ohne die Kunst niemals offenbar werden würden. Für Goethe war geradezu die Wissenschaft etwas, das er auf die eine Seite hinstellte, das eine andere Ausdrucksweise hat als die Kunst; auf der anderen Seite war ihm die Kunst etwas, was wiederum eine andere Ausdrucksweise hat. Aber nur wenn beide zusammen im Menschen wirken, kann der Mensch auch im Goetheschen Sinne die ganze volle Wahrheit ergründen. Heute denkt man daran, wie der Wissenschaftsgeist, der von Schlussfolgerung zu Schlussfolgerung, von Beobachtung zu Beobachtung, von Experiment zu Experiment exakt geht, den Zusammenhang der künstlerischen Phantasie untergraben müsse; wie keine Berechtigung vorliege, durch die Kunst selber irgend etwas von der Wahrheit der Welt ergründen zu wollen. Wie man, mit anderen Worten, eine strenge Trennung vollziehen müsse zwischen Kunst und Wissenschaft. Müssen wir da nicht sagen, dass die Wissenschaft auf der einen Seite nach Gewissheit, nach einer gewissenhaften Methode strebt, dass sie vor allen Dingen Sicherheit haben will, dass sie die Dinge so hinstellen will, wenn ich mich so ausdrücken darf, dass sie stehenbleiben können und anerkannt werden müssen von jedem unbefangenen Menschengemüte? Aber indem man eben gerade diese grosse Sicherheit erstrebt, hat man zu dem, was man da ergründet von Natur und Mensch durch diese Wissenschaft, nicht das Vertrauen, dass es nun auch irgendwie eine Bedeutung haben könne für etwas, was doch auch zur Befriedigung des ganzen Menschen gehört: für das künstlerische Schaffen oder künstlerische Geniessen. Man gründet eine festgefügte Wissenschaft, aber man hat zu ihr nicht das Vertrauen, dass sie mitsprechen dürfe da, wo es sich handelt um noch menschlichere Bedürfnisse, wenigstens innerlichere menschliche Bedürfnisse als diejenigen der Wissenschaft selber sind: die künstlerischen Bedürfnisse. Gewiss, logisch kann man die reinliche Scheidung zwischen Wissenschaft und Kunst durchführen. Ich kann es jedem nachfühlen, der da sagt: Ach, das ist ja nur eine Phraseologie, eine Rederei, wenn da irgend jemand in einem abfälligen Sinne spricht von dieser Scheidung zwischen Wissenschaft und Kunst. Die müsse ja doch sein. - Ich kann es, wie

gesagt, nachfühlen. Allein in der Tiefe der menschlichen Seele ist etwas, was nach Einheit, nach Harmonie der einzelnen Seelenbetätigungen hinstrebt. Und während auf der einen Seite Logik die Scheidung vollzieht zwischen Wissenschaft und Kunst, verlangt etwas in uns nach Ausgleich, nach Harmonisierung der wissenschaftlichen Wahrheiten auf der einen Seite, der künstlerischen Wahrheiten auf der anderen Seite. Es fordert in uns etwas ganz tief seelisch, dass dasjenige, was wir als Wahrheit auf wissenschaftliche Weise aus Natur und Mensch herausholen, auch die Kraft habe, in uns künstlerische Initiative zu erzeugen, ohne dass wir in stroherne Allegorien oder abstrakte Symbolismen verfallen. Es ist in den Tiefen der Seele durchaus das Bedürfnis vorhanden, das Wissen, das die Wissenschaft ergründet, nicht leblos zu lassen, sondern es so zu beleben, dass wirklich hinüberströmen kann von dieser wissenschaftlichen Erkenntnis etwas in die Kunst, wie Goethe sich bewusst war, dass für ihn die reifsten Früchte seines künstlerischen Schaffens aus seiner Auffassung der Wissenschaft herübergeströmt sind.

Die grosse Frage, nicht genau formuliert, aber tief empfunden, sie tönt uns entgegen aus den Sehnsüchten unseres Zeitalters, die tiefe Frage: Wie können wir zu der Wissenschaft, die vor allen Dingen Gewissheit gesucht hat, auch wiederum ein solches Vertrauen gewinnen, dass wir durch sie eindringen in die Wahrheitsgebiete, die uns im künstlerischen Gestalten, im künstlerischen Bilden entgegentreten? Und das ist eine der allertiefsten Fragen für die gegenwärtige Menschheit.

Man könnte lange debattieren und diskutieren darüber, dass eine reinliche Scheidung sein müsse zwischen der logisch-beobachtenden, wissenschaftlichen Methode und dem künstlerischen Bilden, dem künstlerischen Gestalten. Aber nehmen Sie an, im Reiche der Wirklichkeit läge die Sache so, dass, wenn wir aus dem Gebiete der unteren Naturreiche zum Menschen heraufkommen und die Naturgesetze nun auf den Menschen anwenden wollten, so wie wir sie kennenlernen im Sinne der heutigen sicheren Wissenschaft, wir dann eben einfach den Menschen nicht kennenlernen könnten. Ja, es könnte sogar schon so sein, dass die Natur selber künstlerisch schüfe, dass in den verschiedenen Reichen der Natur nicht bloss ein solches Schaffen vorhanden wäre, wie es im Sinne der gegenwärtigen Naturgesetze liegt, und dass das insbesondere nicht der Fall wäre im Menschenreiche, sondern dass die Natur selber, wie ja Goethe voraussetzte, eine grosse Künstlerin wäre, und dass wir einfach, wenn wir auch noch so kritisch zu Werke gehen und uns sagen: wir dürfen nicht Phantasie in die Naturwissenschaft hineinbringen -, so könnte es sein, dass, indem wir uns das logisch vorsetzen, wir uns eben unsere Erkenntnis beschränken, ertöten, weil die Natur eben künstlerisch ist und sich erst einer künstlerischen Betrachtung ergibt.

Selbstverständlich, wenn man das zunächst in dieser hypothetischen Form ausspricht, wie ich es jetzt tue, kann es vielfach angefochten werden. Allein derjenige, der Psychologe genug dazu ist, um in die Seelentiefen der heutigen Menschen hineinzuschauen, der weiss, dass gerade eine Ängstlichkeit heute in den Gemütern vorhanden ist gegenüber der Frage: Müssten wir nicht, wenn wir wissenschaftlich streben, dasjenige in der Seelenverfassung haben, was künstlerisch gestaltet und bildet? - Aber wenn wir anders gar nicht in die Natur hineinkommen? Wenn die Natur künstlerisch begriffen sein will? Wenn insbesondere die Menschennatur schon in ihren physischen Organen künstlerisch begriffen sein will? Was machen wir denn dann, wenn wir eine noch so strenge Wissenschaft haben, und die Natur, die Welt von uns ein künstlerisch gestaltetes Erkennen fordert? - Ich weiss sogar, dass gerade Wissenschaftler der Gegenwart einen solchen Satz für eine Absurdität halten. Aber ich weiss auch, dass man ihn zwar im Bewusstsein der Wissenschaft für eine Absurdität halten kann, dass ihn aber die menschlichen Herzen, die menschlichen Seelen heute nicht für eine Absurdität halten, sondern dass sie dunkel seine Wahrheit fühlen und ihn gerne auch im Lichte erschauen möchten.

Und nicht anders ist es, wenn wir auf ein anderes Gebiet uns begeben, auf das Gebiet der Sittlichkeit, der Moral, auf das Gebiet des sozialen Wirkens und Arbeitens und auf das Gebiet der religiösen Vertiefung. Alles dasjenige, was in diese drei Gebiete fällt, es wird ja seit langer Zeit schon, gerade seit derjenigen Zeit, seit welcher der wissenschaftliche Geist in so massgebender Weise die neuere Menschheit ergriffen hat, sozusagen aus der Wissenschaft verbannt. Was die Soziologie und das soziale Wirken betrifft, so hat man zwar gerade auf populärem Gebiete in der neuesten Zeit versucht - man braucht nur an den Marxismus zu denken -, aus dem wissenschaftlichen Geist heraus sozial und soziologisch zu denken und auch dem sozialen Leben aus dieser Wissenschaft heraus Impulse zu geben. Die Früchte sprechen nicht gerade dafür, dass man damit auf einem richtigen Pfade ist. Denn dasjenige, was heute gerade in bezug auf die soziale Frage die Welt bewegt und was durch alle möglichen Illusionen befriedigt werden soll aus dem Wissenschaftsgeist der neueren Zeit heraus, das führt ja zu jenen furchtbaren Disharmonien, zu jenen furchtbaren Zerstörungselementen, die heute im sozialen Leben der Menschheit wirken, und denen man es ja ansehen kann, dass in bezug auf sie eine Gesundung nur möglich ist, wenn nach irgendeiner Richtung eine geistige Umkehr stattfinden kann. Aber schliesslich ist ja das Soziale ohne die Grundlagen des Sittlichen und des Religiösen wirklich nicht einer gesunden Lösung entgegenzuführen. Und so wird man gerade in bezug auf das Soziale hinschauen müssen zunächst auf die sittlichen und auf die religiösen Grundlagen des menschlichen Lebens. Und da finden wir nun ganz deutlich ausgesprochen, noch deutlicher als in bezug auf das künstlerische Erleben, gerade in den neuesten Erscheinungen, dass auf der einen Seite

zwar die Wissenschaft mit ihrer starken Gewissheit und Gewissenhaftigkeit steht, dass aber erst recht das Vertrauen fehlt, einzuführen den Geist dieser Wissenschaftlichkeit in moralische Gesinnung und in religiöses Bewusstsein. Und stärker als je wird heute gerade von den scheinbar fortschreitenden Geistern betont, Wissenschaft müsse an ihrem Platz stehen bleiben. Sie müsse von alledem aber, was der Mensch als Impulse zu erstreben hat für sein sittliches Handeln, für seine Religiosität, verbannt werden. Dahin gehöre nicht Wissenschaft, dahin gehöre der Glaube. Man macht nun ebenso, wie man zwischen Wissenschaft und Kunst eine strenge Scheidung macht, auch eine strenge Scheidung zwischen Wissenschaft und Sittlichkeit, Wissenschaft und Religiosität. Man möchte appellieren an eine besondere Fähigkeit, an eine besondere Impulsivität der menschlichen Seele für diese Sittlichkeit, für dieses religiöse Leben. Man möchte die Glaubenswahrheit streng abtrennen von der wissenschaftlichen Wahrheit, wie man die künstlerische Wahrheit streng von ihr abtrennen will.

Nun, das hat allerdings nicht gehindert, dass der Wissenschaftsgeist sich ja in der Gegenwart in alle Kreise verbreitet hat, dass er die populärste Form angenommen hat; dass heute von diesem Wissenschaftsgeist nicht etwa bloss die Wissenschaftler eingenommen sind, sondern die ganze breite Masse der heutigen zivilisierten Menschheit. Man kann heute im alten, traditionellen Sinne ein religiös-frommer Mensch sein, aber man lebt doch, schon dank der öffentlichen Literatur, von den Zeitungen bis zu den Büchern, und durch das sonstige öffentliche Leben, ganz im modernen Wissenschaftsgeist darinnen. Deshalb konnte es auch nicht ausbleiben, dass, wie stark auch die Forderung sich stellt, zu trennen Glauben von wissenschaftlicher Erkenntnis, diese wissenschaftliche Erkenntnis auf allen möglichen Gebieten als Kritik des Glaubens auftritt, dass sie zersetzend und auflösend für diesen Glauben in zahlreichen Menschengemütern schon heute wirkt und wirken wird, wenn nicht auf diesen Gebieten auch eine völlige Umkehr in geistiger Beziehung stattfindet.

Glauben und Wissen, die man heute streng scheiden will, sie sind ja gar nicht etwa ausgegangen von verschiedenen Quellen. Allerdings muss man, um das einzusehen, noch weiter zurückgehen als für die Kunst, wo man bloss bis zum Griechentum zurückzugehen hat, um einzusehen, dass der Grieche die künstlerische Wahrheit und die wissenschaftliche Wahrheit in Einheit sah. Man muss zurückgehen zu viel älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung. Aber da wird man Zeiten finden, in denen Religion einfach alles ist; in denen der Mensch in einer gewissen Weise durch seine Seelenkräfte sich in die Tiefen des Weltenalls so vertieft, dass ihm religiöses Leben aus dieser Vertiefung hervorquillt. Aber indem ihm dieses religiöse Leben hervorquillt, steht als *eines* vor seiner Seele dasjenige, dem gegenüber er religiös-fromm werden kann, dem er opfern kann, das auf ihn wirkt, indem es sich

offenbart in Schönheit, das daher zu gleicher Zeit künstlerisch genossen werden kann, und das, wenn sich das Denken, das Erkennen hineinvertritt, als Wahrheit der Welt ihm entgegentritt. Wissenschaft, Kunst und Religion, sie gingen aus einer Wurzel hervor. Aber das ist nicht alles, was dabei in Betracht kommt. Das ist ja richtig: Wenn wir in älteste Zeiten der Menschheitsentwicklung zurückgehen, finden wir, dass Wissenschaft, Kunst und Religion eins sind, dass sie aus einem gemeinsamen Urquell hervorkommen, dass dann später das religiöse Leben selbständig wurde - das war schon im Griechentum, im Römertum der Fall -, dass aber das künstlerische Leben mit dem wissenschaftlichen Leben noch in Einheit blieb. Und erst indem wir in die neueste Zeit hinauf dringen, finden wir, dass sich diese drei Zweige der menschlichen Persönlichkeitsoffenbarung sondern.

Heute streben diese drei Zweige wiederum mit aller Macht in den unbewussten und unterbewussten Tiefen des Menschen zu einer Einheit, zur Harmonisierung hin. Warum das? Nun, vor der Wissenschaft kann man heute nur bewundernd stehen, und Opposition gegen dasjenige, was an der Wissenschaft Wahrheit ist, wäre, wie gesagt, Torheit. Aber diese Wissenschaft ist eben nur schöpferisch gewesen - trotz ihrer Grösse, trotz ihrer Triumphe muss das gesagt werden - auf dem Gebiete des Gedankens und auf dem Gebiete der Beobachtung, oder der geregelten Beobachtung, des Experimentes. Die Wissenschaft ist nur schöpferisch gewesen mit Bezug auf dasjenige, was mit logischem Urteil und durch die Beobachtung vom Menschengenossen erlangt werden kann. Auf diesen Gebieten hat die Wissenschaft in den letzten Jahrhunderten Grossartiges, Ursprüngliches geleistet.

Sehen wir die anderen Gebiete an, das künstlerische Gebiet, das Gebiet des sittlich-religiösen Lebens, dann müssen wir uns sagen - und wiederum ist es etwas, was sich nicht alle Menschen heute sagen, was aber im Grunde genommen die ganze zivilisierte Menschheit in den Tiefen des Seelenlebens fühlt -: Künstlerischer Sinn, künstlerischer Geist ist heute eigentlich nicht schöpferisch. Wir machen es uns ja allerdings oftmals vor, wenn wir nachschöpferisch sind; aber stilerzeugend, motiverzeugend ist das gegenwärtige Zeitalter auf künstlerischem Gebiete nicht. Stilerzeugend, motiverzeugend waren ältere Zeiten, zum Beispiel die griechische Zeit, die ihre Gebäude aus demselben Seelenschosse herausgeboren hat, aus dem die Dichter ihre Kunstwerke geschaffen haben; so sehr aus demselben Seelenschosse herausgeboren hat, dass ja der Glaube entstanden ist, Homer und Hesiod hätten den Griechen, indem sie Künstler waren, ihre Götter gegeben. Wir zehren von den künstlerischen Traditionen. Wir bauen gotisch, wir bauen antik, wir bauen barock und so weiter, aber wir bauen nicht gegenwärtig. Ebenso wenig sind wir in der Lage, auf anderen Gebieten in künstlerischem Sinne voll gegenwärtig zu sein. Man muss schon diese Dinge etwas radikal aussprechen, wenn man dasjenige treffen will, was dennoch als Realität in den tiefsten Kräften unseres Zeitalters vorhanden ist.

Auf religiös-sittlichem Gebiet sind die Traditionen noch älter. Auf religiös-sittlichem Gebiet ist unser Zeitalter nicht schaffend. Daher der Konservatismus der Religionen, der Drang, nur ja das Alte zu konservieren. Daher die Furcht, wenn irgendwo auf religiösem Gebiet etwas Neues auftritt. Wir haben von alten Zeiten her die künstlerischen Stile, wir haben von noch älteren Zeiten her die religiösen Inhalte. Und die Jugend, wenn sie heute heranwächst, trägt durch etwas Geheimnisvolles, das ich heute nicht erörtern kann, durch Geheimnisse, die mit ihr geboren werden, die Sehnsucht nach Schöpferischem auf allen Gebieten des Lebens. Sie findet dieses Schöpferische auf wissenschaftlichem Gebiet. Das genügt ihr nicht. Sie sehnt sich auf künstlerischem Gebiet nach tief Schöpferischem, sie sehnt sich auch auf sittlich-religiösem Gebiet nach tief Schöpferischem. Deshalb versteht heute die Jugend das Alter nicht, das Alter die Jugend nicht. Deshalb ist eine Kluft zwischen beiden.

Das alles charakterisiert ja im Grunde unser gegenwärtiges Zeitalter, aber es zeigt noch nicht den tiefen Zwiespalt im Menschen selber, der zu alledem, was ich jetzt geschildert habe, eigentlich erst geführt hat. Und um diesen tiefen Zwiespalt in der menschlichen Natur selber zu finden, müssen wir schon auf die Eigentümlichkeit dieser menschlichen Natur hinschauen, wie sie sich gerade im wissenschaftlichen Zeitalter, das heisst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts herausgebildet hat. Da sehen wir, wenn wir so recht unbefangen auf den heutigen Menschen hinblicken, zwei entgegengesetzte Pole in seiner Natur. Diese zwei Pole beherrschen ja im Grunde genommen unser ganzes Geistesleben. Aber sie befriedigen nicht unsere menschlichen Bedürfnisse. Und diese zwei Pole, sie sind auf der einen Seite jenes starke, innerliche, intensive Selbstbewusstsein, das der moderne Mensch in den letzten Jahrhunderten herausgebildet hat, und auf der anderen Seite die besondere Art, wie der Mensch durch seine neuzeitlichen Fähigkeiten dazu gekommen ist, die Welt zu begreifen.

Sehen wir uns einmal diese polarischen Gegensätze näher an. Wenn ich vom Selbstbewusstsein, vom Ichbewusstsein des modernen Menschen rede, so meine ich keineswegs allein dasjenige, was sozusagen in der Einsamkeit der Philosophenstube entsteht. Aus dem Selbstbewusstsein des Menschen, das heisst der Selbsterfassung der Idee, des Begriffes hat Hegel in grandioser Weise eine Weltanschauung entwickelt. Wir sehen in der Hegelschen Philosophie nur eben eine unendlich geniale Ausgestaltung desjenigen, was das Selbstbewusstsein in sich erfahren kann, wenn es in vollem Umfange seiner selbst eben gewahr wird. Und wir sehen auf der anderen Seite in den Anti-Hegelianern, wie sie, wenigstens wenn sie Philosophen sind, auch ausgehen vom Selbstbewusstsein. Sie verachten die Hegelianer, verachten jene breite Ausbildung im Ideell-Geistigen, wie sie durch Hegel erreicht worden ist aus dem menschlichen Bewusstsein heraus. Sie wollen bei einem Punk-

te bleiben, auf den sie immer wieder hinschauen, bei ihrem Selbstbewusstsein, das sich nicht ausbreitet, wie bei Hegel, aber sie gehen auch vom Selbstbewusstsein aus. Allein, indem man so charakterisiert, selbst wenn man mehr ins konkret-wissenschaftliche und philosophische Gebiet heruntersteigt, von diesem philosophischen Erfassen des Selbstbewusstseins aus kann man nicht allzuviel von der Natur des gegenwärtigen Zeitalters charakterisieren aus dem Grunde, der mir einmal besonders stark in einem Gespräch mit Eduard von Hartmann vor Augen trat. Wir sprachen über dasjenige, was erkenntnistheoretisch erreicht werden kann durch eine Kritik, eine Analyse des Selbstbewusstseins, und da sagte Eduard von Hartmann: Man sollte über solche Dinge heute überhaupt keine Bücher drucken lassen, sondern sie bloss hektographieren, damit sie nur in wenigen Exemplaren, vielleicht in sechzig Exemplaren vorhanden sind, denn nur so viel Menschen haben in Deutschland von den sechzig Millionen Interesse für solche Dinge. - Das ist auch wahr, wenn es sich um intimste philosophische Dinge handelt. Daher können Sie auch nicht erwarten, dass ich Sie hier behelligen will damit, wie sich im deutschen philosophischen Bewusstsein gerade das Selbstbewusstsein in der heutigen Zeit auslebt. Aber dieses Selbstbewusstsein zeigt sich ja seit dem letzten Jahrhundert nicht etwa bloss für den forschenden Philosophen, sondern es zeigt sich auf allen menschlichen Gebieten, und für diese meine ich es eigentlich. So wie der heutige Mensch über sich selber denkt, wie er stark in sich selber sein eigenes Wesen, sein Ich erfühlt - gewiss, es wird nicht beachtet von der äusserlichen Geschichtsforschung, aber die innerliche Geschichtsforschung weiss das -, so hat der Mensch einfach über sich selber nicht gedacht, nichts erkannt und gewusst vor dem 15. Jahrhundert. Da war das innerlich alles dumpfer. Da sagte man nicht mit jener Intensität «Ich», wie man es seither in der zivilisierten Menschheit sagen kann.

Es ist also ein allgemeines Intensiverwerden des inneren Erlebens eingetreten. Dieses Intensiverwerden des inneren Erlebens zeigt sich auf dem Gebiete der Wissenschaft, indem man den Autoritätsglauben völlig abweist, indem man mit Recht nur dasjenige annehmen will, was sich vor dem eigenen Selbstbewusstsein rechtfertigen lässt. Es zeigt sich auf künstlerischem Gebiet, indem der Mensch überall dasjenige, was er in seinem tiefsten Selbstbewusstsein erleben kann, auch in das Kunstwerk hineinbildet, hineingestalten will. Es zeigt sich auf religiösem Gebiet, indem der Mensch ein Göttliches nur voll erleben kann, wenn es sich hineinsenkt in sein innerstes Selbst, das er stark erlebt, das er stark mit dem Göttlichen zusammen erleben will, wenn es überhaupt für ihn eine Geltung, eine Bedeutung haben soll. Im Sittlichen strebt der Mensch - ich habe das schon in meiner «Philosophie der Freiheit» in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gezeigt - nach Impulsen, nach ethischen Motiven, nach ethischen Regulierungen des Lebens, die aus dieser Wurzel seines starken Selbstbewusstseins hervorgehen. Und im sozialen Leben

haben wir ja diese eigentümliche Erscheinung heute, dass überall soziale Forderungen auftreten, dass überall gesagt wird: Wir brauchen eine soziale Gestaltung des Lebens -, dass aber im Grunde genommen das menschliche Empfinden ganz weit entfernt ist von sozialen Empfindungen, von sozialem Fühlen. Und gerade weil uns das soziale Fühlen fehlt, fordern wir die soziale Gestaltung des Lebens. Wir möchten, dass von aussen dasjenige komme, was uns eigentlich im Innern fehlt. Wir sagen: Wir müssen soziale Wesen werden -, weil wir in der neueren Zeit, gerade während der Wissenschaftsgeist gross geworden ist, im Grunde genommen nur in unserem Ich, in unserem Antisozialen stark geworden sind und heute nach dem Ausgleich zwischen diesem starken Ich und den sozialen Forderungen suchen.

Und so tritt uns auf allen Gebieten dieses Selbstbewusstsein des Menschen entgegen. Derjenige, der die soziale Frage heute studiert aus der Gestaltung der menschlichen Arbeit heraus, derjenige, der Herz und Sinn dafür hat, was aus der sozialen Frage geworden ist unter dem Einfluss der modernen Technik, die den Menschen in so weitem Kreise hinweggebracht hat von der unmittelbaren Verbindung mit der Freude-erfüllten Arbeit; die ihn hingestellt hat an die gleichgültige Maschine - der weiss, wie auch auf diesem Gebiet das soziale Wollen aus dem erwachten Selbstbewusstsein nicht hervorgehen kann, weil dieses erwachte Selbstbewusstsein hingestellt ist vor etwas, vor die Maschine, der gegenüber dieses Selbstbewusstsein sich am wenigsten voll befriedigt fühlen kann.

Nun, das steht auf der einen Seite: das Selbstbewusstsein des modernen Menschen. Aber wie konnte dieses Selbstbewusstsein zu dieser Kraft, die es nun einmal hat, kommen? Wodurch ist diese moderne Menschheit zu diesem starken Selbstbewusstsein erwacht? Man kann zu diesem Selbstbewusstsein zunächst nur kommen durch eine besondere Entfaltung des Gedankenlebens, des ideellen Lebens. Der Gedanke hat in früheren Epochen der Menschheit nicht die Rolle gespielt wie in der neueren Zeit. Aber gerade indem die Menschen fähig wurden, immer abstrakter und abstrakter, intellektualistischer und intellektualistischer zu denken, wurde das Selbstbewusstsein stark. Das Selbstbewusstsein wurde gerade unter der Kraft des Gedankens stark. Und so ist der Mensch dazu gekommen, das Denken bis zur höchsten Spitze auszubilden, während er früher mehr im Fühlen, im Anschauen, in der Intuition und Imagination und Inspiration gelebt hat, wenn diese auch traumhaft und unbewusst waren. Das Denken hat der Mensch ausgebildet, und mit dem Denken war es ihm möglich, im Gedanken sein starkes Selbstbewusstsein zu erringen.

Aber damit ist der Mensch bei einer Einseitigkeit in unserem Geistesleben angekommen. Der Gedanke, er entfernt sich von der Wirklichkeit. Wer sollte nicht die Empfindung haben, dass der Gedanke niemals die vollsaftige Wirklichkeit erringen kann, dass der Gedanke nur ein Bild der Wirklichkeit bleibt! Mit einem Bilde der

Wirklichkeit haben wir unser starkes Selbstbewusstsein als moderne Menschheit heranerzogen. Daher ist es so: Wenn es die Menschen sich auch noch nicht voll zum Bewusstsein bringen, wenn es die Menschen auch noch nicht aussprechen können, sie fühlen, sie empfinden es, und die Jugend von heute empfindet es mit besonderer Intensität, dass der Mensch dasteht mit wirklichkeitsfremden Gedanken. Er steht einmal gegenüber der Wirklichkeit mit seinem Selbstbewusstsein, dem Selbstbewusstsein, das denkend erfasst worden ist. Es kann nicht heran an das Leben, es bleibt Bild. Es ist ohnmächtig gegenüber dem Leben. Wir sind ganz bei uns selbst in unserem Selbstbewusstsein, stellen uns innerlich so stark wie möglich auf uns selbst, aber wir sind ohnmächtig, wir dringen nicht mit den Gedanken in die Wirklichkeit hinunter. Dieses ist der eine Pol unseres modernen Geisteslebens: die Ohnmacht des selbstbewussten Denkens.

Dieses Gefühl von der Ohnmacht des eigenen Ich durchzieht die moderne Menschheit. Das macht diese moderne Menschheit so, dass sie ohne Freudigkeit, ohne innere Hingabe, selbst ohne Verständnis an das Leben herantritt, weil immer das stark entwickelte Ich, das starke Selbstbewusstsein sich ohnmächtig selbst gegenüber demjenigen Leben fühlen muss, in dem man selber zu arbeiten hat. Das ist der eine Pol.

Und der andere Pol, er stellt sich dadurch für die moderne Menschheit heraus, dass, während früher der Mensch aus den Tiefen seines Seelenwesens heraus allerlei erfasste, oder, wie man heute zu sagen beliebt, etwas von der Wirklichkeit erfasst zu haben glaubte, hat der heutige Mensch nur Vertrauen, wenn er die Aussenwelt verfolgt in der Beobachtung, der sich gar nichts aus dem Inneren beimischt; wenn er in der sogenannten objektiven Beobachtung die Aussenwelt verfolgt im Experiment. Das eigene Innere soll vollständig schweigen, wenn man beobachtet oder experimentiert. Nur die Aussenwelt soll sprechen. Wozu ist man dadurch gekommen? Dadurch ist man dazu gekommen, diese Aussenwelt in treuer Beobachtung, im exakten Experiment zu erforschen, aber man kann mit dieser Erforschung im Grunde genommen nicht weiter kommen als bis zum Mechanismus. Ein Mechanismus ist für die Astronomie das Weltenall geworden. Ein Mechanismus ist für die Geologie die sich gestaltende Erde geworden. Ein Mechanismus ist selbst der Organismus des Menschen geworden, und die modernen neo-vitalistischen Versuche sind ja nur mit unzureichenden Mitteln angestellte Versuche, ein wenig dasjenige zu erreichen, was nicht erreicht werden kann mit der wissenschaftlichen Methode, die nun einmal anerkannt ist, und die doch nur dazu führt, im Experiment, in der Beobachtung den Mechanismus - etwas radikal gesprochen: die Maschine - zu begreifen. Indem wir dazu kommen, die Maschine zu begreifen, glauben wir, indem wir gar nichts hineinmischen in den Zusammenhang der physikalischen und mechanischen Gesetze, die wir da in der Maschine zu einem Gewebe formen, da glauben wir, das-

jenige, was vor uns steht, zu durchschauen. Wir durchschauen es in einem gewissen Sinne durchaus, durchschauen, wie die einzelnen Glieder eines Mechanismus ineinanderwirken, ineinanderlaufen. Wir fühlen uns zunächst, weil es uns anezogen wurde aus der neueren Geistesrichtung, befriedigt, indem wir die Maschine begreifen, indem wir selbst das Weltenall, den Kosmos als Maschine begreifen, mit ineinanderlaufenden Rädern und so weiter. Wir glauben befriedigt zu sein, aber wir sind es im Inneren nicht. Da bleibt etwas zurück, was uns gerade in bezug auf unsere volle Menschlichkeit zurückstösst vor diesem Begreifen der Maschine. Ein Begreifen der Maschine ist dasjenige, was eigentlich zu der Grossartigkeit, zu den Triumphen des modernen Wissenschaftsgeistes beigetragen hat. Warum? Durchsichtig wird uns, nicht für die Augen, aber für den Verstand, für das Begreifen, die Maschine. Wenn wir in den Organismus hineinschauen, da bleiben die Dinge zunächst für eine solche äussere Beobachtung dunkel. In der Maschine ist alles durchsichtig. Allein, wir müssten fragen: Begreifen wir den Diamanten deshalb besser, weil er durchsichtig ist? - Es ist einfach nicht wahr, dass dasjenige, was durchsichtig wird, deshalb für uns begreiflicher wird. Denn was in der Maschine wirkt, das fühlen wir auf die Dauer, wenn wir ihm gegenüberstehen, immer mehr und mehr als fremd unserem eigenen Wesen. Und das ist das unbewusste Gefühl, das sich geltend macht: Da steht die Maschine, durchsichtig wird sie dem Verstand, aber sie hat nichts, was du in dir selber finden kannst, sie ist dir ganz fremd. Und so fühlen wir uns hinausgestossen aus der Welt, die wir begreifen, die wir maschinell begreifen. Wir fühlen uns zurückgestossen durch den anderen Pol unseres geistigen Lebens. Während der eine Pol nicht hinein kann in die Wirklichkeit, ohnmächtig ist gegenüber der Wirklichkeit, stösst uns die Wirklichkeit, die wir begreifen, zurück. Das ist der tiefe Zwiespalt im modernen Menschen. Sein Selbstbewusstsein hat er durch das Denken ausgebildet, aber er kann mit diesem Denken nun nicht in die Welt hinein. Aus der Welt holt er sich die Maschine; indem er diese aber begreift, stösst sie ihn zurück, denn sie hat nichts mit dem Menschen gemeinschaftlich. Das Denken macht uns wirklichkeitsfremd; die Wirklichkeit der Beobachtung stösst uns zurück. Wie man auch sonst beschreiben mag die Zwiespälte des modernen Geisteslebens - diese sind ihre beiden Wurzeln, diese zwei Pole des modernen Geisteslebens: die Ohnmacht des selbstbewussten Denkens mit seinem blossen Bildcharakter, welches nicht in die vollsaftige Wirklichkeit hineinzudringen vermag, und die mechanistisch vorgestellten Beobachtungs- und Experimentierinhalte, die einen als fremd unserem eigenen Wesen zurückstossen. Scheinbar spricht man nur über das Feld der Wissenschaft, indem man von diesen Dingen spricht. Aber dasjenige, was man dabei bespricht, durchzieht unser ganzes modernes Leben.

Nun, da steht also auf der einen Seite dieses moderne Geistesleben mit den eben geschilderten zwei Polen. Auf der anderen Seite steht die Anthroposophie. Die

Anthroposophie, welche versucht, nicht stehen zu bleiben bei dem denkenden Selbstbewusstsein, sondern fortschreitet in innerer Entwicklung durch innere Seelenübungen, die ich noch zu schildern haben werde; die von dem aus fortschreitet, was wir auf selbstverständliche Art in dem Denken haben. Von diesem Denken wird durch Übungen zu einem anschaulichen, zu einem bildlichen, zu einem imaginativen Denken fortgeschritten; zu einem Denken, das dann so stark wird, dass es ein Schauen wird; das so stark wird, wie sonst nur die Sinneseindrücke sind. Ich deute diese Dinge heute nur an, werde aber in den nächsten Tagen zu schildern haben, wie man in der Tat zum hellsichtigen Schauen einer übersinnlichen Welt kommt, indem man das Denken ausbildet.

Dann aber, wenn man durch die Ausbildung des Denkens zur Imagination vorschreitet, dann steht man mit dieser Imagination, die nichts anderes ist als ein fortgebildetes Denken, nicht mehr einsam und allein da in dem Selbstbewusstsein, das der Wirklichkeit fremd geworden ist. Dann steht man in einer neuen geistigen Wirklichkeit drinnen, in der Wirklichkeit, in der man drinnen gestanden hat, bevor man aus der geistig-seelischen Welt in die physische Verkörperung heruntergestiegen ist. Denn sein vorgeburtliches Leben lernt man kennen, wenn man wirklich in systematischer Weise ausbildet dasjenige, was im denkenden Selbstbewusstsein eben zur menschlichen Einsamkeit gegenüber der Welt führt. Gerade das zur Imagination fortgebildete Denken führt zu einer neuen Wirklichkeit, zu derjenigen Wirklichkeit, die sich bemächtigt hat als unser eigenes Selbst unserer Leiblichkeit. Unser Ich erweitert sich über unsere Geburt beziehungsweise unsere Empfängnis hinaus. Wir gelangen in eine geistige Welt hinein.

Wenn man auf der anderen Seite erfasst gerade aus dem Geiste der modernen Wissenschaftlichkeit heraus das Beobachten, das Experimentieren, dann wird man gewahr, was allerdings viele Menschen nicht gewahr werden, dass da im Experiment selber das Denken ja vollständig schweigt. Wer wirklich den Experimentiervorgang und das wissenschaftliche Forschen im Experimentieren verfolgt, der wird finden, dass das Denken nur notifiziert, dass es eigentlich nur wie statistisch die Fälle auffasst und Gesetze bildet, dass es aber nicht untertaucht in die Wirklichkeit. Was sich mit der Wirklichkeit verbindet im Experiment, das ist der menschliche Wille. Eine tiefere Psychologie wird das immer mehr und mehr erkennen. Anthroposophie forscht in der Art, dass sie, so wie sie auf der einen Seite das Denken fortbildet zur Imagination, auf der anderen Seite fortbildet den Willen zur Intuition und zur Inspiration. Wie gesagt, die Einzelheiten werde ich in den nächsten Tagen zu besprechen haben. Heute möchte ich nur das Prinzipielle angeben.

Indem der Mensch dazu gelangt, diesen Willen, der ihm sonst so dunkel bleibt wie die Schlafzustände für sein eigenes Bewusstsein, zu erkräften, so zu erkräften, wie

man das Denken für die Imagination erkräftet, kommt er dazu, nun seinen eigenen Organismus, seine eigene Leiblichkeit geistig-seelisch - nicht physisch natürlich - durchsichtig zu machen. Das heisst, der Mensch kommt dazu, dasjenige, was er früher für die Aussenwelt, für den Mechanismus, für die Maschine entwickelt hat, nun für das eigene Wesen zu entwickeln. Dieses eigene Wesen aber zeigt sich dann auf ganz andere Art. Da werden wir nicht zurückgestossen. Da ergreifen wir das, was aus dem ganzen Kosmos heraus in unsere Menschlichkeit eingeflossen ist, in einer solchen Durchsichtigkeit, wie wir sonst nur die Maschine ergreifen. Aber wir sind es selbst, die wir uns ergreifen. Wir werden nicht zurückgestossen. Wir erfassen uns in uns selber. Und wir erfassen, zunächst im Bilde, dasjenige, was der Moment des Todes ist. Wir lernen die Ewigkeit der Menschenseele nach der anderen Seite hin kennen. Wir lernen durch die Erkräftung unseres Willens kennen, wie der Leib durchsichtig wird, und wir lernen anschauend begreifen, wie wir vollziehen den Durchgang durch die Pforte des Todes, wie wir hinausgehen aus dem Leibe, um einzutreten in eine geistig-seelische Welt.

Durch die Fortentwicklung des Denkens lernen wir das Vorgeburtliche erkennen. Durch die Kultur, durch die Ausbildung des Willens lernen wir das Nachtodliche erkennen, dasjenige, was über unseren Tod hinausliegt. Wir lernen uns selbst erkennen in einer Wirklichkeit, lernen uns hineinstellen in diese Wirklichkeit. Wir bleiben nicht mit unserem Selbst einsam. Wir lernen ein Denken, ein entwickeltes Denken, das hineindringt in das Leben, nämlich in das geistige Leben. Und wir lernen etwas beobachten, zunächst an uns selbst, dann an der Welt, was uns nicht zurückstösst, sondern sich verbindet mit dem entwickelten Denken. Wir überbrücken den Abgrund, der zwischen den zwei Polen liegt, dem selbstbewussten Denken und der mechanistischen Beobachtung. Wir eignen uns an durch anthroposophische Forschung ein Denken, das nicht ohnmächtig ist gegenüber der Wirklichkeit, sondern das untertaucht in die Wirklichkeit; wir lernen eine Wirklichkeit kennen, die hinauflangt bis zum innerlichen Seelenleben, dem entwickelten Wollen, das nun auch wiederum seinerseits hinauflangt bis zum Denken. Wir erweitern das Denken, dass es untertauchen kann in die Wirklichkeit; wir erweitern das Wollen so weit, dass es hinauflangen kann zu dem Denken. So erfassen wir mit dem geistigen Leben eine volle Wirklichkeit, in der der Mensch nun selber darinnensteht.

In drei Stufen der Erkenntnis ergibt sich das dem Menschen. Es ergibt sich in der imaginativen Erkenntnis, durch die zunächst das Denken bis zur Bildlichkeit intensiviert wird, innerlich erkräftet wird, wo man schaut zunächst in Bildern die übersinnliche, die geistige Welt. Dann kommt die inspirierte Erkenntnis. Sie können darüber Näheres in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» finden. In den nächsten Tagen werde ich auch noch manches zu charakterisieren haben. Durch die inspirierte Erkenntnis dringt die geistige Welt in unsere Seele her-

ein. Dann kommt die intuitive Erkenntnis, durch die wir uns selber hineinstellen in die geistigen Wesenhaftigkeiten der Welt. Aber ohne dass man selber Geistesforscher wird, kann man, einfach durch den gesunden Menschenverstand, begreifen dasjenige, was der Geistesforscher herausholt aus der übersinnlichen Welt durch Imagination, Inspiration, Intuition. Eignet man sich diese Wahrheiten an, zum Beispiel die Wahrheiten, die durch imaginative Erkenntnis erlangt werden, dann bereichert man das innere Seelenleben. Wie bereichert man das innere Seelenleben?

Nun, mit demjenigen, was mit Recht so grossartig geschildert wird, unserem wissenschaftlichen Leben, unserem Wissenschaftsgeist, mit dem Leben wir eigentlich in einer Seelenverfassung, die uns Menschen nur angemessen ist als intellektualistische Seelenverfassung, wenn wir völlig erwachsen sind, wenn wir in die zwanziger Jahre gekommen sind. Sehen wir nur auf das menschliche Lebensalter hin, das unmittelbar vorher liegt, auf das Alter, sagen wir, vom vierzehnten bis zum zwanzigsten, einundzwanzigsten Jahr. Da leben wir ein Leben - derjenige, der auf solche Dinge wirklich sein Augenmerk lenken kann, der eine tiefere Psychologie in der Seele hat, der weiss das und kann es erforschen -, da leben wir so, dass aus unserem Inneren herauftauchen intensive Seelenerlebnisse. Nicht abstrakte Gedanken sind es da. Da sind es die Jugendideale, die innerlich vollsaftig sind, mit innerer Intensität und voll Kraft, die man erlebt nicht bloss wie blasse, matte Gedanken. Da steht der Mensch unter dem Eindruck einer inneren Impulsivität.

Was ist es, was da wirksam ist? Nun, was da im Menschen wirksam ist, es lebt eigentlich halbträumerisch in ihm. Er bringt es sich nicht in diesem Lebensalter zum Bewusstsein. Auch durch die gewöhnliche Wissenschaft kann es nicht zum Bewusstsein gebracht werden. Diese gewöhnliche Wissenschaft wird nie ergründen, was im Menschengemüt vor sich geht, was auch nur im menschlichen Leibe vor sich geht, sagen wir, zwischen dem vierzehnten und dem einundzwanzigsten Jahr. Das lehrt erkennen nur die imaginative Erkenntnis. Die bringt es zum Bewusstsein. Unterbewusst arbeitet es in unseren Jugendjahren in uns, was bewusst nur durch die imaginative Erkenntnis zur Offenbarung kommen kann. Der jugendliche Mensch, der das vierzehnte Jahr überschritten hat - wer wirkliche Pädagogik kennt, weiss es -, der sehnt sich nach einer Erkenntnis, die imaginativ ist, denn nur dadurch versteht er sich selbst. Sonst muss er bis über das zwanzigste Jahr hinaus warten, bis das intellektualistische Leben vollgültig in ihn eintritt. Und dann kann er eben doch nur zum denkenden Bewusstsein kommen, mit dem er einsam ist. Er ödet sich hin, wenn ich mich so ausdrücken darf, bis zu diesem Zeitpunkte im menschlichen Leben, Er verlangt nach einer Offenbarung von Seiten der Alten, die diese Alten ihm nur geben könnten - wenn sie seine Lehrer, seine Erzieher, seine Führer sind -, wenn sie imaginative Erkenntnisse hätten. Dann würden sie ihm sagen können, was er ist.

Und zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, da leben wir ein innerliches Leben leiblich-seelisch-geistig so, dass das, was da unbewusst geschieht, was da Realität ist, nur begriffen werden kann für das inspirierte Erkennen. Nicht das äussere, intellektualistische, experimentierende Erkennen kann wissen, was sich eigentlich im Menschen herausarbeitet in den Kindheitsjahren. Da will alles nun nicht nach Naturgesetzen, sondern nach künstlerischen Impulsen sich gestalten. Da arbeiten in uns Inspirationen aus dem Weltenall heraus. Und die ältere Generation wird den Kindern zwischen dem siebenten und dem vierzehnten Jahr, approximativ gesprochen, nur sagen können, wonach diese Kinder sich sehnen, wonach ihr ganzes Fühlen und Wollen hindrängt, wenn sie etwas weiss von inspirierter Erkenntnis. Wir werden mit den Kindern unterrichtend, erziehend nur wiederum reden können, wenn wir etwas wissen von inspirierten Welterkenntnissen.

Und gar mit den ganz kleinen Kindern - «Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in die Reiche der Himmel kommen». Es ist doch ein tiefes Wahrwort, dieses Christus-Wort. In diesem Lebensalter, während des Säuglingsalters, des Alters bis zum Zahnwechsel hin, lebt das Kind so, dass man das Einleben seines Seelisch-Geistigen in das Physisch-Leibliche, dieses Hineinkraften, dieses plastische Gestalten des Leibes aus dem Seelischen heraus, nur mit intuitiver Erkenntnis begreifen kann. Daher die Kinder uns nur verstehen werden - fühlend, instinktiv - und von uns in der richtigen Weise beeinflusst werden können, wenn wir religiös geformte Wahrheiten bekommen können von einer Ausbildung der intuitiven Erkenntnis.

So versteht die Jugend in unserem heutigen geistigen Zeitalter den alten Menschen deshalb nicht, weil wir als Menschen im Grunde genommen unsere Jugend verlieren. Denn wir würden sie nur dann nicht verlieren, wenn dasjenige, was wir in den Kindheits- und Jugendjahren erleben, von uns erinnert werden könnte im späteren, reifen Alter durch Rückschau vermittelt derjenigen Erkenntnisse, die aus Imagination, Inspiration und Intuition kommen. Mit diesen Erkenntnissen können wir uns vertiefen in unsere Kindheit, in unser Jugendalter. Mit diesen Erkenntnissen können wir als Lehrer, als Erzieher, als Menschheitsführer zu den Kindern, zu der Jugend so sprechen, dass uns diese Kinder fühlend-instinktiv verstehen, dass uns die Jugend verstehen lernt. Die Kluft zwischen der Jugend und dem Alter kann nur auf diese Weise ausgefüllt werden. Sie wird nicht auf andere Weise ausgefüllt werden können. Und es wird, wenn nicht der Wille vorhanden ist, in dieser Weise die Kluft zu überbrücken oder auszufüllen, unser Zeitalter in immer höherem Masse dasjenige zeigen, was es schon jetzt zeigt: dass die Jugend das Alter, das Alter die Jugend nicht versteht.

Und die Folge davon ist, dass der Mensch den Menschen nicht versteht, dass ein soziales Leben immer mehr und mehr unmöglich wird. Einzig und allein durch Her-

einstellen einer geistgemässen Erkenntnis - wenn ich mich dieses Goetheschen Ausdrucks bedienen darf - in unseren Wissenschaftsgeist, durch die Erweiterung unseres Wissenschaftsgeistes zu einer solchen geistgemässen Erkenntnis, wird der Mensch sich voll begreifen können, wird der Mensch dazu kommen, nun sein Selbst nicht so ohnmächtig zu haben, dass es nicht an die Wirklichkeit herandrängt, sondern die Wirklichkeit so zu beobachten vermögen, dass sie ihn nun nicht zurückschlägt. Einzig und allein dadurch wird er die beiden Pole, den Gedankenpol und den Wirklichkeitspol, die einander so fremd im modernen Menschen gegenüberstehen, zu einem lebendigen Ausgleich bringen können.

So darf Anthroposophie, wenn sie auch nicht entstanden ist etwa in abstrakter Weise aus der Beobachtung des Suchens der Zeit, aus der Beobachtung der Sehnsuchten unserer Zeit, darf Anthroposophie, nachdem sie aus wissenschaftlichen Untergründen entstanden ist, dennoch darauf hinweisen, wie sie gerade auf den wichtigsten Gebieten des Zeitalters dasjenige leisten darf, wenigstens wird leisten können, wonach dieses Zeitalter im tiefsten Sinne des Wortes verlangt.

Das wollte ich als eine Einleitung, gewissermassen als ein Vorwort den Betrachtungen der nächsten Tage voranschicken, damit charakterisierend, wie diese Anthroposophie sich selber auffassen möchte. Sie möchte sich so auffassen, dass sie nicht tote, abstrakte Erkenntnis, nicht Erkenntnis in Theorien bloss ist, dass sie durch das Leben im Leben erfasste und selber lebendige Erkenntnis ist; dass sie einströmt in den Menschen nicht bloss als Gedanken und nicht bloss als Beobachtungsergebnisse, sondern als ein Lebensblut der Seele; dass sie als Leben im Menschen selber vorhanden ist.

Gewiss, Anthroposophie wäre die unbescheidenste der Unbescheidenheiten, wenn sie den Glauben erwecken wollte, so und so viele Welträtsel sind vorhanden, so und so viele Welträtsel können gelöst werden. Darum handelt es sich nicht. Das Leben ist voll von Rätseln, und nur solange es Rätsel gibt, wird Leben sein. Denn wir müssen die Rätsel erleben, und im Erleben der Rätsel können wir allein das Dasein auf wirklich menschliche Weise weiterführen. Eine Welt, in der es keine Fragen gäbe, wäre eine unlebendige Welt. Darum handelt es sich nicht, dass Anthroposophie versprechen will, alle Lebensrätsel zu lösen. Aber sie möchte durch ihren eigenen Charakter das sein, was imstande ist, dem Leben zu dienen, auch durch die Erkenntnis und durch die Kraft, welche dem ganzen, dem vollen Menschen, auch dem künstlerischen, dem religiösen, dem sittlichen, dem sozialen Menschen die wirkliche Grundlage geben kann. Dem Leben möchte Anthroposophie dienen. Sie möchte diesem Leben dadurch dienen, dass sie selber nicht bloss totes, dass sie lebendiges Wissen ist und damit eine eigene Lebenskraft entfaltet. Sie möchte dem Leben dienen, und dem Leben kann nichts anderes dienen als das Leben selber. Daher

möchte Anthroposophie selber Leben werden, um dem Leben der Menschheit zu dienen.

I • 02 DIE STELLUNG DER ANTHROPOSOPHIE IN DEN WISSENSCHAFTEN

Öffentliche Vorträge – GA-82 Damit der Mensch ganz Mensch werde

Anthroposophie hat einen anderen Ausgangspunkt als Mystik und Okkultismus. Die Haltung des Mathematisierens als Ausgangspunkt. Der dreidimensionale Raum entstammt dem Menschenwesen und ist dennoch objektiv. Das Bilden der drei Dimensionen im Kindheitsalter. Übertragung des Vorgangs auf die Sinnesempfindung. Aufstieg zu imaginativer Erkenntnis. Gesamtanschauung des Qualitativen der Welt steht schon im Übersinnlichen. Die Raumstrukturen sind seine erste Stufe. Die vierte Dimension ist mehr als abstrakte Fortsetzung der drei anderen. Vierte, fünfte und sechste Dimension heben die dritte, zweite und erste auf. Der Raum wird geistbeladen. Der Gegensatz zwischen analytischer und synthetischer Geometrie klärt den Gegensatz zwischen dem Schauen der sinnlichen und der geistigen Welt. Durchschauen des Mathematisierens wird Axiom des Hellsehens. Das wissenschaftliche Denken hat sich an der Mathematik ausgebildet. Zwei ältere Wege der Erkenntnis: Atemübungen des Joga und Gedankenerleben der Griechen. Ergebnis des ersten Weges war eine anschauliche Begriffswelt. Der Grieche hatte den Gedanken ungetrennt von der Sinneswelt. Erst durch Übung wurde er abgesondert. Die sieben freien Künste des Mittelalters. Der Übungsweg der Anthroposophie ist Fortsetzung des Weges, der von den Jogaübungen zur Praxis der freien Künste geführt hat. Anthroposophie ein notwendiger Schritt der Menschheitsgeschichte.

Zweiter Vortrag, Den Haag, 8. April 1922

Wenn Anthroposophie sich verbreitet über diejenigen Lebensgebiete, auf denen die Menschen gewöhnlich ihre religiösen, vielleicht auch ihre moralischen Impulse suchen, dann gibt es ja heute doch schon sehr viele Menschen, welche wenigstens einen gewissen Zug zu solch einer geistigen Strömung haben, wie es diese Anthroposophie ist. Es ist ja schon einmal so, dass der Geist der neueren Menschheit - ich habe mir gestern erlaubt, ihn den «Wissenschaftsgeist» zu nennen - in vieler Beziehung die alten, traditionellen Bekenntnisse in den Menschenseelen erschüttert hat und dass, wenn auch sehr viele gerade der anthroposophischen Richtung mit gewissem Zweifelsinn entgegenkommen, es doch schon in der Gegenwart sehr viele Seelen gibt, die mindestens für ein solches Suchen eine Neigung haben. Allein man darf schon sagen, in gewisser Beziehung schlimm wird die Sache für die Anthroposophie dann, wenn sie sich begeben will auf die Gebiete der verschiedenen Wissenschaften. Das soll ja insbesondere innerhalb dieses Kursus hier geschehen, und mir wird ja obliegen, mehr die allgemeinen, umfassenderen Prinzipien und For-

schungsergebnisse hier zu vertreten, während die anderen Vortragenden auf die speziellen Wissenschaftsgebiete eingehen. Aber gerade bei einer solchen Veranstaltung müssen ja alle - ich meine es mehr theoretisch als etwa moralisch - Antipathien, welche gerade von wissenschaftlicher Seite her gegen Anthroposophie kommen, sich geltend machen. Und ich kann Sie nur versichern, dass derjenige, der drinnensteht im anthroposophischen Forschen, ein volles Verständnis der Tatsache entgegenbringt, dass es eben heute einfach für eine Persönlichkeit, die im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb drinnensteht, noch ausserordentlich schwierig ist, den Übergang zu finden aus der heute üblichen Wissenschaftlichkeit heraus in die Anthroposophie hinein. Und so kommt es, dass, obwohl ja Anthroposophie gewiss manches zu berichtigen hat, was den gegenwärtigen Bestand der wissenschaftlichen Forschung ausmacht, obwohl sie insbesondere, wenn man mehr in die organischen und geistigen Gebiete hinaufkommt, sehr vieles hinzuzugeben hat zu demjenigen, was dieser gegenwärtigen Forschung vorliegt, dass doch diese Anthroposophie eigentlich von sich aus in keinen Widerspruch kommt mit der gebräuchlichen Wissenschaft. Sie nimmt deren berechnete Resultate hin und verfährt mit ihnen so, wie ich es eben charakterisiert habe. Das Umgekehrte findet allerdings nicht statt, und, wie gesagt, in begreiflicher Weise heute noch nicht. Anthroposophie wird zurückgewiesen. Ihre Ergebnisse werden als etwas angesehen, das den streng wissenschaftlichen Kriterien, die man heute zu stellen sich befugt hält, nicht genüge.

Es ist ja selbstverständlich, dass ich nicht in der Lage sein werde, in einem kurzen Vortrage auf alles dasjenige einzugehen, was von Seiten der Anthroposophie selbst zu einer tüchtigen Begründung ihrer Ergebnisse dienen kann. Aber ich möchte doch in diesem heutigen Vortrage versuchen, die Stellung der Anthroposophie innerhalb der Wissenschaftsgebiete so zu charakterisieren, dass man aus dieser Charakteristik wird entnehmen können, wie es dieser Anthroposophie mit ihren Grundlegungen ebenso ernst ist wie nur irgendeiner wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit und exakten Methodik in der Gegenwart überhaupt. Dazu wird allerdings notwendig sein, dass ich Sie heute noch werde quälen müssen mit etwas entlegeneren Auseinandersetzungen, mit Dingen, die man im gewöhnlichen Leben vielleicht schwierig nennt, die aber doch eine gewisse Grundlage schon einmal abgeben müssen für dasjenige, was ich allerdings vielleicht in leichter und gefälliger Form in den nächsten Tagen werde darzubieten haben.

Man ist ja heute noch vielfach der Ansicht, dass Anthroposophie irgendwie ihren Ausgangspunkt nimmt von jener nebulösen Seelenverfassung, wie man sie in echt mystischen oder okkultistischen Richtungen der Gegenwart findet. Man irrt sich vollständig, wenn man der Anthroposophie eine solche wirklich sehr fragwürdige Grundlegung zuschreibt. Und eigentlich kann das nur derjenige tun, der diese Anthroposophie entweder nur oberflächlich oder gar nur von Seiten der Gegner aus

kennt. Dasjenige, was zunächst die Grundorientierung des anthroposophischen Bewusstseins ist, das ist ja durchaus nicht nur in dem Sinne, wie ich das gestern schon charakterisiert habe, sondern in einem noch viel exakteren Sinne hergenommen von derjenigen Wissenschaftsrichtung der Gegenwart, welche eigentlich am allerwenigsten in ihrem wissenschaftlichen Charakter und ihrer Tragweite angefochten wird. Allerdings wird vielfach weder bei den Anhängern noch bei den Gegnern der Anthroposophie gerade das in der richtigen Weise angesehen, was ich jetzt einleitend werde zu charakterisieren haben.

Es ist Ihnen ja schon gesprochen worden von der Stellung des Mathematischen in den Wissenschaften. Und weltbekannt, möchte man sagen, ist ja der Kantische Ausspruch, dass in jeglicher Wissenschaft eigentlich nur so viel wahres Wissen, wahre Erkenntnis zu finden sei, als in ihr Mathematik vorhanden ist. Nun, mit der speziellen Mathematik, mit demjenigen, was die Mathematik der Menschheit und der Wissenschaft überhaupt sein kann, habe ich es hier nicht zu tun, wohl aber mit der Seelenverfassung, in welche ein Mensch sich versetzt, der, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, mathematisiert, der in der Tätigkeit des Mathematik-Bildens darinnen lebt. Wir befinden uns ja eben in einer ganz speziellen Seelenverfassung, wenn wir Mathematik betreiben. Diese Seelenverfassung, sie kann vielleicht am besten dadurch charakterisiert werden, dass ich zunächst auf denjenigen Teil der Mathematik zu sprechen komme, welcher gewöhnlich Geometrie genannt wird, und der es ja, wenigstens in denjenigen Teilen dieser Wissenschaft, die der Mehrzahl der Menschen bekannt sind, zu tun hat mit einer Raumeslehre, mit der Behandlung des Raumes.

Wir sprechen im Leben von dem dreidimensionalen Raum, und wir machen uns die Vorstellung, dass dieser dreidimensionale Raum so konstituiert ist, dass seine drei Dimensionen, wie man sagt, aufeinander senkrecht stehen. Dasjenige, was wir da im Seelenauge haben als Raum, das ist etwas, was uns zunächst ganz unabhängig vom Menschen und von der übrigen Welt vor dem geistigen Auge steht. Dass es zunächst vor den Augen des Menschen unabhängig von diesem Menschen selbst steht, das geht uns daraus hervor, dass der Mensch sich nach den Bestimmungen des Raumes als Wesen, als Individuum selber bestimmt. Er kann durchaus sagen, er sei so und so weit entfernt von irgendeinem Punkt, den er in Aussicht nimmt. Also gliedert er sich selbst in den Raum ein. Er gliedert sich wohl auch in den Weltenraum ein dadurch, dass er sich als Erdenwesen betrachtet und sich nun hineinstellt in bestimmte Sternenabstände und dergleichen. Kurz, den Raum betrachtet der Mensch zunächst als etwas Objektives, als etwas, was mit seinem Eigenwesen nichts zu tun hat. Das hat ja gerade dazu geführt, dass Kant davon gesprochen hat, der Raum sei eine Anschauung a priori, eine Anschauung, die gewissermaßen dem Menschen von vornherein gegeben ist. Er hat keine Möglichkeit, zu

fragen, wodurch er diesen Raum habe. Er hat ihn einfach hinzunehmen als etwas Fertiges, in das er sich hineinzufinden hat, wenn er zum Vollbewusstsein seines Erdendaseins gekommen ist.

So ist aber die Sache in Wirklichkeit nicht. Wir bilden als Menschen in Wahrheit den Raum doch aus unserer eigenen Wesenheit heraus. Wir verfolgen diese Bildung des Raumes, oder besser gesagt, der Raumvorstellung, der Raumanschauung nur nicht mit dem Bewusstsein, weil sie sich hineinstellt in ein Lebensalter des Menschen, in dem er noch nicht in der Weise über sich selbst und über seine eigenen Tätigkeiten nachdenkt, wie das der Fall sein müsste, wenn er sich vollständig über die Wesenheit des Raumes in bezug auf sein Eigenwesen aufklären sollte. Wir würden nämlich keine solche Raumanschauung haben, wie wir sie haben, wenn wir nicht die drei Dimensionen des Raumes erst innerhalb unseres Erdendaseins erleben würden. Wir erleben sie. Wir erleben die eine Dimension, indem wir uns von der Ohnmacht, als menschliches Wesen nach unserer Geburt aufrecht zu gehen, in diese eine, senkrechte Dimension hineinversetzen. Wir lernen einfach aus der Art, wie wir selber die eine Dimension bilden, das Vorhandensein dieser Dimension kennen. Und wir lernen nicht eine beliebige Dimension kennen aus unserer Menschenwesenheit heraus, die einfach auf den zwei anderen Dimensionen senkrecht steht, sondern wir lernen diese ganz bestimmte, auf der Oberfläche der Erde sozusagen senkrechtstehende Raumesdimension dadurch kennen, dass wir als Menschenwesen nicht gleich aufrecht geboren werden, sondern dass es zu den Bildegesetzen unseres Erdenlebens gehört, dass wir uns in diese vertikale Dimension erst hineinbringen.

Eine zweite Dimension lernen wir kennen ebenso in einer unbewussten Art. Es wird Ihnen ja bekannt sein, dass der Mensch - jetzt will ich weniger dasjenige, was sich auf das Äussere bezieht, als mehr dasjenige, was sich auf das Innerliche bezieht, erwähnen-, indem er ausbildet die einzelnen Fähigkeiten, die im späteren Leben ihm dienen, dass er eine Orientierung von links nach rechts, von rechts nach links vornimmt. Man braucht nur daran zu denken, wie wir in einer gewissen Partie unseres Gehirns die Sprachorganisation haben, die sogenannten Brocaschen Sprachwindungen, und wie die andere Seite unseres Gehirns eine solche Organisation nicht hat. Man weiss heute ja auch durchaus durch anerkannte Wissenschaft, wie die Ausbildung dieser Sprachorganisation im linken Teil der menschlichen Gesamtorganisation zusammenhängt mit der zunächst aktiv auftretenden Beweglichkeit der rechten Hand. Man weiss also, dass da eine Orientierung von rechts nach links sich vollzieht. Diese Orientierung von rechts nach links, dieses Tätigkeiterregen links durch Tätigkeit rechts, oder umgekehrt, das ist etwas, was wir innerhalb unserer Bildungsgesetze geradeso erleben wie das Aufrichten. Und in diesem Zu-

sammenorientieren des symmetrischen Rechts und Links erleben wir als Mensch zunächst die zweite Raumesdimension.

Die dritte Raumesdimension erleben wir eigentlich niemals ganz vollständig. Wir visieren ja abschätzend eigentlich erst die sogenannte Tiefendimension. Die vollziehen wir fortwährend, obwohl das Vollziehen auch im Grunde stark im Unterbewusstsein liegt. Wenn wir unsere beiden Augenachsen kreuzen an einem Punkte, den wir in beide Augen fassen, so dehnen wir den Raum, der sonst für uns nur zwei Dimensionen hätte, in die dritte hinaus. Und bei allem Beurteilen, Abschätzen der Raumesstiefe bilden wir eigentlich unbewusst aus unserem eigenen Wesen, unseren eigenen Bildungsgesetzen heraus erst die dritte Dimension. So lösen wir, könnte man sagen, in einer gewissen Weise aus unserem eigenen Leben heraus die drei Raumesdimensionen. Und dasjenige, was wir dann als den Raum auffassen, den wir in der Geometrie, in der euklidischen Geometrie zunächst, verwenden, ist nichts anderes als eine Abstraktion desjenigen, was wir konkret an unserem eigenen Organismus als die wirklichen drei Dimensionen, die mit unserem subjektiven Menschenwesen zusammenhängen, allmählich erkennen lernen. Wir lassen in der Abstraktion die ganz bestimmte Konfiguration des Raumes weg. Die bestimmte Senkrechte, die bestimmte Waagerechte, die bestimmte Tiefendimension, die werden einander gleichgültig. Solche Vorgänge finden ja immer bei der Abstraktion statt. Und dann, wenn wir aus dem in uns erlebten dreidimensionalen Raum durch Abstraktion den äusseren Raum, von dem wir in der Geometrie sprechen, gebildet haben, dann dehnen wir eigentlich unser Bewusstsein nur über diesen äusseren Raum aus.

Aber nun kommt das Bedeutsame: Dasjenige, was wir erst aus uns selbst heraus gewonnen haben, das ist jetzt anwendbar auf die äussere Natur, zunächst in ihren unorganischen, ihren leblosen Bildungen, aber auch auf die verschiedenen Lageverhältnisse und Bewegungsverhältnisse der organischen Bildungen. Das ist, kurz gesagt, für unsere Aussenwelt so massgebend, dass wir, indem wir diesen Übergang, diese Metamorphose des Raumes von einem Gebiet, das eigentlich nur in uns lebt, zu dem, was wir gewöhnlich Raum nennen, vollzogen haben, da nun ganz mit unseren Raumesvorstellungen, unseren Raumerlebnissen in der Aussenwelt drinnenstehen und uns selbst zurück nach Raumdimensionen, Raumabmessungen in bezug auf unseren Standort und unsere Bewegung bestimmen können. Wir gehen tatsächlich, indem wir den Raum in dieser Weise bilden, aus uns heraus. Dasjenige, was wir erst in uns selber erlebt haben, das tragen wir in die Welt ausserhalb unseres Leibes heraus, und wir stellen uns dann auf einen Gesichtspunkt, von dem aus wir dann auf uns selber, mit dem Räume erfüllt, zurückblicken. Und indem wir so den Raum erst verobjektiviert haben, können wir jetzt eben mit den Vorstellungen, die wir geometrisch innerhalb des Raumes bilden, die äusseren Bewegungs- und Lageverhältnisse der Dinge so studieren, dass wir wirklich empfinden: wir ste-

hen auf sicherem wissenschaftlichen Gebiete, wenn wir mit dem so erst aus uns selbst heraus Gebildeten nun in die Dinge untertauchen. Es kann uns eigentlich aus den Verhältnissen heraus niemals ein Zweifel darüber kommen, dass wir mit dem so aus uns Herausgekommenen zu gleicher Zeit in den Dingen drinnen leben können. Wenn wir den Abstand oder den wechselnden Abstand zweier Körper in der Aussenwelt nach Raumes Verhältnissen beurteilen, so kommt uns gar nicht in den Sinn, dass das anders sein könnte, als dass wir etwas völlig Objektives feststellen, in das die Subjektivität nicht hereinspricht.

Nun aber liegt hier im Grunde genommen ein wichtiges Problem vor, das Problem, dass etwas, was wir in uns selber subjektiv erlebt haben, indem wir es verwandeln, beim Räume einfach durch eine Art Abstraktionsvorgang verwandeln, dann ein die Aussenwelt gewissermassen Durchdringendes wird, als ein der Aussenwelt Angehöriges erscheint. Wer sich unbefangen überlegt, was da eigentlich vorliegt, der muss sich sagen: Indem so etwas vollzogen wird wie das subjektive Raumeserlebnis in seinen drei Dimensionen und die nachherige Objektivierung desselben, steht eben der Mensch in der objektiven Aussenwelt drinnen mit dem, was er selber erlebt. Unsere subjektiven Erlebnisse, indem sie Raumeserlebnisse sind, sind zugleich objektive Erlebnisse. Und schliesslich ist es ja gar nicht schwierig, sondern im Grunde genommen trivial und elementar, diese Sache einzusehen. Denn indem wir uns selbst bewegend durch den Raum gehen, vollziehen wir allerdings etwas, was ein subjektiver Vorgang ist, aber er ist zu gleicher Zeit ein objektiver Vorgang, etwas, was in der Welt geschieht. Ob wir einen Automaten sich vorwärtsbewegen sehen oder einen Menschen, es kommt die Subjektivität nicht in Betracht. Für die äussere Weltkonstellation ist dasjenige, was sich vollzieht, indem der Mensch räumlich lebt, ganz objektiv.

Nun aber, wenn man ins Auge fasst, wie da der Mensch etwas aus dem subjektiven Erlebnis heraus objektiviert, so dass er dann, indem er mit seinem eigenen Selbst den Raum durchmisst, sich in einem Objektiven bewegt - denn er trägt ja eigentlich, indem er den Raum verobjektiviert hat, diesen Raum auch in sich -, wenn man das ins Auge fasst, was da als in der Zeit verlaufende Seelenverfassung eigentlich vorliegt, dann kommt man dazu, sich zu sagen: Wenn der Mensch dasselbe, was er da mit Bezug auf das Mathematisieren ausführen kann, auch ausführen könnte mit Bezug auf andere Erlebnisse, dann würde er ja gewissermassen die mathematisierende Seelenverfassung in andere Erlebnisse hereintragen können. Nehmen wir einmal an, wir kämen dazu, nicht nur während unseres unbewussten Lebensganges - denn Aufrechtstehen- und Gehenlernen, Links und Rechts Zusammenorientieren gehören ja durchaus dem unbewusst verlaufenden Lebensgange an, und die Art und Weise, wie wir die Tiefendimension des Raumes ermessen, gehört dem halb unbewusst bleibenden Leben an -, sondern bewusst die subjektivi-

ven Erlebnisse so umzugestalten, dass wir dann mit dem umgestalteten Erlebnis ausser uns stehend auf uns selbst zurückschauen könnten. Wenn wir nun ebenso, wie wir das Raumeserlebnis aus uns heraus schaffen und bilden, so dass wir, wenn wir einen Salzwürfel ansehen, wir ja die Gestalt des Würfels aus unserer Geometrie mitbringen und wissen, dass eine vollständige Identifizierung der Gestalt des objektiven Salzwürfels mit dem, was wir in der Raumesvorstellung gebildet haben, stattfindet - wenn wir ebenso anderes bilden könnten, wenn wir das zum Beispiel könnten mit Bezug auf die Sinneswahrnehmungen, mit Bezug darauf, wie wir die Sinnesqualitäten empfinden, die Farben, Töne und so weiter, und dann gegenüber treten würden den äusseren Gegenständen, dann würden wir in der gleichen Weise dasjenige, was wir erst in uns ausbilden, gewissermassen herauswerfen in die Welt, uns damit ausserhalb unseres Leibes versetzen und sogar auf uns zurückschauen können. Bei der Mathematik - ich habe das geometrische Bild angeführt, ich könnte auch anderes anführen - ist das zwar vollzogen worden, aber man achtet nicht darauf. Weder die Mathematiker noch die Philosophen haben dieses eigentümliche Verhältnis ins Auge gefasst, das ich jetzt vor Sie hingestellt habe.

Mit Bezug auf die Sinneswahrnehmungen ist man aber in eine wahre wissenschaftliche Verwirrung gekommen. Die Menschen meinen vielfach - die Physiologen haben sich in dieser Beziehung sogar den Erkenntnistheoretikern und Philosophen im 19. Jahrhundert angeschlossen -, wenn wir zum Beispiel Rot sehen, so ist der äussere Vorgang irgendein Schwingungsvorgang, der sich fortpflanzt bis zu unserem Sehorgan, bis zum Gehirn. Dann wird ausgelöst das eigentliche Rot-Erlebnis. Oder es wird durch den äusseren Schwingungsvorgang ausgelöst der Ton Cis auf dieselbe Weise. Hier ist man in Verwirrung geraten, weil man dasjenige, was in uns, in unserer Körperbegrenzung lebt, gar nicht mehr von dem Äusseren unterscheiden kann. Hier spricht man durchaus davon, dass alle Sinnesqualitäten, Farben, Töne, Wärmequalitäten, eigentlich nur subjektiv seien; dass das äussere Objektive etwas ganz anderes sei.

Wenn wir nun geradeso, wie wir die drei Raumesdimensionen zunächst aus uns heraus bilden, um sie an und in den Dingen wieder zu finden, wenn wir ebenso dasjenige, was in uns sonst als Sinnesempfindung auftritt, aus uns selbst schöpfen und dann ausser uns versetzen könnten, dann würden wir das erst in uns Gefundene in den Dingen ebenso finden, ja, auf uns zurückschauend, es wiederfinden, wie wir das als Raum in uns Erlebte in der Aussenwelt finden und auf uns zurückschauend, uns selbst diesem Räume angehörend finden. Wir würden, wie wir die Raumeswelt um uns haben, eine Welt von ineinanderfliessenden Farben und Tönen um uns haben. Wir würden sprechen von einer objektivierten farbigen, tönenden Welt, einer flutenden, farbigen, tönenden Welt, so wie wir von dem Räume um uns herum sprechen.

Das kann der Mensch aber durchaus erreichen, dass er diese Welt, die sonst für ihn nur vorliegt als die Welt der Wirkungen, kennenlernt als die Welt seiner eigenen Bildung. Wie wir unbewusst, einfach aus unserer menschlichen Natur heraus, uns die Raumesgestalt ausbilden, um sie dann in der Welt wiederzufinden, indem wir sie erst metamorphosiert haben, so kann der Mensch durch gewisse Übung - das muss er jetzt bewusst ausführen - dazu kommen, aus sich heraus den gesamten Umfang der Qualitäten enthaltenden Welt zu finden, um sie dann wiederzufinden in den Dingen, wiederzufinden zurückschauend auf sich selbst.

Was ich Ihnen hier schildere, das ist das Aufsteigen zu der sogenannten imaginativen Anschauung. Dasjenige, was wir als Raumeswelt haben, das hat heute jeder Mensch, der nicht geradezu abnorm-mathematisch oder unmathematisch veranlagt ist. Dasjenige, was in gleicher Weise im Menschen leben kann, und so leben kann, dass er damit zugleich die Welt miterlebt, das kann durch Übungen im Menschen heranerzogen werden. Zu der gewöhnlichen gegenständlichen Anschauung der Dinge, in der uns die Mathematik ein sicherer Führer ist, kann die imaginative Anschauung - es ist nur ein technischer Ausdruck und bedeutet nicht «Einbildung» und «Imagination» im gewöhnlichen Sinne - hinzukommen und ein neues Weltgebiet eröffnen. Ich sagte schon gestern, dass ich noch eine besondere Übungs- und Forschungsmethode werde auseinandersetzen haben. Ich werde Ihnen dann zu schildern haben, was man zu machen hat, um zu einer solchen imaginativen Anschauung zu kommen, wo wir gewissermassen ebenso, wie wir beim Räume, der allerdings zunächst keine uns im höheren Sinne interessierende Wirklichkeit enthält, dazu kommen, ihn als Gesamtanschauung zu haben, nun auch eine Gesamtanschauung des Qualitativen in der Welt haben. Dann aber, wenn wir in dieser Weise uns der Welt gegenüberstellen können, sind wir schon drinnen im übersinnlichen Schauen, auf der ersten Stufe des übersinnlichen Schauens. Das sinnliche Schauen, das ist zu vergleichen mit demjenigen Anschauen der Dinge, wo wir nicht an den Dingen Dreiecke und Vierecke unterscheiden, wo wir nicht geometrische Strukturen in den Dingen sehen, sondern einfach hinstarren auf die Dinge und ihre Formen nur äusserlich nehmen. Dasjenige Anschauen aber, das in der Imagination auftritt, ist ein solches Verwobensein mit dem inneren Wesen der Dinge, wie das mathematische Anschauen ein Verwobensein mit denjenigen Weltverhältnissen ist, die eben durchaus der Mathematik zugänglich sind.

Wer mit der richtigen Gesinnung an Mathematik sich heranbegibt, der wird dazu kommen, gerade in dem Verhalten des Menschen im Mathematisieren das Musterbild zu sehen für alles dasjenige, was dann erreicht werden soll für eine höhere, eine übersinnliche Anschauung. Denn die Mathematik ist einfach die erste Stufe übersinnlicher Anschauung. Dasjenige, was wir als mathematische Strukturen des Raumes schauen, ist übersinnliche Anschauung. Wir geben es nur nicht zu, weil wir

gewöhnt sind es hinzunehmen. Derjenige aber, der die eigentliche Natur dieses Mathematisierens kennt, der weiss, dass es zwar zunächst eine uns nicht sonderlich für unsere ewige Menschennatur interessierende Wissenschaft ist, was wir da mit der Raumesstruktur gegeben haben, dass es aber durchaus den Charakter alles dessen vollständig trägt, was man im anthroposophischen Sinne - jetzt ohne nebulöse Mystik, ohne verworrenen Okkultismus, sondern einfach mit dem Ziele, in die übersinnlichen Welten auf exakt-wissenschaftliche Weise hinaufzusteigen -, was man im wahren Sinne des Wortes vom Hellsehen verlangen kann.

Was Hellsehen auf höherem Gebiete ist, studieren kann es jeder Mensch am Mathematisieren. Und am meisten wundern konnte man sich darüber, dass gerade Mathematiker, die den Prozess kennen sollten, der im Menschen vorgeht, wenn man mathematisiert, dass die nicht eigentlich ein tieferes Verständnis demjenigen entgegenbringen, was als ein höheres, qualitatives Mathematisieren in der helllichtigen Forschung, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, aufzutreten hat. Denn dasjenige, was die erste Stufe dieser Forschung ist, die imaginative Erkenntnis, es ist nichts anderes als ein durch Übungen erlangtes Hineinschauen in noch andere Gebiete des Daseins, als das Mathematisieren es gestattet. Aber allerdings, es ändert sich so manches mit Bezug auf das menschliche Anschauen, wenn man diese ganze innere Natur des Mathematisierens einmal in wahrhaftiger menschlicher Selbsterkenntnis überschaut. Da kommt man nämlich zum Beispiel zu folgendem: Indem man darauf zurückblickt, wie man in der ersten Kindheit durch das Aufrechtgehen und Aufrechtstehen, durch das Orientieren von Links und Rechts, durch das Bestimmen der Tiefendimension zur Raumesstruktur gekommen ist, indem man daran anknüpft und den sonst nur abstrakt angeschauten Raum der Geometrie aus dem inneren menschlichen Erleben kennenlernt, da lernt man auch erkennen, welche verhängnisvollen Folgen eintreten, wenn man nicht zurückblicken kann auf dieses lebendige Hervorgehen des Raumes, der Vorstellung und der Anschauung des Raumes aus der Menschenwesenheit, sondern einfach den Raum schon in metamorphosierter Gestalt, unabhängig vom Menschen hinnimmt. Da ist man ja in der neueren Zeit dazu gekommen, diesen Raum in seinen drei Dimensionen so zu betrachten, dass man rein mathematisch zu einer vierten und zu weiteren Dimensionen übergegangen ist. Die mehrdimensionalen Räume und die Geometrien, die sich auf sie beziehen, sind ja heute etwas, was auch schon in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Aber für denjenigen, der nun die lebendige Gestaltung des Raumes einmal kennengelernt hat, ist es zwar ausserordentlich interessant, so etwas zu verfolgen wie das Fortsetzen der Rechnungs- und Funktionsoperationen, die man für den dreidimensionalen Raum vornimmt, indem man gewisse Dinge erweitert, so dass man dann die nicht mehr anschaubare vierte Dimension bekommt und so weiter - diese Dinge sind mathematisch-logisch nicht nur interessant, sondern auch

vollständig richtig —, aber für denjenigen, der eben so die Entstehung der Rauman-schauung kennt, wie ich es beschrieben habe, für den liegt hier etwas ganz Beson-deres vor. Wir können nämlich zum Beispiel, wenn ich diesen Vergleich gebrauchen darf, ein Pendel haben und das Pendel ausschlagen sehen. Wir können rein äusser-lich dieses Ausschlagen des Pendels ansehen, und uns nun denken, das Pendel ginge im Ausschlagen immer weiter und weiter. Es tut es aber nicht. Wenn es an einem bestimmten Punkt angekommen ist, geht es wieder zurück nach der entge-gengesetzten Seite. Wenn wir die Kraftverhältnisse kennen, die in dem Pendel le-ben, dann wissen wir, dass das Pendel eben oszilliert, dass es nicht einfach weiter-gehen kann wegen der in ihm liegenden Kraftverhältnisse.

Gewissermassen solche Kraftverhältnisse lernt man erkennen in der eigenen menschlichen Seelenverfassung in bezug auf den Raum. Dann wird die Sache an-ders. Dann macht man gewiss logisch-mathematisch dasjenige mit, was den Über-gang bildet aus den Rechnungsoperationen im dreidimensionalen zum vierdimensi-onalen Raum, nur merkt man: es geht nicht weiter. Es geht nicht in ein unbestimm-tes Viertes hinein, sondern man muss von einem gewissen Punkte an umkehren, und die vierte Dimension wird nämlich einfach die dritte Dimension mit negativem Vorzeichen. Man kommt wiederum durch die dritte Dimension zurück. Das ist der Fehler, der in den mehrdimensionalen Geometrien gemacht wird. Da wird einfach abstrakt weitergelaufen von der zweiten in die dritte, von der dritten in die vierte Di-mension hinein und so weiter. Aber dasjenige, was da vorliegt, ist, wenn ich mich jetzt vergleichsweise so ausdrücken darf, nicht einfach fortlaufend, sondern oszillie-rend. Die Rauman-schauung muss wiederum in sich zurückkehren. Wir vernichten, indem wir die dritte Dimension negativ nehmen, diese dritte Dimension in Wahrheit. Die vierte Dimension ist die negative dritte und vernichtet die dritte, macht den Raum eigentlich zweidimensional. Und ebenso können wir einen Vorgang finden für die fünfte und sechste Dimension, der durchaus in sich wirklich ist, obwohl das lo-gisch-mathematisch, algebraisch einfach fortlaufend ist. Wir müssen, wenn wir der Wirklichkeit gemäss vorstellen, in den Raum, der uns einfach vorliegt, mit der vier-ten, fünften, sechsten Dimension wiederum zurückkommen, und bei der sechsten haben wir einfach den Raum aufgehoben. Wir sind beim Punkt angekommen.

Was liegt da eigentlich in der Zeitkultur vor? Es liegt das vor, dass diese Zeitkultur abstrakt geworden ist in bezug auf das Denken, dass man den Lauf, den man mit dem Denken genommen hat von der Planimetrie zur Stereometrie einfach fortsetzt, während die Wirklichkeit mit der vierten Dimension wieder zurückführt in den Raum. Aber indem wir jetzt zurückkehren, sind wir keineswegs in derselben Lage, in der wir waren, als wir in die dritte Dimension hinausgekommen sind mit dem Visieren, son-dern indem wir zurückkehren, sind wir geistbeladen. Finden wir die Möglichkeit, die vierte Dimension so zu denken, dass wir mit ihr wiederum, indem sie die negative

dritte ist, in den Raum zurückkehren, dann wird der Raum geisterfüllt, während der dreidimensionale Raum materieerfüllt ist. Und mit immer höheren Geistgebilden finden wir den Raum erfüllt, wenn wir entlang der negativen dritten und zweiten und ersten Dimension gehen bis zu dem Punkt, wo wir keine Raumesausdehnung mehr haben, aber vollständig im Ausdehnungslosen, im Geistigen dann drinnenstehen.

Was ich Ihnen schildere, ist nicht formale Mathematik, ist Wirklichkeit der geistigen Anschauung, ist dasjenige, was zeigt, wie ein geistgemässer Weg in Wirklichkeit verläuft, im Gegensatz zu demjenigen Weg, der sich so sehr nur an die materiellen Erscheinungen gewöhnt hat, dass er selbst mit dem, was natürlich nicht mehr materiell in der Seelenverfassung wirkt, mit der Mathematik, indem er mit dem weiterläuft, in eine unwahrnehmbare Welt hineinkommt, in der er höchstens noch rechnen oder imaginäre mathematische Gebilde ausbilden kann.

Hier sehen Sie, dass ein völliges Einleben in das Mathematische durchaus dahin führt, dass man die innere Natur des Geistigen als weiterfüllend in sich schon durch Mathematik aufnimmt. Das richtige Durchschauen der mathematischen Seelenverfassung führt uns direkt hinein in den Begriff des hellen Erfahrens, Erlebens. Und dann steigen wir auf zu der Imagination, um in der Weise, wie es noch geschildert werden soll, mit ihr nun wirklich das Geistige zu überschauen, das dann nicht in der gewöhnlichen, aber in der von mir hier gekennzeichneten Art geschaut werden kann, wenn wir aus der dritten in die vierte Dimension übergehen und so weiter, bis zum dimensionslosen Gebiet, dem Punkt, der geistig uns zum Höchsten führt, wenn wir ihn erst, nicht als leeren Punkt, sondern als erfüllten Punkt erreicht haben.

Ich wurde einmal - es machte einen bedeutenden Eindruck auf mich - mit sonderbaren Augen angeschaut, als ein älterer Schriftsteller, der viel über geistige Dinge geschrieben hat, mich zum ersten Mal sah und frug: Wie ist Ihnen denn am ersten bewusst geworden dieser Unterschied zwischen dem Schauen der Sinneswelt und dem Schauen der übersinnlichen Welt? - Da sagte ich, weil ich am liebsten in solchen Dingen mich radikal ehrlich ausspreche: In dem Moment, wo ich den inneren Sinn der sogenannten neueren oder synthetischen Geometrie kennengelernt habe. - Also, wenn man von der analytischen zur synthetischen Geometrie übergeht, welche einem gestattet, nicht nur äusserlich an die Gebilde heranzukommen, sondern die Gebilde in ihren gegenseitigen Beziehungen zu erfassen, die also von Gebilden ausgeht, und nicht von äusseren Koordinaten, bekommt man die Anregung, jene Seelenverfassung zu studieren, die dann, weiter ausgebildet, dazu führt, in die übersinnliche Welt einzudringen. Wenn wir aber nur Raumes-Koordinaten konstruieren, haben wir nicht das Gebilde erfasst, sondern nur die Enden der Koordinaten, und dann verbinden wir diese Enden und bekommen die Linien. Aber an das Gebilde kommen wir eigentlich mit der analytischen Geometrie nicht heran, während wir

mit der synthetischen Geometrie in den Gebilden darinnen leben. Da bekommen wir die Anregung, jene Seelenverfassung zu studieren, die dann, weiter ausgebildet, dazu führt, in die übersinnliche Welt einzudringen.

Damit habe ich charakterisiert, inwiefern Anthroposophie durchaus damit rechnen kann, in ebenso strenger Weise von dem Mathematisieren auszugehen, wie, nur von einem anderen Gesichtspunkte, die heutige Naturwissenschaft davon ausgehen kann. Diese Naturwissenschaft verwendet die fertige Mathematik. Derjenige, der begreifen will den hellstichtigen Prozess, muss ihn da aufsuchen, wo er am primitivsten vorhanden ist: im Gestalten des Mathematischen. Kann er ihn dann hinauftragen in höhere Gebiete, dann bildet er etwas aus, was sich zum Elementaren, Primitiven des Mathematisierens so verhält, wie die späteren mathematischen Gebiete sich zu den Axiomen verhalten. Die ersten Axiome des Hellsehens sind lebendig. Und gelingt es uns, das Mathematisieren durch Übungen auszubilden, so werden wir nicht nur räumliche Verhältnisse in der Umwelt sehen, sondern wir lernen Geistwesen, bis zur geistigen Innerlichkeit vor uns sich offenbarende Geistwesen, kennen, wie wir die innere Würfelnatur des Steinsalzes kennen. Wir lernen Geistwesen kennen, wenn wir in dieser Weise dasjenige, was wir im Mathematisieren ausbilden, hinauftragen in höhere Gebiete.

Das wollte ich zunächst sagen über die Fundierung desjenigen, was innerhalb der Anthroposophie als hellstichtige Forschung anerkannt werden muss. Wir werden dann noch sehen, wie mit dieser hellstichtigen Forschung in die einzelnen Wissensgebiete, sowohl in die naturwissenschaftlichen Gebiete wie auch in die Gebiete der Heilkunde, der Medizin, der Geschichtswissenschaft und so weiter hineingegangen werden kann, und wie die Wissenschaften nicht angefochten, sondern bereichert werden sollen durch ein solches Hereintragen desjenigen in ihre Gebiete, was in übersinnlichem Anschauen erkannt werden kann.

Aber es kann uns zu Hilfe kommen für das richtige Verständnis desjenigen, was hier eigentlich gemeint ist, wenn wir den Gang der Menschheitsentwicklung durch eine gewisse Zeit hindurch betrachten, wie er war, indem er zuletzt dazu führte, unser heutiges wissenschaftliches Denken auszubilden. Fassen wir nur dieses wissenschaftliche Denken einmal ins Auge. Es ist ein solches wissenschaftliches Denken, das zwar den blossen Formalismus der Mathematik einsieht, aber die innere Sicherheit und Exaktheit des Forschens doch an der Mathematik lernt und eigentlich die Naturgesetze nur dann für berechtigt ansieht, wenn sie einer solchen Formulierung fähig sind wie das Mathematische. Mindestens ist das eine Art von Ideal der heutigen Wissenschaftlichkeit. Aber das war nicht immer so. Das, was wir heute als Wissenschaftsgeist anerkennen, das hat sich erst im Laufe der Menschheitsentwicklung herausgebildet. Und ich möchte Ihnen heute nur drei Etappen, von denen

heute die dritte da ist, dieses sich entwickelnden Menschengestes einmal mehr erzählend vorführen. Einiges von dem, was zur Begründung dessen, was ich erzählen will, vorgebracht werden kann, werde ich auch noch berühren.

Wenn wir zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, so finden wir nämlich nicht immer dieselbe Seelenverfassung, die der Mensch heute hat. Heute hat eben der Mensch die Seelenverfassung, die ihn gewissermassen als zu etwas Höchstem zur Ausbildung des Wissenschaftsgeistes führt. Wenn wir zurückgehen in den alten Orient - wir brauchen nicht einmal bis in die ältesten Zeiten des Indertums zurückzugehen -, da hat sich erhalten, was in älteren Zeiten Erkenntnisprinzip war. Da nannte man ganz anderes den Weg zur Erkenntnis als heute. In jenen älteren Zeiten - sogar die Sprachgeschichte kann das erhärten - kam sich der Mensch, indem er auf sich zurückschaute, nicht so vor wie der heutige Mensch, der heutige Mensch mit seinem ganz fest in sich durch das Denken erfassten Selbstbewusstsein auf der einen Seite und der Erfassung des Mechanistischen durch die Beobachtung auf der anderen Seite. So hatte sich zum Beispiel der Mensch des Orients nicht fühlen können. Wie gesagt, selbst die Sprachgeschichte kann das bezeugen. Der Mensch des Orients fühlte sich zunächst als atmender Mensch, als atmendes Wesen. Ein Atmer, das war ihm der Mensch. Und der Atmungsprozess war dasjenige, auf das der Mensch vorzugsweise in der Selbsterkenntnis, der Selbstanschauung hinblickte. Sogar die Unsterblichkeit brachte er mit dem Atmungsprozess zusammen: Eine Art Ausatmung des Seelischen war der Eintritt des Todes. Der Mensch ein Atmer! Warum fühlte man in dieser älteren Seelenverfassung den Menschen als ein Atmungswesen? Weil man wirklich im Atmungsprozess, der nicht so im Unbewussten verlief wie heute, im Ein- und Ausatmen das Leben verspürte. Die Vibrationen, den Rhythmus des Lebens, man fühlte sie im Atmen. Das Atmen war etwas, was man so spürte, wie man heute Hunger und Durst spürt. Aber es war ein fortwährendes Spüren im Wachzustand, dieser Atmungsprozess. Und sah man mit den Augen, dann wusste man: jetzt geht der Atmungsvorgang bis in den Kopf, bis in das Auge. Das Schauen empfand man so, dass es durchströmt war von der Atembewegung. Ebenso eine Willensregung. Das Handausstrecken empfand man so, als ob es etwas wäre, was sich anschliesst an die Atmungsbewegungen. Eine Ausbreitung des Atmens in den ganzen Leib spürte man als inneren Lebensprozess. Sowohl die mehr theoretische Anschauung der Aussenwelt durch die Sinne, sie fühlte man als beseelt vom Atem, wie man die Willensregungen als beseelt vom Atem fühlte. Der Mensch fühlte sich als ein Atmungswesen. Und weil er sich als ein Atmungswesen fühlte, weil er hätte sagen können, mein Atem wird so und so modifiziert, indem ich durch meine Augen sehe, durch meine Ohren höre, indem ich Wärmewirkungen empfangen, weil er so überall in den Sinnesempfindungen differenzierte, modifizierte, metamorphosierte, verfeinerte Atmungsvorgänge erblickte, so war für ihn auch der

Erkenntnisweg eine regelmässige Ausbildung des Atmungsprozesses. Und diese war für jene älteren Epochen der menschlichen Erkenntnisentwicklung dasselbe, was heute unser Studieren ist an der Hochschule. Heute studieren wir in anderer Art. Dazumal, wenn man religiöse Befriedigung, wenn man Erkenntnisse erlangen wollte, studierte man, indem man den Atmungsprozess gesetzmässig umbildete; indem man, mit anderen Worten, das ausbildete, was später das Joga-Atmen, die Joga-Übung genannt wurde. Und was wurde da ausgebildet? Wenn man verfolgt, wozu nun derjenige gekommen ist, der das Joga-Atmen übte, um hinaufzukommen zu höheren Erkenntnisstufen, dann findet man etwas Merkwürdiges. Diejenigen, die so durch Joga-Übungen Gelehrte geworden waren - der Ausdruck ist uneigentlich auf diese älteren Verhältnisse angewandt, aber man kann vielleicht so sagen, und auch das Studium dauerte etwa so lange, wie unser Universitätsstudium dauert -, diejenigen, die auf diese Weise Gelehrte geworden waren, hatten in dieser Erkenntnis etwas in ihrer Seelenverfassung ergriffen, was in einer späteren Zeit, zum Beispiel in der griechisch-römischen Zeit, als Ideenwelt angesehen worden ist und nunmehr wie von selbst da war; so da war in der menschlichen Seelenverfassung, dass man kein Joga mehr brauchte.

Das ist ja das Interessante, dass dasjenige, wonach der Mensch in einer früheren Epoche mit allen möglichen Übungen streben muss, in späteren Epochen von selbst da ist in der Entwicklung. Da bedeutet es nicht mehr dasjenige, was es früher bedeutet hat. Als Sokrates, als Plato wirkten, bedeutete die Philosophie eines Plato, eines Sokrates nicht mehr dasselbe, was es für die alten Jogaschüler oder Jogalehrer bedeutet hätte, wenn sie zu den sokratischen oder platonischen Wahrheiten gekommen wären. Der Jogaschüler war durch sein Joga-Atmen nicht genau so organisiert, aber er war in der Seelenverfassung, in der Plato, Aristoteles oder Scotus Erigena waren. So sehen wir dasjenige, was in den ältesten Zeiten getrieben worden ist als geregelte Übungen des Atmungsprozesses, und wir sehen, dass eine gewisse anschauliche Begriffswelt das Ergebnis dieses Erkenntnispfades war.

Man bekommt eigentlich von dem, was in der späteren Zeit in Heraklit, in Parmenides, in Anaxagoras lebte, eine richtige Vorstellung, wenn man sich sagt: Das ist dasjenige, was in diesem Zeitalter den Menschen als selbstverständlich gegeben war, und was in noch älteren Zeiten durch Joga erreicht wurde. Übungen waren es immer, wodurch man für ein Zeitalter die höheren Erkenntnisse anstrebte. So war das Anschauen der Welt in späteren Epochen so vorhanden, dass man nun nicht mehr den Atem wahrnahm, indem man sich selbst beschaute, sondern dass man wahrnahm, wie der Grieche wahrnahm. Ich habe darüber in meinen «Rätseln der Philosophie» Näheres ausgeführt. Da war es noch so, dass man sich nicht absonderte Gedanken über die Welt machte, sondern die Ideen waren mit den Sineserlebnissen eine Einheit. Man sah seine Gedanken draussen, wie man Rot oder

Blau draussen sah, wie man Cis, G, H hörte. Die Gedanken waren draussen in der Welt. Die griechische Weltanschauung versteht nur, wer das weiss. Aber man nahm nur Geist von Sinneswahrnehmungen durchdrungen, oder Sinneswahrnehmungen von Geist durchdrungen jetzt wahr, nicht mehr das Differenzierte des Atmungsprozesses.

Wiederum aber strebte nun die Menschheit danach, auf all denjenigen Gebieten, wo man eben nach höheren Erkenntnissen strebte, eine höhere Stufe des Erkennens zu erreichen. Und diese Stufe wurde wiederum durch Übungen erreicht. Man hat ja gerade über die Zeit des ersten Mittelalters, über das Geistesleben des ersten Mittelalters heute ziemlich unbestimmte Vorstellungen. Allein ein so abstraktes Lernen, wie wir es heute tun, war dasjenige nicht, was ein mittelalterlicher Student trieb. Er sollte auch Übungen machen, und das gewöhnliche Lernen war auch mit Übungsmachen verbunden. Es war eine innerliche Praxis und Praktik, die durchzumachen war; allerdings nicht in einer so robusten Weise wie die Jogapraktik des Atmens, sondern es war eine schon mehr nach innen verlegte Praxis, aber doch eine Praxis. Ein Niederschlag, der heute wenig verstanden wird, hat sich erhalten in dem, was man im Mittelalter die sieben freien Künste nannte, die derjenige durchmachen musste, der auf eine höhere Erkenntnis Anspruch machte. Grammatik, das, was die praktische Handhabe der Sprache ist, war damit gemeint. Die Rhetorik, die nun nicht nur die Handhabung, sondern die schöne Handhabung der Sprache bedeutete. Die Dialektik, die Handhabung der Sprache von der inneren Kraft des Denkens aus. Und hatte man diese drei durchgemacht in innerer Praxis als Übungen, dann kam die Arithmetik, wiederum nicht unsere abstrakte Arithmetik, sondern jene Arithmetik, die sich einlebte in die Dinge, die ein deutliches Bewusstsein davon hatte, dass der Mensch alles innerlich bildet. Und so lernte man innerlich praktizierend Geometrie. Die Geometrie wurde ganz als mit dem Menschen verwoben praktisch zu einem Eigentum des Menschen gemacht, zu seiner Handhabe gemacht. Dann mündete das Ganze ein in das, was man Astronomie nannte. Der Mensch gliederte sein Wesen in den Kosmos ein. Er lernte erkennen, wie sich sein Haupt auf den Kosmos bezieht, wie seine Lunge, sein Herz ein Ergebnis des Kosmos ist. Man hatte nicht eine vom Menschen abgezogene Astronomie, sondern eine Astronomie, in der der Mensch voll darinnenstand. Und dann lernte man das Weben und Walten des göttlichen Wesens, das die Welt durchwebt und durchwellt, kennen in der siebenten Stufe, die man mit Musik bezeichnete, was aber nicht die heutige Musik ist, sondern ein höheres, lebendiges Ausbilden desjenigen, was mehr gedanklich ausgebildet war in der Astronomie. So übte der Mensch in einer späteren Zeit sich in innerlicher Praxis. Dasjenige, was früher Atmungsübungen waren, war jetzt mehr eine innerliche Seelenpraxis.

Und wozu kam man? Man kam allmählich dazu im Laufe der menschlichen Zivilisationsgeschichte, den Gedanken in Absonderung zu haben von der Sinneswahrnehmung. Das musste erst errungen werden. Die Griechen haben den Gedanken noch in der Welt gesehen, wie man Farben und Töne sieht. Dass der Gedanke von uns als etwas von uns Erzeugtes erfasst wird, als etwas, was nicht darinnensteckt in den Dingen, dass das so empfunden wurde in der Seelenverfassung und dass es heute so empfunden werden kann, das ist ein Ergebnis des Übens in der Grammatik, Rhetorik und so weiter bis zur Musik. Dadurch wurde der Gedanke losgelöst von den Dingen. Man lernte frei im Gedanken sich bewegen. Dadurch wurde endlich dasjenige herbeigeführt, was uns nun wiederum selbstverständlich ist, was wir heute haben ohne diese Übungen, was wir heute vorfinden, wenn wir an unsere Schulen kommen, was geboten wird in den einzelnen Wissenschaften, wie es gestern geschildert wurde. Und gerade so, wie man in den früheren Zeitaltern durch Übungen hat vorwärtskommen sollen - in älteren Zeiten durch die Joga-Atmungsübungen, später durch die Übungen, die von der Grammatik bis zur Musik liefen, so dass man aus den Joga-Atmungsübungen als Selbstverständlichkeit bekam die griechisch-lateinische Weltauffassung und aus den Übungen, die auf dem Wege von der Grammatik bis zur Musik gingen, den heutigen Wissenschaftsstandpunkt -, so kann das wiederum fortgesetzt werden, und zwar am besten, wenn man von dem Sichersten ausgeht, von der Mathematik, die ja heute als das Sicherste anerkannt wird. Wahr ist es, so verwunderlich es auch jenem Schriftsteller war, als ich sagte: An der synthetischen Geometrie habe ich hauptsächlich mir zum Bewusstsein gebracht den Hellseherprozess. Es ist natürlich nicht so, dass derjenige, der synthetische Geometrie studiert hat, ein Hellseher ist, aber veranschaulichen kann man den Prozess auf diese Weise. So verwunderlich es diesem Schriftsteller war, nicht erzählt zu bekommen, nicht zu hören zu bekommen etwas, was von solchen Leuten, die wahrsagen, erzählt wird, so ist es doch so, dass von demjenigen, worauf heute die Wissenschaft fest steht, Anthroposophie ausgeht, um es weiterzuführen; um gerade dasjenige, was als sichere Wissenschaft vorliegt, von dieser Grundlage aus, die sie selbst gelegt hat, nun weiter in die Gebiete des Übersinnlichen hineinzuführen. Wir müssen daher den Prozess noch weiter verinnerlichen. Und ein noch mehr verinnerlichter Prozess ist dasjenige, was ich als den Weg in die heutige helllichtige Forschung schildern musste in meinen Büchern «Geheimwissenschaft» und «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Aber gerade eine solche Geschichtsbetrachtung, wie ich sie angeführt habe, kann Ihnen zeigen, dass derjenige, der heute vollbewusst in der Anthroposophie drinnensteht, dieses Bewusstsein herholt aus einem Drinnenstehen im Gange der Menschheitsentwicklung; dass er nicht aus irgendeiner subjektiven Vorliebe oder Sympathie heraus behauptet: wir haben heute nötig, Übungen vorzunehmen, um fortzusetzen den Gang, der die Menschheit bis zum gegenwärtigen Standpunkte gebracht hat -, sondern dass er

weiss, wie der Gang bis hierher war und wie er sich fortsetzen muss. Dieses historische Bewusstsein, dieses Bewusstsein vom Drinnenstehen im ganzen Menschheitsprozess, das ist dasjenige, was dazukommt zu der Einsicht, die einem wird, wenn man innerlich, nicht äusserlich, den heutigen Wissenschaftsgeist in seine Seelenverfassung aufnimmt.

Dann darf wohl gesagt werden, die Anthroposophie weiss, was ihre Stellung in der heutigen Wissenschaft ist. Sie weiss es in einem absoluten Sinne, indem sie die Eigentümlichkeit der heutigen Wissenschaften kennt, indem sie jeden Dilettantismus und jedes Laientum ablehnt und von dem aus, was wahre Wissenschaft ist, weiterbaut. Sie kennt andererseits die historischen Notwendigkeiten. Sie weiss, wie der Weg der Menschheit von dem gegenwärtig Errungenen aus weitergehen muss, wenn wir nicht stillestehen wollen, wie auch alle unsere Vorfahren, da, wo sie Anteil hatten an der Zivilisationsentwicklung, vorwärts wollten. Wir müssen auch vorwärtsrücken. Aber wir müssen wissen, welche Schritte zu vollführen sind von dem gegenwärtigen Standpunkte des Wissenschaftsgeistes aus. Wie das sich im Einzelnen ausnimmt, werde ich zu schildern haben in den nächsten Tagen. Dann wird sich vielleicht leichter fasslich ausnehmen, was ich als Grundlegung heute geben musste. Vielleicht hat sich aber doch zeigen können, dass Anthroposophie schon aus wissenschaftlicher, wissenschaftsgleicher Gesinnung heraus weiss, was sie eigentlich will gegenüber der Gegenwart und der ganzen Menschheitsentwicklung und auch gegenüber den einzelnen Wissenschaften. Sie wird arbeiten, weil sie weiss, wie sie zu arbeiten hat. Vielleicht wird ihr Weg ein langwieriger sein. Wenn man aber auf der anderen Seite sieht, wie tief die Sehnsuchten in den unterbewussten Tiefen der Menschenseelen eigentlich nach jenen Höhen sind, die Anthroposophie erklimmen möchte, dann scheint es, als ob es zum Heile der Menschheit notwendig wäre, dass der Weg, den Anthroposophie zu gehen hat, nicht ein allzu langsamer sei. Aber es wird vielleicht weniger für Anthroposophie bedeutungsvoll sein als für den menschlichen Fortschritt, ob der Gang langsam oder schnell vor sich gehen wird. Wir reden davon, dass auf vielen Gebieten wir heute in einer schnell-lebigen Zeit darinnen sind. Möge dasjenige, was in der Erkenntnis des Übersinnlichen von der Menschheit erreicht werden will, so schnell-lebzig erreicht werden, wie es für das Heil der Menschheit notwendig ist.

I • 03 DIE BILDENDE KUNST

Öffentliche Vorträge – GA-82 Damit der Mensch ganz Mensch werde

Die Absicht eines Baues für die Anthroposophie. Ein Bau im traditionellen Stil hätte die tieferen Ziele der Anthroposophie verleugnet. Anthroposophie will auch aus künstlerischem Geiste sprechen. Der Bau: Vergleich mit Nusskern und Schale. Gefahren von Symbolik und Allegorie. Gegensatz: jede Form soll durch sich selber etwas sein. Die bildende Kunst geht von der menschlichen Gestalt aus und führt zu ihr zurück. Plastische Kunst liegt aller bildenden zugrunde. Der plastische Raum anders als der mathematische. Hineinempfinden in den Organismus findet die drei Dimensionen des gewöhnlichen Raumes. Durch imaginative Erkenntnis findet man die Konfiguration des Umkreises. Gegenbild des dreidimensionalen Raumes: aus Sternanhäufungen werden Bilder. Der Raum, der in Flächen plastisch wirkt. Der Bildekräfteleib. «Des Wesens Schönheit». Seine Bildung von der Peripherie her. Steigerung durch bildende Kunst. Hauptesbildung, Brust- und Gliedmassenbildung im bildhauerischen Blick. Das Gestalten des aus dem Kosmos aufgedrückten Gepräges. Das Formen der Beine ist unkünstlerisch. Umkleidung ist künstlerisch nötig. Darstellen von Auge, Stirn, Nase, Mund. Die Hautform ist Resultierende aus den peripherischen Kräften von aussen und den zentrifugalen von innen. Der bildhauerische Raum schafft Gestalten aus sich heraus. Die Kräfte, die den Menschenkeim gestalten, sind so wenig im Leibe der Mutter wie diejenigen, welche die Magnetnadel richten, in der Nadel sind. Der Bildekräfteleib erfordert das Künstlerische. Bilden einer Pflanze ist Stümperei- Das Tier kann plastisch gestaltet werden. Plastik und Malerei. Hervorgehen der Eurythmie aus der Anthroposophie. Die Offenbarung der menschlichen Wesenheit in Laut und Gesang kann verbreitert werden. Goethes Metamorphosenlehre. Plastische Kunst schafft von aussen nach innen; Eurythmie von innen nach aussen. Die Hirten und die Imagination der Sterne. Daraus entstand Plastik. Anthroposophie erlebt Tragik und Jauchzen der Seele mit: Eurythmie. Wissenschaft, Religion und Kunst.

Dritter Vortrag, Den Haag, 9. April 1922

In einem gewissen Sinne wird dasjenige, was ich heute zu sagen habe, im Laufe meiner Vorträge hier eine Episode sein, indem von dem Gesichtspunkte wissenschaftlicher Betrachtung aus ein Ausblick gesucht werden wird in das Gebiet des künstlerischen Schaffens. Aber der Inhalt meiner heutigen Betrachtung wird auf der anderen Seite wiederum zeigen können, dass die Episode nicht bloss eine solche ist, sondern beitragen wird zur Beleuchtung desjenigen, was ich an den vorangegangenen Tagen gesagt habe und an den nachfolgenden noch zu sagen haben werde.

Als die anthroposophische Bewegung eine Zeitlang gewirkt hatte, da bildete sich bei einer Anzahl derjenigen Persönlichkeiten, die zu ihr gehörten, die Überzeugung heraus, dass dieser anthroposophischen Bewegung ein eigener Bau errichtet werden sollte. Durch mancherlei Verhältnisse, die ich hier nicht zu erwähnen habe, wurde zuletzt als Ort dieses Baues bestimmt der Jurahügel in der Nähe von Basel zu Dornach in der Schweiz, wo jetzt - allerdings noch nicht vollendet, aber schon soweit brauchbar, dass darin Vorträge gehalten werden können und Arbeiten geleistet werden - sich erhebt das Goetheanum, die Freie Hochschule für anthroposophische Geisteswissenschaft.

Ich möchte nun nur von den inneren Verhältnissen sprechen, welche zu diesem Bau führten. Wäre in irgendeiner anderen heutigen geistigen Bewegung der Entschluss gereift, einen eigenen Bau zu errichten, was würde denn dann zum Zustandekommen dieses Baues getan worden sein? Nun, man würde sich an einen Baumeister oder an mehrere gewendet haben, und man würde einen Bau aufgeführt haben im antiken oder Renaissance-Stil oder im gotischen Stil oder in irgendeinem anderen der traditionellen Baustile. Man würde entsprechend demjenigen, was heute da oder dort auf den verschiedenen künstlerischen Gebieten geleistet wird, künstlerisches Schaffen auch herangerufen haben, um diesen Bau in irgendeiner Weise malerisch, bildnerisch, plastisch zu schmücken.

Das alles konnte für den Dornacher Bau, für die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft nicht geschehen, denn das würde im Widerspruch gestanden haben mit dem ganzen Wollen und mit dem innersten Wesen anthroposophischer Weltauffassung. Diese will ja nicht etwas einseitig Theoretisches sein, will nicht sein etwas, das in einer Summe von Ideen zum Ausdruck bringt Gesetzmässigkeiten des Weltenalls, sondern diese anthroposophische Weltanschauung will etwas sein, das aus dem ganzen Menschen entspringt und wiederum für den ganzen Menschen da ist. Sie will etwas sein, was auf der einen Seite sich sehr wohl ausdrücken lässt in Gedankenformen, wie man das gewöhnt ist, wenn irgendeine Weltanschauung zur Darstellung kommen soll. Aber sie will etwas wesentlich Umfassenderes sein. Sie will sprechen können aus dem ganzen Umfang des menschlichen Wesens heraus. Sie will deshalb sprechen können nicht nur aus theoretisch-wissenschaftlichem Geiste heraus; sie will sprechen können auch aus künstlerischem Geiste heraus; sie will sprechen können aus religiösem, aus sozialem, aus ethischem Geiste heraus; und das alles so, wie das auf den betreffenden Gebieten durchaus den Interessen der unmittelbaren Lebenspraxis entspricht. Ich habe oftmals dasjenige, was wie eine Aufgabe vorlag für das Dornacher Goetheanum, in einer trivialen Weise in folgender Art durch einen Vergleich zum Ausdruck gebracht. Ich sagte: Man bedenke eine Nuss mit ihrem Kerne innerlich und mit der Schale ringsherum. Wenn man die Nusschale betrachtet, kann man sich unmöglich vorstellen, dass die Furchungen

und Windungen der Nussschale aus anderen Gesetzmässigkeiten hervorgegangen sind als die Furchungen und Windungen des Nuskernes. Beide gehen gewissermassen wie aus einem Wesen hervor. Die Nussschale, indem sie die Nuss umkleidet, geht aus derselben Gesetzmässigkeit hervor wie der Nuskern selbst. Indem der Dornacher Bau, dieser Doppelkuppelbau, aufgeführt wurde, handelte es sich darum, eine bauliche, bildnerische und malerische Schale zu schaffen für dasjenige, was darinnen gearbeitet wird aus der anthroposophischen Weltanschauung heraus. Ebenso, wie vom Podium aus in Dornach gesprochen werden kann durch die Sprache der Gedanken über dasjenige, was erschaut wird in übersinnlichen Welten, ebenso muss man in der Lage sein, dasjenige, was architektonisch, plastisch, malerisch als eine Umrahmung da zu sein hat für diese anthroposophische Weltanschauung, aus demselben Geiste hervorgehen zu lassen.

Dabei steht man dann vor einer grossen Gefahr. Man steht vor der Gefahr, Ideen über dieses oder jenes zu haben und dann diese Ideen einfach in symbolischer oder gar in strohern allegorischer Form äusserlich zum Ausdruck zu bringen. Das geschieht ja sehr häufig, wenn Weltanschauungen übergehen in die äussere Darstellung. Da kommen dann Symbole oder Allegorien zustande, die eben durchaus nicht künstlerisch sind, die im Gegenteil dem wirklich künstlerischen Empfinden Hohn sprechen. Das muss vor allen Dingen für die anthroposophische Weltauffassung festgestellt werden, dass sie nichts zu tun haben will mit solcher symbolischen oder allegorischen Widerkunst, Unkunst, sondern dass sie durchaus aus einem so reichen inneren Geistesleben auch als Weltanschauung hervorspriessen will, dass dieses Geistesleben nicht allegorisch oder symbolisch, sondern in echt künstlerischen Schöpfungen sich ausleben kann. In Dornach ist kein einziges Symbol, keine einzige Allegorie zu sehen, sondern alles das, was künstlerisch zur Darstellung gekommen ist, ist eben im künstlerischen Anschauen, im Formgestalten, im Schaffen aus dem Farbig-Malerischen heraus entstanden; ist entstanden, indem die Anschauung eine durchaus künstlerische war, die nichts zu tun hatte mit demjenigen, was gewöhnlich so ausgedrückt wird, dass die Leute kommen und sagen: Was bedeutet das? Was bedeutet jenes? - In Dornach soll keine einzige Form in diesem Sinne etwas bedeuten, sondern eine jede Form soll im echt künstlerischen Sinne etwas *sein*, das heisst sich selber bedeuten, sich selber aussprechen. Diejenigen Menschen, die heute nach Dornach kommen und behaupten, da sei irgend etwas Symbolisches oder Allegorisches zu sehen, die legen eben ihr eigenes Vorurteil in diesen Bau hinein und geben durchaus nicht dasjenige wieder, was durch diesen Bau zustande gekommen ist. Denn durchaus sollte es da so sein, dass derselbe Geist, aber nicht der theoretische, sondern der lebendige Geist, der vom Podium aus spricht oder von der Bühne aus wirkt, auch spreche aus den künstlerischen Bauformen, aus den künstlerisch-plastischen Formen, aus demjenigen, was male-

risch zur Darstellung kommt. Die Schale sollte aus demselben Wesen hervorgehen wie dasjenige, was als Kern darinnen wirkt, nämlich die Weltanschauung selbst, die durch das gesprochene Wort zum Ausdruck kommt.

Wenn nun aber anthroposophische Weltanschauung etwas ist, was sich als ein Neues in der Art hineinstellt in die Menschheitsentwicklung, wie ich mir erlaubt habe, das in den zwei letzten Betrachtungen hier darzulegen, dann war es auch natürlich, dass in dem Baustil, in den plastischen, den malerischen Formen, in der ganzen bildenden Kunst nicht dasjenige zum Ausdruck kommen konnte, was schon da war. Es konnten keine künstlerischen Reminiszenzen, nicht antike, nicht Renaissance-, nicht gotische Reminiszenzen verwirklicht werden, es musste sich anthroposophische Weltanschauung als produktiv genug erweisen, um ihren eigenen Stil, ihren künstlerischen Stil für die bildende Kunst hervorzubringen.

Gewiss, wenn einem solches Wollen auf der Seele und auf dem Herzen liegt, wird man recht bescheiden. Man wird selber sein strengster Kritiker. Deshalb weiss ich durchaus, dass, wenn ich den Dornacher Bau ein zweites Mal zu bauen hätte, es würde manches, was mir heute durchaus unvollkommen, ja oftmals fehlerhaft erscheint, anders dastehen. Allein, im Wesentlichen kommt es ja, wenigstens für die heutige Betrachtung, nicht darauf an, sondern auf das Wollen, das ich eben charakterisiert habe. Und von diesem Wollen möchte ich sprechen.

Wenn wir von bildender Kunst, wie sie ja in diesem Zusammenhang eben in Betracht kommt, sprechen, namentlich von jener bildenden Kunst, auf welche, als auf eine ihr notwendige Schöpfung, die anthroposophische Weltanschauung hingewiesen worden ist dadurch, dass sich Freunde gefunden haben, die die Opfer brachten, um den Dornacher Bau begründen zu können, - wenn von bildender Kunst in diesem Sinne die Rede ist, so handelt es sich vor allen Dingen darum, die menschliche Gestalt, zu der doch zuletzt alles in der bildenden Kunst hinzielt, und von der alles in der bildenden Kunst ausgeht, zu verstehen. Zu verstehen in der Weise, dass sie dann auch wirklich als menschliche Gestalt geschaffen werden kann.

Ich habe gestern auch von einem Elemente, von dem Raumelement gesprochen, insofern dieses Weltenelement ist, aber dennoch hervorgeht aus der menschlichen Wesenheit. Ich habe gestern davon gesprochen, dass die drei Raumdimensionen, nach denen wir ja zuletzt alle Gestaltungen, die der Welt zu Grunde liegen, bestimmen, aus der menschlichen Gestalt hervorgeholt werden können. Aber wenn man so spricht, wie ich gestern gesprochen habe über den Raum, so kommt man eigentlich niemals zu derjenigen Raumauffassung, die man in das empfindende, künstlerische Schaffen hereinbekommen muss, wenn man mit vollem Bewusstsein namentlich plastische Kunst, diejenige, die zuletzt aller bildnerischen Kunst zugrundeliegt,

treiben will. Gerade wenn man den Raum so konkret in seinen drei Dimensionen vor dem geistigen Auge hat, wie das bei einer solchen Betrachtung der Fall ist, wie ich sie gestern angestellt habe, dann sieht man: der Raum, zu dem man da kommt, der kann ja gar nicht derjenige sein, in dem man sich befindet, wenn man zum Beispiel die menschliche Gestalt nun auch im Räume - wir gebrauchen ja auch da das Wort - bildhauerisch formt. Man kann gar nicht zu diesem Raum kommen, in dem man sich als Bildhauer befindet. Man kommt darauf: Das ist ja ein ganz anderer Raum. Ich berühre damit ein Geheimnis der menschlichen Weltbetrachtungsweise, das unserer heutigen Anschauung im Grunde genommen ganz verloren gegangen ist. Und Sie werden mir gestatten, dass ich zunächst von einer scheinbar ganz abstrakt-theoretischen Betrachtungsweise ganz kurz ausgehe. Sie soll nur dazu dienen, hinzuleiten auf dasjenige, was uns dann in einer viel, viel konkreteren Weise vor das Seelenaugen wird treten können.

Wenn man den Raum, von dem ich gestern gesprochen habe - und man tut es ja geometrisch, zunächst euklidisch-geometrisch - anwenden will auf die Dinge dieser Welt, so geht man ja bekanntlich davon aus, dass man einen Punkt annimmt für den konkreten Raum - wie ich Ihnen gestern beschrieben habe, müsste man diesen Punkt natürlich im Inneren des menschlichen Leibes annehmen -, und man nimmt von diesem Punkte ausgehend drei aufeinander senkrechtstehende Achsen an und bezieht darauf irgendein Raumesgebiet, indem man die Entfernungen bestimmt von diesen drei Achsen, beziehungsweise von den drei Ebenen, welche durch diese drei Achsen gebildet werden. Da kommt man dazu, eine geometrische Bestimmung zu haben für irgend etwas, das unseren Raum erfüllt, oder auch im Sinne der Bewegungsmathematik die Möglichkeit zu haben, auch für das Bewegte im Räume Ausdrucksmöglichkeiten zu gewinnen. Aber neben diesem Räume gibt es durchaus noch einen anderen Raum. Diesen anderen Raum betritt eben der Bildhauer. Dieser andere Raum hat sein Geheimnis darin, dass man nun nicht von einem Punkte ausgehen und gewissermassen auf diesen Punkt alles beziehen kann, sondern ausgehen muss von dem Gegenteil dieses Punktes. Was ist das? Das Gegenteil dieses Punktes ist nichts anderes als eine unendlich weit entfernte Kugel, zu der man hinaufsehen würde annähernd wie zum blauen Firmamente, wenn dieses da wäre. Denken Sie sich, statt dass ich einen Punkt habe, habe ich eine Hohlkugel, innerhalb deren ich mich befinde, und ich beziehe alles das, was darinnen ist, auf diese Hohlkugel. Statt in bezug auf einen Punkt durch Koordinaten, bestimme ich alles in bezug auf diese Hohlkugel. Solange ich Ihnen nur diese Darstellung gebe, können Sie mit Recht sagen: Ja, aber die Bestimmung mit Bezug auf eine solche Hohlkugel ist ja etwas chaotisches. Da komme ich zu keiner Vorstellung, wenn ich mir etwas denken soll. Sie haben recht, man kommt zu keiner Vorstellung. Aber es gibt eine menschliche Fähigkeit, welche sich nun ebenso zu dem Kosmos verhalten kann,

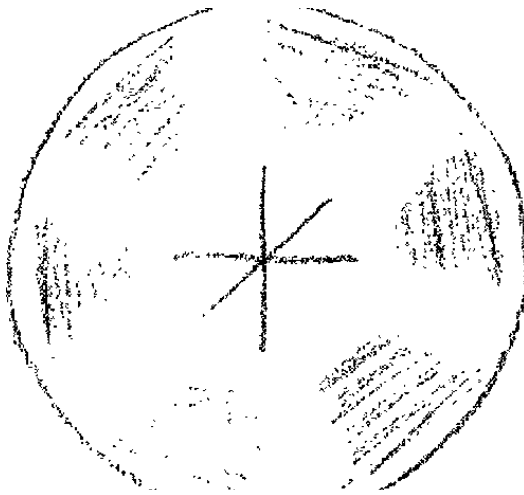
wie wir uns gestern verhalten haben zum Menschen, zum Anthropos. Wie wir da hineingeschaut haben in den Menschen und die drei Dimensionen bekommen haben, und wie wir bestimmen können den Menschen nach diesen drei Dimensionen, indem wir sagen: In der Richtung der einen Dimension liegt die Längenausdehnung des Leibes, in der zweiten liegt dasjenige, was in die Ebene der ausgebreiteten Arme etwa fällt, was symmetrisch gebaut ist am menschlichen Organismus, und in der dritten liegt alles dasjenige, was in der Richtung von vorne nach rückwärts und umgekehrt gelagert ist, so haben wir da, wenn wir den Anthropos-Organismus betrachten, nicht etwas, was in beliebiger Weise in den drei Dimensionen liegt, sondern wir haben den menschlichen Organismus in ganz bestimmter Weise formiert, gestaltet.

Ebenso kann man sich auch zum Kosmos verhalten. Wie geschieht das innerlich-seelisch, wenn man sich in einer solchen Weise zum Kosmos verhält? Nun, denken Sie sich einmal in einer sternhellen, klaren Nacht stehend auf einem Felde, so dass Sie weithin den Sternenhimmel überall frei überblicken können. Sie sehen, indem Sie den Sternenhimmel frei überblicken, Gebiete am Himmelsgewölbe, wo die Sterne gehäuft sind, fast bis zu Nebelgebilden. Sie sehen andere Gebiete des Himmels, wo die Sterne in einer Weise stehen, dass sie mehr gesondert voneinander sind, zu Sternbildern, wie man sie nennt, sich formieren und so weiter. Wenn man nur so mit der intellektualistischen Betrachtungsweise, der Betrachtungsweise des menschlichen Verstandes, diesem Sternenhimmel gegenübersteht, kommt man zunächst zu nichts. Aber wenn man mit dem ganzen Menschen diesem Sternenhimmel gegenübersteht, so empfindet man anders. Wir haben heute diese Empfindungsmöglichkeit verloren, aber sie kann wieder angeeignet werden. Man empfindet anders gegenüber einem Fleck am Himmel, wo bis auf Nebelnähe die Sterne aneinanderstehen, man empfindet anders, wo Sternbilder stehen. Man empfindet anders gegenüber jenem Fleck am Himmel, wo zum Beispiel der Mond steht und leuchtet. Man empfindet eine Nacht anders, wenn kein Mond da ist, während der Neumondzeit, und so weiter. Und gerade so, wie man konkret in den menschlichen Organismus hineinempfinden kann, um die drei Dimensionen zu bekommen, wo der Raum selber etwas Konkretes, etwas mit dem Menschen Zusammenhängendes ist, so kann man sich eine Anschauung erwerben von dem Kosmos, von demjenigen, was Umkreis ist. Man braucht nicht nur in sich hineinzuschauen, um zu so etwas zu kommen wie zu den drei Dimensionen, sondern man kann jetzt in die Weite schauen, kann die Konfiguration der Weite ins Auge fassen. Und wenn man verstehen lernt, diese Weite ins Auge zu fassen, indem man vorrückt von der gewöhnlichen Anschauung, die noch ausreicht für die Geometrie, zu einer solchen Anschauung, wie man sie braucht für diese Weiten, dann bekommt man eine Anschauung, die ich gestern und vorgestern die imaginative Erkenntnis genannt habe, jene imaginative Erkenntnis, von deren Ausbildung ich noch zu sprechen haben werde.

Derjenige, der einfach aufzeichnen würde, was er da in den Weltenweiten sieht, der würde zu nichts kommen. Eine blosser Abzeichnung des Sternenhimmels, wie sie die heutigen Astronomen machen, führt zu nichts. Wenn man aber den ganzen Menschen mit dem vollen Verständnis des Kosmos diesem Kosmos gegenüberstellt, dann bilden sich ihm im Inneren der Seele gegenüber diesen Sternanhäufungen Bilder aus, wie man sie auf alten Karten sieht, wo noch aus dem alten, instinktiven Hellsehen die Imaginationen sich bildeten, und dann bekommt man eine Imagination des ganzen Kosmos. Man bekommt das Gegenbild von dem, was ich gestern gezeigt habe als die menschliche Grundlage der drei geometrischen Raumdimensionen. Man bekommt etwas, was sich in unendlicher Weise konfigurieren kann.

Die Menschen haben ja heute im Grunde genommen gar keine Ahnung davon, wie man einmal in das Weltenall hineingesehen hat in älteren Zeiten, wo eben noch ein instinktives Hellsehen bei den Menschen vorhanden war. Man hält heute dafür, dass die verschiedenen Zeichnungen, die Bilder, die Imaginationen, die gemacht worden sind von den Tierkreisbildern, aus der Phantasie entsprungen sind. Das sind sie nicht. Sie wurden empfunden, wurden geschaut, indem man sich dem Kosmos gegenüberstellte. Der Fortschritt der Menschheit forderte, dass diese instinktive, diese lebendige, diese imaginative Anschauung abgedämmert ist, dass an ihre Stelle die den Menschen befreiende, intellektuelle Anschauung getreten ist, aus der heraus aber, wenn wir ganze Menschen sein wollen, wiederum eine solche Anschauung des Weltenalls errungen werden muss, die wiederum zur Imagination vorschreitet, aber jetzt mit vollem Bewusstsein, nicht mehr instinktiv.

Man bekommt da nun nicht einen Raum, der sich durch drei Dimensionen erschöpfen lässt, wenn man in dieser Weise vom Sternenhimmel herein zu der Raumesvorstellung kommen will, sondern man bekommt einen Raum, den ich auch nur bildhaft andeuten kann: Würde ich den Raum, von dem ich gestern gesprochen habe, anzudeuten haben mit den drei aufeinander senkrecht stehenden Linien (sie werden gezeichnet als Mitte der entstehenden Zeichnung), so müsste ich diesen anderen Raum so andeuten, dass ich überall solche Konfigurationen zeichne, wie wenn Kräfte in Flächen sich von allen Seiten des Weltenalls der Erde näherten und von aussen her plastisch wirkten an den Gebilden, welche auf der Erdoberfläche sind.



Zu einer solchen Vorstellung kommt man, wenn man vorrückt von dem, was mit den physischen Augen an den Lebewesen, vor allen Dingen am Menschen zu sehen ist, zu dem, was ich jetzt hier Imagination genannt habe, wobei sich einem statt des physischen Menschen der Kosmos in Bildform eröffnet und einem einen neuen Raum schenkt. Sobald man dazu vorrückt, kommt man dazu, anzuschauen dasjenige, was ein zweiter Leib des Menschen ist, den ein älteres, ahnendes Hellsehen, ein instinktives Hellsehen genannt hat den Ätherleib, den man besser nennt den Bildekräfteleib; einen übersinnlichen Leib, der aber durchaus aus feiner, ätherischer Substantialität besteht und der durchdringt den physischen Leib des Menschen. Wir können diesen physischen Leib studieren, wenn wir die ihn durchströmenden Kräfte innerhalb seiner Raumausdehnung suchen. Den Äther- oder Bildekräfteleib, der den Menschen durchflutet, können wir nicht studieren, wenn wir von diesem Räume (Mitte) ausgehen. Wir können ihn nur studieren, wenn wir ihn als gebildet aus dem ganzen Kosmos auffassen, wenn wir ihn so auffassen, dass eben diese von allen Seiten sich der Erde nähernden Krafftflächen an den Menschen herankommen und von aussen her seinen Bildekräfteleib plastisch formen.

Auf keine andere Weise als dadurch ist in den Zeiten, in denen bildende Kunst noch aus dem Elementaren, aus dem Ursprünglichen heraus entstanden ist, diese bildende Kunst entstanden. Mit intuitivem Blick wird man das einem solchen Werk wie zum Beispiel der Venus von Milo ansehen. Die ist nicht geschaffen, indem man Anatomie studiert hat, indem man an die Kräfte appelliert hat, welche aus dem Raumesinnern des physischen Leibes heraus bloss verständlich sind, sondern sie ist geschaffen dadurch, dass man gewusst hat in älteren Zeiten von jenem Bildekräfteleib, der den physischen Leib durchdringt, der aus dem Kosmos heraus gestaltet wird, der aus einem Raum gestaltet wird, der ebenso peripherisch ist, wie der irdische Raum zentral ist. Dadurch aber, dass ein Wesen gestaltet wird von der Peripherie des Weltenalls herein, dadurch wird ihm aufgedrückt dasjenige, was

nach der Urbedeutung dieses Wortes des Wesens Schönheit ist. Des Wesens Schönheit ist nämlich der Abdruck des Kosmos, mit Hilfe des Ätherleibes, in einem physischen Erdenwesen.

Studieren wir der reinen, trockenen Wahrheit gemäss ein physisches Erdenwesen, dann bekommen wir eben dasjenige, was es dem gewöhnlichen physischen Raum nach ist. Lassen wir auf uns wirken die Schönheit eines Wesens, wollen wir durch plastische, bildende Kunst steigern diese Schönheit eines Wesens, dann müssen wir uns bewusst werden: Dasjenige, was als Schönheit aufgeprägt wird dem Wesen, das stammt aus dem Kosmos; das ist dasjenige, was uns enthüllt in dem einzelnen Wesen, wie der ganze Kosmos in diesem Wesen wirkt. Dazu muss man allerdings empfinden, wie dieser Kosmos in der menschlichen Gestalt zum Beispiel zum Ausdruck kommt.

Diese menschliche Gestalt zerfällt ja, wenn wir in der Lage sind, durch innerliche, imaginative Anschauung auf sie einzugehen, zunächst so, dass wir unser seelisches Augenmerk lenken auf die Hauptesbildung. Wenn wir die Hauptesbildung in ihrer Totalität überschauen, dann verstehen wir diese Hauptesbildung nicht, wenn wir sie etwa bloss aus dem Innern des Hauptes heraus erklären wollen. Wir verstehen sie nur, wenn wir sie unmittelbar auffassen als aus dem Kosmos heraus, auf dem Umwege durch den Bildekräfteleib, bewirkt.

Gehen wir über zu der Brustbildung des Menschen, dann kommen wir zu einem innerlichen, zu einem auf die Gestalt sich beziehenden Verständnis nur, wenn wir die Möglichkeit haben, uns vorzustellen, wie der Mensch lebt auf der Erde, die umkreist wird - wenn auch nach der heutigen Astronomie nur scheinbar, das tut nichts zu dieser Betrachtung - von alledem, was die Erde aus der Sternenwelt umkreist in der Tierkreislinie. Während wir das Haupt beziehen auf den Pol des Kosmos, beziehen wir dasjenige, was in der Brustbildung des Menschen gestaltet ist, was da durchaus in der sich wiederholenden Äquatoriallinie verläuft, auf dasjenige, was im Sonnenumkreis des Jahres oder der Tage sich in der verschiedensten Weise vollzieht.

Erst wenn wir zum Gliedmassensystem des Menschen gehen, besonders dem unteren Gliedmassensystem, dann bekommen wir das Gefühl: Das ist nun nicht dem äusseren Kosmos zugeteilt, das ist der Erde zugeteilt; das hängt zusammen mit der Schwerkraft der Erde. Schauen wir mit dem Sinn des plastischen Künstlers hin auf die Fussbildung des Menschen, wir sehen sie angepasst der Schwerkraft der Erde. Wir sehen die ganze Konfiguration, wie Unterschenkel und Oberschenkel durch Vermittelung des Knies ineinandergefügt sind, so, dass wir sie zugeteilt finden

dem, was die Erde in ihrer Dynamik, in ihrer Statik ist, wie aus ihrem Mittelpunkt heraus in das Weltenall hinein die Schwerkraft wirkt.

Wir haben davon eine Empfindung, wenn wir die menschliche Gestalt betrachten mit dem bildhauerischen Blicke. Zum Haupte brauchen wir alle Kräfte des Kosmos, brauchen wir gewissermassen die ganze Sphäre, wenn wir dasjenige, was in so wunderbarer Weise ausgedrückt ist in der Hauptesbildung, verstehen wollen. Wenn wir verstehen wollen dasjenige, was in der Brustbildung zum Ausdruck kommt, da brauchen wir dasjenige, was gewissermassen in der Äquatoriallage die Erde umströmt. Wir kommen zum Umkreis. Wollen wir verstehen namentlich das untere Gliedmassensystem des Menschen mit dem sich daranschliessenden Stoffwechselsystem, so müssen wir uns an die Kräfte der Erde halten. In dieser Beziehung ist der Mensch an die Kräfte der Erde gebunden. Kurz, wir bekommen einen Zusammenhang des ganzen lebendigen, lebendig gedachten Weltenraumes mit der menschlichen Gestalt.

Heute wird man wahrscheinlich in vielen Kreisen, auch in künstlerischen Kreisen, über eine solche Betrachtung, wie ich sie eben angestellt habe, lachen. Ich kann gut begreifen warum. Aber man kennt wenig die wirkliche Geschichte der menschlichen Entwicklung, wenn man über solche Dinge lacht. Denn wer sich wirklich vertiefen kann in die bildhauerische Kunst alter Zeiten, der sieht schon an den bildhauerischen Gestalten, die da geschaffen worden sind, wie in sie hineingeflossen sind jene Empfindungen, die ausgebildet wurden im imaginativen Anblick des gestirnten Himmels. In den ältesten bildhauerischen Gestaltungen ist eben der Kosmos in der menschlichen Gestalt zur Anschauung gebracht worden. Allerdings muss da, was sonst nur in verstandesmässiger Weise Erkenntnis genannt wird, angesehen werden als eine solche Erkenntnis, die mit dem ganzen Umfang der menschlichen Seelenkräfte zusammenhängt. Man wird ja Bildhauer - wenn man wirklich Bildhauer ist - aus Elementarischem heraus, nicht bloss weil man gelernt hat, an alte Stilformen sich anzulehnen, um dasjenige wieder auszubilden, was man in dieser oder jener Stilepoche, wo man noch mit dem lebendigen Schaffen zusammenhing, gewusst hat, was man heute nicht mehr weiss. Nicht dadurch wird man Bildhauer, dass man sich an Traditionelles anlehnt - das geschieht heute zumeist, auch bei vollendeten Künstlern -, sondern man wird Bildhauer dadurch, dass man aus vollem Bewusstsein heraus zurückgreifen kann bis zu den gestaltenden Kräften, die einmal zur bildenden Kunst geführt haben. Da muss man wiederum kosmische Empfindungen bekommen, muss man wiederum das Weltenall empfinden und in dem Menschen einen Mikrokosmos, eine kleine Welt sehen können. Da muss man es ansehen können der menschlichen Stirn, wie ihr aus dem Kosmos heraus das Gepräge aufgedrückt ist. Da muss man ansehen können der Nase, wie ihr das Gepräge aufgedrückt ist aus demjenigen, woraus auch dem ganzen Atmungssystem das Gepräge

aufgedrückt ist: aus dem Umkreise, aus demjenigen, was in der Äquatoriallinie, in der Tierkreislinie die Erde umkreist. Und man bekommt dann die Empfindung dafür, was man darstellen muss. Man schafft nicht durch bloße Nachahmung, durch bloße Imitation nach dem Modell, sondern man schafft, indem man sich hineinversenkt in diejenige Kraft, aus der heraus die Natur selber den Menschen geformt und geschaffen hat. Man gestaltet so, wie die Natur selber gestaltet. Dann muss sich aber die ganze erkennende und künstlerisch schaffende Empfindung dem anpassen können.

Wenn wir die menschliche Gestalt vor uns haben, richten wir zunächst den künstlerischen Blick nach dem menschlichen Haupte. Wir tun das mit der Tendenz, dieses menschliche Haupt plastisch zu formen. Wir werden uns dann bemühen, soviel als möglich dieses menschliche Haupt in allen Einzelheiten herauszubilden, möglichst jede Fläche liebevoll zu behandeln: die Stirnfläche liebevoll zu behandeln, die Wölbung zu den Augen hin liebevoll zu behandeln, die Ohren herauszuarbeiten und so weiter. Wir werden uns bemühen, die Linien, welche über die Stirnfront, über die Nase laufen, möglichst liebevoll zu bilden. Wir werden uns bemühen, je nach dem, was wir schaffen wollen, eine so oder so geformte Nase zu machen. Kurz, wir werden alles liebevoll in den einzelnen Flächen auszubilden versuchen, was sich auf das menschliche Haupt bezieht.

Wenn wir dagegen als Bildhauer - vielleicht sage ich für viele Menschen etwas Ketzerisches, aber ich glaube doch, dass das auf ursprüngliche, künstlerische Empfindungen zurückgeht, was ich zu sagen habe -, wenn wir als Bildhauer uns anstrengen wollten, menschliche Beine zu formen, so würde einem das immerfort widerstreben. Man möchte den Kopf so liebevoll wie möglich gestalten, aber nicht die menschlichen Beine. Die möchte man dadurch cachieren, dadurch weghaben vom künstlerischen Formen, dass man versucht, allerlei Bekleidungsstücke darüber zu haben, allerlei, was sich in anderer Weise bildhauerisch dem anpasst, was im Kopfe zum Ausdruck kommt. Eine menschliche Gestalt mit richtig ausgegemeisselten Beinen, Waden zum Beispiel, ist dem Bildhauer eigentlich etwas für den künstlerischen Blick Unsympathisches. Ich weiss, dass ich damit etwas Ketzerisches sage, aber ich weiss auch, dass ich dadurch um so elementarer künstlerisch spreche. Richtig ausgegemeisselte Beine, die will man nicht haben. Warum nicht? Nun, weil es einfach für den Bildhauer eine andere Anatomie gibt, eine andere Menschengestaltungserkenntnis, als für den Anatomen. Für den Bildhauer gibt es eigentlich nicht, so sonderbar das klingen mag, Knochen und Muskeln. Für den Bildhauer gibt es die menschliche Gestalt, die hereingebildet wird mit Hilfe des Bildekräfteleibes aus dem Kosmos. Und in dieser menschlichen Gestalt gibt es für ihn Kräfte, Kraftwirkungen, Kraftlinien, Kraftzusammenhänge. Ich kann unmöglich an die Schädeldecke denken als Bildhauer, wenn ich den menschlichen Kopf forme, sondern ich forme den

menschlichen Kopf von aussen herein, wie er aus dem Kosmos geprägt ist, und dasjenige, was mir die entsprechenden Wölbungen gibt an dem Haupte, das forme ich nach Dynamik, nach Kräften, die vom Inneren nach aussen die Gestalt drängen, die sich entgegenstellen den vom Kosmos hereinwirkenden Kräften. Ich denke als Bildhauer, indem ich die Arme forme, nicht an Knochen, sondern an jene Kräfte, welche wirken, indem ich zum Beispiel den Arm biege. Da habe ich Kraftlinien, Kraftentfaltung, nicht das, was als Muskel oder als Knochen sich bildet. Und die Dicke des Armes hängt ab von dem, was da lebt, nicht vom Muskelfleisch, das daran ist. Weil man aber, indem man Schönheit bildet, vor allen Dingen die Tendenz hat, den Menschen mit seiner Schönheit dem Kosmos anzupassen, das aber nur beim Haupte tun kann, weil die unteren Gliedmassen der Erde angepasst sind, deshalb will man das weglassen. Man möchte den Menschen, wenn man ihn künstlerisch gestaltet, von der Erde abheben. Man würde ihn zum schweren Erdenwesen machen, wenn man zu sehr den unteren Menschen in der Bildhauerkunst ausbilden würde.

Und wiederum, wenn man das Haupt allein betrachtet, wiederum ist nur der obere Teil des Hauptes, der wunderbar gewölbte Schädel, der bei jedem einzelnen Individuum anders gewölbt ist - es gibt daher nur eine individuelle, keine generelle Phrenologie -, dem ganzen Kosmos nachgebildet. Dasjenige, was in Augen und Nase gebildet ist, das ist schon ähnlich gebildet dem, was dann menschlicher Brustorganismus ist. Das ist schon nach dem Umkreise, nach der Äquatorialströmung gebildet. Daher, wenn ich an einem bildhauerischen Werke, das den Menschen darstellt, die Augen darstelle, weiss man, man kann da nicht durch irgendwelche Farbgebung den Blick, den vertieften oder den oberflächlichen Blick darstellen, man muss sich darauf beschränken, grosse oder kleine, geschlitzte oder ovale Augen, oder mehr oder weniger gerade Augen darzustellen. Aber wie man den Übergang der Augen in die Nasenform, der Stirne in die Nasenform darstellt, wie man ahnen lässt, dass der Mensch sieht, indem er in sein Sehen die ganze Seele legt, das ist anders bei geschlitzten, anders bei ovalen, anders bei geraden Augen. Wie der Mensch atmet, diese wunderbare Ausdrucksmöglichkeit, wie der Mensch atmet durch die Nase, man braucht nur zu empfinden, da hat man etwas, davon man sagen kann: Wie der Mensch in seiner Brust ist, wie seine Brustform geschaffen wird aus dem Kosmos herein, so drängt die menschliche Wesenheit dasjenige, was sie in der Brust eratmet, was da im Herzen darinnen klopft, herauf in Augen und Nase. Das kommt da in Bildform zum Ausdruck. Wie der Mensch in seinem Kopf ist, es kommt eigentlich nur in der Schädeldecke, die in bezug auf die Gestalt ein Abdruck des Kosmos ist, zum Ausdruck. Wie der Mensch selber reagiert auf den Kosmos, indem er nicht bloss den Sauerstoff hereinnimmt und sich passiv verhält, sondern wie er den eigenen Anteil am Stoffe hat, wie er in der Brust sein eigenes Wesen dem Kosmos entge-

genbringt, das kommt durch die Augen- und die Nasenbildung bildhauerisch zum Ausdruck.

Und indem wir den Mund formen - oh, indem wir den Mund formen, formen wir eigentlich schon den ganzen inneren Menschen in seinem Sich-Entgegenstellen, in seiner Opposition gegen den Kosmos. Da formen wir die Art und Weise, wie der Mensch aus seinem Stoffwechselsystem heraus auf die Welt reagiert. Da bilden wir in der Mundbildung, in der Kinnbildung, in alledem, was zur Mundbildung gehört, den Gliedmassen- Stoffwechsel-Menschen, aber in seiner Vergeistigung, in seinem nach aussen wirkenden Bilde. So dass derjenige, der im bildhauerischen Blicke das menschliche Haupt vor sich hat, den ganzen Menschen vor sich hat, den Menschen nach der Natur seiner Systeme: nach dem Nerven-Sinnessystem in der Schädeldecke mit den merkwürdigen Wölbungen; in der Augen-Nasenbildung den Menschen - wenn ich platonisch sprechen würde, müsste ich sagen, den mutgemässen Menschen, den Menschen, der seine innere Individualität, insofern sie mutartig ist, Gemüt ist, entgegenstellt dem äusseren Kosmos. Und indem man den Mund bildet, hat man eigentlich - zwar ist ihm noch aufgedrückt, weil zur Hauptesbildung gehörend, von aussen die Konfiguration —, aber man hat von innen entgegendrängend dieser von aussen hereinwirkenden Konfiguration dasjenige, was der Mensch in seiner inneren Wesenheit ist.

Aus dieser flüchtigen Andeutung - es konnte ja nicht mehr sein als eine solche skizzenhafte Andeutung, über die man weiterhin wird nachdenken müssen - werden Sie gesehen haben, dass der Bildhauer nicht bloss eine Erkenntnis des Menschen braucht, die er gewinnt, indem er ein menschliches Modell nachahmt, sondern der Bildhauer muss tatsächlich in der Lage sein, innerlich nachzuerleben die Kräfte, die durch den Kosmos wirken, indem sie die menschliche Gestalt formen. Aus demjenigen, was vorgeht, indem aus der befruchteten Keimzelle des mütterlichen Leibes der Mensch plastisch geformt wird - jetzt nicht bloss durch die Kräfte, die im mütterlichen Leibe sind, sondern durch die Mutter hindurch aus den kosmischen Kräften -, aus diesen Kräften heraus muss der Bildhauer schaffen können. So muss er schaffen können, dass er zu gleicher Zeit dasjenige, was aus der menschlichen, individuellen Wesenheit sich enthüllt, immer mehr und mehr, je weiter man nach unten kommt, verstehen kann. Er muss vor allen Dingen verstehen können, wie diese wunderbare Aussenbedeckung des Menschen, seine Hautform zustandekommt als die Resultierende von den zwei Kräften, den Kräften, die vom Kosmos von allen Seiten herein peripherisch wirken, und demjenigen, was nun zentrifugal nach aussen wirkt und sich dem entgegenstellt. Für den Bildhauer muss der Mensch in seiner äusseren Form ein Ergebnis von kosmischen Kräften und inneren Kräften sein. Man wird in allen Einzelheiten eine solche Empfindung haben müssen.

Wenn man, sagen wir, aus dem Holzmaterial heraus - und bei der Kunst handelt es sich ja darum, dass man Materialempfindung hat, dass man weiss, wozu sich dieses oder jenes Material eignet, sonst schafft man nicht bildhauerisch, sondern nur illustrierend eine Idee, novellistisch -, wenn man aus dem Holz heraus die menschliche Gestalt formt, wird man wissen, indem man oben am Haupte formt, dass man das Gefühl haben muss, da drückt die Form von aussen herein. Das ist das Geheimnis des Schaffens der menschlichen Gestalt. Indem ich die Stirn bilde, muss ich das Gefühl haben, ich drücke sie von aussen herein, ich forme von aussen; von innen wirken mir die Kräfte entgegen. Ich darf nur soweit drücken, schwächer oder stärker drücken, um die von innen wirkenden Kräfte zurückzudrängen, als ich nach Anleitung der kosmischen Kräfte, wie das Haupt werden muss, es kann.

Indem ich aber zum übrigen menschlichen Leibe komme, komme ich nicht vorwärts, wenn ich von aussen herein forme und bilde. Da muss ich das Gefühl haben, ich sei im Innern. Schon wenn ich zur Brustbildung komme, muss ich mich ins Innere des Menschen versetzen, und von innen heraus plastisch bilden. Das ist sehr interessant.

Man kommt durch die innere Notwendigkeit des künstlerischen Schaffens dazu, indem man am Haupte bildet, von aussen herein zu gestalten, an der äussersten Umrahmung sich zu denken, und nach dem Inneren zu schaffen; indem man die Brust schafft, muss man ins Innere sich versetzen, und ins Äussere die Form drängen; nach unten hat man das Gefühl, da muss nur angedeutet werden, da geht es ins Unbestimmte über.

Künstlerisches Schaffen der Gegenwart möchte sehr häufig so etwas, wie ich es jetzt ausgeführt habe, als unkünstlerisches Spintisieren ansehen. Aber es kommt nur darauf an, dass man in seiner Seele das, was ich jetzt angedeutet habe, künstlerisch durchleben kann, dass man tatsächlich als Künstler im ganzen schaffenden Weltenall drinnenzustehen vermag. Dann wird man überall darauf hingewiesen, wenn man an die bildende Kunst herankommt, nicht nachzuahmen die physische menschliche Gestalt. Denn sie ist ja selber nur eine Nachahmung des Bildekräfteleibes. Dann wird man eben die Notwendigkeit empfinden, die vor allem die Griechen empfanden. Nie hätten sie ihre Nasen- und Stirnbildungen durch blosser Imitation hervorgebracht, sondern indem bei ihnen instinktiv solche Dinge zu Grunde lagen, wie ich sie jetzt geschildert habe. Man wird eben nur dann zu wirklich elementarer Kunstempfindung wiederum kommen können, wenn man sich in dieser Weise in die schöpferischen Kräfte der Natur hereinzustellen vermag mit seinem ganzen inneren Seelenempfinden, mit seinem inneren Total-Erkennen, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf. Dann aber geht man eigentlich nicht auf den äusseren physischen Leib, der selber nur eine Nachahmung des Ätherleibes ist, sondern man

geht auf diesen Ätherleib selber. Dann formt man diesen Ätherleib und füllt ihn gewissermassen nur mit der Materie, mit dem Stoffe aus.

Das, was ich eben geschildert habe, ist zu gleicher Zeit aber der Weg aus der theoretischen Weltbetrachtung heraus, um hereinzudringen in das lebendige Schauen desjenigen, was sich nicht mehr theoretisch betrachten lässt. Man kann nicht in derselben Weise den bildhauerischen Raum konstruieren durch analytische Geometrie, wie man den euklidischen Raum konstruieren kann, aber man kann durch Imagination diesen Raum, der überall konfiguriert ist, der überall in der Lage ist, Gestalten aus sich heraus zu schaffen, erschauen, und aus dem Schauen dieses Raumes heraus nun wirklich auch in bildender Kunst gestalten, sei es architektonisch, sei es bildhauerisch.

Ich möchte hier eine Bemerkung einfügen, die mir wichtig erscheint, damit das, was leicht missverstanden werden könnte, doch weniger missverstanden wird. Wenn jemand eine Magnetnadel hier hat, und das eine Ende nach dem magnetischen Norden, das andere Ende nach Süden zeigt, so wird es ihm, wenn er heute nicht ganz dilettantisch reden will, nicht einfallen, aus inneren Kräften der Magnetnadel, bloss durch die Betrachtung desjenigen, was da von dem Stahl umschlossen wird, die Richtung der Magnetnadel zu erklären. Das wäre ein Unsinn. Er nimmt zur Erklärung der Richtung der Magnetnadel die ganze Erde hinzu. Er geht aus der Magnetnadel heraus. Die Embryologie macht heute diesen Dilettantismus, den ich eben moniert habe. Sie sieht nur auf den Menschenkeim hin, wie er sich im Leibe der Mutter entwickelt. Da sollen alle Kräfte drinnen sein, die diesen Menschenkeim formen. In Wirklichkeit wirkt durch den Leib der Mutter hindurch der ganze Kosmos auf die Konfiguration des menschlichen Embryos. Da sind die plastischen Kräfte im ganzen Kosmos das, was bei der Ausrichtung der Magnetnadel die Kräfte der Erde sind. Wie ich bei der Betrachtung der Magnetnadel aus dieser herausgehen muss, so muss ich aus dem mütterlichen Leibe herausgehen bei der Betrachtung des Embryos und muss den ganzen Kosmos zu Hilfe nehmen. Und in diesen ganzen Kosmos muss ich mich hineinversenken, wenn ich dasjenige begreifen will, was mir die Hand führt, was mir den Arm führt, wenn ich bildhauerisch die menschliche Gestalt formen will.

Sie sehen, anthroposophische Weltanschauung führt in gerader Entwicklungsströmung aus der bloss theoretischen Betrachtung in die künstlerische Betrachtung hinein. Denn die Betrachtung des Ätherleibes ist nicht auf rein theoretische Weise möglich. Man muss allerdings den Wissenschaftsgeist in dem Sinne in sich haben, wie ich es gestern charakterisiert habe; man muss aber hereinrücken in die Betrachtung des Bildekräfteleibes, indem man das, was im blossen Gedanken webt, in Imaginationen umgestaltet; indem man jetzt nicht bloss durch Gedanken oder durch Na-

turgesetze, die in Gedanken formuliert werden, die Aussenwelt fasst, sondern indem man sie in Imaginationen fasst. Das aber kann auch wiederum in Imaginationen zum Ausdruck gebracht werden. Das geht, wenn der Mensch produktiv wird, in künstlerisches Schaffen über.

Es ist nun eine eigentümliche Sache, wenn wir einmal mit dem Bewusstsein, dass ein solcher Bildekräfteleib vorhanden ist, den Blick schweifen lassen über die Reiche der Natur: Das Mineralreich hat keinen Bildekräfteleib, das Pflanzenreich hat ihn zuerst, die Tiere haben einen Bildekräfteleib, der Mensch hat seinen Bildekräfteleib. Aber gar sehr unterscheidet sich der pflanzliche Bildekräfteleib vom tierischen oder gar vom menschlichen. Es liegt die eigentümliche Tatsache vor: Denken Sie sich ausgerüstet mit bildhauerisch-künstlerischen Empfindungskräften, und Sie sollen mit ihnen Pflanzenformen plastisch gestalten - es widerstrebt einem. Ich habe es neulich versucht, wenigstens im Relief. Aber man kann nicht die Pflanzen gestalten, sondern man kann nur die Bewegung der Pflanzen irgendwie spurhaft nachahmen. Man kann nicht Pflanzen plastisch gestalten. Denken Sie sich einmal eine Rose oder irgendeine Pflanze, die einen langen Stengel hat, plastisch gestaltet - es ist unmöglich. Warum? Weil man, indem man an die Plastik der Pflanze denkt, instinktiv denkt an den Bildekräfteleib. Der ist drinnen in der Pflanze, wie der physische Leib, aber unmittelbar ausgebildet. Die Pflanze ist von Natur als plastisches Kunstwerk hingestellt, man kann sie nicht ändern. Jede Bildung der Pflanze wäre eine Stümperei gegen das, was die Natur selbst im physischen Leib und Bildekräfteleib bei der Pflanze hervorbringt. Die Pflanze muss man einfach stehen lassen, wie sie ist, oder mit bildhauerischem Geist sie betrachten, wie Goethe sie in seiner Morphologie der Pflanzen betrachtete.

Das Tier kann man schon plastisch gestalten. Zwar ist das künstlerische Schaffen in der Tierplastik etwas anderes als dem Menschen gegenüber. Man braucht bloss ein Verständnis zu haben dafür, wie das Tier im Grunde genommen entweder ist ein Geschöpf des Atmungsprozesses. Das ist der Fall, wenn man, sagen wir, die Raubtiere bildet. Da muss man sie auffassen mehr als Geschöpfe des Atmungsprozesses. Man muss das Wesen ansehen als Atmungswesen und gewissermassen alles andere darumherum schaffen. Will man aber künstlerisch ein Kamel oder eine Kuh gestalten, dann muss man ausgehen vom Verdauungsprozess, und dem das ganze Tier anpassen. Kurz, man muss innerlich schauen mit künstlerischem Blick, was die Hauptsache ist. Dann findet man schon, wenn man das, was ich jetzt allgemeiner angebe, weiter differenziert, die Möglichkeit, alle verschiedenen Tiergestalten plastisch zu bilden. Warum? Nun, die Pflanze hat den Ätherleib. Er wird ihr aus dem Kosmos anerschaffen. Er ist fertig. Ich kann ihn nicht umgestalten. Die Pflanze ist das plastische Kunstwerk, das in der Natur dasteht. Es widerspricht dem ganzen Sinn der Tatsachenwelt, wenn ich aus Marmor oder Holz heraus Pflanzen gestalte.

Aus Holz geht es noch eher, weil das der Pflanzennatur näher ist, aber es ist auch schon unkünstlerisch. Das Tier aber stellt seine eigene Natur entgegen demjenigen, was von aussen aus dem Kosmos heraus gestaltet wird. Beim Tier ist der Ätherleib nicht mehr bloss aus dem Kosmos gestaltet, sondern er ist mit aus dem Inneren gestaltet.

Und beim Menschen - nun, ich habe ja gerade gesagt, wie dieser Ätherleib nur für die Schädeldecke aus dem Kosmos gestaltet ist. Ich habe gesagt, wie entgegenwirkt der Atmungsorganismus, verfeinert, durch Augen und Nase, wie entgegenwirkt der ganze Stoffwechselorganismus durch die Mundbildung. Da wirkt dasjenige, was aus dem Menschen kommt, das Menschliche, dem Kosmischen entgegen. Und die menschliche Begrenzung ist das Ergebnis dieser beiden Wirkungen, der menschlichen und der kosmischen. Da ist der Ätherleib so gestaltet, dass er aus dem Inneren entspringt. Indem wir uns künstlerisch in das Innere vertiefen, können wir frei gestalten. So wie das Tier aus seiner Wesenheit heraus für sich selber seinen Ätherleib gestaltet, wie der mutige oder feige, der leidende oder der jauchzende Mensch seinen Ätherleib nach dem Seelischen abstimmt, so können wir dem nachforschen, können uns hineinversetzen und diesen Ätherleib nachbilden. Dabei werden wir, wenn wir das charakterisierte, richtig bildhauerische Verständnis haben, in der verschiedensten Weise die menschliche Gestalt bilden können.

So zeigt sich uns, dass, indem wir in die Betrachtung des Ätherleibes, des imaginativen Leibes einrücken, wir die gewöhnliche wissenschaftliche Betrachtung zwar durchaus wissenschaftlich sein lassen können, dass wir aber einmünden in dasjenige, was dann von selbst künstlerisch wird. Man wird einwenden: Ja, Kunst ist nicht Wissenschaft. - Aber ich habe schon vorgestern gesagt: Wenn die Natur, die Welt, der Kosmos selbst künstlerisch sind, wenn sie uns entgegenstellen dasjenige, was nur künstlerisch begriffen werden kann, dann können wir lange deklamieren, es sei unlogisch, künstlerisch zu werden, wenn man die Dinge verstehen will. Die Dinge ergeben sich eben einer solchen Erkenntnis nicht, die nicht ins Künstlerische einmündet. Auf eine andere Weise kann die Welt nicht begriffen werden als auf die Art und Weise, die nicht sich beschränkt auf das bloss durch Gedanken zu Erfassende, sondern die auf das universelle Erfassen der Welt geht, die den ganz organischen, den natürlichen Übergang findet von der Betrachtung in das künstlerische Anschauen und auch in das künstlerische Gestalten, so dass aus dem künstlerischen Gestalten dann derselbe Geist spricht, der aus den Worten spricht, mit denen man mehr theoretisch-ideell dasjenige, was man erschaut in der Welt, zum Ausdruck bringt. Aus demselben Geiste heraus ist dann die Kunst, wie die Wissenschaft ist. Wir haben in Kunst und Wissenschaft nur zwei Seiten ein und derselben Offenbarung. Man kann sagen, auf der einen Seite schauen wir so die Dinge an, dass wir das An-

geschaut durch Gedanken aussprechen; auf der anderen Seite schauen wir sie so an, dass wir das Angeschaut in künstlerischen Formen zum Ausdruck bringen.

Aus dieser inneren Geistesgesinnung heraus ist dasjenige entsprungen, was zum Beispiel im Dornacher Bau sowohl in der Architektur wie bildhauerisch und auch in der Malerei zum Ausdruck gekommen ist. Ich könnte auch vieles über die Malerei sagen, denn auch sie gehört in gewissem Sinne zur bildenden Kunst. Aber da rückt man auf zum mehr Seelischen des Menschen, was nicht bloss im Ätherleibe, sondern von der Seele heraus den Ätherleib färbend, unmittelbar Seelenausdruck wird. Auch dabei würde sich zeigen, wie gerade die anthroposophische Welterfassung dazu führt, zum Elementar- Künstlerischen, zum Künstlerisch-Schöpferischen wiederum aufzusteigen, während wir heute sowohl im Religiösen wie im Künstlerischen, ohne dass es die Betrachter, und meistens auch ohne dass es die Künstler wissen, eigentlich nur aus dem Traditionellen leben, aus den alten Stilformen, den alten Motiven heraus. Wir glauben heute produktiv zu sein, sind es aber nicht. Wir müssen wiederum den Weg finden, um uns hineinzusetzen in die schaffende Natur, damit dasjenige, was wir schaffen, wirklich auch künstlerisch ursprüngliche, elementarische Schöpfung sei.

Und solch eine Gesinnung hat ja von selbst dazu geführt, dass der Kunstzweig der Eurythmie auf dem Boden der Anthroposophie erwachsen ist. Dasjenige, was in der menschlichen Lautsprache und im menschlichen Gesang durch eine ganz bestimmte Organgruppe als eine Offenbarung der menschlichen Wesenheit sich ergibt, das kann verbreitert werden auf den ganzen Menschen, wenn man diesen nur auch wirklich versteht. In dieser Beziehung sprechen aus alten, instinktiven, hell-sichtigen Einsichten heraus alle religiösen Urkunden. Und es hat schon eine Bedeutung, wenn in der Bibel gesagt wird, dass Jahve einhauchte dem Menschen den lebendigen Odem, und damit angedeutet wird, dass der Mensch in gewisser Beziehung ein Atmungswesen ist. Ich habe gestern angedeutet, wie überhaupt in älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung die Anschauung geherrscht hat, dass der Mensch ein Atmer, ein Atmungswesen ist. Dasjenige, was der Mensch als Atmungswesen wird in der konfigurierten Atmung, in der Sprache und im Gesang, das kann wiederum dem ganzen Menschen und seiner Gestalt zurückgegeben werden. Wie seine Stimmbänder, seine Zunge, sein Gaumen sich bewegen und andere Organe, indem gesprochen und gesungen wird, das kann, weil jedes einzelne Organ und Organ-System in einem gewissen Sinne ein Ausdruck des ganzen Wesens ist, auf das ganze Wesen übertragen werden. Dann kann so etwas entstehen wie die Eurythmie. Wir brauchen uns dabei nur zu erinnern an den inneren Charakter der Goetheschen Metamorphosenlehre, die noch nicht genug gewürdigt wird. Goethe sieht mit Recht im einzelnen Blatt die ganze Pflanze. Die ganze Pflanze ist auf primitivere Weise im Blatt enthalten, und wiederum ist die ganze Pflanze nur ein kom-

plizierteres Blatt. In jedem einzelnen Organ sieht er ein ummetamorphosiertes, ganzes organisches Wesen, und das ganze organische Wesen ist eine Metamorphose der einzelnen Glieder. Der ganze Mensch ist eine kompliziertere Metamorphose eines einzelnen Organsystems, des Kehlkopfsystems. Versteht man, wie der ganze Mensch eine Metamorphose des Kehlkopfsystems ist, dann ist man in der Lage, mit ebensolcher Gültigkeit, ebensolcher inneren Notwendigkeit aus dem ganzen Menschen heraus eine sichtbare Sprache, einen sichtbaren Gesang durch die Bewegung seiner Glieder, durch bewegte Menschengruppen, entstehen zu lassen, wie Gesang und Sprache durch ein Organsystem entsteht. Man ist da drinnen in den schaffenden Naturkräften. Man versenkt sich in die Art und Weise, wie die Kräfte der menschlichen Wesenheit wirken im Sprechen, im Singen. Und wenn man diese Kräfte hat, kann man sie übertragen auf die Bewegungsformen des ganzen Menschen, wie man die Kräfte des Kosmos auf die ruhende Gestalt des Menschen in der Plastik überträgt. Und wie man das, was im Innern des Menschen lebt, aus der Seele heraus in Dichtung oder im Lied oder in etwas anderem Künstlerischem, das sich durch die Sprache oder den Gesang oder durch die Rezitation zum Ausdruck bringen lässt, zum Ausdruck bringt, so kann auch durch den ganzen Menschen in sichtbarer Sprache und in sichtbarem Gesang das zum Ausdruck gebracht werden.

Ich möchte sagen: Indem wir den Menschen plastisch bilden, indem wir bildhauerisch die menschliche Gestalt schaffen, aus dem ganzen Makrokosmos heraus den Mikrokosmos schaffen, schaffen wir den einen Pol. Indem wir uns nun ganz in das Innere des Menschen vertiefen, die innere Regsamkeit verfolgen, indem wir uns vertiefen in sein Denken, Fühlen und Wollen, in alles dasjenige, was durch Sprechen und Gesang eben zum Ausdruck kommen kann, können wir die bewegte Plastik schaffen. Man kann sagen: Das ganze weite Weltenall ist wie in einer wunderbaren Synthese zusammengefügt dann, wenn wir ein plastisches Kunstwerk schaffen; das, was im tiefsten Inneren des Menschen wie in einem Seelenpunkte konzentriert ist, strebt überall in die Weltenweiten hinaus in den Bewegungsformen, die der Mensch aus sich heraus eurythmisch schafft. Es antwortet der andere Pol vom Menschen aus in der eurythmischen Kunst, in der bewegten Plastik. - Wir sehen die Weltenweiten sich hinzukehren zur Erde, zusammenströmen in der ruhenden menschlichen Gestalt, und wir haben die plastische, bildhauerische Kunst; wir vertiefen uns dann ins menschliche Innere, schauen, uns geistig versenkend, ins menschliche Innere, auf das, was vom Menschen wiederum jenen Weltenkräften, die von allen Seiten auf ihn einströmen und seine Gestalt bilden, entgegenkommen will, was gewissermassen nun zu allen Punkten der Peripherie des Weltenalls vom Menschen herausströmt, und wir bilden in diesem Sinne die Eurythmie.

Ich möchte sagen, das Weltenall stellt uns eine grosse Aufgabe, und die Lösung dieser Aufgabe ist die schöne menschliche Gestalt; das Innere des Menschen stellt

uns auch eine grosse Aufgabe. Unendliche Tiefen schöpfen wir aus, wenn wir uns mit liebevoll innigem Blick der Seele in das menschliche Innere vertiefen. Dieses menschliche Innere will aber ebenso in alle Weiten hinaus, will in den Schwüngen, den schwingenden Bewegungen, dem Schwingen zum Ausdruck bringen äusserlich im Rhythmus dasjenige, was seelenhaft in einen Punkt zusammengedrängt ist, wie die Plastik in der menschlichen Gestalt, die für den Kosmos ein Punkt ist, zusammengedrängt haben will alle Geheimnisse des Kosmos. Die menschliche Gestalt in der Plastik ist die Antwort auf die grosse Frage, die uns das Weltenall aufgibt. Und wenn des Menschen Bewegungskunst kosmisch wird, wenn er etwas kosmosartiges in seinen eigenen Bewegungen schafft, wie es bei der Eurythmie der Fall ist, dann wird aus dem Menschen heraus eine Art Weltenall, wenigstens zunächst bildhaft, geboren.

Zwei Pole der bildenden Kunst haben wir vor uns in der uralten Plastik, in der neu zu schaffenden Eurythmie. Man muss so in den Geist des Künstlerischen einkehren, wenn man wirklich die Berechtigung der eurythmischen Kunst einsehen will. Man muss da auch zurückkehren dazu, wie die Plastik einstmals in die Menschheit sich hineingestellt hat. Man kann sich gut vorstellen: Da auf dem Felde draussen die Hirten, welche die nachtschlafenden Blicke hinaussenden, aber wachend, in die Sternenweiten, aufnehmend in die Seelen unbewusst die Bilder aus dem Kosmos, zu denen sich formen die konfigurierten Imaginationen der Sterne am Himmel. Dasjenige, was da im ursprünglichen Menschen sich im Gemüt entfaltete, es vererbte sich auf Sohn und Enkel. Das, was sich vererbt hat, wuchs in der Seele und wurde zu plastischen Fähigkeiten beim Enkel. Der Grossvater empfand den Kosmos in seiner Schönheit, der Enkel bildete nach aus den Kräften, die aus dem Kosmos heraus aufgenommen hat die Seele, die schöne plastische Kunst.

Anthroposophie muss nicht nur theoretisch hineinschauen in die Geheimnisse der menschlichen Seele. Sie muss miterleben alle Tragik der menschlichen Seele, alles Jauchzen der menschlichen Seele und alles, was dazwischen liegt. Und sie muss in der Lage sein, dasjenige nun nicht nur zu sehen, was tragisch wirkt, was da jauchzt, und alles, was dazwischen liegt, sondern wie man die Sterne in älteren Imaginationen klar gesehen hat, und wie man Sternen-Bildekräfte hereinnehmen konnte in die Seele, so muss man aus der menschlichen Seele nehmen, was man in ihr erschaut, muss es mitteilen können in äusseren Bewegungen - dann entsteht Eurythmie.

Das sollte heute nur wiederum eine flüchtige Andeutung sein von der Art und Weise, wie ein naturgemässer Übergang ist von demjenigen, was Anthroposophie als Ideelles ist, zu demjenigen, was sie sein will als unmittelbar, nicht allegorisierend oder symbolisierend, sondern wirklich in Formen schaffende bildende Kunst. Wird man das durchschauen, dann wird man finden die merkwürdige Beziehung, welche

die Kunst zur Wissenschaft und Religion hat. Man wird sehen die Wissenschaft auf der einen Stufe, die Religion auf einer anderen, die Kunst dazwischen. Man wird sehen die Wissenschaft, von der der Mensch im Grunde alle Freiheit hat - der Mensch hätte niemals zur vollständigen inneren Freiheit kommen können ohne Wissenschaft. Man wird sehen, was der Mensch für seine Individualität gewonnen hat, was das Wesen des Menschen, wenn man es unbefangen betrachtet, gewonnen hat dadurch, dass der Mensch zur Wissenschaft gekommen ist. Er hat sich losgelöst aus dem Kosmos mit den Gedanken, er allein, aber er ist dadurch eine menschliche Individualität. Und wie er in Naturgesetzen lebt, so nimmt er sie in Gedanken auf. Er wird der Natur gegenüber selbständig. In der Religion will der Mensch sich hingeben, will den Weg zurückfinden zu den Wesensgrundlagen der Natur. Er will wiederum aufgehen in der Natur, will seine Freiheit auf dem Opferaltar des Weltenalls darbringen, will sich hingeben der Gottheit, will haben zum Atemzug der Freiheit, der Individualität, den Atemzug des Opfers. Aber dazwischen steht die Kunst, steht insbesondere auch die bildende Kunst, steht alles das, was im Reiche der Schönheit wurzelt.

Wenn der Mensch durch die Wissenschaft ein freies, individuelles Wesen wird, wenn er in den religiösen Formen sein Wohlsein hinopfert, noch während seine Freiheit auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite schon ahnend den Opferdienst, so findet der Mensch in der Kunst die Möglichkeit, sich zu bewahren, indem er dasjenige, was die Welt aus ihm gemacht hat, doch in einer gewissen Weise hinopfert; er gestaltet sich so, wie ihn die Welt gestaltet hat, aber er schafft diese Gestalt aus sich heraus als freies Wesen. Auch in der Kunst liegt etwas Erlösendes, Befreiendes. In der Kunst sind wir auf der einen Seite Individualität, auf der anderen Seite opfern wir uns hin. Und wie wir sagen dürfen: In der Wahrheit ist es so, dass sie uns frei macht, wenn wir sie ideell-wissenschaftlich, auch geisteswissenschaftlich, ergreifen, so müssen wir auf der anderen Seite sagen: In der Schönheit finden wir wiederum unseren Zusammenhang mit der Welt. Und der Mensch kann nicht sein, ohne dass er frei in sich lebt und ohne dass er seinen Zusammenhang mit der Welt findet. Der Mensch findet im freien Gedanken seine Individualität, und er findet die Möglichkeit, dasjenige, was die Welt aus ihm gemacht hat, wiederum im Zusammenhang mit der Welt aus sich selber zu machen, indem er sich hinaufhebt in das Reich der Schönheit, in das Reich der Kunst.

I • 04 DIE ANTHROPOSOPHISCHE FORSCHUNGSMETHODE

Öffentliche Vorträge – GA-82 Damit der Mensch ganz Mensch werde

Intellektuelle Bescheidenheit und Ausbildung der Erkenntniskräfte. Was von der ersten Kindheit an sich abgespielt hat, muss fortgesetzt werden. Was zum Forschen nötig ist, ist nicht zum Verstehen nötig. Erstes Axiom der Forschungsmethode in der «Philosophie der Freiheit». Das Moralische so aufsuchen wie das Mathematische. Novalis' Respekt vor der Mathematik. Die moralischen Impulse sind elementare Intuitionen, zugleich Inspirationen und Imaginationen. Umwandlung des Vorstellungslbens. Sinneswahrnehmung und Gedächtnis. Willkürlich ins Bewusstsein versetzte Vorstellungen so lebendig haben wie Sinneseindrücke. Imagination. Das Leben der Seele, das schon im kleinen Kinde schaffend war, taucht auf. Das gewaltige Tableau des übersinnlichen Menschen. Das leere, aber wache Bewusstsein. Erwartung und Hereindringen der geistigen Welt. Im Gegensatz zu Visionen und Halluzinationen bleibt daneben der gesunde Menschenverstand bestehen. Astralleib. Die eine Seite der Ewigkeit: Ungeborenheit. Die leiblichen Organe als Spiegelungen der geistigen Welt. Willensübungen. Wie der Wille im Menschen lebt. Motorische Nerven gibt es nicht. Das Bild des Todes im intuitiven Erkennen. Unsterblichkeit. Welt geistiger Wesen. Das Moralische ein Übersinnliches, dem gewöhnlichen Bewusstsein zugänglich. Anthroposophie will nicht in Opposition sein zur Naturwissenschaft. Sie will über die Physiognomie hinaus die Seele der Natur erfassen.

Vierter Vortrag, Den Haag, 10. April 1922

Was an der Anthroposophie für viele Menschen, die sie noch nicht genauer kennen, am meisten befremdend wirkt, das ist, dass diese Anthroposophie nicht nur zu reden hat über anderes, als man heute gewohnt ist, in der äusseren Wissenschaft und im Leben zu hören, sondern dass sie auch in anderer Weise, in anderer Form reden muss. Und in einem gewissen Sinne verzeiht man der Anthroposophie gerade diese andere Ausdrucksweise, diese andere Form am wenigsten. Man beginnt dann sogleich, dasjenige, was Anthroposophie zu sagen hat, zu messen, zu kritisieren durch dasjenige, was man gewohnt ist, was man sonst in der heutigen Wissenschaft und im heutigen Leben hat.

Es wird das, was ich eben gesagt habe, wohl am meisten hervortreten müssen heute, wo ich vor Ihnen zu sprechen habe über die Art und Weise, über die Methoden, wie Anthroposophie zu ihren Forschungsergebnissen gelangt. Diese Methoden haben ja etwas ganz anderes an sich als die äusseren Beobachtungsmethoden und

auch als die gewöhnlichen Denkmethode. Man ist heute gewöhnt, wenn von wissenschaftlicher Methodik geredet wird, Dinge erklärt zu bekommen, die von aussen an den Menschen herankommen: Beobachtungen, Experimente und so weiter. Und in der Behandlung der Beobachtung und des Experiments sieht man dann die Methoden der Forschung.

So ist es bei Anthroposophie nicht, insbesondere dann nicht, wenn es sich um die Grundlegung dieser Anthroposophie handelt. Und von der habe ich ja heute hauptsächlich zu sprechen. Gewiss, wenn dann Anthroposophie, wie ja auch aus den hier schon gepflogenen Auseinandersetzungen hervorgeht, sich verbreitet über die einzelnen Wissenschaften, über Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und so weiter, dann werden sich die Methoden der geistigen Forschung, von denen ich heute zu reden habe, in irgendeinem Punkte berühren mit den Experimental- und Beobachtungsmethoden, die man sonst gewöhnt ist in der Klinik, im Laboratorium, auf der Sternwarte und so weiter. Aber heute soll es sich für uns zunächst um die Grundlegung handeln, um die Art gewissermassen, wie man hineinkommt in diejenige Seelenverfassung, durch die man überhaupt anthroposophische Ergebnisse vor die Welt hinstellen kann. Da handelt es sich durchaus darum, dass auf dem Gebiete der Anthroposophie erst geforscht werden kann, wenn der Forscher seine Seelenkräfte, seine Erkenntniskräfte weiter ausbildet, als sie im gewöhnlichen Leben, in der gewöhnlichen Wissenschaft sind. Man muss dasjenige entwickeln, was ich *nennen* möchte intellektuelle Bescheidenheit. Diese intellektuelle Bescheidenheit kann man etwa in der folgenden Weise charakterisieren. Man denke zurück an die Zeit, als man ein Kind war, denke an die seelisch-dumpfen Erlebnisse der ersten Kindheit. Man wird sich sagen müssen, der klare Überblick über das Leben und über die Weltumgebung, den man im späteren Leben sich erworben hat, der fehlte da noch. Das Orientierungsvermögen der Welt gegenüber fehlte noch. Das alles hat man in sich entwickelt. Man ist gegenüber seiner Kindheit ausser dem Körperlich-Leiblichen auch seelisch-geistig ein ganz anderer Mensch geworden. Fähigkeiten sind herausgesprosst aus dem Inneren, die einem nunmehr im Leben und in der Wissenschaft dienen. So, wie nun heute einmal die menschliche Seelenverfassung ist, so sagt sich eben der Mensch: Gewiss, Erziehung und Leben haben seit meiner Kindheit gewisse Fähigkeiten aus meinem Inneren hervorgezogen. Aber jetzt bin ich auch fertig. Jetzt habe ich gewisse Fähigkeiten; mit denen will ich die Welt erkennen, mit denen will ich mich als handelnder, als tätiger Mensch in die Welt hineinstellen; mit denen will ich auch beurteilen meine religiösen, meine sittlichen Impulse. Man sagt sich nicht: Dasjenige, was von der Kindheit bis jetzt mit der menschlichen Seele sich abgespielt hat, das könnte sich vielleicht auch weiter abspielen. Man könnte sich ja auch sagen: Ich könnte ja weitere Fähigkeiten aus meiner Seele herausholen. Dann würde ich mit voller Bewusstheit aus mir einen Menschen mit einem ganz anderen

Seelenvermögen machen, einen Menschen, der sich vielleicht von dem heutigen normalen Menschen ebenso unterschiede, wie ich mich selber in meiner jetzigen Seelenverfassung von der kindlichen Seelenverfassung unterscheide.

Wie gesagt, es gehört intellektuelle Bescheidenheit dazu, um sich in einem gewissen Zeitpunkte seines Lebens das zu sagen, was ich eben charakterisiert habe, und es dann auch praktisch zu machen. Es praktisch zu machen in der Art, dass man wirklich versucht, nun weiterzukommen, in der Seele verborgene Fähigkeiten heraufzuholen zum Ziele weiteren Forschens. Denn woher sollten denn die Forschungsergebnisse, die man in der heutigen Wissenschaft hat, woher sollten die sittlich- religiösen Impulse, die man im heutigen Leben hat, in der Welt Platz gegriffen haben, wenn alle Menschen nur mit derjenigen Seelenverfassung sich weiterentwickelt hatten, die sie in der Kindheit hatten?

Und so ist es eben durchaus notwendig für anthroposophisch- geisteswissenschaftliche Forschung, einmal ganz ernsthaft sich auf den Standpunkt zu stellen: Ich will in meiner Seele schlummernde Fähigkeiten, die heute noch so schlummern, wie einstmals die heute offenbaren Fähigkeiten während der Kindheit in meiner Seele geschlummert haben, aus meiner Seele herausholen.

Ich werde noch auszuführen haben, dass nicht jeder, der wirklich sich zur anthroposophischen Forschung bekennen will, oder der selber mit darin tätig sein will, in diesem Sinne auch ein Forscher werden muss, wie ich es eben angedeutet habe. Aber um wirkliche Ergebnisse, wirkliche Resultate zu erreichen, muss so etwas eintreten, wie ich gesagt habe. Wenn dann diese Forschungsergebnisse der Welt übergeben werden, dann sind sie durchaus zugänglich für den gesunden Menschenverstand, können von ihm geprüft werden; ebenso gut, wie auch derjenige, der kein Maler ist, ein Bild künstlerisch beurteilen kann. Also, zum Verstehen der Anthroposophie ist nicht nötig, dass man alles dasjenige durchmacht, was ich heute werde zu schildern haben, aber zum Forschen ist es nötig. Und besprochen zu werden ist es auch nötig aus dem Grunde, weil gewissermassen der anthroposophische Forscher vor seiner Mitwelt, vor seinen Mitmenschen Rechenschaft abzulegen hat, wie er zu seinen Ergebnissen kommt.

Nun möchte ich ausgehen von dem Fundamentalsten, von dem man gerade in der heutigen Zeit ausgehen kann, wenn man die anthroposophische Forschungsmethode charakterisieren will. Sie können im Grunde genommen schon alles, was erstes, sagen wir, Axiom, was erstes Elementarstes ist, um die anthroposophische Forschungsmethode zu durchschauen, in meiner «Philosophie der Freiheit», ja, in noch älteren meiner Bücher finden. Diese «Philosophie der Freiheit» ist 1894 erschienen, und viel früher eigentlich geschrieben. Es wird manche, die dieses Buch kennen,

vielleicht sogar überraschen, dass ich diese Behauptung tue, und dennoch ist es wahr: das elementarste Verständnis anthroposophischer Forschungsmethoden kann aus dieser «Philosophie der Freiheit» geholt werden. Es muss dann allerdings dasjenige, was man da als elementares Verständnis holt, weiter ausgebildet werden. Es ist eben nur das Elementarste in dieser «Philosophie der Freiheit» zu finden. Aber dieses Elementarste ist eben aufzufinden.

In dieser «Philosophie der Freiheit» habe ich versucht festzustellen, woher die moralischen Impulse, die ethischen, die sittlichen Impulse des Menschen eigentlich kommen. Nun werde ich, weil ich ja heute nur kurz andeutend diese «Philosophie der Freiheit» werde charakterisieren können, sie in etwas anderer Art charakterisieren, als es in dem Buche selbst geschehen ist, anknüpfend an einiges, das ich an den vorhergehenden Tagen hier ausgesprochen habe.

Wer diese «Philosophie der Freiheit» liest, der wird, wie ich glaube, finden, dass darin etwas herrscht wie ein mathematisches Denken - sonderbar, aber es ist doch so —, ein mathematisches Denken, indem eigentlich diese «Philosophie der Freiheit» darauf zielt, den menschlichen Freiheitsimpuls und die sittlichen Impulse zu finden. Aber die Art und Weise, wie in dieser «Philosophie der Freiheit» versucht wird, über die moralische Welt zu reden, die unterscheidet sich qualitativ nicht von demjenigen, das in uns als Seelenverfassung vorhanden ist, wenn wir mathematisieren. Ich habe dieses Mathematisieren charakterisiert an den vorhergehenden Tagen. Ich habe gezeigt, wie es aus dem Inneren des Menschen heraus lebendig geschöpft wird, wie wir uns dann wie gewissermassen vergessen, wie wir vergessen, dass wir den mathematischen Raum aus uns selber geschöpft haben, wie wir dann in diesem Raum mit unserer Raumesanschauung leben. Ich sagte auch: Es interessiert zunächst die Menschen, wenn es sich um ihre eigenen menschlichen Fähigkeiten handelt, nicht gar so sehr, welche Seelenverfassung man hat, wenn man mathematisiert. Man findet nur wenige Menschen in der Welt, möchte ich sagen, welche, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, den richtigen Respekt vor dem Mathematisieren haben. Diesen richtigen Respekt vor dem Mathematisieren hatte zum Beispiel ein tiefer, liebenswürdiger, ausserordentlich sympathischer Dichter, nämlich Novalis. Wer Novalis' Dichtungen auf sich wirken lässt, der hat den Eindruck: Da ist ein wunderbarer lyrischer Schwung, da ist ein restloser Enthusiasmus, da ist alles Dichtung in der Seele. Und wenn Novalis, der wunderbare Lyriker, auf das Mathematisieren zu sprechen kommt, dann sagt er ungefähr: Im Mathematisieren haben wir im Grunde genommen die schönste, die grossartigste, die gewaltigste menschliche Dichtung vor uns! - Ich weiss, wie wenig Menschen das zunächst zugeben. Aber, wie gesagt, der liebenswürdige, tiefe Lyriker Novalis, er hat gewusst - denn er war Mathematiker -, was in der Seele aufgeregt wird, wenn man nicht bloss handwerksmässig einzelne mathematische Probleme löst, und seien es auch

Probleme der Funktionentheorie, der Zahlentheorie und dergleichen oder der synthetischen Geometrie; er hat gewusst, wie die Seele sich fühlt, wenn sie so entrückt ist, dass sie sich selbst vergessend sich im Räume draussen weiss.

Nun ist aber eines möglich. Es ist nämlich möglich, dass, wenn man diese Seelenverfassung des Mathematisierens kennt, von der Novalis so wunderbar spricht, und sich dann in die Lage versetzen kann, aus derselben Seelenverfassung heraus nun etwas ganz anderes zu gewinnen, nämlich das Erleben moralischer Impulse, mit anderen Worten, wenn es einem gelingt, mit derselben inneren Klarheit, mit derselben inneren Sicherheit, wie man, sagen wir, den Pythagoräischen Lehrsatz löst, zu fassen und zu erleben moralische Probleme, dann weiss man: man ist mit diesem Erfassen der moralischen Probleme in der geistigen, in der übersinnlichen Welt darinnen, und man redet davon, dass in dieser übersinnlichen Welt mit den moralischen Impulsen moralische Intuitionen in die Seele einströmen. Man weiss, indem man sich mit dieser Seelenverfassung innerhalb der sittlichen Welt fühlt, dass man sich in einer übersinnlichen Welt fühlt, die nichts zu tun hat zunächst mit demjenigen, was äusserlich durch die Sinne wahrgenommen werden kann. Man weiss, dass man sich in einer Welt fühlt, wo man erstens die sittlichen Impulse unmittelbar mit seinem tiefsten Inneren erlebt; wo man eins mit ihnen ist; wo sie daher, weil man eins mit ihnen ist, intuitive Erkenntnisse sind. Und man weiss ein zweites. Man weiss, wenn man auch noch so lange in der Sinneswelt herumschaut, wenn man noch so scharfsinnig denkt und beobachtet und experimentiert, dasjenige, was man als die moralischen Intuitionen, wenn ich so sagen darf, in der mathematischen Welt entdeckt, das kann einem von keiner sinnlichen Aussenwelt kommen, es kommt einem aus der übersinnlichen Welt herein. Das heisst aber mit anderen Worten: es ist inspiriert. Die wirklichen, die tiefsten moralischen Impulse, die der Mensch erhalten kann aus der übersinnlichen Welt, sie sind Intuitionen, die zu gleicher Zeit für unsere Seele inspiriert sind. Und obzwar sie nicht anschaulich sind, nicht in Bildern auftreten, sind sie doch so da wie die Sinneswahrnehmungen selber. Wie die Sinneswahrnehmungen auf dem Gebiete des Sinnlichen, so sind die moralischen Impulse auf dem Gebiete des Übersinnlichen da. Das heisst: Sie sind Imaginationen. Und derjenige, der entdeckt hat in der Welt, in welcher das auch von Novalis gemeinte Mathematische erlebt wird, das Moralische, der weiss, dass dieses Moralische auf diesem Felde auftritt, dass es für den der Sinneswelt völlig entrückten Menschen als Intuitionen auftritt, die zu gleicher Zeit Inspirationen und Imaginationen sind. Kurz, indem man also versucht, aus der übersinnlichen Welt heraus eine moralische Grundlegung des menschlichen Lebens zu gewinnen, lernt man erkennen, wie die Seele erleben muss, wenn sie in der übersinnlichen Welt sein will. Und man muss sagen, es ist für den heutigen Menschen - ich habe ja erklärt, wie das anders ist für den Menschen, der die Jogapraxis durchmacht, oder der die Grammatik-, Rhetorik-,

Dialektik-Praxis und so weiter durchmacht -, es ist für den heutigen Menschen zunächst der beste Weg, kennenzulernen, wie der Mensch hinauskommen kann aus seinem sinnlichen Leibe und leben kann in einer rein geistigen Welt, wenn er auf die Weise, wie ich versuchte anzudeuten in meiner «Philosophie der Freiheit», sich hineinlebt in eine rein übersinnliche Welt.

Ich weiss, dass sehr viele Menschen nicht zufrieden sind mit einem solchen Hineinleben in die geistige Welt, weil ja zunächst in dieser Welt auftreten nur die sittlichen Wahrheiten, die man lieber als Gebote, als konventionelle Tatsachen und so weiter hinnimmt. Aber ich habe mich ja hier weiter nicht zu verbreiten über die «Philosophie der Freiheit», sondern nur über das Elementar- Methodische. Aber man hat, wenn man kennengelernt hat diese besondere Art des Darinnenstehens in der übersinnlichen Welt, den Ansporn, weiter zu gehen, zu versuchen, ob es nicht auch für andere Gebiete des Lebens möglich ist, gegenüber der sinnlichen Welt in eine übersinnliche Welt einzudringen. Und man kommt dann allmählich dazu, dass wirklich Methoden der inneren seelischen Entwicklung möglich sind, welche den Menschen hinaufführen den Pfad, auch den ganzen Kosmos und die menschliche Innenerkenntnis so zu schauen, wie man sonst im Sinn der «Philosophie der Freiheit» nur im Moralischen schaut, wo man noch nicht gelten lassen will, dass es sich um das Übersinnliche handelt, wenn man nicht auf das eigentliche Fundament der Sache eingeht.

Die Methoden nun, durch die man auf anderen Gebieten hinaufgelangt in die übersinnliche Welt, bestehen darin, dass man die gewöhnlichen Seelenkräfte, wie man sie hat im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft, weiterentwickelt. Und diese Seelenkräfte sind ja zunächst, wenn wir sie äusserlich abstrakt charakterisieren, Denken, Fühlen und Wollen. Wir unterscheiden zwar diese drei Seelenfähigkeiten, Denken, Fühlen und Wollen, aber in dem einheitlichen Leben der Seele sind sie durchaus nicht in strenger Weise von einander geschieden. Man müsste eigentlich sagen: Wenn wir vom Denken, vom Vorstellen reden, so reden wir von einer Seelenfähigkeit, in der durchaus zum Beispiel der Wille und auch das Gefühl drinnen ist, aber es ist hauptsächlich das Denken drinnen. Im Willen wiederum sind durchaus Gedanken drinnen, aber es ist hauptsächlich Wille drinnen. So ist es nur das Hervorstechendste, das in den einzelnen Seelenfähigkeiten bezeichnet wird, während überall unter der Oberfläche, kann man sagen, auch die anderen Seelenfähigkeiten liegen.

Das wird nun insbesondere wichtig, wenn es sich um die weitere Ausbildung, um die Entwicklung zunächst der Denkfähigkeit, der Gedankenkraft handelt. Denn da muss man über folgendes sich klar sein. Man muss sich zuerst darüber klar sein, wie man im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft zu den

Dingen der Umgebung und zu sich selbst steht. Man macht Sinneswahrnehmungen durch die Augen, durch die Ohren und so weiter. In diesen Sinneswahrnehmungen leben wir mit einer gewissen inneren Intensität. Dann machen wir uns Vorstellungen über das, was wir sinnlich wahrnehmen. Wir gehen hinweg von den Dingen, an denen wir sinnlich wahrnehmen. In der Vorstellung bleibt uns ein Nachbild von dem, was in der Sinneswahrnehmung gelebt hat. Aber bedenken Sie, wie matt, wie schattenhaft der Gedanke, die Vorstellung von demjenigen ist, was wir mit voller Lebendigkeit in der Sinneswahrnehmung erlebt haben. Diese Vorstellungen, die sich an die Sinneswahrnehmungen anknüpfen, sind matt und schattenhaft. Und wir sind ja gewöhnt im Leben und sogar in der gewöhnlichen Wissenschaft, die Sinneswahrnehmungen zu uns sprechen zu lassen und uns passiv hinzugeben diesen Sinneswahrnehmungen, damit sie in uns die Vorstellungen erwecken, die uns das, was wir durch die Sinne wahrgenommen haben, zu einem Dauernden machen. Und dann können wir, mehr oder weniger deutlich, auch nach längerer Zeit oder das ganze Leben hindurch aus dem Untergrund unserer Seele oder unseres menschlichen Wesens wiederum hervorholen als Erinnerungen dasjenige, was wir durch die Sinne äusserlich erlebt haben. Die Vorstellungen, die sich sonst an die Sinneswahrnehmungen anknüpfen und die gegenüber den Sinneswahrnehmungen matt und schattenhaft sind, sie können auch aus uns, aus der Erinnerung, aus dem Gedächtnis aufsprossen. Wir erleben innerlich im Vorstellungsleben dasjenige, was wir äusserlich sinnlich wahrnehmen, wir erleben es wieder durch das Gedächtnis. Man sollte sich klar, sehr klar darüber sein, dass so ziemlich alles gewöhnliche Leben, auch dasjenige, das in die Wissenschaft untertaucht, auf die Weise verläuft in bezug auf das Vorstellen, dass wir uns der Lebendigkeit der Sinneswahrnehmungen aussetzen, dass wir dann matte Vorstellungen bekommen, dass wir aber wieder heraufholen können aus unserem menschlichen Wesen in der Erinnerung dasjenige, was wir von aussen als Eindrücke empfangen haben. Unser Innenleben ist meistens nichts als höchstens mehr oder weniger umgewandeltes, metamorphosiertes Vorstellen im Sinne der äusseren Wahrnehmung.

Ich werde heute nicht eingehen auf die tiefere Natur des Gedächtnisses, denn ich will ja schildern, wie nun das, was ich eben am Vorstellen charakterisiert habe, weiterentwickelt werden kann. Es kann weiterentwickelt werden dadurch, dass man nun nicht so denkt, dass man das Denken nur anknüpft an die äusseren Sinneswahrnehmungen, sondern dass man denkt durch diejenigen Methoden, die ich in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» und in meiner «Geheimwissenschaft» genannt habe die Meditation, Konzentration und so weiter - auf die Namen kommt es nicht an. Genau geschildert finden Sie alle Einzelheiten, wie man da vorgeht, in den genannten Büchern. Nur das Prinzipielle will ich jetzt darstellen.

Während man also sonst Gedanken bekommt dadurch, dass man sich passiv den Wahrnehmungen hingibt oder aus den Erinnerungen heraus die Nachklänge der Erlebnisse wieder auftauchen lässt, versucht man, um anthroposophischer Geistesforscher zu werden, durch innere Willkür, wie man sie kennengelernt hat beim Mathematisieren, beim Lösen mathematischer Probleme, also so, dass man vollbewusst alles ausführt, nicht in einem träumerischen, halluzinatorischen Zustande - das wäre das Gegenteil von dem, was ich heute beschreiben werde -, in voller Bewusstheit sich dem Denken und Vorstellen hinzugeben, so dass man lernt, zu ruhen auf Vorstellungen, die man willkürlich in sein Bewusstsein hereinversetzt hat. Es ist durchaus gut, wenn man möglichst überschaubare Vorstellungen, also nicht solche, in denen man allerlei nebuloses, mystisches Zeug erleben kann, sondern solche, die man leicht überschauen kann, in den Mittelpunkt seines Bewusstseins rückt. Es kommt dann nicht darauf an, was man da für eine Vorstellung hat, sondern es kommt auf die seelische Tätigkeit an, die man jetzt in diesem Meditieren entwickelt. Beachten Sie nur: wenn Sie einen Muskel fortwährend anspannen, wenn Sie ihn in der Arbeit brauchen, wird der Muskel stark. Dasselbe geht vor mit Ihrer seelischen Denkkraft, wenn Sie immer wieder und wiederum - die Übungen dauern manchmal jahrelang, es kann auch kürzere Zeit dauern, je nach der Veranlagung des Menschen - auf Vorstellungen sich konzentrieren, die Sie in den Mittelpunkt Ihres Bewusstseins rücken. Die Denkkraft wird immer stärker und stärker, und sie erreicht endlich einen Punkt, an dem Sie sagen können: Jetzt bin ich in der Lage, meine Vorstellungen so lebendig zu haben, wie ich sonst nur äussere Sinneseindrücke habe. Wohl gemerkt, ich habe nicht Halluzinationen oder Illusionen. Die kommen ja unbewusst. Ich lebe jetzt in so lebendigen inneren Vorstellungen, wie sonst die äusseren Sinneswahrnehmungen sind, aber ich lebe in ihnen mit vollem Bewusstsein, nicht mit jener träumerischen Seelenstimmung, jener mystisch-nebulosen Seelenstimmung, wie sie bei Halluzinationen oder Visionen vorhanden ist. Es muss durchaus eine mathematische Seelenverfassung sein, durch die man sich einlebt in ein solches inneres Erleben an der blossen Vorstellung, wie man es sonst nur hat, wenn man der äusseren Sinneswahrnehmung hingegeben ist. Man vergleiche nur, um das noch einmal zu sagen, die Lebhaftigkeit, die Intensität im äusseren Sinneswahrnehmen mit dem, was man sonst blass und schattenhaft in Gedanken erlebt. Aber man lernt auf die Weise, wie ich es geschildert habe, immer mehr und mehr, mit bloss innerlich aufgeworfenen Gedanken so lebhaft innerlich dazusein, wie man sonst nur lebhaft da ist, wenn irgendein äusserer Sinneseindruck einen anregt. Nichts mehr von blassen, schattenhaften Gedanken - innerlich lebendige Gedanken! Die seelische Denkkraft hat sich verstärkt. Man hat eine neue Kraft aus dem Inneren seiner Seele herausgerufen. Das Denken hat man erkräftet. Hat man das Denken erkräftet, dann hat man die erste Stufe übersinnlicher Erkenntnis erreicht. Ich habe sie in meinen Büchern genannt die imaginative Erkenntnisstufe. Man hat die Stufe

der Imagination erreicht. Diese Stufe der Imagination zeigt einem, indem man jetzt ein so lebendiges Vorstellen hat: da schliesst sich an dieses Vorstellen etwas an.

Knüpfen wir noch einmal an das gewöhnliche Sinnesleben und an das gewöhnliche Vorstellen an. Wir nehmen heute irgend etwas wahr. Wir sind lebhaft in dieser Wahrnehmung drinnen. Wir bilden uns eine blasse, schattenhafte Vorstellung. Nach einer Woche, sagen wir, durch irgend etwas veranlasst oder auch freisteigend, wie man wohl sagt, tritt diese Vorstellung aus der Erinnerung wieder auf. Sie kommt aus uns heraus, trivial ausgedrückt. Dass ich einmal das sinnliche Erlebnis hatte, das ist die Ursache, dass später in der Erinnerung aus meinem inneren menschlichen Wesen dieselbe Vorstellung wiederum auftaucht. Jetzt, nach meinem Üben, bin ich in der Lage, in meinem Bewusstsein verstärkte Gedanken zu haben, die ich deshalb imaginative Gedanken nenne, weil sie mit der Lebendigkeit, mit der Intensität von Bildern auftreten, weil sie wirklich wie sinnliche Bilder sind, trotzdem sie zunächst nur Gedanken sind. Aber so, wie sonst dadurch, dass ich über ein äusseres Erlebnis gedacht habe - wenn ich es nur anlotze, kommt mir keine Erinnerung später, nur wenn ich darüber gedacht habe -, eine Erinnerung kommen kann aus meinem eigenen Wesen heraus, so kommt mir dadurch, dass ich jetzt einen Gedanken, und noch dazu in verstärkter Masse, in der Seele habe, aus meinem eigenen Wesen heraus etwas, was zunächst so aussieht wie eine Erinnerung, was aber eben keine Erinnerung ist. Es steigt jetzt etwas auf, was nicht eine Reminiszenz von einem äusseren Sinnlich- Erlebten ist, sondern etwas ist, was ich früher überhaupt niemals aus meinem Inneren heraus aufsteigend wahrgenommen habe. Wenn ich es so ausdrücken darf: So wie sonst Erinnerungen an gewöhnliche Erlebnisse aufsteigen, so steigt durch die Kraft des verstärkten Denkens jetzt dasjenige aus dem Inneren herauf, was ich noch niemals innerlich geschaut habe. Und ich werde sehr bald erkennen, was das ist, was da aufsteigt. Ich versuche, indem ich weiter und weiter schreite in diesem Meditieren, es zu immer grösserer und grösserer Deutlichkeit zu bringen in diesem innerlich Aufsteigenden, und ich komme zuletzt darauf, was dieses innerlich Aufsteigende eigentlich ist. Ich komme darauf: Dieses innerlich Aufsteigende, das bin ich selbst, wie ich in der Zeit seit meiner Geburt hier auf der Erde mich entwickelt habe.

Wir haben sonst nur den Strom von Erinnerungen, aus denen einzelne aufsteigen, die sonst im Unbewussten drunten sind. Diese Erinnerungen meine ich nicht. Diese Erinnerungen sind ja das, was auch im gewöhnlichen Bewusstsein aufsteigt. Aber das, was jetzt aufsteigt, herausgerufen aus dem Inneren durch die Kraft des verstärkten Denkens, das ist nicht bloss Gedanke, Erinnerungsgedanke, das ist dasjenige, was mich viel tiefer hineinführt in mein inneres Menschenwesen als die Erinnerungskraft. Das ist etwas, was mich gewissermassen in tiefere Schichten meines Innenwesens hinunterführt, als mich die Erinnerungsgedanken hinunterfüh-

ren. Das ist etwas, was mir zeigt, wie ich als kleines Kind Fähigkeiten, die ich seelisch hatte, dazu verwendet habe, meinen Organismus plastisch auszugestalten vom Gehirne aus. Das ist dasjenige, was mir zeigt, wie ich als ein etwas grösseres Kind in mir mit Hilfe der Sprachfähigkeit meinen inneren Menschen weiter plastisch ausgebildet habe. Kurz, mein innerstes Leben tritt vor meine Seele in einem grossen, gewaltigen Tableau, wie ich es früher nicht gesehen habe. Und dasjenige, was da jetzt vor meine Seele tritt, ist eben nicht bloss Bild. Das bitte ich wohl zu beachten. Es ist nicht bloss Bild, sondern es ist etwas, von dem ich erkenne, indem ich es auffasse, dass es zusammenhängt mit meinen Wachstumskräften, mit demjenigen, was in mir wächst, was in mir auch lebt in den Ernährungskräften, in den Zirkulations-, in den Atmungskräften, was überhaupt ein innerer, übersinnlicher Leib ist gegenüber dem physischen Leibe. Ich lerne jetzt eben einen zweiten Menschen in mir kennen. Ich lerne erkennen, dass ich mir folgendes sagen darf: Da trägst du deinen äusseren Leib an dir, der ist im Räume ausgedehnt, der hat Arme, Füsse, einen Kopf und so weiter. Das ist ein räumlicher Leib. Aber dasjenige, was du jetzt entdeckt hast durch deine Meditation, durch imaginatives Erkennen, das ist ein Organismus, der in der Zeit, nicht im Räume lebt, ein Zeitorganismus.

Es ist für den heutigen Menschen schon schwierig, wenn man ihm spricht von einem solchen Zeitorganismus. Aber es ist wirklich dieser Zeitorganismus als ein zweiter Mensch in uns vorhanden, und wir dürfen ihn einen Organismus nennen. Denn man kommt darauf, sagen wir, wenn man schon ein alter Kerl geworden ist, wie ich es ja von mir sagen darf, man weiss, man hat eine gewisse Seelenkonfiguration. Diese Seelenkonfiguration, die man jetzt in sich trägt, hängt zusammen mit einer Seelenkonfiguration vielleicht im fünften oder sechsten Lebensjahr. Und so, wie meine linke Hand in meinem Raumesorganismus zusammenhängt meinerwillen mit irgendeiner Partie meines Gehirns in diesem Raumesorganismus, und wie das Gehirn in diesem Raumesorganismus ist deshalb, damit die einzelnen Partien sich aufeinander beziehen, so beziehen sich in der Zeit, nicht im Räume, die einzelnen Partien des Zeitorganismus aufeinander. Ich trage diesen Zeitorganismus in mir. Ich habe ihn in meinen Büchern Ätherleib oder Bildekräfteleib genannt. Dieser Bildekräfteleib ist eben ein Zeitorganismus. Er ist das erste, was wir entdecken auf dem Wege der imaginativen Forschung. Wir überschauen unser bisheriges Erdenleben in seinen innerlich schöpferischen, übersinnlichen Kräften. Wir spekulieren nicht über eine Lebenskraft, sondern wir schauen unser bisheriges Erdenleben an als ein innerlich organisiertes Tableau, als einen Zeitorganismus, als den Bildekräfteleib. Ältere, nicht so vollbewusste Anschauungen von diesen Dingen, die mehr ahnungsvoll, mehr instinktiv waren, aber in ihren Ahnungen etwas wussten von diesen Dingen, haben diesen Zeitleib, diesen Bildekräfteleib den Ätherleib genannt. Auf die Ausdrücke kommt es ja nicht an, sondern darauf, was mit diesen Dingen gemeint

ist. Man hat in diesem Ätherleib durchaus eine Realität, eine Zeitrealität in sich, und niemand versteht die Bildung des Menschen, der nicht diesen Ätherleib versteht. Und das Bedeutsamste an diesem Ätherleibe ist das, dass wir in dem Augenblick, wo wir soweit sind, dass wir unser bisheriges Erdenleben wie mit einem geistigen Blicke überschauen in diesem Lebenstableau, das der Bildekräfteleib ist, auch aufhören zu unterscheiden zwischen subjektiv und objektiv. Der Ätherleib oder Bildekräfteleib, den wir in uns tragen, der ein fliessender Zeitleib ist, wir könnten ihn schematisch aufmalen. Aber wir müssen uns bewusst machen, dass wir dann in einem Augenblick malen etwas, was fortwährend hinfließt. Ebenso wenig, wie man den Blitz malen kann, kann man diesen Ätherleib malen. Man malt immer nur einen Augenblick, der festgehalten wird. Man muss sich eben klar sein, dass es von diesem Bildekräfteleib abhängt, wie man als Mensch gebildet ist. Und in dem Augenblick, wo man gewahr wird, wie dieser Ätherleib in einem ein Kraftleib ist, ohne dessen inneres Gefüge zu kennen man den Menschen nicht verstehen kann, merkt man, dass dieselben Kräfte, die da in einem wirken als solcher Ätherleib, auch die Welt als ätherische Kräfte durchziehen; dass Subjektiv und Objektiv aufhören, eine Bedeutung zu haben; dass dieser Bildekräfteleib zusammenhängt mit dem grossen Zeitverlauf des Universums; dass wir drinnenstehen als ein Glied in diesem grossen Universum. Wir fangen an zu sprechen von den Äthervorgängen des Universums, denn diese werden uns klar in dem Momente, wo wir zu einem so lebendigen Vorstellen kommen, wie wir sonst nur lebendig die äusseren Sinneswahrnehmungen haben. Und wir können das durch Meditation eben erreichen. Kurz, wir leben uns ein in eine Ätherwelt. Wir lernen aber dadurch zugleich erkennen das erste, was in uns selber übersinnlich ist. Noch nicht kommen wir hinaus aus dem Erdenleben, aber wir lernen erkennen dasjenige, was innerhalb des Erdenlebens in uns übersinnlich ist.

Wollen wir nun weiterkommen, dann müssen wir unsere Übungen auch fortsetzen. Diese Übungen bestehen aus vielen, vielen Einzelheiten. Ich habe es in den Büchern geschildert und will hier nur das Prinzipielle angeben. Das erste bei diesen Übungen bestand darin, dass die Denkkraft verstärkt wird, dass man dazu kommt, ein imaginatives Denken auszubilden, ein Denken, das so lebendig ist wie sonst nur das Erleben an der Sinneswahrnehmung. Das zweite, was man ausbilden muss, kann in der folgenden Weise charakterisiert werden. Derjenige, der vollbewusst solche Imaginationen entwickelt, durch die er dann die Ätherwelt, die Bildekräftewelt kennenlernt, der kommt auch in die Lage einzusehen, dass diese Imaginationen, diese Bilder - denn als Bilder tritt das eigene bisherige Leben einem entgegen in einem grossen Tableau, tritt einem die äussere Welt entgegen in einem universellen Tableau -, dass diese Bilder, trotzdem man sie ganz willkürlich hervorgerufen hat, einen stärker festhalten als die gewöhnlichen, blassen, schattenhaften Gedanken.

Die meisten Menschen wissen ja, dass diese blassen, schattenhaften Gedanken leider nur zu schnell in Vergessenheit geraten - besonders vor dem Examen ist das meistens der Fall. Aber wenn man eben eine starke Kraft angewendet hat in den Gedanken, so halten einen die Gedanken fest, sie wollen einen nicht mehr loslassen. Man muss nun, um weiterzukommen, nicht auf dieser Stufe stehenbleiben. Mit derselben Willkür, mit der man in die Seele hereingerufen hat diese Bilder, diese Imaginationen, mit derselben Kraft und Willkür muss man sie auch wieder zu entfernen verstehen, sie aus der Seele fortschicken können, so dass man das in der Seele haben kann, was ich nun nennen möchte: Leerheit des Bewusstseins.

Machen Sie sich nur klar, wie diese Leerheit des Bewusstseins im gewöhnlichen Leben aussieht. Wenn leeres Bewusstsein im gewöhnlichen Leben eintritt, da ist eben meistens kein Bewusstsein mehr vorhanden, da schläft man ein. Das gewöhnliche Bewusstsein schläft ein, wenn es leer von Sinneseindrücken, von Erinnerungen und so weiter wird. Aber das ist eben der Unterschied zwischen diesem gewöhnlichen Bewusstsein und dem, was man sich jetzt schon errungen hat im imaginativen Erkennen, dass man dämpfen lernt, ganz herabdämpfen lernt diese Imaginationen, und dass man doch nun der Welt gegenübersteht in einem absolut wachenden Zustand. Ich möchte sagen: ganz Erwartung. Man wacht, hat nichts im Bewusstsein, weil man mit der starken Kraft, die notwendig war, die Imaginationen getilgt hat. Man erwartet wachend, was sich nun ergibt. Und wenn man leeres Bewusstsein dadurch hergestellt hat, dass man erst verstärkte Denkkraft tilgen musste, dann wartet dieses leere Bewusstsein nicht vergebens. Dann dringt in dieses leere Bewusstsein ein die übersinnliche Welt, dringt genau so ein, wie die sinnliche Welt durch unsere Augen und Ohren, durch unseren Wärmeorganismus und so weiter eindringt. Da machen wir die Entdeckung, dass uns eine übersinnliche Welt umgibt, die nun in das leere, aber wache Bewusstsein hereindringt als die geistige Welt, wie wir vorher die sinnliche Welt um uns hatten. Dabei bleibt immer, weil wir alles das vollziehen mit absolutem Willkür-Bewusstsein, neben diesem erhöhten Bewusstsein das ursprüngliche Bewusstsein des alltäglichen Lebens, das heißt der gesunde Menschenverstand, vorhanden, im Gegensatz zu dem Zustand, wenn jemand halluziniert und Visionen hat, denn dabei geht sein ganzes Bewusstsein in einzelne Visionen über. Das ist bei dem Bewusstsein, von dem ich spreche, nicht der Fall. Das Alltagsbewusstsein, durch das wir fest drinnenstehen im Leben, in der gewöhnlichen Wissenschaft, das bleibt bei jedem Schritt daneben, bleibt fortwährend als Kontrolleur vorhanden. Diejenigen, die davon sprechen, dass auch das, was da als anthroposophisches Bewusstsein geschildert wird, auf Visionen oder Halluzinationen beruhen könnte, die wissen nicht, um was es sich handelt. Die reden, indem sie sich nicht erkundigen, um was es sich handelt.

Aber wenn jetzt durch das leere Bewusstsein aus unserer Umgebung eine übersinnliche Welt eindringt, dann sind wir auch in der Lage, noch weiteres an uns selber wahrzunehmen als bloss den vorher geschilderten tableauartigen Ätherleib. Jetzt kommen wir in die Lage, hinauszuschauen über Geburt und Konzeption. Indem wir austilgen können, was der ganze Bildekräfteleib ist, sehen wir durch das leere Bewusstsein nichts mehr von dem ganzen Menschen zwischen der Geburt und dem jetzigen Erlebnis-Zeitpunkte. Denn haben wir gelernt, die Imaginationen zu tilgen und leeres Bewusstsein zu haben, so können wir alles, was uns als Ätherleib erfüllt, auch austilgen und mit leerem Bewusstsein auf uns selbst zurückschauen. Da bleibt zwar dieser gewöhnliche Mensch für den Danebenstehenden da, der kann den betrachten. Aber dieses erhöhte Bewusstsein dringt jetzt hinaus in diejenige Welt, in der wir waren, bevor wir heruntergestiegen sind aus der geistig-seelischen Welt und einen irdischen Leib von unseren Eltern und Ureltern angenommen haben. Jetzt schauen wir in die Welt, in der wir, bevor wir mit einem physischen Leibe umhüllt waren, vereinigt waren mit jenen geistigen Substanzen, die in der geistigen Welt sind. Jetzt lernen wir erkennen, wie wir waren, bevor wir heruntergestiegen sind in das physische Leben. Jetzt lernen wir ein Weiteres übersinnlich erkennen.

Wir haben zuerst, indem wir uns als physisches Erdenwesen betrachten, unseren Raumesleib, den physischen Leib; wir haben den zweiten Leib, den wir durch imaginative Erkenntnis erfassen, der ein übersinnlicher ist, aber nicht über das Erdenleben hinausführt; jetzt aber haben wir den dritten Leib. Weil er in die Sternenswelten führt, nennt man ihn - es ist nur eine Terminologie - den Astralleib. Das eigentliche Seelenwesen des Menschen lernt man kennen. Man lernt dieses Dritte, die zweite übersinnliche Wesenheit des Menschen, kennen. Diese haben wir aber auch in unserem Leibe im Erdenleben. Sie verhüllt sich im physischen Leibe. Sie war vorhanden vor unserer Geburt beziehungsweise unserer Empfängnis. Da gelangt man dann durch Anschauung zur Erkenntnis der einen Seite der Ewigkeit des Menschen. Wir haben so sehr diese eine Seite der Ewigkeit des Menschen verloren, dass die modernen Sprachen kaum mehr ein Wort dafür haben. Wir reden von Unsterblichkeit, von demjenigen, was wir durch die Traditionen, die aber nur die Traditionen der letzten Jahrtausende waren, haben, reden von der Verlängerung über den Tod hinaus. Dass man auch reden kann von einer Verlängerung über die Geburt hinaus, das würde notwendig machen, dass wir auch von der anderen Seite der Ewigkeit wissen und das Wort Ungeborenheit prägen, denn diese Ungeborenheit ist die andere Seite der Ewigkeit.

Nun, auf diese Weise sind wir aber aufgestiegen zu solchen Erkenntnissen, die nun nicht anders in unsere Seelenverfassung hereinkommen können als dadurch, dass wir etwas kennenlernen, was uns eben ganz verschlossen ist für unser gewöhnliches Bewusstsein. Ich schilderte Ihnen ja, wie leeres Bewusstsein eintreten

muss und wie aus der geistigen Welt hereinkommen muss in dieses leere Bewusstsein der Inhalt der übersinnlichen Welt so, wie sonst hereindringt in Augen und Ohren die sinnliche Welt. Diese zweite Stufe der übersinnlichen Erkenntnis nenne ich Inspiration: die inspirierte Erkenntnis. Durch die inspirierte Erkenntnis kommen wir nun unmittelbar hinein in die wirkliche übersinnliche Welt. Wir lernen vor allen Dingen uns selbst als übersinnliches Wesen erkennen in unserem vorgeburtlichen Dasein. Wir lernen auch die geistige Umwelt erkennen. Und jetzt tritt etwas sehr Bedeutsames ein. Ich möchte es Ihnen heute zunächst nur skizzenhaft andeuten, in den nächsten Tagen wird es noch genauer ausgeführt werden. Nehmen Sie das Verhältnis der Umwelt zu unserer eigenen inneren Welt. Wir können dieses so beschreiben, dass wir sagen, für das gewöhnliche Bewusstsein ist da draussen die materielle Welt. Wenn wir uns nun dem Menschen objektiv gegenüberstellen, so sagen wir: Wenn der Mensch durch seine Augen in diese materielle Welt hineinschaut, durch seine Ohren anderes wahrnimmt, so sind da draussen die materiellen Dinge und Tatsachen, und im Seelenwesen drinnen sind denkend, fühlend und wollend seine ideellen, seine seelischen Inhalte. Indem der Mensch das Materielle wahrnimmt, trägt er in seinem seelischen Inneren bildhaft, als Abbild, seelisch fein, seelisch dünn, diese äussere materielle Welt. In dem Augenblick, wo wir lernen, in unserem leeren Bewusstsein die geistige Welt um uns herum zu erfassen, da tritt auch für unser Inneres etwas Neues auf.

Nehmen Sie an, ich sähe für das inspirierte Bewusstsein diese materielle Welt nunmehr durchdrungen von der geistigen Welt. Jetzt tritt im Inneren des Menschen nicht bildhaft auf dasjenige, was da draussen als geistig geschaut wird, sondern jetzt lernt man erkennen das Geistige draussen, wie es sich im Inneren des Menschen spiegelt, und da spiegelt es sich als seine physischen Organe, als Lunge, Leber, Herz, Nieren und so weiter, als alles dasjenige, was materiell zunächst im Inneren ist. Es ist ein vollständiges Umkehren, eine Reziprozität vorhanden. Während die materielle Welt sich in uns spiegelt auf geistig-seelische Weise für das gewöhnliche Bewusstsein, spiegelt sich die geistige Welt durch unsere Organe in uns. Wir lernen uns innerlich als physische Menschen kennen, indem wir die geistige Welt um uns herum gewahr werden. Vorher versteht man den physischen Menschen nicht. Vorher lernt man durch Anatomie äusserlich Herz, Lunge, Leber kennen, aber keinen Zusammenhang mit der äusseren Welt. Man lernt durch Anatomie und Physiologie Herz, Lunge, Leber so kennen, wie wenn man kennenlernen würde, dass der Mensch allerlei Vorstellungen in seinem Inneren hat, aber nicht wüsste, dass seine inneren Bilder sich auf die Aussenwelt beziehen. Man weiss nicht, dass diese Organe sich auf die geistige Aussenwelt beziehen. Hier liegt der Ursprung desjenigen, was zum Beispiel als die Auswirkung der Geisteswissenschaft in einer rationalen Medizin möglich wird. Denn man lernt jetzt erst den Menschen wirklich kennen,

man lernt die innere Natur seines Organismus kennen. Die kann man vorher auf keine Weise kennenlernen. Man kann sie nur äusserlich erkennen. Das ist nun die zweite Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, des übersinnlichen Forschungsweges, das ist die Stufe der Inspiration. Eine dritte Stufe wird dadurch erreicht, dass man sich an den Willen wendet. Man kann nun auch diesen Willen ausbilden insbesondere dadurch, dass man wiederum zunächst sich ganz klar wird, was es mit diesem Willen für eine Bewandnis hat im gewöhnlichen Leben. Es ist ja schon erwähnt worden, auch von anderen Seiten in diesen Tagen, dass der Mensch eigentlich in bezug auf seine Willensnatur fortwährend ein schlafendes Wesen ist. Wenn ich nur meinen Arm erhebe, so habe ich zuerst in der Vorstellung das Ziel, dass ich meinen Arm heben will. Was aber dann vorgeht, indem ich diesen Zielgedanken hinuntertauche in die menschliche Wesenheit und durch den Willen die Armbewegung hervorbringe, das entzieht sich zunächst der menschlichen Erkenntnisfähigkeit. Ich werde wiederum gewahr, und wiederum durch das Wahrnehmen, den gehobenen Arm, aber der Wille bleibt so unbewusst für das gewöhnliche Bewusstsein, wie die Zustände, die wir schlafend durchleben, für den Schläfer selbst unbewusst bleiben. Wir sind eigentlich wach im gewöhnlichen Bewusstsein nur für unser Vorstellungslieben; wir schlafen im gewöhnlichen Bewusstsein für unser Willensleben. Aber wir können dieses Willensleben in den Wachzustand hinaufheben. Die Übungen dazu sind sehr verschieden von den Übungen, die zunächst Denküben sind, wie ich sie geschildert habe. Und die Verschiedenheit wird uns am besten dadurch entgegengetreten, dass ich Ihnen die Sache an einer charakteristischen Eigenschaft klar mache.

Derjenige, der etwas durch solche Übungen erreichen will, zum Beispiel in der Beobachtung des Ätherleibes, der muss allerdings Vorbereitungen durchmachen. Die vorbereitenden Übungen finden Sie in den genannten Büchern geschildert. Da handelt es sich zum Beispiel um die Vorbereitung zu einer Eigenschaft, die ich nennen möchte die Geistesgegenwart. Geistesgegenwart im gewöhnlichen Leben besteht darin, dass man schnelle Entschlüsse fassen kann gegenüber einer Situation. Das muss aber eine habituelle Eigenschaft werden für den, der in die geistigen Welten hinaufsteigen will. Denn dasjenige, was da wahrzunehmen ist, es ist nicht so bequem wahrzunehmen, sondern es ist tatsächlich so, dass sehr fleissig übende Menschen, wenn ich sie so nennen darf, glauben: Ich kann nichts wahrnehmen. Sie können es nicht, weil sie nicht genügend vorbereitet sind für Geistesgegenwart, denn die Dinge huschen so schnell vorbei, dass man sie schnell ergreifen muss. Die meisten Menschen haben nur solche Seelenfähigkeiten, dass, wenn sie die Aufmerksamkeit wenden sollen auf das, was sie geistig erleben sollen, es schon fort ist. Es handelt sich also um Geistesgegenwart.

Genau die entgegengesetzte Eigenschaft muss man ausbilden für Willensübungen. Da handelt es sich darum, dass man im gewöhnlichen Leben den vollendeten Willen am elementarsten anwendet, wenn man geht, greift, sich bewegt, überhaupt wenn man etwas tut, wenn man Handlungen, Taten vollführt. Solange man den Willen nur innerlich entwickelt im Leben, ist ja eigentlich nur ein Wunsch, kein Wille vorhanden. Ein wirklicher Wille ist immer verbunden auch mit einem organischen Prozess, ich könnte auch sagen mit einem Verbrennungsprozess. Der wirklich vollendete Wille, der ändert in der Tat den Organismus. Der ist im Stoffwechselprozess mit dem Organismus verknüpft. Aber in welcher Lage sind wir gegenüber dem gewöhnlichen Willen? Da sind wir in der Lage, dass wir uns gar nicht durchschauen. Die Willensimpulse spielen sich ab, wir blicken in unser Inneres, wir sind uns seelisch undurchsichtig für diese Willensimpulse. Wir schauen in ein Finsteres hinein in bezug auf den Willen. Wir können aber dieses Finstere lichten. Wir können uns seelisch durchsichtig machen. Dazu gehört aber viel Geduld, denn jetzt müssen wir unsere Übungen über grosse Zeitspannen ausdehnen. Ich will Ihnen eine einfache Übung sagen, die komplizierteren finden Sie auch wieder in den genannten Büchern. Nehmen wir also eine einfache Übung: Ich habe zum Beispiel eine Gewohnheit, ich schreibe in einer gewissen Weise, ich habe eine Handschrift. Wenn man einmal ein alter Kerl geworden ist, gewöhnt man sich nicht gerne eine andere Handschrift an. Es kostet Mühe, kostet innerliche Überwindung. Es ist etwas, was in einem bleibt, obwohl es ja nach aussen sich kundgibt, indem man schreibt. Aber die ganzen Willensvorgänge zum Umändern der Handschrift spielen sich im Inneren ab. Abgesehen davon, dass ich auch aus äusserlichen Gründen nicht raten möchte, dass man gerade diese Übung zu stark macht - ich will ja daran nur etwas veranschaulichen, nicht gerade eine Anleitung geben zum Handschriftenfälschen. Wenn man es aber dazu brächte, den Willen so anzustrengen, dass man etwas so in den Menschen Hineinverwobenes umändern könnte wie die Handschrift oder auch andere Gewohnheiten, kurz, wenn man sich zum völlig anderen Menschen macht durch innere Bewusstheit, durch Willenskultur, kann man den Willen durchsichtig machen. Man braucht dazu Jahre. Insbesondere ist es gut, wenn man sich herbeilässt, gewisse Eigenschaften, die man zunächst nur als schön empfindet, aber nicht hat, sich einzuverleiben, indem man sich zum Beispiel vornimmt: Du wirst die nächsten acht Jahre dazu verwenden, um gewisse Eigenschaften, die du nicht hast, gewisse besondere Arten des Sich-Darlebens, dir mit aller Gewalt anzuerziehen. Was ich schildere, scheint leicht, doch möchte man mit Faust sagen: «Doch ist das Leichte schwer». Und derjenige, der solche Übungen macht, wird sehen, dass es schwer ist, den Willen in dieser Weise durch starke Selbstzucht in eine andere Richtung zu bringen. Kurz, das, was sich sonst nur auslebt in Momenten, wo der Wille voll wird, indem er nach aussen sein Dasein in der Handlung kundgibt, das auf die Willensentwicklung selber angewendet, das bringt uns dazu - das Genauere über

diese Übungen finden Sie auch in den Büchern -, durch solche Übungen nun wirklich in sich hinunterzuschauen, sich in bezug auf den Willen ganz durchsichtig zu machen. Durch einen Vergleich möchte ich versuchen Ihnen klarzumachen, was man da erreicht. Wodurch sehen wir eigentlich durch unsere Augen? Nur dadurch, dass das Auge selbstlos ist, dass es seine eigene Substantialität nicht geltend macht. Es ist durchsichtig. In dem Augenblick, wo das Auge teilweise diese Selbstlosigkeit aufgibt, sich selbst zur Geltung bringt, kann es uns nicht mehr dienen zum Sehen. Es muss sich selber auslöschen.

Nun werde ich nicht behaupten, dass für das gewöhnliche Leben unser physischer Leib krank sei und gesund gemacht werden müsse durch Übungen. So ist es nicht. Für das Leben und für die gewöhnliche Wissenschaft ist unser Leib selbstverständlich gesund, aber er taugt nichts zum übersinnlichen Wahrnehmen. Da muss er eben umgestaltet werden. Nicht als ob er fortwährend umgestaltet bliebe. Es bleibt immer der Mensch mit dem gewöhnlichen, gesunden Menschenverstand daneben. Es handelt sich auch nicht um ein Aufgehen des einen in den anderen Menschen, ein Verschwinden des gewöhnlichen, gesunden Menschen. Beide, die entwickelte Persönlichkeit und die ursprüngliche Persönlichkeit mit dem gesunden Menschenverstand bleiben nebeneinander, so dass die letztere für die erstere kontrollierend auftritt. Aber für das höhere Bewusstsein, das schon leer sein muss, gelangen wir dazu, dass unser Leib nun nicht mehr für das seelische Wahrnehmen da ist. Wir sehen gewissermassen durch unseren Leib hindurch. Wir sehen, wie der Wille in uns wirkt.

Man sieht in der gewöhnlichen Wissenschaft nicht, wie der Wille wirkt. Daher nimmt man an, es gäbe motorische Nerven. Man weiss nicht, dass der Wille unmittelbar wirkt. Es ist heute darüber geredet worden, dass man die wirkliche Entdeckung der hier bestehenden Tatsachen erst dann machen kann, wenn man dazu gekommen ist, sich selber durchsichtig zu machen wie ein Sinnesorgan, so dass der ganze Mensch wie ein einziges Sinnesorgan wird, seelisch-geistig durchlässig, wie das Auge für das Licht durchsichtig ist. Wie wir zuerst durch das verstärkte Denken frei werden und zuerst zum Bildekräfteleib, dann zum vorgeburtlichen Astralleib gelangen, so gelangen wir jetzt dazu, indem wir den Willen auf diese Weise ausgebildet haben, die andere Seite unseres ewigen Wesens kennenzulernen. Dadurch, dass wir unseren physischen Leib durchsichtig gemacht haben, sind wir im Stande, vor unsere Seele zu rufen das Bild - ich sage ausdrücklich: das Bild - dessen, was mit uns vorgeht im Momente des Todes. Da verlassen wir den physischen Leib. Der wird den physischen Elementen übergeben. Das Seelisch-Geistige geht in die geistige Welt hinüber. Dieser Moment, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen in die geistige Welt hinüber, wir nehmen ihn wahr in dem Augenblick, wo unser physischer Leib seelisch durchsichtig wird. Im intuitiven Erkennen, dieser dritten Stufe der

übersinnlichen Erkenntnis, wird unser Leib durchsichtig. Daher lernen wir uns in dem Zustand erkennen, in dem wir sind nach dem Tode, wenn wir den physischen Leib nicht mehr haben. Denn wir können jetzt von ihm absehen, indem wir in der dritten, in der intuitiven Stufe des Erkennens uns dazu aufgeschwungen haben, vom physischen Leibe abzusehen. Jetzt lernen wir die andere Seite der Ewigkeit der Seele kennen. Wir lernen die Unsterblichkeit durch unmittelbares Anschauen kennen.

Anthroposophie ist keine philosophische Spekulation. Sie geht, um die Unsterblichkeit kennenzulernen, nicht aus vom gewöhnlichen Bewusstsein, sondern sie geht davon aus, die in der Seele schlummernden Fähigkeiten, über deren Schlummer man sich klar wird durch intellektuelle Bescheidenheit, zu erwecken und sich dadurch zum Schauen der geistigen Welt zu erheben. Man lernt geistig das Universum erkennen. Man lernt geistig sein eigenes, ewiges Wesen kennen. Und lernt man diese beiden Seiten kennen an sich selber, lernt man erkennen, wie auf der einen Seite der Mensch ist zwischen Geburt und Tod, wenn sein Seelisches verborgen ist unter den leiblichen Vorgängen, und lernt man auf der anderen Seite erkennen das geistig-seelische Leben, das wir entfalten, wenn wir ausserhalb des Leibes sind vor der Geburt oder nach dem Tode, dann ergeben sich uns auch die Einblicke in unser wahres Ich. Und dann lernen wir erkennen dasjenige, was durch die wiederholten Erdenleben durchgeht. Über dieses wichtige Resultat, dieses wichtige Ergebnis anthroposophischer Forschung, über die wiederholten Erdenleben, werde ich allerdings morgen noch zu sprechen haben.

Sie sehen, es handelt sich bei dem übersinnlichen Erkenntnispfade, bei dem anthroposophischen Forschungswege darum, dass man zuerst durch imaginative Erkenntnis hineingelangt in die Bildekräftewelt, dass man dasjenige Übersinnliche von uns erkennt, das schon im gewöhnlichen physischen Leben, aber auf übersinnliche Art, in uns ist, den Bildekräfteleib. Dann lernen wir durch das Aufsteigen zu inspirierter Erkenntnis den Astralleib, das heisst Seelenleib kennen, lernen kennen das In-den-Leib-Eintreten und das wiederum Durch-den-Tod-Heraustreten aus dem Leibe, lernen dann auch das menschliche Ich kennen. Man gelangt jetzt in eine konkrete geistige Welt hinein, in eine Welt geistiger Wesenheiten. Denn dasjenige, was man da als geistige Welt, wofür die Organe ausgebildet sind, erkennt mit dem leeren Bewusstsein, das aber doch wach ist, das ist eine Welt, in der geistige Wesenheiten sind neben unserer eigenen geistigen Wesenheit, neben unserem eigenen geistig-seelischen Wesen. Man schaut auf diese Art in eine geistige Welt hinein. Und jetzt wird man gewahr: Will man diese geistige Welt erforschen, so muss man diese drei Stufen übersinnlicher Erkenntnis entwickeln, muss herausholen aus der Seele die imaginative Erkenntnis, die inspirierte Erkenntnis, die intuitive Erkenntnis.

Sie legen sich auseinander, sie gliedern sich in Stufen, wenn man den Kosmos in seinem geistigen Inhalt in sich selber als geistige Wesenheit kennenlernen will.

Eine Spur von einem Eindruck hat man schon erhalten, wenn man die sittliche Welt in ihrer eigentlichen Wesenheit durchforscht. Da kommt man im Grunde genommen dazu, wenn auch nur für die sittlichen Impulse, in derselben Welt zu sein, wo man sonst ist, wenn man die imaginative, die inspirierte, die intuitive Welt vor sich hat. Nur ist sie gewissermassen so vorhanden für das Moralische, dass eben nur zunächst die moralischen Impulse darinnen sind. Die findet man aber, wenn man durchgegangen ist durch Imagination und Inspiration zur Intuition. Aber es ist uns Menschen auf der Erde eben gegeben, dass einzig diese Welt, die Welt des Moralischen, die wir brauchen für das Erdenleben, uns schon für das gewöhnliche Bewusstsein in ihrer übersinnlichen Natur vor dem Geistesauge stehen kann. Und wer versteht das wirkliche Vorhandensein der übersinnlichen Natur des Moralischen, der kann, wenn er nur richtig ausbildet das, was er hier auf elementare Art kennenlernt als Kosmologie und Anthropologie, aufrücken zu einer wirklichen Geistesansicht in die Welt, so dass ihm die geistigen Gestaltungen, dann das geistige Innenleben anderer Geistwesen und dann das Verwobensein mit der geistigen Welt, wie wir hier mit den anderen Reichen verwoben sind, entgegentreten, und dass ihm auch sein eigenes ewiges Seelenwesen wirklich vor das Seelenauge tritt. Das ist dasjenige, was man an der «Philosophie der Freiheit», wenn man sie nicht bloss theoretisch studiert, sondern wirklich erlebt, kennenlernen kann. Das ist ebenso, wie wenn man die Axiome des Euklid liest auf der ersten Seite eines Geometriebuches und einen Begriff bekommt, was da kommen wird. Wie dann die ganze Geometrie folgt aus diesen Axiomen, so ist, wie axiomatisch, in der wirklichen Einsicht in die sittliche Welt vorhanden ihrer Wesenheit nach die ganze geistige Welt. Aber es darf deshalb niemand glauben, dass er die Natur der geistigen Welt kennt, wenn er nur die Natur der moralischen Impulse kennt. Er kennt nur das Axiomatische, das Elementare.

Was in dieser Weise als Forschungsmethode geschildert wird für die übersinnlichen Welten, das ist allerdings heute für die meisten Menschen etwas Befremdendes. Allein derjenige, der eben drinnensteht in diesen Dingen, der sagt sich: Wie viel gibt es in unserem heutigen Geistesleben, was zunächst als befremdend aufgetreten und dann ein Selbstverständliches geworden ist. Man braucht nur die Geistesgeschichte der Menschheit wirklich zu kennen, und man wird sich sagen können: Heute sehen die meisten Menschen dasjenige, was so gesagt werden muss, als etwas Absurdes, Lächerliches, als etwas komisch Anmutendes an. Später wird eine Zeit kommen, wo es selbstverständlich gefunden wird, gerade so, wie das kopernikanische Weltsystem zuerst kurios genommen worden ist, dann eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Das aber wird man doch empfinden - und Empfindungen

sind gerade das Wichtigste, was aus dem Leben der anthroposophischen Weltanschauung hervorgehen soll -, dass diese Anthroposophie wahrhaftig nicht in Opposition auftreten will gegenüber dem, was berechnete Naturwissenschaft oder sonstige Wissenschaft in der Gegenwart ist. Denn was will sie im Grunde genommen sein? Diese Frage dürfte gerade aus dem, was ich heute auseinandergesetzt habe über die Forschungsmethoden dieser Anthroposophie, hervorgehen: Was will sie denn sein, diese Anthroposophie, auch in bezug auf die anderen Wissenschaften, wie in bezug auf das universelle menschliche Leben? Was will sie denn sein?

Nun, wenn wir einen Menschen vor uns haben, sehen wir seine äussere Gesichtsbildung, sehen seine Physiognomie, seinen Gang, seine Bewegungen, seine Gesten. Wir können uns nicht zufrieden geben, wenn wir einfach konstatieren: So ist sein Gang, sein Gesicht und so weiter. Wir sehen das als äussere Physiognomie an, aber wir haben erst ein vollständiges Miterleben mit diesem Menschen, wenn wir zu diesem Äusserlichen hinzufügen das Miterleben mit seinem Seelisch-Geistigen, seiner Seele, wenn wir durch die äussere Gestalt und die äusseren Bewegungen die Seele sehen. So haben wir aber auch, wenn wir die Dinge richtig verstehen, in der äusseren Wissenschaft dasjenige gegeben, was uns die äussere Physiognomie der Natur und des Menschenwesens beschreibt. Ebenso wenig, wie man leugnet, dass der Mensch auch seiner äusseren Gestalt nach angeschaut werden muss durch die Sinne, wenn man seine Seele miterleben will, ebenso wenig leugnet man, dass durch die äussere Wissenschaft die äussere Physiognomie der Natur und des Menschenwesens erklärt, beschrieben, erfasst werden muss, wenn man geltend macht, dass hinter alledem etwas ist, was wie die Seele der Natur, die Seele des Kosmos anzusehen ist.

Und darum handelt es sich, dass ebenso, wie ein vernünftiger Mensch, der die Seele des Menschen anerkennt, auch seinen Leib, seine äussere Gestalt, seine Physiognomie nicht negiert, der vernünftige Anthroposoph die äussere Wissenschaft nicht negiert. Im Gegenteil. Er will voll darinnenstehen. Er möchte nur, dass ebenso, wie der totale Mensch in seinem physischen Leibe die Seele trägt, auch die äussere Wissenschaft Seele habe für die Weiterentwicklung der Menschheit. Ja, er behauptet, dass sie Seele braucht. Und Anthroposophie möchte nicht eine Opponentin des heutigen Wissenschaftsgeistes sein, sondern möchte werden die Seele dieses Wissenschaftsbetriebes in der Zukunft.

I • 05 WICHTIGE ANTHROPOSOPHISCHE RESULTATE

Öffentliche Vorträge – GA-82 Damit der Mensch ganz Mensch werde

Der Ätherleib als Zeitorganismus. Objektiv und Subjektiv verlieren in der Ätherwelt ihre Bedeutung. Rätsel von Schlafen und Wachen. Ermüdung. Der Ätherleib im Schlaf. Übersättigung am Leibe und an der Aussenwelt hat den Schlaf herbeigeführt. Das Aufwachen: Begierde nach dem Leib. Verwandtschaft mit der letzten Zeit vor einer Verkörperung. Aufwachen: das Denken ergreift Sinne und Nervensystem, das Fühlen das rhythmische System. Der Wille ist im Wachen und im Schlafen im Stoffwechselsystem. Träumen: das Seelische ergreift den Ätherleib, aber den physischen nur teilweise. Wachend verschwindet der denkende Teil der Seele ins Physische, der führende nur partiell; der wollende bleibt vollständig bestehen. Denken lernen ohne den physischen Apparat. Motorische Nerven erscheinen im Schauen wie sensitive. Im Aufwachen setzen sich zwischen andere Stoffe auch aus dem Geiste gebildete Stoffe ab. Materieschöpfung - Materiezerstörung. Der Mensch als dreigliedriges Wesen. Das Gehirn ist ein Bild des seelischen Lebens, die Furchen sind ein immerwährender Prozess. Weniger Bild ist die rhythmische Organisation, am wenigsten der Stoffwechselorganismus. Das Tier ist nicht dreigliedrig, sondern zweigliedrig. Die Gedanken als vom Geist erzeugte Bilder. In der höheren Erkenntnis steht der Mensch ausserhalb seiner selbst. Es schwindet der Unterschied von Subjekt und Objekt. Grundlage der Kosmologie. Das den ganzen Kosmos durchdringende Sonnenhafte. Absteigendes Leben im Mondenhaften. Beziehung zu den Organmetamorphosen. Das Verfolgen ihres Zusammenwirkens ergibt eine rationelle Heilmittellehre. Die anthroposophische Medizin baut an der vorhandenen Medizin weiter. Verlust des Geistes aus der Sprache. Fritz Mauthners «Kritik der Sprache». Ein Geschichtsergebnis der Anthroposophie: Verlust eines seelischen Miterlebens der physischen Entwicklung im höheren Alter. Stütze des geistigen Lebens in früheren Zeiten. Das Jüngerwerden der Menschheit. Anhaltspunkte dafür aus Lebensbeobachtung und Geschichte. Gegensatz zum biogenetischen Grundgesetz. Forderung einer Pädagogik, die Begriffe so vermittelt, dass sie mit dem Leben weiterwachsen.

Fünfter Vortrag, Den Haag, 11. April 1922

Mein heutiger Vortrag wird in einer gewissen Beziehung das Gegenteil sein von dem gestrigen, da ich einiges von dem werde zu sagen haben, was übersinnlich geschaut werden kann auf die Art und Weise, wie ich es gestern charakterisiert habe. Jedoch werde ich Sie um Entschuldigung zu bitten haben, da ich ja selbstverständlich aus den unbegrenzten Gebieten anthroposophischer Forschungsergebnisse nur ganz aphoristisch einiges hervorheben kann. So wird die ganze heutige Betrachtung

eben nur eine Art Sammlung von Einzelheiten sein, die als Beispiele herausgegriffen werden.

Dasjenige, was durch die drei übersinnlichen Erkenntnisstufen, die ich gestern charakterisiert habe, zunächst für den Menschen selbst erreicht wird, das ist, dass er als vollständiges, als totales Menschenwesen vor das Seelenauge treten kann. Ich habe schon erwähnt die erste übersinnliche Erkenntnisstufe, die Stufe der imaginativen Erkenntnis. Und ich habe ja gestern schon angedeutet, wie durch diese imaginative Erkenntnis jener Zeitorganismus geschaut werden kann, der als die erste übersinnliche Wesenheit in uns Menschen aufgefunden wird, jener eben in der Zeit bestehende Bildekräfteleib, der uns organisiert, aber als übersinnlicher Organismus uns organisiert in der Zeit zwischen unserer Geburt beziehungsweise unserer Konzeption und dem Tode. Ich habe aber auch schon bemerkt, dass in dem Augenblick, wo die imaginative Erkenntnis zu wirken beginnt, der Unterschied zwischen subjektiv und objektiv in gewisser Beziehung aufhört, so dass wir zu gleicher Zeit, indem wir unseren Bildekräfteleib geistig betrachten, auch in dem gesamten ätherischen Wirken der Welt drinnenstehen; dass wir gewissermassen ein Glied werden in dem ätherischen kosmischen Organismus und uns dann weniger abheben, weniger heraussondern aus diesem kosmischen ätherischen Organismus, als wir das in unserem physischen Organismus tun gegenüber den übrigen Naturtatsachen und Naturwesen, die uns in der physisch-sinnlichen Welt umgeben.

Wenn wir dann aufsteigen zu der gestern charakterisierten inspirierten Erkenntnis, dann dehnen wir unser Schauen über dasjenige hinaus, was an uns ist zunächst zwischen Geburt und Tod. Wir dehnen unser Schauen aus zu dem, was man das eigentliche Seelenwesen des Menschen nennen kann, und man lernt dieses Seelenwesen erkennen in derjenigen Entwicklung, in der es stand innerhalb einer geistig-seelischen Umgebung, bevor es herabstieg in einen physischen Menschenleib.

Indem man dann diese inspirierte Erkenntnis weiter ausbildet zu dem, was ich gestern gekennzeichnet habe als intuitive Erkenntnis, lernt man im Bilde die Tatsache des Todes kennen, den Übergang unseres seelischen Organismus durch die Pforte des Todes in eine geistig-seelische Welt. So dass sich zusammenschliessen zu der Erkenntnis des ewigen Wesens der Menschenseele auf anschauende Art die Ungeborenheit und die Unsterblichkeit. Zu gleicher Zeit schauen wir aber in diesem Augenblick, indem wir zur intuitiven Erkenntnis aufgestiegen sind, die wahre Gestalt unseres Ich, unseres Selbstes. Von diesem Schauen des Selbstes werde ich noch zu sprechen haben, vorzugsweise auch im morgigen Vortrag. Aber Sie sehen aus dem, was ich charakterisiert habe, dass wir zu der Anschauung einer rein geistigen Welt kommen, zunächst unserer eigenen geistig-seelischen Wesenheit mit ihrer Umgebung. Nun haben wir aber schon während des Erdenlebens durchaus Anteil

an dieser geistig-seelischen Welt. Sie ist ja immer da. Sie ist immer um uns herum, wie schon aus dem gestern Charakterisierten hervorging. Wir haben Anteil an ihr mit unserem totalen menschlichen Erleben. Dieses totale Erleben zerfällt in den Wachzustand und den Schlafzustand, mit den dazwischen liegenden Traumzuständen.

Wenn man von Wachen und Schlafen spricht, so rührt man eigentlich schon an ein sehr bedeutsames Daseinsrätsel, namentlich im Leben des Menschen. Dieses Rätsel ist vielfach in Angriff genommen worden auch von Seiten der rein physischen Forschung. Und wie auf anderen Gebieten, so soll auch auf diesem keineswegs irgendwelche dilettantische Opposition gemacht werden gegen dasjenige, was von Seiten der Naturwissenschaft mit einem gewissen Rechte vorgebracht wird. Allein, diese naturwissenschaftlichen Hypothesen - und Hypothesen sind es ja zumeist, die in dieser Beziehung aufgestellt worden sind; ich brauche sie nicht aufzuzählen, denn ich will mich heute in der Darstellung mehr an das Positive anthroposophischer Ergebnisse halten -, diese naturwissenschaftlichen Hypothesen gehen ja immer von gewissen Voraussetzungen aus, die sich, man kann sagen, schon gegenüber den einfachsten, unbefangenen Beobachtungen des Lebens wohl partiell, aber nicht total halten lassen. So zum Beispiel legt man gewöhnlich, wenn der Übergang des Menschen aus dem Wachzustand in den Schlafzustand erklärt werden soll, die grösste Bedeutung der Ermüdung bei. Und man sieht geradezu in der Ermüdung oftmals - nicht immer, denn es gibt in der Naturwissenschaft auch schon eine richtige Einsicht - eine Art Ursache für das Übergehen in den Schlafzustand. Nun, ich habe schon Rentiers kennengelernt, welche, ohne dass man sagen könnte, dass sie sich Gründe am Tage angeeignet hätten zu einer besonderen Ermüdung, bei den ersten Worten meines Abend vor trübes eingeschlafen sind, und nicht nur bei dieser, ja mehr begreiflichen Gelegenheit, sondern die auch eingeschlafen sind bei mancher ausserordentlich anregenden Sonate. So dass eben schon eine einfache, unbefangene Beobachtung des Lebens einem sagen kann, dass nicht unbedingt Ermüdung die einzige Veranlassung, die einzige Ursache für den Schlafzustand sein kann. Ich meine, derjenige, der sich überhaupt ein wenig hineinfindet in die Beobachtung der Lebenserscheinungen, durchaus noch ganz ohne übersinnliche Forschung, wie ich sie nachher charakterisieren will, der muss ja beobachten, wie in Schlafen und Wachen doch etwas vorliegt, was mit dem menschlichen Wesen, so wie dieses da ist in der physischen Welt, so zusammenhängt, dass Schlafen und Wachen eben zu diesem Wesen als ein Rhythmus des Lebens gehört. Gerade so, wie das Pendel nach der einen und nach der anderen Seite ausschlägt, so muss man annehmen, dass das menschliche Gesamterleben eben in diesen zwei Zuständen, Wachen und Schlafen, wie in einem pendelartigen Rhythmus sich befindet. Ich führe das nicht an als einen Beweis, sondern als etwas, worauf man auch kommen könnte als mögliche Auslegung. Aber das wird uns hinüberleiten, wenn ich

nun aus der unmittelbaren Anschauung heraus, die eben erworben werden kann mit Hilfe der drei Erkenntnisstufen, die ich gestern charakterisiert habe, seelisch-geistig zunächst einmal den Schlaf- und Wachzustand darstellen möchte.

Wenn wir in imaginativer Erkenntnis uns befinden, lernen wir den Ätherleib, den Bildekräfteleib des Menschen kennen. Das heisst, wir lernen anschauen dasjenige, was als erste übersinnliche Wesenheit in uns ist. Wir lernen dann das eigentlich Seelische kennen, das durch die Geburt oder Empfängnis in unseren physischen Leib und auch in diesen Bildekräfteleib hereinströmt. Wir lernen dieses Seelische kennen, wie es herausströmt durch den Tod wiederum in eine geistige Welt hinein. Wir lernen das kennen durch inspirierte Erkenntnis. Und wir lernen dann die eigentliche Ich-Wesenheit, ich möchte sagen, das tiefste Zentrum unseres Menschen kennen durch intuitive Erkenntnis.

Wenden wir nun diese drei Erkenntnisse auf die Beobachtung von Schlafen und Wachen an, so zeigt sich uns eben, dass der Mensch nur während des Wachzustandes, wenn er im voll wachenden Vorstellungsleben ist, gewissermassen normal für das Erdenleben ineinandergefügt hat den physischen Leib - den Raumesleib; den Ätherleib - den Zeitenleib; das eigentlich seelische Wesen, von dem ich gestern sagte, dass man es auch Astralleib nennen konnte, und das Ich. Der schlafende Mensch hat als physische Wesenheit nur den Bildekräfteleib noch in sich. Im wesentlichen ist aus dem physischen Leibe und dem Bildekräfteleib, die nun beobachtet werden können durch die gewöhnliche äussere Sinnesanschauung und die imaginative Anschauung, es sind aus diesen zwei Gliedern der menschlichen Wesenheit herausgetreten das eigentliche Seelenwesen, der Astralleib, und das Ich. Und die sind vom Einschlafen bis zum Aufwachen in derselben Sphäre, in welcher sie sich befunden haben, bevor der Mensch herabgestiegen ist aus dem geistig-seelischen Reiche in eine physische Erdenverkörperung. So dass die vier Glieder der menschlichen Wesenheit, also physischer Raumesleib, zeitlicher Bildekräfteleib, dann das Ich und der Astralleib, das eigentlich Seelische, ich möchte sagen, zu zwei und zwei von einander getrennt sind.

Nun muss man aber, wenn man verstehen will, wie sich der Schlafzustand zu dem Wachzustand verhält, eine eben auch durch die charakterisierten Erkenntnisstufen zu erlangende innerliche Anschauung bekommen von dem, was da eigentlich, sagen wir zunächst, während des Schlafens vorhanden ist. Der physische Raumesleib führt da nur dasjenige aus, was der Zeitleib ist. Es können alle diejenigen Prozesse sich fortsetzen vom Einschlafen bis zum Aufwachen, die im physischen Leibe dieser Ätherleib ausführt. Das sind alle diejenigen Prozesse, welche mit der plastischen Ausgestaltung des Menschen, zum Beispiel während der Kindheit, zusammenhängen, welche mit der Ernährung, mit dem Stoffwechsel zusammen-

hängen. Aber es können nicht ausgeführt werden diejenigen Vorgänge, welche zusammenhängen mit dem Vorstellen, dem Denken, Fühlen und Wollen. Der Mensch schläft hinein in einen Zustand, in dem das Vorstellungsleben herabgedämmert wird, in dem die Gefühle schweigen, wo sein Wille ohnmächtig wird, durch physischen Leib und Ätherleib irgendwie in der physischen Welt etwas auszuführen.

Wenn man nun durch übersinnliche Erkenntnis dasjenige, was da aus physischem Leib und Ätherleib heraus ist, als Ich, als Astralleib, also als Träger von Denken, Fühlen und Wollen, wenn man das beobachtet, so findet man vor allen Dingen: Die bewusste Tätigkeit des Wachens ist in eine unbewusste heruntergesunken, Der Mensch ist in einem unbewussten Zustande. Man kann daher eben nur durch die übersinnliche Erkenntnis von aussen dasjenige sehen, was da aus dem physischen Leibe und dem Ätherleib herausgegangen ist.

Wenn man das charakterisieren will, was da eigentlich ausserhalb des physischen Menschen ist, dann muss man es mit irgend etwas anderem vergleichen. Man kann es, wenn der Mensch im vollständig traumlosen Schläfe ist, nur vergleichen mit derselben Tätigkeit, die vorhanden ist beim wachenden Menschen im Wollen, in den Willensimpulsen. Die Willensimpulse - ich habe das gestern charakterisiert - verlaufen ja auch so beim wachenden Menschen, dass das Bewusstsein, das in Gedanken lebende Bewusstsein von der inneren Natur dieses Willens keine Kenntnis hat. Ich sagte gestern, wir nehmen uns etwas vor, zum Beispiel den Arm zu erheben. Wir haben den Gedanken. Wie der Gedanke dann hinunterströmt in unseren Organismus, wie da der Wille den Arm erfasst - wenn ich mich trivial ausdrücken darf -, davon hat man auch im wachen Leben zunächst keine Ahnung für das gewöhnliche Bewusstsein. Der Arm wird erhoben. Wir sehen erst wiederum das Resultat. Eine neue Vorstellung ist die Vorstellung des Resultates. Was zwischen der Vorstellung des Resultates und der Vorstellung der Absicht als Willensimpuls liegt, davon haben wir für das gewöhnliche Bewusstsein im Wachen ebenso wenig eine Ahnung, wie wir von dem eine Ahnung haben in diesem gewöhnlichen Bewusstsein, was im tiefen, traumlosen Schläfe vor sich geht. Für die übersinnliche Beobachtung aber ist dasjenige, was als Ich und Astralleib ausser dem physischen Leib und dem Ätherleib im Schläfe vorhanden ist, genau in derselben Tätigkeit, in welcher das Wollen beim Wachen ist. Ein entschiedenes Wollen drückt sich aus. Die Vorstellungstätigkeit ist heruntergedämpft. Warum diese Vorstellungstätigkeit heruntergedämpft ist, werden wir gleich nachher darstellen. Dasjenige, wofür wir schon im Wachen schlafen, das ist recht rege, nur ist es ausserhalb des Leibes. Es kann nicht die Arme, die Beine bewegen, kann sich nicht des Leibes bedienen als eines Werkzeuges für den Willen, aber dieser Wille ist mächtig vorhanden. Und was ist denn nun das hauptsächlichste Charakteristikum dieses Willens? Es ist die Begierde, die sich dann steigern kann zum Wunsche und zu den anderen verschiedenen Nuancen, die man ja

kennt. Gerade Wunsch und Begierde ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen in demjenigen rege, was ausserhalb des physischen Leibes ist. Und man wird sich fragen müssen: Wonach ist denn Begierde rege? Kann man durch übersinnliche Erkenntnis beobachten dieses Strömen und Wirbeln und Wogen der Begierde in dem ausserhalb des Leibes befindlichen seelischen Menschen, dann kommt man erst recht zu der Frage: Worauf richtet sich denn dieses Begehren, diese Begierde? Nach nichts anderem richtet sie sich, als nach dem physischen Leibe, nach dem Wiederergreifen des physischen Leibes. Der Mensch will im Grunde genommen unbewusst vom Einschlafen bis zum Aufwachen, weil er draussen ist, wieder hinein in seinen physischen Leib und in seinen Ätherleib. Und da entsteht dann eine andere Frage - diese Fragen werfen sich natürlich erst auf, wenn man imaginative, inspirierte und intuitive Erkenntnis anwendet -, da entsteht die andere Frage: Warum befriedigt denn dieser seelische Mensch ausserhalb seines physischen Leibes nicht sogleich die Begierde, wiederum in seinen physischen Leib zurückzukehren? - Aus dem Grunde - und darüber gibt uns der Moment des Einschlafens die Aufklärung -, weil der Mensch im Wachzustande, wo er ja als seelisches Wesen, als Ich und Astralleib, ergriffen hat seinen physischen Leib, dieses physischen Leibes, der ihn ja in Verbindung bringt mit der Aussenwelt, überdrüssig wird; weil er in einem gewissen Sinne an dem Besitz nach einer gewissen Zeit übersättigt ist. Nicht an dem Besitz etwa nur des Inneren des physischen Leibes. Dieser physische Leib trägt ja die Sinnesorgane. Dadurch kommt man in Zusammenhang mit der Aussenwelt. Man geht mit seinem Ich und seinem Astralleib in Tönen und Farben auf, man geht in den Worten auf, die man von anderen Menschen hört. Will man nicht aufgehen, und hat man keine Möglichkeit, in irgendeiner anderen Weise zu entkommen den Eindrücken, die von der Aussenwelt kommen, dann entzieht man sich eben durch Einschlafen den Eindrücken der Aussenwelt, wie eben der Rentier, von dem ich gesprochen habe. So dass vom Einschlafen bis zum Aufwachen in dem Menschen als seelischem Wesen ineinander pulsieren Übersättigung am physischen Leibe, Begehren nach dem physischen Leibe. Und erst wenn die Übersättigung vollständig geschwunden ist, kann das Begehren siegen über die Übersättigung, und der Mensch kehrt aufwachend in den physischen Leib zurück. Die Zeit ist zu kurz, um noch zu schildern, warum man zum Beispiel aufwacht, wenn der Wecker weckt und dergleichen, oder warum mancher nicht schlafen kann. Diese Dinge sind auch erfahrbar, aber ich kann jetzt nur das Prinzipielle, das Allgemeine schildern.

Wir haben es also zu tun, wenn wir die Wechselzustände von Schlafen und Wachen ins Auge fassen, tatsächlich mit einem Hin- und Herpendeln zwischen einer inneren Geneigtheit des menschlichen Seelenwesens, im physischen Leibe zu sein und nicht mehr darin zu sein; wir haben es zu tun mit einem Übersättigtsein, daher dem Hinausgehen aus dem physischen Leibe, und mit einem Wiederbegehren des

physischen Leibes. Dieses Begehren des physischen Leibes ist für die übersinnliche Forschung ganz besonders interessant zu studieren. Denn dieses Begehren des physischen Leibes entdeckt man auch in einem besonders intensiven Masse in der Zeit, wo sich die Seele, indem sie aus der geistig-seelischen Welt zur Erde sich herunterneigt, wiederum einer physischen Verkörperung nähert. Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, also auf dem Wege hin zu einer Geburt, entwickelt sich die Seele so, dass sie aus all den Zuständen, die sie vorher durchgemacht hat, vor allen Dingen herausgestaltet eine gewisse Leerheit gegenüber demjenigen, was ihre geistige Umgebung ist, und ein intensivstarkes Willenselement, nämlich die Begierde nach der physischen Erde. So dass wir geradezu zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen in einem gewissen Sinne wieder studieren können die letzten Zustände, die die Seele durchmacht, wenn sie sich zu einem Erdenleben neigt.

Da also haben wir eine Erklärung, die sich einfach für übersinnliche Forschung ergibt, die nun nicht von dem Physischen des Wechselzustandes von Schlafen und Wachen ausgeht, sondern auf Seelisches rekurriert; welche das Aufwachen vor allen Dingen als Befriedigung der Begierde nach dem physischen Leibe erklärt, welche das Einschlafen aus einer seelischen Übersättigung am physischen Leibe erklärt. Wir kommen hin zu seelischen Eigenschaften und erklären den Wechsel zwischen Schlafen und Wachen aus dem Seelischen heraus.

Fassen wir dann das Träumen ins Auge - zunächst einseitig, denn wir können, wie gesagt, nicht alles heute erklären -, fassen wir das Träumen beim Aufwachen ins Auge. Da ist es nun so, wenn man beobachtet den seelischen Menschen vom Einschlafen bis zum Aufwachen mit dem darin wirbelnden Willenswesen, dass in demselben Masse, in dem der Mensch wiederum zurückkehrt in seinen Ätherleib und in seinen Raumesleib, seinen physischen Leib, dass in demselben Masse beginnen die Gedanken aufzublitzten. Beim normalen, gewöhnlichen Aufwachen ist es ja so, dass der Mensch verhältnismässig schnell hineinschlüpft in seinen Ätherleib und seinen physischen Leib. In diesen hat er die Werkzeuge für sein Denken, Fühlen und Wollen. Das Denken, das herabgedämpft ist während des Schlafens, das bedient sich, indem der Mensch zurückkehrt in seinen physischen Leib, vorzugsweise der Sinne und des Nervensystems als äusserer Werkzeuge. Das Fühlen, das auch herabgedämpft ist während des Schlafens, taucht beim Erwachen unter in alles dasjenige, was im physischen Organismus zum Beispiel Rhythmus ist, Rhythmus der Atmung, der Blutzirkulation, Rhythmus auch im Stoffwechsel. Auch da ist ja Rhythmus vorhanden. Überhaupt spielt ja schon der Stoffwechselrhythmus in die Zirkulation hinein. So dass man beobachten kann, wie dasjenige, was an dem Seelischen denkerische Veranlagung, denkerische Kraft ist, untertaucht ins Nervensystem, dasjenige, was fühlender Art ist, untertaucht in das rhythmische System. Und in bezug auf die Willensnatur, die also vorzugsweise während des Schlafens tätig ist

und dabei zusammenhängt mit der Stoff Wechseltätigkeit, ist, möchte ich sagen, keine Grenze zwischen Innen und Aussen. Der Mensch ist allerdings während des Schlafens ausserhalb seines physischen Leibes, und alles, was draussen ist, ist Wille, aber dieser Wille geht durch die Grenze des Leibes in bezug auf den Stoffwechsel, schlägt durch die Grenze des Leibes auch in den Leib hinein, und auch während des Schlafes umspannt die Willenstätigkeit das Stoffwechselsystem. Sie ist nur aus Sinnestätigkeit und Denkerischem heraus, aber mit seiner Willensnatur taucht der Mensch ganz unter in sein Stoffwechselsystem.

Nun kann man da beobachten, wie herunterkommt gewissermassen der Mensch mit seinem seelischen Wesen, herein in seinen ätherischen und physischen Leib. Wenn nun das geschieht, dass durch irgendeine Abnormität - trotzdem sie sich räumlich decken, kann das sein - zuerst ergriffen wird vor dem Raumesleib der Ätherleib, dann kommt der Mensch nicht gleich ganz in seinen Leib hinein. Er taucht nur in den Ätherleib unter. Allerdings nimmt der Ätherleib dann in Anspruch die flüssigen Bestandteile des Leibes, es bleibt dann das Seelische nur aus den festen Bestandteilen wirklich draussen. Aber der Moment, wo der Mensch noch nicht voll ergriffen hat den physischen Leib, sondern nur ergriffen hat den Ätherleib, der Moment ist derjenige, wo sich eben das Seelische, das herüberkommt aus dem Schlafzustand, nur teilweise des physischen und Ätherleibes bedienen kann, und da entsteht das Träumen. Das völlige Wachen entsteht erst dann, wenn voll der physische Leib ergriffen wird, das heisst alle Willensorgane und namentlich die Sinnesorgane voll ergriffen werden. Es ist also ein teilweises Ergreifen des physischen Leibes, wenn das Träumen auftritt.

Aber gerade wenn man in übersinnlicher Forschung dieses Herüberkommen durch das Träumen beobachtet - und man kann ja dieses Träumen ganz besonders beobachten durch die imaginative Erkenntnis; sie ist selbst kein Träumen, sie ist eine vollbewusstere Erkenntnis als die gewöhnliche Tageserkenntnis des normalen Bewusstseins, aber man kann durch sie ganz besonders dasjenige, was eigentlich objektiv vorgeht im Traum, beobachten -, da kann man beobachten, wie das menschliche Seelenwesen ergreift den physischen Apparat, weil die Seele im gegenwärtigen Menschenleben, wenn sie von dem physischen Apparat entfernt ist, eben nicht stark genug ist, um die Denktätigkeit auszuüben. Sie braucht gewissermassen als eine Unterstützung, um die Denktätigkeit auszuüben, das physische Werkzeug. So dass in dem Augenblick, wo der Mensch untertaucht in das physische Werkzeug, das Denken wirklich ausgeübt wird durch das physische Werkzeug.

Dann aber, wenn man auch beobachtet durch inspirierte Erkenntnis das Fühlen, sowohl das ganz abgedämpfte Fühlen während des Schlafzustandes, wie auch jenes Fühlen im Wachzustande, das ja auch eine Art Traumweben ist - die Gefühle

sind ja nicht so vollbewusst wie die Vorstellungen -, dann kommt man allerdings zu bedeutsamen Unterschieden zwischen dem Denken und dem Fühlen. Jetzt erst merkt man diese Unterschiede. Beim Denken ist es so, dass tatsächlich, wenn man mit imaginativer Erkenntnis den denkenden Menschen beobachtet im Wachzustand, während des Denkens fortwährend das Nervensystem tätig ist. Das Nervensystem ist in einer beweglichen Plastik, so dass im Grunde zum grössten Teil alles Seelische untergeht in das Nervensystem. Beim Hinübergehen aus dem Schlafzustand in den Wachzustand verschwindet derjenige Teil des Seelischen, der im Menschen zum Denker wird. Er verschwindet hinein in das Sinnes-Nervensystem. Das ist nicht der Fall beim fühlenden Menschen. Derjenige Teil der Seele, der den fühlenden Menschen ausmacht, der taucht unter in alles dasjenige, was rhythmischer Organismus ist im Menschen, aber nicht vollständig. Man kann sogar sagen, obwohl das nur approximativ ist, es bleibt ebensoviel Seelisches ausserhalb des physischen Leibes und Ätherleibes wie untertaucht. Es ist ein fortwährendes Hin- und Herwogen zwischen Seelischem und Leiblichem in dieser Fühlenstätigkeit. Und dieses fortwährende Hin- und Herwogen drückt sich eben aus im rhythmischen System.

Und derjenige Teil, der die Willensnatur des seelischen Menschen ausmacht, der taucht auch während des Wachens zwar unter in den physischen Leib, aber er taucht nicht so unter, wie das Denken untertaucht in das Nervensystem. Er taucht unter in den physischen Organismus und in den Bildekräfteleib, aber er verbindet sich nicht mit ihnen. Er bleibt, trotzdem er gewissermassen hineinschlüpft in den physischen Leib, für sich, bleibt ein gesondertes Wesen. So dass man sagen kann: Der Mensch hat im Wachzustand eine merkwürdige Polarität an sich. Wenn wir hinschauen vorzugsweise nach seinem Nervensinnesorganismus, so finden wir diesen so ausgebildet, dass beim wachenden Menschen die Seele ganz untergetaucht ist. Sie ist fast ganz verschwunden in den Organismus hinein als denkende Seele. Und wenn wir hinschauen auf das Walten des Willens im wachenden Menschen, dann sehen wir diesen Willen eigentlich extra, neben den physischen Vorgängen im physischen Organismus. Dann spielen sich diese als zwei zwar in demselben Raum befindliche Tätigkeiten ab, aber als voneinander streng abgetrennte Tätigkeiten. So dass man durch solche Forschungsmethoden eigentlich erst die Einsicht bekommt, wie der Mensch seelisch als Willenswesen in einer ganz anderen Weise drinnensteckt in seinem Leibe, als er drinnensteckt als denkendes Wesen.

Das aber wird besonders anschaulich, wenn man nun wirklich mit entwickelter imaginativer Erkenntnis und intuitiver Erkenntnis herangeht an die Beobachtung des wachenden Menschen. Man ist ja, wenn man jene Übungen absolviert hat, von denen ich gestern gesprochen habe, in der Lage, durchaus sich selbst von aussen zu beobachten. Das Denken wird erkräftet. Dadurch wird es unabhängig gemacht vom physischen Leibe. Beim gewöhnlichen Bewusstsein muss der Mensch ganz unter-

tauchen in seinen physischen Leib, das heisst in den Nervensinnesapparat. Aber darin besteht ja die Erreichung der übersinnlichen Erkenntnis, dass wir jetzt ohne diesen physischen Apparat denken lernen. Das ist das Wesentliche. Wir sind zu schwach als schlafende Menschen im normalen Bewusstsein, als dass wir im Schlafe aufraffen könnten dasjenige, was seelisch ist, so, dass es in sich die Denktätigkeit ohne die Stütze des Leibes entwickelt. Darin besteht ja gerade der Erfolg der gestern gekennzeichneten Übungen, dass die Seele so stark wird, dass sie ohne den Leib denken kann. In diesem Zustande aber, dass sie also ohne den Leib denken kann, kann sie den Leib sehen. Wie man sieht irgend etwas, was ausserhalb von einem ist, wie man weiss, dass man den Tisch mit seinen Augen sieht, so sieht man für die imaginative und inspirierte und intuitive Erkenntnis auf den physischen und Ätherleib zurück. Man ist da als seelisches Wesen nur in sich, ist, was man sonst im Schlafe unbewusst ist, jetzt bewusst. Und jetzt tritt etwas sehr Eigentümliches ein. Es tritt das ein, dass man von diesem physischen Leibe keineswegs alles sieht, sondern es wird objektiv schaubar, seelisch schaubar eigentlich nur das Nervensystem. Der Mensch ist, ganz von aussen angeschaut, ein Nerven- Sinneswesen. Sein Nervenapparat mit den Sinnen zusammen wird von aussen sichtbar. Ich betone, weil das ja eine Rolle gespielt hat - allerdings nicht in diesen Abendvorträgen, sondern in den Tagesvorträgen vielfach —, ich betone, dass sichtbar jetzt nicht etwa werden bloss die sogenannten sensitiven Nerven, sondern auch die sogenannten motorischen Nerven, und dass man gerade auf dieser Stufe der Erkenntnis durch unmittelbares Anschauen zu dem Forschungsergebnis gelangt: es ist kein prinzipieller Unterschied zwischen den sogenannten sensitiven und den sogenannten motorischen Nerven. Die sensitiven Nerven sind dazu da, dass sie durch unsere Sinne die Wahrnehmung der Aussenwelt vermitteln; die motorischen Nerven, die auch sensitive Nerven sind, sind dazu da, dass wir in unserem Inneren selbst die Lage und das Vorhandensein unserer Glieder wahrnehmen. Dass wir in uns eine Wahrnehmung von uns selbst haben, das vermitteln die motorischen Nerven, die eigentlich in dieser Beziehung sensitive Nerven sind. Solche Forschungsergebnisse ergeben sich auf dem Wege der Seelenforschung.

So hat man also jetzt erlangt, dass man das, was im weitesten Umfang zum Nervenapparat des Menschen gehört, wie ein objektives Ding vor sich hat. Dagegen alles das, was zum Stoffwechselsystem gehört, das hat man nicht wie ein Objektives vor sich. Das hat man in der Intuition als rein geistiges Wesen vor sich. Da verschwindet das Stoffliche, und man lernt jetzt diesen eigentümlichen Prozess im wachenden Menschen erkennen, diesen Totalprozess, der sich da eigentlich abspielt. Man lernt ihn so erkennen: Wenn man allmählich zuerst sich orientiert durch imaginative Erkenntnis, so kommt man darauf, wie man hinausrückt aus dem physischen Leibe, jetzt nicht wie beim Einschlafen unbewusst, sondern bewusst, wie man ge-

wissermassen fühlt dieses Sich- Herausheben, aus dem Gehirn namentlich. Dann, indem man zur inspirierten Erkenntnis übergeht, gelangt man dazu, dass man ausser diesem Sich-Herausheben aus dem Gehirn noch merkt, wie nun das Gehirn zu etwas ausser einem wird. Und da gelangt man dann zur Intuition, gelangt wirklich dazu, dass man das, was man als des Menschen Sinnes-Nervenapparat vor sich hat, objektiv sieht. Aber jetzt sieht man eben auch den ganzen Vorgang beim gewöhnlichen Denken.

Ich habe gestern schon grossen Wert darauf gelegt, dass dem Menschen, während er in anthroposophischer Forschung die zweite Persönlichkeit, die schauende Persönlichkeit entwickelt, der gesunde Menschenverstand bleibt. Die gewöhnliche Persönlichkeit bleibt intakt, sonst wird der Mensch nicht ein übersinnlich Erkennender, sondern ein Halluzinant. Indem man beobachtet, wie man da selbst herausrückt, bleibt das logische Denken, das sonst an die Sinneswelt sich hält, im Gehirn. Man erhebt sich nur mit dem, was man als höheres, seelisches Wesen ist, aus dem Gehirn heraus. Deshalb sieht man in dem ganzen Nerven-Sinnesapparat nicht einen Klotz, der da liegt, sondern einen Vorgang, etwas, was sich fortwährend abspielt, was fortwährend ein Prozess ist. Das sieht man, wenn man so zurückschaut. Da stellt sich dann heraus etwas sehr Merkwürdiges, was fundamental hineinleuchtet in unsere gesamte Welterkenntnis. Da stellt sich nämlich heraus, dass in unserem Nerven-Sinneswesen - ich bitte um Entschuldigung, wenn ich jetzt etwas furchtbar Ketzerisches sage, es ist nur scheinbar so; es ergibt sich dieses auch direkt durch konsequente Fortsetzung des naturwissenschaftlichen Denkens in die geistige Welt hinein - fortwährend aus dem Geiste heraus, der ja herüberkommt auch beim Aufwachen morgens, indem die Seele in den physischen Leib hineingeht, zwischen den Partien, die sich nur auf Stoffliches beziehen, materiell-stoffliche Partien eingelagert werden, die direkt aus dem Geist selber abgesetzt, erzeugt werden. Man wird Zeuge der Entstehung des Stoffes, sogar der plastischen Bildung des Stoffes am menschlichen Sinnesapparat. Da entsteht Stoff aus dem Geist heraus. Der Mensch wird seinem Geistig-Seelischen nach nicht nur Bewohner seines Nerven-Sinnesapparates, sondern er wird, indem er Stoff einlagert, der sich direkt aus dem Geiste bildet, stoffschöpferisch. Das ist deshalb ketzerisch, weil es gegen ein Prinzip der heutigen Naturwissenschaft verstösst, die nur nicht bis zu ihren letzten Konsequenzen geht, denjenigen, die sich auf alle Wesen erstrecken - und die Welt besteht ja aus allen Wesen, nicht nur aus leblosen Tatsachen und leblosen Wesen. Diese Naturwissenschaft hat abstrahiert aus den Vorgängen der unorganischen Welt und höchstens noch der Pflanzenwelt das sogenannte Gesetz von der Erhaltung der Energie und des Stoffes. Als ob der Stoff ein für alle Mal da wäre und nur so umgelagert würde. Das ist in einem gewissen Sinne bei allen anderen Naturreichen der Fall. Im Menschen aber findet tatsächlich eine wirkliche Schöpfung des

Stoffes durch den Nerven-Sinnesapparat statt. Aber wir können doch konstatieren - lesen Sie die ersten Seiten von Psychologien, die heute geschrieben werden aus unvollendeter Erkenntnis heraus -, dass darin auch für den Menschen das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes gilt. - Das beruht auf einer Illusion. Das Gesetz gilt, aber wie? Schaut man nämlich nun mit intuitiver Erkenntnis hin auf das Walten des Willens im menschlichen Organismus, das heisst im Stoffwechselorganismus, also dem Teil des Organismus, der in Stoffwechsel besteht, dann wird durch einen Prozess, den ich nennen möchte einen organischen Verbrennungsprozess, fortwährend Materie zerstört. Und so findet, während der Mensch im normalen Bewusstsein das Denken entwickelt, Materie-Schöpfung statt; während der Mensch den Willen entwickelt, findet Materie-Zerstörung statt. Darauf beruht das gesunde menschliche Leben, dass gewissermassen, wie der linke Wagebalken dem rechten entspricht, fortwährend im Menschen - es gleicht sich das aus im ganzen Leben - Materie erzeugt wird während des Denkens, und Materie zerstört, aufgebraucht, ins Nichts zurückgeschleudert wird durch den Willensprozess. Und so scheint es, als ob für den menschlichen Organismus auch das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes gelte, weil immer soviel Stoff geschöpft, gestaltet wird, wie entplastiziert wird. Wir gelangen, indem wir solch ein Gesetz wie das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes, das ganz richtig ist, bewaffnet mit den Mitteln der übersinnlichen Erkenntnis, in den Menschen hinein fortsetzen, dazu, das ganz Spezifische der Menschennatur in ihrem Zusammenhang mit dem Physischen und mit dem Seelisch-Geistigen wirklich zu durchschauen. Es wird in einer gewissen Weise die menschliche Wesenheit durchschaubar auf diese Art. Aber welchen Weg geht man denn da eigentlich?

Wenn man mit der heutigen Physiologie, deren Methoden in äusserlicher Beziehung von mir durchaus nicht angefochten werden sollen - sie haben ihre grossen Verdienste und Ergebnisse, aber diese Ergebnisse sind zum grössten Teil selbst wieder Fragen, geben wiederum Rätsel auf -, wenn man bloss mit diesen äusseren Forschungsmethoden den menschlichen Organismus verfolgt, so hat man da ja nur die eine Seite des Menschen, und dann muss man Hypothesen aufstellen, wie das eigentlich kommt, was im Stoffwechsel vor sich geht, wie das kommt, was im Nervenprozess vor sich geht. Diese Hypothesen tendieren eigentlich darauf hin, irgend etwas Unbekanntes vorauszusetzen, das vielleicht nur in einem gesetzmässigen Zusammenhang besteht. Das glauben ja die Materialisten. In Wirklichkeit aber kommt man nicht durch solche Hypothesen auf dasjenige, wovon der Stoffwechsel und der Nervenprozess abhängig sind, sondern nur durch unmittelbare Anschauung des Geistig-Seelischen selber.

Und so sehen Sie, dass in bezug auf den Menschen durchaus die Totalforschung, die nicht sündigt gegen die Naturforschung, sondern die einfach die Naturforschung fortsetzt, sogar erst das, was sonst Physiologie und Biologie zutage fördern, ins

rechte Licht zu setzen vermag, indem sie ausgeht auf den ganzen Menschen. Und man kommt ja auf dem Wege dieser Forschung zu dem ausserordentlich wichtigen Ergebnis, das ich dargestellt habe in meinem Buche «Von Seelenrätseln» vor ein paar Jahren, nachdem es den Gegenstand einer dreissigjährigen intensiven Forschung gebildet hat - man kommt zu dem Ergebnis, dass der Mensch ein dreigliedriges Wesen ist. Das Wesen, das zumeist Nerven-Sinnesapparat ist, das ist der Träger des Gedankenlebens im Wachzustand. Dann ist der Mensch ein rhythmisches Wesen - Atmung, Zirkulationsrhythmus, andere Rhythmen -, und das ist der Träger des Gefühlslebens. Schliesslich ist der Mensch ein Stoffwechselwesen, aber zum Stoffwechselorganismus gehören die Gliedmassen hinzu. Der Stoffwechsel ist nur eine Fortsetzung nach innen desjenigen, was in den Gliedmassen vor sich geht. Der Stoffwechsel ist der Träger des Willenselementes. Das hat mit dem Nervensystem nichts zu tun, sondern lediglich mit den Vorgängen des Stoffwechsels.

Man gelangt also dazu, den Menschen als dreigliedriges Wesen zu erkennen. Darauf beruht gerade die eigentliche innere Wesenheit des Menschen, dass er ein solches dreigliedriges Wesen ist, indem er in seinem Nerven-Sinnesapparat dasjenige hat, in das der denkende Teil der Seele völlig untertaucht, so dass wir eigentlich in bezug auf das Denken am meisten Materialisten sein dürfen. Und die gewöhnliche Psychologie von heute kommt ja auch dazu, in dem Gehirn, den verschiedenen Strukturen des Gehirns, treue Abbilder des Gedankenlebens zu sehen. Das gelingt ihr für Gefühls- und Willensleben nicht, wie sie selber zugibt. Man sieht, dass man in bezug auf das Vorstellungsleben am meisten Materialist sein darf, aber man kommt mit dem reinen Materialismus doch nicht zurecht. Man kommt nicht zurecht, wenn man das Gehirn geradezu so vorstellt, dass man auf der einen Seite das Gehirn als fertiges Organ hat, und auf der anderen Seite irgendwie das Seelische, das sich nun bedient des Gehirns, um die Gedanken auszugestalten. So ist die Sache doch nicht, sondern sie ist so, dass die Gedanken eine Eigenwesenheit haben. Sie ist nur zu schwach zur Betätigung, zum Beispiel dann, wenn der Gedankenteil der Seele das Gehirn nicht hat, wie im Schläfe. Aber wenn die Seele das Gehirn ergreift, benützt sie es nicht als fertiges Organ, sondern sie bildet fortwährend in diesem Gehirn das aus, was da im Gehirn als Prozess sich abspielt. Diese Furchen sind ein immerwährender Prozess. Das ist zugleich Tätigkeit der Seele. Wenn wir daher das Gehirn untersuchen, kommen wir nur zurecht, wenn wir uns vorstellen, dass das Gehirn ein Bild des seelischen Lebens ist, insofern das seelische Leben ein denkerisches ist. Das ist wichtiger, als man denkt. Nämlich das bestätigt sich unmittelbar, wenn man heute irgendeine Gehirnphysiologie aufschlägt und nun wirklich sieht, wie die Sachen heute schon erforscht sind. Und wenn man die Wirkungen dieser verschiedenen Gehirnpartien sieht, sind sie durchaus nicht so, dass man ihnen ansieht, die Seele könnte sich ihrer bedienen, sondern sie sind so,

dass sie eigentlich das seelische Leben abbilden: Sie sind Bilder des seelischen Lebens.

So dass man sagen kann: Das Gehirn ist eigentlich wie eine realisierte, wie eine Stoff-gewordene Imagination des seelischen Lebens. Es ist Bild, während der rhythmische Organismus es nicht bis zum Bild gebracht hat. Am wenigsten hat es der Stoffwechselorganismus dazu gebracht, der durchaus etwas Unplastisches, etwas Unbildhaftes ist. Man bekommt da die Möglichkeit, das Gehirn in seinem Bau zu verstehen, wenn man es begreift als Abbild des seelischen Lebens. Und erst dann wird die Gehirnphysiologie auf einer gesunden Grundlage sein, wenn man einmal auf diese Weise als materialisierte Imaginationen das Gehirn wird aufzufassen in der Lage sein. Hingegen wird man zum Beispiel den rhythmischen Organismus durchaus nicht so auffassen dürfen, dass man eine verstofflichte Imagination vor sich hat, sondern hier hat man eine äusserlich im Prozess, im Vorgang sich abspielende Inspiration vor sich, wo das Geistige und das Stoffliche fortwährend ineinanderspielen im Rhythmus. Und im Stoffwechsel hat man ein fortwährendes Übergehen beim Menschen vom Stoff in den Geist, vom Geist in den Stoff, nach dem einen und dem anderen Pol vor sich.

Man muss ja sagen: Es ist heute noch etwas misslich, diese Dinge auszusprechen. Denn selbstverständlich sieht man, wenn man nur innerhalb desjenigen steht, was eben heute die gegenüber sich selbst noch nicht konsequente Biologie und Physiologie zutage fordern, in solchen Dingen Phantastereien, wenn nicht etwas Schlimmeres. Aber wenn die Dinge eben doch gewusst werden, so hat man die Verpflichtung, für die gewussten Wahrheiten durchaus einzutreten.

Und von dem Menschen aus werden sich dann die übrigen Partien unseres gesamten Weltenwesens erreichen lassen. Gehen wir vom Menschen zum Beispiel zum Tier herunter. Zuerst handelt es sich darum, dass wir das Tierwesen wirklich kennenlernen, dass wir nicht nur von aussen über es sprechen, sondern es wirklich kennenlernen. Beim Menschen müssen wir, wenn wir ihn organmässig wirklich seinem Wesen nach erkennen wollen, von einem dreigliedrigen Wesen sprechen, nur sind die drei Glieder nicht nebeneinander. Ein ungeistgemässer Professor wollte die Dreigliederung des Menschen dadurch verhöhnen, dass er sagte: Der Steiner unterscheidet den Kopf- und den Brust- und den Bauchmenschen. - Als ob diese drei Glieder so nebeneinanderlägen wie drei übereinanderstehende Kästen oder Schranke! Das ist durchaus nicht der Fall. Der Kopf ist zwar vorzugsweise Nerven-Sinnesapparat, aber in ihn spielt das rhythmische und das Stoffwechselsystem hinein; die Brust ist vorzugsweise rhythmischer Organismus, aber die anderen Organe spielen hinein; und so ist es auch beim Stoffwechsel. Die drei Glieder liegen

ineinander, nicht ausser einander. Derjenige, der sie ausser einander, sei es als Anhänger oder als Gegner, charakterisiert, trifft nicht das Richtige.

Nun, sofort wird die Sache anders, wenn wir vom Menschen zum Tier kommen. Das Tier ist nicht ein dreigliedriger Organismus. Das erweist sich besonders dann, wenn wir es anschauen mit imaginativer, inspirierter und intuitiver Erkenntnis. Das Tier ist streng genommen ein zweigliedriger Organismus. Bei dem Tier spielt nämlich der rhythmische Organismus immerfort hinein in den Nerven-Sinnesorganismus, nach der einen Seite. So dass bei dem Kopfpol des Tieres nicht ein so differenzierter Sinnesorganismus vorhanden ist wie beim Menschen. Da ist weniger differenziert, weniger getrennt der Nerven-Sinnesapparat vom rhythmischen Apparat. Es ist ein Nerven-Sinnesapparat, der immerfort durchpulst wird vom rhythmischen Leben. Und der Stoffwechselorganismus ist wiederum durchpulst vom rhythmischen Organismus. Der rhythmische Organismus ist nicht so herausgehoben aus den beiden anderen Systemen wie beim Menschen. Der Mensch hat den Denkorganismus, den Nerven-Sinnesorganismus, dann den rhythmischen Organismus und den Stoffwechselorganismus. Die drei Organsysteme sind verhältnismässig differenziert voneinander gebildet. Beim Tier ist es so, dass allerdings der Nerven-Sinnesorganismus vorhanden ist, der Stoffwechselorganismus vorhanden ist, aber die bilden unmittelbare Polaritäten. Der rhythmische Organismus ist nicht so streng getrennt, sondern geht mehr in den beiden anderen Systemen auf, so dass man beim Tier eine Art Zweigliederung des Organismus hat.

Das Wesentliche in der Bildung des Menschen besteht eigentlich nicht darin, dass sein Kopf zunächst danach tendiert, eine besondere Bildung zu haben, sondern dasjenige, was beim Menschen tendiert, eine besondere Bildung zu haben, ist sein rhythmischer Organismus. Der macht sich selbständig. Dadurch stösst er auf der einen Seite mehr differenziert als beim Tier den Kopforganismus heraus, nach der anderen Seite den Stoffwechselorganismus. So dass nun wiederum im Menschen ein intensiverer Stoffwechsel ist als beim Tier, wo fortwährend in den Stoffwechsel der rhythmische Organismus hineinspielt.

Wenn man in dieser Weise die tierische und die menschliche Organisation studiert, kommt man darauf, dass der Mensch als Stoffwechselorganismus ein anderes Wesen ist denn als Nerven-Sinnesorganismus. Im Nerven-Sinnesorganismus ist die Seele ganz untergetaucht. Was haben wir daher nur im Bewusstsein? Unsere Vorstellungen, unsere Gedanken. Ja, den Gedanken gegenüber fühlen wir eine gewisse Unwirklichkeit. Die Gedanken sind nur Bilder. Es ist der vollkommenste Teil des Menschen der Kopforganismus, aber das Seelisch-Geistige ist am tiefsten untergetaucht in das Leibliche. Wir können mit Bezug auf die Organisation am meisten Materialisten sein gegenüber dem Denken, dem Nerven-Sinnesorganismus. Denn das,

was vom Geist uns zurückbleibt, sind nur Bilder. In den Gedanken haben wir Bilder von der Wirklichkeit. Wer versteht, wie der Geist ganz bis zum Bilde verdünnt ist - wenn ich so sagen darf - und so als Geist im wachen Menschen zunächst lebt, der wird zwar in dem Gedankenleben des Menschen einen deutlichen Beweis sehen, dass im Menschen Geist ist, aber er wird die Gedanken nicht selber als Geist ansprechen, sondern er wird die Gedanken ansprechen als Bilder, die der Geist erzeugt, indem er zum grössten Teil untertaucht in den Nerven-Sinnesapparat und nur zurückwirft, zurückreflektiert dasjenige, was dann Bild bleibt und im Bewusstsein als Gedanke auftritt. Man lernt eben ganz und gar durchschauen die menschliche Natur und dementsprechend auch die tierische Natur.

Dann aber, wenn man in dieser Weise dazu gelangt, den Menschen zu erkennen durch imaginative, inspirierte, intuitive Erkenntnis, wenn man dazu gelangt, den Menschen auch anzuschauen als geistig-seelisches Wesen, wenn er ausserhalb seines Organismus ist, wenn er im Schlafe ist; wenn man dazu gelangt, Selbsterkenntnis zu haben durch Imagination, Inspiration, Intuition, also Selbsterkenntnis für den Menschen, insofern der Mensch ausserhalb des physischen Leibes ist, dann hört auf der Unterschied zwischen Subjektivität und Objektivität. Wir gehören dann ausserhalb des Leibes dem Kosmos an. Können wir auf uns selbst zurückschauend uns selbst erkennen, dann können wir auch im Kosmos beobachten. Und dann ergeben sich solche Beobachtungen, die uns eine wirkliche Kosmologie, eine Kosmosophie liefern, wie ich sie versucht habe zu geben in meinem Buche «Die Geheimwissenschaft». Das sind unmittelbare Beobachtungsergebnisse, die gemacht werden durch Imagination, Inspiration und Intuition ausserhalb des physischen Menschenleibes. Und das Korrelat dazu ist die völlige Erkenntnis des Menschen.

Nun wäre interessant, diese Betrachtung auch auszudehnen über das Pflanzenreich und über das Mineral reich. Dazu ist aber heute keine Zeit. Ich möchte auf einige andere Gebiete eben noch hinweisen. Ich kann immer nur Beispiele geben. Ich möchte davon ausgehen, wie wir die Metamorphose des menschlichen Organismus auf diese Art verfolgen können, wie wir sehen können, wie der Mensch nach der einen Seite hin in seiner stofflichen Organisation als Nervensinnes-Mensch ein Ergebnis des seelisch-geistigen Lebens ist, wie er nach der anderen Seite, nach dem Stoffwechsel-Organismus hin, kein solches Ergebnis ist. Denn das geistige Leben verbrennt da fortwährend die Materie, gerade wenn es am meisten tätig ist als geistiges Leben. Wir sehen, wie der Mensch sich metamorphosiert, und zwar so, dass er sich verstofflicht, vergeistigt, verstofflicht, vergeistigt. Wenn man durch übersinnliche Erkenntnis sich in die Lage versetzt, dieses Übergehen der Organe durch Metamorphose zu verfolgen, dann lernt man es verfolgen nicht nur mit Bezug auf ihren gesunden Zustand, sondern auch mit Bezug auf ihren kranken Zustand. Da möchte ich Sie zunächst nur auf eine Richtung hinweisen.

In dem Augenblick, wo man durch das gestern erwähnte leere Bewusstsein die geistige Welt um sich kennenlernt, wird alles dasjenige, was vorher nur Gegenstand der Sinnesbeobachtung war, Gegenstand der geistigen Beobachtung. Wie der Mensch einem durchgeistigt erscheint, wenn man ihn so betrachtet, so wird die ganze Welt, der Kosmos, durchseelt, durchgeistigt vor dem geistigen Blicke des Menschen. Dann erscheint zum Beispiel oben die Sonne, die wir ja durch das gewöhnliche Anschauen und auch durch die gewöhnliche Wissenschaft als diesen fest begrenzten, scharf konturierten Körper sehen, sie erscheint in dem, was sie uns physisch, dem Anblicke nach darbietet, als physischer Organismus. Dagegen gibt es ein Geistig-Sonnenhaftes, das ist nicht an diesen Raumeil gebannt, den wir mit den physischen Organen sehen, sondern das erfüllt als Sonnenhaftes den ganzen Kosmos, der uns zugänglich ist. Dieses Sonnenhafte durchdringt alle Reiche der Natur, auch den Menschen. Es ist etwas, was im Menschen wirkt. Und gerade so, wie wir sonst studieren in der Physik, wie das ätherische Sonnenlicht durch das Auge eindringt, wie wir da durch das, was am Auge physischer Apparat oder demselben ähnlich ist, die Lichtwirkungen studieren, so können wir nun auch den geistigen Teil, das Sonnenhafte, den geistigen Teil der Sonnenwirksamkeit studieren. Den treffen wir aber wiederum in allen inneren Organen des Menschen an. Und wir werden gewahr, dass ein grosser Teil der Organe - eigentlich alle Organe, aber die verschiedenen Organe mehr oder weniger - nach *einem* Pole hin ein spriessendes, sprossendes, ein nach Wachstum drängendes Leben, ein aufsteigendes Leben haben. Das beginnt mit geringerer spriessender, sprossender Kraft und steigert sich mit spriessender, sprossender Kraft im Wachstum bilden, im Ernährungsfördern, auch im Verdauen, Verzehren und so weiter.

Dagegen gibt es in allen Organen ein absteigendes Leben, ein Degenerierendes. Jeder Evolution steht eine Devolution oder Involution entgegen. An dem aufsteigenden Leben der Organe, die wir in uns haben, arbeitet das Sonnenhafte, das durch den Kosmos sich ausbreitet. Das Absteigende kann man besonders am Gehirn beobachten. Dadurch, dass fortwährend durch die Vorstellungstätigkeit Gehirnmaterie herausplastiziert wird, muss fortwährend auch abgebaut werden gerade vom Gehirne aus. Und mit diesen abbauenden Kräften hat nun wiederum das Mondenhafte zu tun. Denn der Mond ist auch nicht bloss dasjenige, als was er uns physisch erscheint, sondern das Physische ist nur die physische Verkörperung desjenigen, was als Mondenhaftes den ganzen uns zugänglichen Kosmos durchdringt. Das dringt in uns und in alle Reiche der Natur ein. Dadurch aber, dass wir studieren können, sagen wir, an den Nieren, dem Herzen, den Lungen, an jedem einzelnen Organ den Sonnenprozess und den Mondenprozess, das Aufsteigende und Absteigende, das Fruchtende, Wachsende und das Degenerierende, dadurch begreifen wir aus dem Kosmos heraus das einzelne Organ. Es wird nicht früher eine vollständige, totale

Physiologie geben, als bis man die Organe des Menschen alle aus dem Geiste des Kosmos heraus in ihrem aufsteigenden und absteigenden Leben begreift.

Und ebenso, wie aus Sonnenhaftem und Mondenhaftem, kann man auch aus anderen Impulsen des Kosmos heraus die inneren Organe des Menschen verstehen. Das Gesundende gehört zum aufsteigenden, das Krankhafte zum absteigenden Leben. Zentripetales, Zentrifugales, das hängt von anderen Impulsen im Kosmos ab als vom Sonnenhaften und Mondenhaften. Dies wollte ich nur als Beispiel anführen. Dieses Sonnen- und Monden hafte, es schleicht sich auch hinein in das Tierreich, in das Pflanzenreich und in das Mineralreich, in alle Reiche der Natur. Dadurch kommt man zu dem Studium, das zuletzt darin gipfelt: Ich studiere ein menschliches Organ in einer bestimmten Metamorphose. Ich finde, es ist nicht in normalem Zustand. Zum Beispiel sind die Atmungsorgane des Menschen nicht in normalem Zustande, sondern so wie bei Heiserkeit, bei Erkältung. Ich studiere diesen Zustand. Populär ausgedrückt würde ich also sagen, ich studiere den Zustand einer Erkältung. Was ist da im Menschen vorhanden? Es ist in Wirklichkeit dasjenige, was sonst nur beschränkt sein soll auf die menschlichen Sinne, was da als Kräfte nur in ihnen herrschen soll, gewissermassen hinuntergerutscht in die Atmungsorgane. Sie metamorphosieren sich krankhaft so, dass sie zu stark zu Sinnesorganen werden. Das Sinnen hafte, das sonst nur in den Sinnesorganen sein soll, rutscht in die Atmungsorgane hinunter. Sie werden sporadisch zu Sinnesorganen, dadurch sind sie krank. Woher kommt das? Das kommt daher, dass dasjenige, was sonst in den Sinnesorganen besonders stark wirken kann, das Monden hafte das Sonnen hafte überwiegt. Das überträgt sich dann aus dem Kosmos heraus auf die Luft, auf andere klimatische Zustände, dass aus der Umgebung des Menschen heraus solche krankhaften Metamorphosen entstehen.

Und nun beobachte ich etwas in der äusseren Natur. Ich schaue zum Beispiel hin auf den Flieder, eine violette Blüte mit besonderen Blütenblättchen. Wenn man diese Pflanze studiert, sie innerlich kennenlernt, so findet man, dass in ihr besonders diejenigen Kräfte wirksam sind, die nun genau im entgegengesetzten Sinne das Sonnen- und Monden hafte wirksam haben, wie das, was da krankhaft bei der Erkältung im Inneren des Menschen wirkt in dem Falle, den ich geschildert habe. Und man lernt erkennen, wie das eigentümliche Zusammenwirken von schwefelartigen Kräften mit ätherischen Ölen in der Fliederpflanze in einem polarisch entgegengesetzten Verhältnis steht zu demjenigen, was sich krankhaft bildet im Organismus.

Lernt man so erkennen aus dem Geiste heraus die Metamorphose der menschlichen Organe, lernt man erkennen aus dem Geiste des Kosmos heraus wiederum die besonderen Kraftwirkungen der Umgebung, dann kommt man zu einer rationellen Heilmittellehre, zu einer rationellen Therapie. Man kann nun angeben, gerade

so, wie in anderen Wissenschaften, wo man die Dinge wirklich überschaut, nicht bloss probiert, welches Heilmittel geeignet sein kann bei dieser oder jener Erkrankung. Ich kann den Prozess nur skizzieren. Aber in dieser Beziehung kann Anthroposophie überall hineinleuchten. Sie braucht nicht darauf angewiesen zu sein, bloss zu probieren dieses oder jenes Heilmittel für diese oder jene Krankheit, sondern man sieht den Zusammenhang des Heilmittels mit der Krankheit aus dem Geiste des Kosmos heraus. Das ist ein einfachster Fall. Das lässt sich aber auf die gesamte Pathologie und Therapie anwenden. Ich kann heute nur das Axiomatische andeuten, aber man hat heute schon nach dieser Richtung eine vollständig ausgebildete Pathologie und Therapie in der Anthroposophie. Es bestehen auch Institute, in denen die Dinge äusserlich empirisch nachgeprüft werden und in denen man sich überzeugen kann, dass diejenigen Heilmittel, die man aus Erkenntnis von Geist und Natur schöpft, sich als wirksam erweisen, wenn man auf der anderen Seite nur imstande ist, die Krankheiten richtig zu diagnostizieren. Anthroposophie findet so etwas nicht in pfuscherischer, dilettantischer, laienhafter Weise. Sie anerkennt, was die Medizin gebracht hat, sie baut nur weiter. Aber es kann weitergebaut werden, und man kann viel gewinnen zum Heile der kranken und gesunden Menschheit, wenn man in dieser Weise an der Medizin weiterbaut. Da mündet, wie an so vielen Stellen, die ich heute nicht berühren kann, Anthroposophie unmittelbar in wichtigste Gebiete der Lebenspraxis hinein.

Nun zum Schlüsse nur noch einzelne Beispiele, wie man zu anthroposophischen Forschungsergebnissen gelangt. Ich bedauere, dass ich nicht mehr anführen kann, aber ich möchte wenigstens einige auseinanderliegende Beispiele anführen, damit Sie sehen, wie tatsächlich unser Wissenschaftsgeist universell werden kann dadurch, dass man ihn eben anthroposophisch gestaltet.

Die Geschichte zum Beispiel betrachtet man ja zumeist so, dass man die äusseren Tatsachen verzeichnet oder dasjenige nimmt, was an Dokumenten über äussere Tatsachen vorhanden ist, und daraus vielleicht ein wenig Schlüsse zieht auf den Geist der Zeitalter. Schliesslich kommt es ja doch darauf hinaus: «Was ihr den Geist der Zeiten heisst, das ist der Herren eigener Geist, der in den Zeiten sich bespiegelt». Man glaubt aber recht objektiv in der Geschichte zu sein, wenn man aus äusseren Dokumenten sich zusammenstellt einen Geschichtsverlauf. Aber wenn man zu einer solchen Erkenntnis aufsteigt, wie ich es gestern charakterisiert habe, und wie ich es heute an einzelnen Beispielen in der Anwendung gezeigt habe, dann kommt man auch dazu, nach der anderen, der geistigen Seite hin wirklich zu beobachten. Nach der Naturseite hin liegen uns ja die Wahrnehmungen vor. Da brauchen wir nach den Wahrnehmungen nicht zu suchen. Da müssen wir unser Denken so stark machen, dass es die Wahrnehmungen ordnen und bemeistern kann, so dass die Wahrnehmungen durch Beobachtung und Experiment ihre Gesetzmässigkeit

keiten verraten. Aber nach der Seite des Geistes! Ja, seit die alten, ahnenden Erkenntnisse, die nicht vollbewusst waren, wie es die heutigen anthroposophischen Erkenntnisse sind, seit sie nur noch traditionell geworden sind und nicht mehr von den Menschen gehandhabt werden können, hat das Geistige im Grunde genommen seinen ganzen Inhalt verloren, so wenig man sich das heute eingestehen will. Es ist ja doch interessant, dass es innerhalb des deutschen Geisteslebens, wo man immer nach dieser Richtung, der Seite des Intellektualismus, die letzten Konsequenzen zieht, einen Philosophen gibt, Fritz Mauthner, der den Kant noch «über-kantet» hat, indem er eine «Kritik der Sprache» geschrieben hat, in der er den Nachweis zu erbringen versucht, dass wir eigentlich keine geistigen Inhalte haben, dass wir in dem, was wir über die Dinge sagen, nur Worte sagen können. Kritik der Sprache - nicht Kritik der Vernunft! Und das ist nicht einmal so unbegründet. Fritz Mauthner, so ekelhaft seine «Kritik der Sprache» ist, ist für denjenigen, der etwas hineinsieht in den wirklichen Weltbestand, nur ehrlicher als die anderen. Die anderen gestehen es sich nur nicht ein, dass sie nur Worte haben, wenn sie von Denken, Fühlen und Wollen sprechen. Denn diese Worte müssen erst wieder einen Inhalt bekommen durch übersinnliche Erkenntnis. Auch bei den Psychologen haben sie keinen Inhalt. Nehmen Sie eine moderne Psychologie und lesen Sie eine Erklärung darüber, was ein Gedanke ist. Man redet über Gedanken, weil man das Wort «Gedanke» hat aus alten Zeiten, aber darinnen steckt nichts mehr in bezug auf das Geistige. Da muss man erst wiederum zu einer Wahrnehmung kommen. Und dazu kommt man erst, wenn man die schlummernden Kräfte in der Menschenseele so entwickelt, wie ich es gestern gekennzeichnet habe. Dann gelangt man dazu, die Gesetze der geistigen Entwicklung der Menschheit in ähnlicher Weise verfolgen zu können, wie man in der Naturwissenschaft verfolgt die physischen Gesetze.

Da gibt es zum Beispiel das von Haeckel stark betonte biogenetische Grundgesetz. Gewiss, das hat mancherlei Korrekturen erfahren. Ich kenne den heutigen Stand der Forschungen in bezug auf das biogenetische Grundgesetz. Aber im wesentlichen kann man doch sagen, dass in den morphologischen, den Gestaltungsstufen, die der menschliche Embryo von der Empfängnis bis zur Geburt durchläuft, bis er ein vollgestalteter Mensch ist, wiederholt wird die Gestaltung der einzelnen Tierformen. Wenn der Menschenkeim drei Wochen alt ist, ist er ähnlich einem Fischlein, dann wird er immer ähnlicher anderen Tierformen. Es ist ein approximatives Gesetz. Die Ontogenie, die Entwicklung des einzelnen Wesens, ist eine verkürzte Wiederholung der Phylogenie, der Entwicklung des ganzen Stammes, sagt man.

Nun, wenn man auch dieses Gesetz korrigieren muss in einer gewissen Weise, so ist damit doch eine Anregung gegeben, einen gewissen Zusammenhang der äusseren physischen Wahrnehmung in bezug auf die organischen Wesen zu kons-

tatieren. Aber nach der anderen Seite hin, der Seite der menschlichen Entwicklung im geschichtlichen Werden, lässt sich in ähnlicher Weise auf einen solchen gesetzmässigen Zusammenhang kommen. Derjenige, der ein gewisses Lebensalter erreicht hat, der kommt nun allerdings dazu - aber das menschliche Leben gehört ja als Ganzes zum Menschen. Daher ist der Menschenwesenheit auch das eigentümlich, was man an sich selber erst im späteren Greisenalter beobachten kann -, der kann schon durch unbefangene Beobachtung etwas sehr Merkwürdiges ersehen, das dann allerdings erhärtet, klar gemacht wird durch übersinnliche Erkenntnis, wenn man deren fähig ist. Man bemerkt nämlich, dass, wenn es gegen das Alter des Menschen zugeht, allerlei Fähigkeiten da sein konnten. Sie wollen eigentlich innerlich sich entwickeln, diese Fähigkeiten, aber sie können nicht heraus. Es ist im heutigen Menschen gewissermassen eine so stark verkalkende Tendenz vorhanden, dass gewisse Gestaltungskräfte des Inneren nicht herauskommen können. Sie deuten sich nur an. Deshalb spürt der Mensch, der heute innerlich nun wirklich zur Selbsterkenntnis geeignet ist, gegen das Alter zu dieses Entschlüpfen gewisser Fähigkeiten, die sich eigentlich ausgestalten wollen, die aber von dem hart werdenden Organismus überwuchert werden, die nicht herauskommen können. Und verfolgt man das weiter, geht man in der Menschheitsentwicklung zurück, so kommt man zu Zeiten in dieser Menschheitsentwicklung, wo diese Fähigkeiten noch herauskommen konnten, wo der menschliche Organismus noch anders war als heute. Die oberflächliche Naturanschauung glaubt ja heute, der menschliche Organismus sei ganz so, wie er immer war, wie er war zum Beispiel auch beim alten Ägypter und vorher. Man denkt nicht daran, dass auch im geschichtlichen und vorgeschichtlichen Leben dieser menschliche Organismus in seiner inneren, tieferen Struktur, seiner Histologie, sich dauernd verändert, steifer, sklerotischer wird. So dass, wenn wir zurückgehen in ältere Zeiten und verfolgen, was Menschen in späteren Lebensaltern hervorgebracht haben in Literatur, Dichtung und Kunst, wir auch äusserlich empirisch die Bestätigung desjenigen finden, was ich jetzt ausspreche. Man findet, wenn man zurückgeht in ältere Zeiten, dass die Menschen in der Tat bis in ein viel höheres Alter hinein eine gewisse Entwicklung durchgemacht haben, wo ihre körperliche und ihre seelische Entwicklung parallel gegangen sind, Bei uns heute ist das ja eigentlich nur in der Jugend vorhanden. Beim Kinde sehen wir ganz genau: die seelischen Fähigkeiten entwickeln sich parallel mit den physischen Fähigkeiten. Wenn das Kind zum Zahnwechsel kommt, geht mit ihm eine starke seelische Veränderung vor sich. Bei der Geschlechtsreife wiederum. Wer für eine solche Sache noch einen Beobachtungssinn hat, findet auch im Anfang der zwanziger Jahre wiederum, wie im Menschen mit körperlichen Veränderungen parallel noch seelische Veränderungen gehen. Aber dann verschimmt das ganz. Gegen das Ende der zwanziger Jahre hört es für den heutigen Menschen ganz auf. Der Mensch wird in gewisser Weise in bezug auf seinen Verstand, in bezug auf sein Gefühlsvermögen stationär. Er ent-

wickelt ein geistiges Leben, das kann er sogar vervollkommen, aber der Körper unterstützt ihn nicht mehr darin. Er macht nicht mehr dieselbe Entwicklung mit.

Wenn wir zurückgehen zu den Griechen - und mit denjenigen Methoden, die ich geschildert habe, kann man geistig unmittelbar auch die Vergangenheit des geschichtlichen Lebens ebenso beobachten, wie man die eigene seelische Vergangenheit vor der Geburt, oder Empfängnis beobachten kann -, indem man zurückbeobachtet in der Imagination das griechische Leben, wie es eigentlich möglich geworden ist, dass es just einen Aeskulap, einen Sophokles, einen Phidias hervorgebracht hat, dann kommt man schon darauf: Es muss das ganze Seelen-Körperleben des Menschen ein anderes gewesen sein, es muss eine andere Art, sich in die Welt hineinzufühlen, hineinzuleben vorhanden gewesen sein. Das aber ist darauf zurückzuführen, dass bei den Griechen bis in die Mitte der dreissiger Jahre der physische Leib so war, wie er bei uns jetzt nur in der Jugend ist. Der Mensch, der heute am Ende der zwanziger Jahre aufhört, von seinem physischen Leibe Unterstützung zu haben für das geistige Leben, er hatte während der Griechenzeit bis Mitte der dreissiger Jahre, im ganzen aufsteigenden Leben, etwas, wodurch der physische Leib ihn unterstützte. Und gehen wir weiter zurück, zwei, drei Jahrtausende vor das Mysterium von Golgatha, da finden wir Menschen - anthroposophische Forschung kann durch unmittelbare Anschauung das erkennen -, die bis in die vierziger Jahre hinein so von ihrem Körper abhängig sind, wie bei uns das Kind bis zur Geschlechtsreife. Wir finden, dass in vorhistorischen Zeiten die Menschen bis in ihr hohes Alter hinauf ihre Körper miterlebend haben.

Was heisst das aber? Das heisst, wir haben unsern Körper miterlebend, wenn er im aufsteigenden Wachstum ist, bis zum fünfunddreissigsten Jahr. Wenn er im Absteigen, im Degenerieren ist, da macht er mit dem Seelischen nicht mehr mit. Da nehmen wir nichts wahr durch die Gewalt des Körpers. Gerade wenn der Körper zerfällt, nehmen wir nicht mehr wahr durch ihn. Da sind wir schon unabhängig geworden von dem Körper. Ja, wer selbst noch die Veden studiert mit ihrem wunderbaren Duktus, mit demjenigen, was in ihnen lebt, und wer sich hineinfindet in ihre merkwürdige Spiritualität, welche auch sonst lebt in ähnlichen geistigen Hervorbringungen, der wird auch äusserlich bestätigt finden, was anthroposophische Forschung sagen kann.

Es gab Zeiten, alte Zeiten in der Menschheitsentwicklung, wo der Mensch an seinem Körper nicht nur im aufsteigenden Leben eine parallel mit seinem Seelischen wirkende Wesenheit hatte. Im aufsteigenden Leben werden wir durch das spriessende, sprossende Leben halb betäubt, so dass wir nicht hineinschauen in die geistige Welt, während, indem der Körper zerfällt, wir im zerfallenden Körper mit der Seele um so geistiger schauen. Es gab Zeiten, in denen der Mensch seinen zerfal-

lenden Leib noch miterlebte, und dadurch, dass er im zerfallenden Leibe schaute, mit der Seele um so geistiger schaute. In jener Weltperiode - man möchte sie heute als prähistorische schildern, als wäre sie primitiv gewesen, das war sie aber nicht - lebten die Menschen noch in den fünfziger, sechziger Jahren so, dass ihr geistiges Leben abhängig war von dem Mitmachen der körperlichen Entwicklung, und zwar jetzt der absteigenden Entwicklung. Dadurch war eine gewisse Lebensstimmung in diesen alten Menschen. Wenn man jung war, wenn man noch ein Kind war oder ein Jüngling oder eine Jungfrau, sah man zu den alten Menschen hinauf und sagte sich: Oh, diese alten Menschen, sie erfahren dadurch, dass sie alt werden, etwas, was man nur als alter Mensch wissen kann. Sie wachsen hinein in eine geistige Welt, während ihr Körper zerfällt. Man sah in den ältesten Patriarchenzeiten zu den alten Menschen hinauf, indem man sich sagte: Die wachsen in eine göttlich-geistige Welt einfach vermöge ihrer körperlichen Entwicklung hinein. Oh, man lebte auch dem Altwerden ganz anders entgegen, indem man wusste: Werde ich alt, so werde ich ein Weiser. Es gab allerdings Ausnahmen, aber die gibt es ja auch jetzt in der Jugend. Denken Sie sich die Stimmung, die über eine Sozietät ausgegossen ist, wenn man in dieser Weise zu den Patriarchen aufschaut, weil sie etwas haben können, was man in der Jugend nicht haben kann.

So sehen wir Epochen in der geschichtlichen Menschheit, wo die Menschheit immer jünger und jünger wird, wenn ich mich so ausdrücken darf. Zuerst machten die Menschen bis hinauf in ihr Greisenalter das Körperliche mit. Dann sehen wir solche Menschen, die bis in ihre vierziger Jahre das Körperliche mitmachten, dann die Griechen, die es mitmachten bis in die dreissiger Jahre, und dadurch gerade noch an die Klippe kamen, an jenen grossen Umschwung, wo sie hineinschauen konnten in den verfallenden Körper und dadurch jene wunderbare Zusammenstimmung von Körper und Seele in ihren Kunstwerken zum Ausdruck bringen konnten.

Jetzt ist die Menschheit noch jünger geworden. Der Ausdruck ist nicht ganz eigentlich gebraucht. Ich will sagen, sie lebt bewusst die körperlichen Zustände mit bis zum siebenundzwanzigsten Jahr, bis zum achtundzwanzigsten Jahr. Immer jünger und jünger wird in dieser Beziehung die Menschheit werden.

Während wir also sagen, in bezug auf unsere physische Entwicklung als Embryo tragen wir wiederholend die physische Stammesentwicklung vom einfachsten bis zum vollkommensten Lebewesen in uns - der Embryo macht das durch vom Anfang bis zum Ende -, findet die umgekehrte Entwicklung statt für das Leben der Seele. Wir als ganze Menschheit machten das Leben mit bis ins höhere Alter hinauf in früheren Zeiten. Dann geht das zurück. Die Menschen werden beweglich, innerlichseelisch lebendig auch durch ihre Körper nur in ihrer Jugend. Das ist es, was man bemerkt, indem man älter wird und eigentlich herausgestalten will dasjenige,

was einstmals wirklich sich herausgestaltete, als die physische Organisation noch eine andere war. Und so wie der menschliche Embryo in der dritten Woche wie ein früherer Zustand ist, so ist dasjenige, was Seelenentwicklung der Menschheit ist, im gegenwärtigen Zustande so, als ob frühere Zustände degeneriert wären, verloren gegangen wären. Es ist eine Rückentwicklung. Während die Embryo-Entwicklung, nun im physischen Sinne, eine Aufwärtsentwicklung ist, ist die geistige Entwicklung eine Rückentwicklung. Das hängt zusammen mit der ganzen Entwicklung der Menschheit. Indem der Mensch früher abhängig war in der geschichtlichen Entwicklung von dem Leibe, wird er immer mehr und mehr angewiesen, die Seele zu emanzipieren vom Leiblichen. Das Leibliche wirkt in ihm immer mehr und mehr nur als Jugend-Leibliches. Dadurch wird er angewiesen, dasjenige, was er früher durch Kräfte des Leibes von selbst in sich entwickelt hat, nun durch geistig-seelische Entwicklung von innen heraus zu machen, so dass dasjenige, was uns im Alter nicht der Leib gibt, die Seele uns ins Alter hinauftragen muss.

In diesem Stile muss die Pädagogik umgestaltet werden, muss alle menschliche Entwicklung umgestaltet werden. Ja, wenn man solche - und es gibt viele solcher Gesetze, welche als Impulse durch die Menschheitsentwicklung, durch die Entwicklung der Geschichte gehen -, wenn man solche Gesetze kennenlernt, dann ergibt sich auch die Möglichkeit, recht Tiefes aus der Geschichtsbetrachtung, die nun vergeistigt ist, für das Leben des Menschen zu lernen. Es ergibt sich einfach die Notwendigkeit der heutigen Gestaltung von Pädagogik und Didaktik im Verhältnis zur Pädagogik und Didaktik in früheren Epochen der Menschheitsentwicklung aus der Tatsache, dass die Menschheit sich gleichsam immer weniger und weniger von der Leibesentwicklung im Alter erhält und immer mehr und mehr von selbst nur hat die Leibesentwicklung der Jugend; dass sie daher durch die Geistesentwicklung in den Leib hineinwirkend dasjenige ersetzen muss, was von selber nicht mehr kommt. Finden wir die richtige Pädagogik, die richtige Methodik, um die Seele lebendig zu gestalten, dann erziehen und unterrichten wir wirklich so, dass wir zum Beispiel in der Schule nicht einfach Begriffe bekommen, die fertig sind, mit fertigen Konturen. Das wäre so, als wenn man die Hände und Arme das ganze Leben hindurch so klein behalten sollte, wie man sie als Kind hatte. Wenn man dem Kinde fertige Definitionen und Begriffe beibringen will, so ist das so, wie wenn man die Glieder des Menschen einspannen wollte, dass sie nicht wachsen können. Man muss dem Kinde solche Begriffe, Vorstellungen und Empfindungen beibringen, die leben und wachsen, so dass sie im vierzigsten, sechzigsten Jahr durch ihr eigenes inneres Wachstum nicht mehr dasselbe sind wie früher. Diese Möglichkeit gibt es. Sie wird gesucht in der Pädagogik der Freien Waldorfschule. Da wird aus Menschenerkenntnis nicht bloss nach dem Kind gefragt, sondern nach dem ganzen Menschen; wird gefragt, wie er erzogen werden muss, damit er das ganze Leben hindurch et-

was von der Erziehung hat; damit er sich nicht sagen muss, wenn er dreissig Jahre alt ist: Jetzt hast du gelernt, aber deine Begriffe sind kindliche Zwerge geblieben; sie wachsen nicht. - Man muss dem Kinde so lebendige Vorstellungen, so lebendige Begriffe und Willensimpulse übermitteln, dass sie im Wachstum sind, dass sie erst im späteren Lebensalter richtig ausgebildet werden. So kann man intensiv aus wirklicher, vergeistigter Geschichtsbetrachtung heraus für das Leben unmittelbar lernen. Und wenn heute gesagt wird, man lerne aus der Geschichte nichts, so rührt das davon her, dass man nicht viel von ihr lernen kann, weil sie ja nicht viel besagt ausser der Zusammenstellung der Daten, die für frühere Epochen gegeben wurden, die aber nur aus Äusserlichkeiten zusammengesetzt sind. Anthroposophisch orientierte Betrachtung führt auch da ins Innere hinein, indem sie Wahrnehmungen liefert, in denen die geistigen Entitäten nicht bloss Worte sind, sondern auch geistige Substanz haben.

So konnte ich Ihnen nur in einzelnen Beispielen skizzenhaft zeigen, wie sich die Forschungsergebnisse der Anthroposophie ausnehmen. Sie nehmen sich eben so aus, dass wir zuerst den Menschen kennenlernen, dass wir vom Menschen aus das Weltall kennenlernen, dass wir durch richtige Anwendung der höheren Erkenntnisse auf die menschliche Wesenheit auch zu einer entsprechenden Lebenspraxis kommen, zu einer Lebenspraxis bis in das soziale Leben hinein, wie ich an dem Beispiel der Pädagogik noch zu zeigen versuchte. So darf man auch in bezug auf diese Betrachtung in ähnlicher Weise denken, wie ich das schon am Schlüsse einer anderen Betrachtung gesagt habe: Anthroposophie will eben nicht sein eine Theorie, will nicht sein eine einseitige Lehre, sondern sie will etwas sein, was aus dem Leben herausgeschöpft ist und was deshalb, weil es aus dem vollen Leben, aus dem leiblichen, seelischen und geistigen Leben herausgeschöpft ist, auch wiederum dem vollen Menschenleben dienen kann. Denn nur dann wird eine Weltanschauung richtig dem Leben dienen, wenn sie selbst Leben ist. Denn das muss festgehalten werden: Nicht abstrakte Gedanken, die an sich innerlich tot sind - morgen werde ich von dem Totsein der Gedanken noch mehr zu sprechen haben -, nicht Gedanken, die tot sind, sondern allein die Gedanken, die vom Leben durchpulst sind, können auch dem Leben dienen. Nur die Weltanschauung, die nicht in toten Gedanken lebt, sondern die selber Leben ist, kann dem Leben dienen, weil dem Leben nur das Leben selbst der richtige Diener sein kann.

I • 06 ANTHROPOSOPHIE UND AGNOSTIZISMUS

Öffentliche Vorträge – GA-82 Damit der Mensch ganz Mensch werde

Ziel des Strebens: der Mensch möchte ganz Mensch werden. Ich-Wahrnehmung zunächst so wie ein schwarzer Fleck auf weissem Grund. Die eigentliche denkerische Kraft nimmt vom Physischen nur das Luftartige in Anspruch. Erinnerungsfähigkeit kommt erst zustande durch das volle Untertauchen in den Organismus. Der Willensimpuls vernichtet im flüssigen Organismus Materie, was die Gleichgewichtslage verändert. Bewegung des Leibes als Wirkung. Beispiel: das Aussprechen des Wortes «hier». Wie der Gedanke den Atem ergreift, ist Erkenntnis der Imagination. Inspiration schaut das Seelische im Organismus, Intuition das, was einen im Leben zu dem macht, was man geworden ist. Das Planvolle im Leben. Karl Ludwig Knebel. Das Selbstwesen in uns. Wiederholte Erdenleben. Seit wann und wie lange es sie geben wird. Beweise sind dort nötig, wo Anschauung fehlt. Der Vorwurf der Gnosis: Anthroposophie kann nicht Gnosis sein, weil sie mit der Naturwissenschaft rechnet. Beide sind das Gegenteil des Agnostizismus, aber auf verschiedene Art. Der Agnostizismus eines Herbert Spencer. Agnostizismus als Verderber echten Menschentums und Agnostizismus als notwendige Erscheinung in der Menschheitsentwicklung. Notwendigkeit des reinen Phänomenalismus in der Naturwissenschaft. Verzicht auf Konstruktionen hinter den Phänomenen. Urphänomene. Atome als Trägheitserscheinung des Denkens. Berechtigung des phänomenalen Atomismus. Das Lesen in der Sinneswelt. Goethe. William James. Die Philosophie des Als Ob. Griechen haben Ideen in der Welt aktiv gesehen. Erkenntnis im alten Sinn ist Phänomenalismus nicht. Der Einwand des jungen Rudolf Steiner gegen den Teleologen Cossmann: die Uhr und der Uhrmacher. Der Geist ist auf anderen Wegen aufzusuchen als die Gesetze der Uhr. Anthroposophie ist bemüht, den Phänomenalismus voll zu begründen. Die kraftlosen Vorstellungen des Agnostizismus lassen aber die Gefühle schwach. Sentimentalität und Unwahrhaftigkeit in der Kunst. Unentschlossenheit. Anthroposophie fügt dem Phänomenalismus Imagination, Inspiration, Intuition bei. Sieht im geschichtlichen Dasein das Einwohnen des Christus in den Leib des Jesus. Sonst hat Phänomenalismus den Agnostizismus im Gefolge. Der Phänomenalismus der «Philosophie der Freiheit» und das intuitive Erleben des moralischen Impulses. Moderne Ideologie und indische Maja sind entgegengesetzte Pole. Hat das Denken nur Bildcharakter, ist es nicht mehr Ursache der Handlung. Erziehung zur Freiheit. Um den Schicksalsbegriff hinzustellen war zuerst der Freiheitsbegriff nötig. Das wirklich Geistige wird erst gesucht, wenn das Instinktiv-Geistige aus der Umgebung verschwunden ist. In die Anthroposophie haben sich zunächst schlichte Menschengemüter eingefunden. Schwierigkeiten für Wissenschaftler. Erfahrung mit einem gelehrten theosophischen Botaniker. Neuere anthroposophische Wissenschaftler. Überblick über die Anwendungen der Anthroposophie. Urteilsfähige Kritiker sind willkommen.

Sechster Vortrag, Den Haag, 12. April 1922

Ich habe zu Ihnen gesprochen in den vorangehenden Betrachtungen über drei aufeinander folgende, aber miteinander arbeitende übersinnliche Erkenntnisarten, über die imaginative Erkenntnis, die inspirierte Erkenntnis und die intuitive Erkenntnis.

nis. Und ich habe versucht, Ihnen auseinanderzusetzen, zu welchen Anschauungen über Welt und Leben man kommen kann durch die Anwendung dieser Erkenntnisarten. Ich werde heute nur noch hinzufügen zu dem gestern Gesagten die durch solche übersinnliche Anschauung zu erringende Erkenntnis von dem innersten Menschenwesen selbst, von demjenigen, über das der Mensch ja Aufschluss ersehnt, weil davon nicht nur abhängt irgendwie die Befriedigung eines religiösen oder eines theoretischen Bedürfnisses, sondern die Möglichkeit, dass der Mensch überhaupt erst ganz Mensch werde. Alles menschliche Streben zielt ja zuletzt nach diesem hin: Der Mensch möchte ganz Mensch werden.

Dasjenige, was das eigentliche Mittelpunktswesen in uns Menschen bildet und dem wir zunächst so gegenüberstehen mit dem gewöhnlichen Bewusstsein, dass wir es gewissermassen zusammenfassen in den einzigen Punkt, den wir dann mit dem Worte «Ich» zum Ausdruck bringen, dem stehen wir im gewöhnlichen Leben eigentlich doch zunächst als etwas Unbekanntem gegenüber. Und gerade die hier gemeinte und charakterisierte Erkenntnisweise führt nach und nach zu der für den Menschen zunächst erreichbaren Selbsterkenntnis. Ich möchte, damit ich verständlich mache, was ich eigentlich meine, einen Vergleich gebrauchen. Wir sehen, wenn wir mit unseren Augen um uns herumschauen, die Dinge durch das Licht, das selber übersinnlich ist, das aber in seinen Auswirkungen in den Farben die Gegenstände uns für diesen einen Sinn wahrnehmbar macht. Aber wir können sagen, wir sehen auch dasjenige, was - etwas uneigentlich gesprochen - nicht vom Licht beschienen ist. Wenn wir irgendwo eine weisse Fläche haben und in der Mitte einen Punkt, dann sehen wir, wie wir uns vorstellen können, durch die Lichtwirkung das Weiss. Wir gewahren aber auch den schwarzen Punkt, dasjenige, was uns als Dunkles, als Finsteres gegenübertritt. Wir wissen etwas von diesem schwarzen Punkt. So ungefähr ist es, wenn wir uns richtig besinnen, im gewöhnlichen Leben mit unserer Ichwahrnehmung. Wir nehmen die Dinge um uns herum wahr. Wir bringen auch aus unserem eigenen Seelenleben Gedanken, Gefühle, Willensimpulse zu unserem Bewusstsein. Das ist gewissermassen das Beleuchtete. Aber dasjenige, was in alledem für uns auch in das Bereich dessen gehört, wovon wir reden, das Ich, das nehmen wir eigentlich nur als einen schwarzen Fleck wahr. Von dem wissen wir zunächst im gewöhnlichen Bewusstsein nur dadurch, dass wir eben nichts wahrnehmen. Ich möchte den Vergleich noch weiter ausdehnen. Ich möchte Sie erinnern, wie Sie Ihr ganzes bisheriges Erdenleben eigentlich zusammensetzen müssen in der Erinnerung aus denjenigen Partien, die Sie überschauen, weil Sie sie durchlebt haben im wachen Zustande. Wenn Sie aber zurückschauen, so verbinden Sie gewissermassen in einer einzigen kontinuierlichen Strömung der Rückerinnerung diese während des Tagwachens verbrachten Erlebnisse. Aber diesen Erlebnissen gliedert sich ja überall dasjenige ein, was verflossen ist, während Sie im

Schlaf, sagen wir im traumlosen Schlaf, waren. Und die Träume gehören ja auch meistens zum Vergessenen, so dass wir überhaupt sagen können: während Sie im Schlaf waren. Sie müssten eigentlich in der Rückerinnerung immer diese Zwischenpausen mitvorstellen, wenn Sie den vollständigen Strom Ihrer Erlebnisse vor Ihre Seele hinstellen wollten. Nun aber haben wir gestern gesehen, dass ja das Ich mit dem Astralleib - das ist das eigentliche Seelenwesen mit seinem Zentrum, dem eigentlichen Selbst - vom Einschlafen bis zum Aufwachen ausserhalb des physischen Leibes weilen. Sie treten aus ihrer Unbewusstheit, in der sie sind während des Schlafens, nur heraus, wenn sie sich nicht selbst überlassen sind, sondern wenn sie untertauchen können in den Ätherleib, den Zeitleib, und in den Raumes- oder physischen Leib. Mit Hilfe dieser Stützen - Werkzeuge können wir sie nicht in richtigem Sinne nennen, wie wir gestern gesehen haben - haben sie in sich aufleuchtend die Gedanken, die Vorstellungen und durch die Vorstellungen auch, allerdings mehr traumhaft und auch schlafend, dann die Gefühlserlebnisse und Willensimpulse. Dazu also, dass das Ich und der astralische Leib wirklich dasjenige, was sie in sich haben an Kräften, entfalten, dazu ist ja ihr Untertauchen in den Ätherleib und in den physischen Leib nötig. So also erinnert man sich im gewöhnlichen Bewusstsein, wenn man zurückschaut auf das Erdenleben, eigentlich niemals an die wahre Gestalt von Ich und Astralleib, sondern nur an dasjenige, was entsteht, wenn dieses Ich und dieser Astralleib an dem physischen und dem Ätherleib Stützen haben.

Aus diesem werden Sie ersehen, dass es mehr ist als ein blosser Vergleich, wenn ich davon spreche, dass das Ich und der Astralleib, also das eigentliche Seelenwesen, wie ein finsterer Punkt innerhalb desjenigen ist, was eigentlich wahrgenommen wird. Wir müssten in der Rückschau sehen in ihrer wahren Gestalt und Fähigkeit dieses Ich und diesen Astralleib, wenn wir sie eben nicht bloss als finstere Einschlüsse, sondern als Realitäten, wie wir sonst die Realitäten wahrnehmen, sehen würden. Allein wir heben eben aus ihrer Unbestimmtheit, ihrer Unwahrnehmbarkeit diese seelischen Wesenhaftigkeiten heraus durch imaginative, inspirierte und intuitive Erkenntnis. Wir heben zunächst, wie ich gestern auseinandergesetzt habe, den denkenden Teil unseres Seelenwesens aus der finsternen Ungewissheit heraus, indem dieser denkende Teil untertaucht in den physischen Leib. Von dem physischen Leibe nimmt dieser denkende Teil zunächst eigentlich nur dasjenige in Anspruch als eigentlich denkerische Kraft, was in diesem physischen Leibe an luftartiger Substanz vorhanden ist. Und dann, wenn zu dem Denken bei vollem Erwachen hinzukommen Sinneswahrnehmungen, Gefühlserlebnisse, Willensimpulse oder Begehungen, wo voll in den physischen Leib untergetaucht werden muss, wo also alles durch das Seelische in Anspruch genommen werden muss, was im physischen Leibe ist, dann kann dasjenige, was sonst bloss traumhaft vorüberhuschendes Denken

wäre, solange sich die Vorgänge bloss in der luftartigen Substanz des Leibes abspielen, sich gewissermassen verdichten zu den Erinnerungsfähigkeiten und zu demjenigen, was als Gedanken, als Vorstellungen sich verbindet mit der Sinnes-Wahrnehmung oder den Gefühlserlebnissen oder den Willensimpulsen.

Wir können durchaus mit denjenigen Erkenntnismitteln, von denen ich gesprochen habe, den menschlichen Organismus in einer viel eingehenderen Weise studieren, als wir das ohne diese Erkenntnismittel können. Fragen Sie sich doch selbst, was der Mensch gewöhnlich, wenn er wenig nachdenkt - natürlich, bei einigem Nachdenken ergibt sich das andere sogleich -, von seinem physischen Leibe für eine Vorstellung hat. Er hat die Vorstellung, dass der physische Leib durch die Haut begrenzt ist, und im Innern eigentlich eine abgeschlossene Masse ist, die man mehr oder weniger fest oder halbfest denkt. Aber man muss berücksichtigen, dass ja kaum zehn Prozent des menschlichen Leibes wirklich fest sind, dass wir zum grössten Teil eine Flüssigkeitssäule sind, dass wir luftartiges fortwährend in uns tragen, dass wir durch das luftartige fortwährend ungeschieden sind von der Aussenwelt, mit der Aussenwelt zusammengeschlossen. Die Luft, die eben noch draussen war, ist dann in mir drinnen; diejenige Luft, die ich eingeatmet habe, die verarbeitet worden ist im Leibe, ist dann draussen. So dass der Mensch, wenn er vollständig seinem physischen Leibe nach aufgefasst werden soll, angesehen werden muss als feste, flüssige, luftförmige Substanz. Und das alles ist durchzogen vom Wärmeelement, das arbeitet in diesen verschiedenen Substanzen.

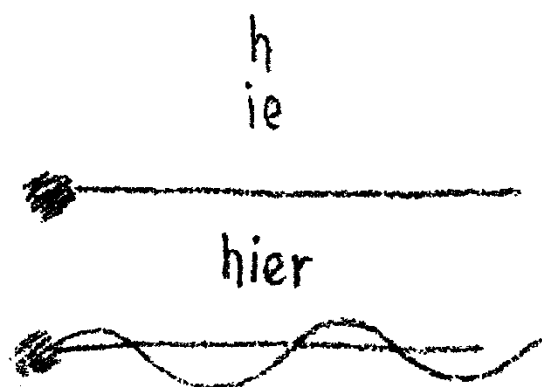
Wenn nun beim Aufwachen das Seelische hinüberzieht in den Leib, so ist es mit dem rein Gedanklichen so, dass das allerdings nicht weiter untertaucht als nur bis zu demjenigen, was als luftartiges in unserem Leibe ist. Das Gedankliche ergreift das luftartige. Es ist ganz falsch, wenn man bloss vom Gedanklichen redet, zu reden davon, dass da schwingende Nervenvorgänge wären und dergleichen. Das alles enthüllt sich für die imaginative Anschauung, dass der blosser Gedanke, der auch im Traume lebt, zunächst das luftförmige ergreift. Dann, indem dieses luftförmige in bestimmte Vorgänge kommt, werden die Gedanken übertragen auf das wässrige Element, und von da prägen sie sich ein dem festen, dem salzartigen Element. Dadurch ist es möglich, dass später die Reflexe heraufkommen als Erinnerungen, und zwar durch Vorgänge, deren Schilderung ich aus Mangel an Zeit leider unterlassen muss, obwohl sie sehr interessant sind.

Da sieht man hinein in intimer Weise in das Walten und Weben des Seelischen im Leibe, abgestuft nach den Aggregatzuständen des menschlichen physischen Leibes. Es wird eben dieser physische Leib allmählich durchsichtig. Man sieht das Weben und Walten des Seelischen darinnen. Man sieht dasjenige, von dem ich sagen musste, dass es für das gewöhnliche Bewusstsein eigentlich dunkel bleibt. Ich sagte

das gestern so: Wenn wir den einfachsten Willensimpuls haben, haben wir zunächst die Vorstellung, dass etwas ausgeführt werden sollte, zum Beispiel der Arm gehoben werden sollte. Da schießt dann diese Zielvorstellung in unseren Organismus, um Wille zu werden. Das entzieht sich ja dem gewöhnlichen Bewusstsein so wie die Schlafzustände. In bezug auf den Willen schläft das gewöhnliche Bewusstsein auch im Wachzustande des Menschen. Aber dann sieht man wiederum den Effekt, und den wiederum als Vorstellung. Dann aber, wenn man mit den hier charakterisierten Erkenntnismitteln die Sache studiert, so sieht man, wenn der Gedanke zu einem Willensimpuls in uns rege wird, dass dieser Gedanke sich ja zunächst auch in dem luftförmigen Element des menschlichen physischen Leibes auswirkt. Dann überträgt er sich wiederum auf das feste und das flüssige Element, und es geschieht durch den Willensimpuls, dass Materie gewissermassen verbrannt wird. In dem flüssigen Teil des menschlichen physischen Organismus wird Materie in dem Sinne, wie ich es gestern geschildert habe, in das Nichts zurückgeführt. Dadurch aber, dass das sich vollzieht, dass Stoff in das Nichts zurückgeführt wird, entstehen gewissermassen Leerräume in unserem physischen Leibe. Diese Leerräume rufen eine ganz andere Dynamik hervor. In sie leben wir uns ein. So dass wir dann, wenn wir mit diesen Erkenntnismitteln durchschauen etwas, was zu einer Willenstat wird, zuerst den Gedanken wahrnehmen, dann wahrnehmen, wie der Gedanke hineinschießt in den Leib, wie er dort Materie vernichtet, wie wir miterleben die Umlagerung des Materiellen. Dadurch entsteht ja die andere Gleichgewichtslage, dass Materie in das Nichts zurückgeführt wird. Dieses Miterleben einer anderen Gleichgewichtslage, das führt dazu, dass wirklich auch der physische Leib in seinen Bewegungen folgt diesem Hervorrufen einer anderen Gleichgewichtslage, dass es zur Handlung dann kommt, zu derjenigen Handlung, die sich zunächst unmittelbar an den physischen Leib des Menschen bindet. Auf diese Weise wird tatsächlich seelisch auch das Wollen des Menschen durchsichtig, durchsichtig bis in die Einzelheiten hinein.

Nur um Ihnen zu zeigen, dass Anthroposophie wahrhaftig nicht etwas ist, was nur im Unbestimmten herumschwefelt und -schwafelt, sondern dass sie etwas ist, was in die ganz konkreten Tatsachen der Welt eingeht, möchte ich Ihnen ein kleines Beispiel anführen, wo auch ein Willensimpuls vorliegt. Es ist dieses Beispiel aus der Sprache hergenommen. Wir haben - ich will ein charakteristisches Wort wählen, ich könnte auch ein anderes Wort wählen -, wir haben das deutsche Wort «hier». Ich sage: «Die Schachtel liegt hier.» Was geht da eigentlich im menschlichen Organismus vor, wenn es zum Aussprechen des Wortes «hier» kommt? Das erste, was da vorgeht, das ist, dass im Unterbewussten zunächst ergriffen wird dasjenige, was im Atem lebt. Und dieses, was im Atem lebt, das ist nun der Gedanke. Der Gedanke lebt im Atem. Erst dann haben wir eine reale Vorstellung vom Gedanken, wenn wir wissen aus der anthroposophischen Erkenntnis heraus, dass der Gedanke in der

Atemluft wirklich leben kann, dass er eine Kraft ist, die auf die Atemluft wirken kann. Man kommt erst dann zu all den Schwierigkeiten der Psychologie, physisch genommen, wenn man nicht in diese Einzelheiten eingehen kann. Wenn man freilich glaubt, dass der Gedanke unmittelbar einen Knochen heben soll, also auf die physische Materie wirke in solch robuster Weise, kommt man nicht zurecht. Wenn man aber weiss, dass der Gedanke etwas ist, was sich auf dem Umweg durch das Wärmeelement überträgt auf das Luftelement, dann das, was dort erregt wird, sich fortsetzt in den übrigen Organismus hinein, dann kommt man dazu, zu erfassen, was mit einem Willensimpuls da ist. So dass wir sagen können: Wir haben zunächst das Erlebnis des Atmens. Dieses Erlebnis bleibt unbewusst. Erst die hier charakterisierte Erkenntnis kann es heraufheben. Dann tritt das zweite hinzu: Wir erleben innerlich dasjenige, was sich nun fortsetzt aus dem Atemprozess in das flüssige Element des Organismus hinein. Wir erfahren dasjenige, was in dem Sprachorganismus eine Richtung bedeutet. Beim Arm würde es bedeuten ein Ausstrecken des Armes. Das nehmen wir wahr in dem *i*. Da also nehmen wir die von Gedankenluft ausgehende Fortsetzung in das wässrige Element hinein wahr, gewissermassen die Streckbewegung. Wir schauen durch Imagination den Übergang von der Atembewegung in die Streckbewegung. Und dann wird diese Streckbewegung geformt im *r*. Würde ich nur sagen «hie», so würde ich das aufzeichnen müssen: 1. Atemvorgang *h*, 2. Streckbewegung *ie* (es wird die Horizontale gezeichnet). Soll ich aber jetzt die Streckbewegung so aufzeichnen, wie sie erlebt wird unbewusst, wenn ich «*hier*» ausspreche, so muss ich so zeichnen: Ich nehme den Atemvorgang wahr, nehme die Richtung des Streckens wahr, die wird nicht ausgeführt, sondern die rollt dahin im *r*. Und dann habe ich dasjenige wirklich innerlich erkennend erlebt, was als Willensimpuls vorhanden ist beim Aussprechen des Wortes «*hier*». So können wir diejenigen Willensimpulse, die in der Sprache sich ausleben, durchaus verfolgen, wenn wir mit der Imagination hineinschauen in das ganze Weben und Walten desjenigen, was als Seelisches den physischen Leib und den Äther- oder Bildekräfteleib durchzieht.



Mit der Imagination können wir also zunächst solche Dinge überblicken, wie ich sie hier beschrieben habe. Wenn die Inspiration dazukommt, so schauen wir, wie das Seelische da drinnen spielt; wie gewissermassen der physische Leib und der Ätherleib etwas sind, was äusserlich räumlich-zeitlich vorhanden ist, und wie auf diesem, ja, ich kann nicht gut sagen: wie auf einem Instrument, weil dieses ja fortwährend wiederum geschaffen wird durch die seelischen Vorgänge, aber wie auf einer Stütze, einem Boden, der fortwährend bearbeitet wird, das Seelische spielt. Durch Inspiration rücken wir also vor zu dem wirklichen Erschauen der Arbeit des Seelischen in einem physischen Organismus.

Wenn wir dann zur Intuition aufsteigen, dann gewahren wir noch etwas anderes. Dann gewahren wir: Da ist eine Gesetzmässigkeit in der Welt, die nichts mehr zu tun hat mit der physischen Gesetzmässigkeit, aber eine Gesetzmässigkeit, die durchaus den Menschen ergreift. Ich kann mich vielleicht über diesen Tatbestand in der folgenden Weise am besten aussprechen: Wenn man im späteren Lebensalter zurücksieht auf die Weise, wie das Erdenleben verflossen ist, dann findet man ja, man ist eigentlich - wenn man ehrlich ist gegen sich selbst, muss man es gestehen - nichts anderes als dasjenige, zu dem man hier im physischen Erdendasein geworden ist durch die Erlebnisse. Bedenken Sie nur: einzig aus diesem Leben heraus. Bedenken Sie, wie Sie denken gelernt, wie Sie fühlen gelernt haben, wie Sie vielleicht zu dem oder jenem angeregt worden sind dadurch, dass Sie mit einem bestimmten Menschen in einem bestimmten Lebenszeitpunkte zusammengetroffen sind, was wiederum zurückgewirkt hat vielleicht bis in Ihre Charakterbeschaffenheit. Fügen Sie zueinander alle diese einzelnen Erlebnisse, die Sie durchgemacht haben, und fragen Sie sich, ob Sie nicht in bezug auf das, was Sie zunächst für die äussere Welt sind, etwas anderes geworden wären, wenn andere Erlebnisse in Ihr Dasein eingetreten wären. Wenn Sie diesen Gedankengang ordentlich durchmachen, dann werden Sie sehr bald sehen, wie von Anfang an in Ihnen etwas gelebt hat, das Sie unbewusst hingezogen hat zu demjenigen, was so wichtig geworden ist in Ihrem Leben. Es ist interessant, wie manchmal Menschen, die ein gewisses Lebensalter erreicht haben, und die ihr Leben nicht dazu verwandt haben, es zu verträumen, sondern um die Tatsachen des Lebens, die an sie herangetreten sind, in einem tieferen Sinne zu erfassen, wie solche Menschen, wenn sie zurückblicken auf ihr Leben, dazu kamen - Goethes Freund Knebel war zum Beispiel ein solcher Mensch -, sich zu sagen: Blicke ich da zurück auf mein Leben, so ist ja alles wie planvoll geordnet. Das kleinste Ereignis könnte eigentlich nicht darin fehlen, wenn ich genau derselbe in meinem Erdendasein sein sollte, der ich eben heute bin. Würde das kleinste Ereignis fehlen, so würde eben eine vielleicht geringe Veränderung da sein, aber eine Veränderung. Man denke nur einmal, was, sagen wir, der sechzigjährige Goethe gewesen wäre, wenn er nicht die italienischen Erlebnisse durchgemacht

hätte. Bei Goethe kann man es geradezu mit Händen greifen. Er ist ja nicht nach Italien gezogen aus Laune, sondern weil eine tiefe Sehnsucht in ihm vorhanden war. Aber diese tiefen Sehnsuchten sind nicht nur so, wenn wir sie genau analysieren wollen, dass wir sie immer erklären können, das Folgende aus dem Früheren, sondern sie werden mit uns geboren. Wir finden wirklich etwas Planvolles im Leben. Darüber könnte man sich natürlich zunächst täuschen. Ich habe das nur angeführt, weil man schliesslich sich durch die gewöhnlichste Betrachtung nähern kann demjenigen, was nun die intuitive Erkenntnis gibt. Die intuitive Erkenntnis gibt wirklich eine volle Einsicht nicht nur in dasjenige, was da nun seelisch waltet in unserem Organismus, sondern sie gibt eine Einsicht auch in dasjenige, was als das Zentrum, das Ich, das eigentliche Selbstwesen in uns arbeitet. Und dieses Selbstwesen, das zeigt sich eben dann vor der intuitiven Anschauung auf der dritten Stufe der übersinnlichen Erkenntnis. Es zeigt sich so, dass wir wirklich nicht passiv den Tatsachen der Aussenwelt gegenüberstehen, sondern dass wir zu ihnen hingezogen werden durch dasjenige, was in uns veranlagt ist und zwar jetzt nicht durch Vererbung, sondern aus dem tiefsten Zentralseelenwesen heraus, das in uns aus einer geistig-seelischen Welt hereingezogen ist bei der Geburt und einen physischen Erdenleib angenommen hat. Durch intuitive Erkenntnis kommt man darauf, dass dieses Ich tatsächlich nicht so in das Erdenleben tritt, dass es ganz passiv hingegeben sein müsste den zufällig an es herantretenden Tatsachen, sondern dass es von der einen Tatsache stark angezogen, von der anderen stark abgestossen wird. Es sucht sich geradezu seine Wege in der Welt. Kurz, es wird geboren, indem es die Veranlagung zu seinem Schicksal in sich trägt.

Und wenn man dann diese intuitive Einsicht in das eigene Selbstwesen des Menschen weiter ausbildet, dann kommt man dazu, einzusehen, dass dieses Ich wiederholte Erdenleben durchgemacht hat. Allerdings haben die wiederholten Erdenleben einmal einen Anfang genommen von einem Zeitpunkte an, vor dem das Ich von seiner Umgebung noch so wenig verschieden war in uralter Daseinsform, dass solch ein Wechsel zwischen Erdenleben und geistig-seelischem Leben nicht gegeben war, Die wiederholten Erdenleben werden weiterhin durchgemacht werden bis zu einem Zeitpunkte, wo das Ich dann wiederum in seiner ganzen inneren Gestaltung so ähnlich sein wird der geistigen Welt, dass es Erdenleben nicht mehr nötig haben wird.

So blicken wir, wenn wir das Ich voll erkennen, auf die wiederholten Erdenleben. Wir blicken, mit anderen Worten, auf das Gesamtleben des Menschen als so verlaufend, dass wir Teile dieses Lebens haben zwischen Geburt und Tod oder Empfängnis und Tod, andere Teile zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; dass also der Mensch in wiederholten Erdenleben sein volles Dasein auslebt.

Es wird gewöhnlich der Einwand gemacht, dass sich der Mensch nicht erinnere an diese wiederholten Erdenleben. Das betrifft nur das gewöhnliche Bewusstsein. In dem Moment, wo die Intuition eintritt, wird eben dasjenige, was durch die wiederholten Erdenleben abläuft, genau ebenso innere Seelenanschauung, wie sonst die Erinnerung innerhalb des einen Erdenlebens. So ist es auch hier so, dass Anthroposophie nicht wie die gewöhnliche Philosophie durch abstrakte Beweise zu ihren Ergebnissen kommt, sondern dadurch, dass sie die Seele erst vorbereitet zur höheren Erkenntnis und dann diese Dinge durch Anschauung erkennt. Dadurch aber erweist sich eben diese anthroposophische Erkenntnis zwar als eine Fortsetzung derjenigen Erkenntnis, die wir heute in der Naturwissenschaft haben, aber doch eben als eine Fortsetzung, die wiederum in ganz anderer Weise arbeiten muss als die blosse naturwissenschaftliche Erkenntnis, die heute anerkannt ist.

Oftmals fragt man ja wohl auch: Ja, woher beweist Anthroposophie dasjenige, was sie behauptet? Derjenige, der so fragt und der deshalb, weil die gewöhnliche Beweisart in der Anthroposophie nicht vorliegt, der Anthroposophie die Wissenschaftlichkeit abspricht, der bedenkt nicht das Folgende - ich kann diese Dinge nur annäherungsweise ausführen, aber sie gelten im allergenauesten, exaktesten Sinn - : Derjenige, der zum Beweise schreitet, zeigt dadurch, dass er zum Beweise schreitet, dass für ihn dasjenige nicht in der Anschauung da ist, was bewiesen werden muss. Wir beweisen eigentlich überall da, wo wir keine Anschauung haben. Soll ich beweisen, dass gestern hier ein Mensch in diesem Räume war, so werde ich einen Beweis nur dann benötigen, wenn ich den Menschen nicht selbst hier gesehen habe. So ist es im Grunde mit allen Beweisen, so ist es auch in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit mit den Beweisen. Als in älterer, instinktiver Erkenntnis die Menschen eine Anschauung von dem hatten, was sie das göttliche Wesen nannten, da brauchten sie keine Beweise. Die Beweise für das Dasein Gottes begannen ihr Leben in der geschichtlichen Entwicklung erst dann, als die Anschauung verloren war. Beweise beginnen überall dann, wenn keine Anschauung da ist.

Die anthroposophische Methode besteht aber darin, dass man zuerst die Menschenseele so vorbereitet, dass sie dann zur Anschauung kommt. Wenn diese dann geschildert wird - das ist das Eigentümliche der Anthroposophie -, dann kann sie in die Formen des gesunden Menschenverstandes gebracht und ebenso begriffen werden, wie ein Nichtkünstler ein Kunstwerk verstehen kann, trotzdem er es nicht machen kann. Man kann daher nicht einwenden, dass Anthroposophie mit dem gesunden Menschenverstand nicht begriffen werden könne. Erforscht kann sie nur werden von demjenigen, der anthroposophischer Forscher selber ist. Verstanden kann sie von jedermann werden, der seinen gesunden Menschenverstand ohne Vorurteil anwenden will.

So sehen wir, dass es insbesondere Menschenerkenntnis zunächst ist, Selbsterkenntnis, Erkenntnis desjenigen, was das Ich nun wirklich ist, während wir sonst mit dem gewöhnlichen Bewusstsein von dem Ich nur eine Leere haben, eine Dunkelheit, eine Finsternis, dass also eine Erkenntnis vermittelt wird von dem wirklichen Ich, dass aber dann dieses Ich eben in seiner Ewigkeit, und in dieser Ewigkeit als durchgehend durch wiederholte Erdenleben, geschaut werden kann. So wie ich Ihnen dargestellt habe, dass bis auf das Wollen hin der menschliche Organismus seelisch durchsichtig wird, so wird ja - darüber habe ich schon Andeutungen gemacht an den vorangehenden Tagen - auch die Aussenwelt durchsichtig gemacht. Es wird das Seelisch-Geistige der Aussenwelt durch Imagination, Inspiration und Intuition erkannt.

Viele Menschen, die heute oberflächlich dasjenige kennenlernen, vielleicht sogar nur aus Schriften der Gegner, was durch die Anthroposophie vorgebracht wird, sagen dann sehr häufig, diese Anthroposophie sei eine Aufwärmung alter Weltanschauungen, zum Beispiel der Gnosis, die ja noch in den ersten christlichen Jahrhunderten geherrscht hat bei sehr vielen Menschen. Man habe es daher zu tun mit etwas, was ja durch die Zeitentwicklung der Menschheit im Grunde genommen widerlegt sei, wenigstens überwunden sei. Derjenige, der nun wirklich eingeht bloss auf das, was in diesen Vorträgen geboten worden ist, der wird gar nicht in die Versuchung kommen, wenn er andererseits die Gnosis auch kennt, diese Anthroposophie, die durchaus mit neuen Erkenntnismitteln und Erkenntnismethoden auftritt und mit dem Bewusstsein der Menschheit der Gegenwart rechnet, irgendwie zusammenzuwerfen mit der Gnosis. Diese Anthroposophie arbeitet ja so, dass sie voraussetzt die naturwissenschaftliche Entwicklung der letzten Jahrhunderte. Die Gnosis rechnete natürlich nicht damit, denn ihr Dasein ging der naturwissenschaftlichen Entwicklung voraus. Aber noch etwas anderes könnte in die Versuchung führen, Anthroposophie zusammenzuwerfen mit der Gnosis. Nur dann wird man das nicht tun, wenn man wirklich auf das Wesen der Anthroposophie eingeht. Das also, was Anthroposophie noch vielleicht zusammenwerfen lässt mit der Gnosis, das ist, dass sie nun allerdings auch in einer gewissen Weise rechnet mit dem, was in unserer Zeit eine tonangebende Weltanschauung ist, und das ist der Agnostizismus, der in einer gewissen Beziehung das Gegenbild der Gnosis ist und der auch das Gegenbild ist der Anthroposophie, aber in einer anderen Beziehung.

Diesen Agnostizismus kann man zunächst in bezug auf seinen theoretischen Aspekt charakterisieren. Er ist dann da, wenn ein Mensch so spricht, wie zum Beispiel Herbert Spencer spricht. Viele andere sind ihm gefolgt, machen es sich aber nicht voll bewusst, dass sie Agnostiker sind, sind es aber eigentlich ihrer ganzen Denkgesinnung nach. Er hat gesagt; Wir sehen die Sinneswelt um uns herum. Wir haben den Verstand, der aus Beobachtung und Experiment sich erhebt zur Anschauung

der Gesetzmässigkeiten in dieser Welt. - Man fügt dazu noch dasjenige, was man vom gewöhnlichen Bewusstsein aus als seelische Erscheinungen überblicken kann. Man sucht auch dadrinnen notdürftig, denn es geschieht nur notdürftig, irgendwelche Gesetzmässigkeiten. Dann aber wird von denjenigen, die nicht jedes Übersinnliche einfach ablehnen, indem sie sich begnügen mit dem intellektuellen Auffassen der Sinneswahrnehmungen und der inneren Seelenerlebnisse, wie sie sich zunächst für das gewöhnliche Bewusstsein ergeben, gesagt: Ja, aber man kann nicht zu dem, was nun als irgendein Urgrund oder viele Urgründe hinter diesen Erscheinungen liegt, mit menschlichen Fähigkeiten vordringen; man kann nicht eine wirkliche Gnosis, einen wirklichen Gnostizismus erringen, keine Erkenntnis. Man ist gerade dadurch ein aufgeklärter Mensch, dass man zugesteht, die Urgründe der Dinge können nicht erkannt, nicht erforscht werden. - Der Agnostizismus hat gerade in dieser Form weite Kreise ergriffen. Das ist auch in verschiedenen Variationen vorhanden. Dieser Agnostizismus ist nun allerdings, wenn er philosophisch auftritt, eine Art Gegensatz zur Anthroposophie, und ich könnte ja, wenn es mich danach gelüsten würde, von diesem Zeitpunkte an anfangen, mich polemisch kritisierend, schimpfend meinetwegen, je nach Temperament, gegen den zeitgenössischen Agnostizismus zu wenden. Dasjenige, was über ihn zu sagen ist, sofern er wirklich Verderbnis bringt den menschlichen Fortschrittskräften der Zivilisation, das wird man demnächst in der Zeitschrift «Die Drei» lesen können. Ich habe es ausgeführt in einem Vortrage, den ich bei einem Stuttgarter Hochschulkursus gehalten habe. Wie gesagt, man könnte auch von dieser Seite die Sache anfassen. Aber das möchte ich heute nicht. Ich möchte in diesem Agnostizismus doch auch aufzeigen etwas, was notwendigerweise einmal heraufkommen musste in der geistigen Menschheitsentwicklung.

Gewiss, auf den einzelnen Gebieten des Daseins können Irrtümer aufkommen. Dann werden wir zu Kritikern dieser Irrtümer. Wir müssen diese Irrtümer und Illusionen ausrotten. Wenn aber etwas mit einer solch weiten Verbreitung auftritt wie der Agnostizismus, dann können wir ihn allerdings bekämpfen, die Bekämpfung kann ihr Recht haben, aber wir müssen doch auch fragen: Ja, wie kommt es denn, dass innerhalb der Geistesentwicklung der Menschheit sich so etwas wie dieser Agnostizismus ergeben hat. –

Nun, derjenige, der in diesen Dingen tiefer sieht, der muss sich das Folgende sagen: Wir mussten einmal zu dem vorrücken in der Menschheitsentwicklung, was ich an einem der letzten Vortragsabende für die äussere Naturwissenschaft, insbesondere die anorganische Naturwissenschaft, streng verteidigt habe, wir mussten vorrücken zu dem reinen Phänomenalismus, wie ihn ja auch Goethe gefordert hat. Zu jenem reinen Phänomenalismus, der das Denken nicht mehr dazu gebraucht, um hinter den Sinneswahrnehmungen allerlei atomistische Welten, die nicht mehr

wahrgenommen werden können, zu konstruieren; der das Denken lediglich dazu gebraucht, um in den Sinneswahrnehmungen zu lesen, um innerhalb der phänomenalen Welt stehen zu bleiben, die Phänomene so zu ordnen, dass sie uns als Urphänomene im Goetheschen Sinne erscheinen. Das alles ist ja in den verschiedensten Variationen in diesen Tagen hier ausgeführt worden. Ich möchte auch gar nicht sagen, dass nicht in einer grossen Anzahl von Menschen der Gegenwart so etwas lebt. Trotzdem ist auf der einen Seite durchaus ein gewisses Theoretisieren vorhanden, wo wir gewissermassen, weil wir einmal im Denken darinnen sind, den Sinnes Teppich durchstossen und mit dem Denken noch eine Weile fortrollen hinter den Sinneswahrnehmungen, wo für das Denken nichts mehr zu schaffen ist. Da statuieren wir dann Atome und allerlei anderes. Das entspricht einer Art Gesetz der Trägheit. Das Denken wird gemäss unserer gegenwärtigen Stellung, unserem gegenwärtigen Verhältnis zur Welt, eigentlich nur so anwendbar sein, dass wir es im Dienste der Gruppierung, der gegenseitigen Interpretation der Phänomene anwenden können, also innerhalb der phänomenalen Welt bleiben, gewissermassen die Phänomene ablesen und nicht den Dingen allerlei Erklärendes unterlegen.

Wenn jemand aufschreibt das Wort «Tisch», so hat er Einzelheiten. Er bemüht sich, die einzelnen Buchstaben zum Wort zusammensetzen. Er liest. Er würde eine verkehrte Tätigkeit beginnen, wenn er sagen würde: T, darunter muss ich Vorgänge annehmen, die mir das T zusammensetzen. Dann das i. - So nimmt sich derjenige aus, der mit dem Denken, einem inneren Gesetz der Trägheit folgend, den Sinnes Teppich durchstösst, statt zu lesen in der Sinneswelt. Man durchstösst die Sinneswelt und stellt Hypothesen auf, womit nichts gegen den phänomenalen Atomismus gesagt werden soll. Manche Menschen haben in der Gegenwart durchaus das Bewusstsein, es müsse zu einem reinen Phänomenalismus kommen. Dahin tendiert einfach die Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaftler selbst, die üben ja mehr eine Experimentier- und Beobachtungspraxis und denken weniger nach über die Methoden. Daher kann man es ihnen auch nicht besonders übelnehmen, wenn allerlei Konstruktionen hinzugefügt werden zu den Phänomenen. Dann glauben sie, in diesen Konstruktionen Tatsachen zu haben. Aber gewisse philosophische Geister fühlen, es muss zum reinen Phänomenalismus kommen. Insbesondere haben wir unter den westlichen Denkern - im Osten ist es ja ganz anders - öfter solche Persönlichkeiten, die genau einsehen, die Wissenschaft der äusseren Welt muss zuletzt dahin kommen, die Phänomene rein zu erfassen und das Denken nur zu brauchen, um die Phänomene gegenseitig sich selber interpretieren zu lassen. «Alles Faktische ist schon Theorie», sagt Goethe. Und in William James, dem Amerikaner, der den Pragmatismus aufgestellt hat, ist ein philosophischer Interpret erstanden nach dem Pragmatismus hin. In Europa ist er etwas krasser hervorgetreten in der sogenannten «Als-ob-Philosophie», wo man sagt, man solle nichts hineininterpretieren.

ren in die Erscheinung. Aber man muss doch zu etwas aufsteigen, was nicht mehr Erscheinung ist, also sagt man von dem, was da aufsteigt, nicht: es ist da, sondern man tut so, als ob es da wäre. Viel klarer als diese «Als-ob-Philosophie» ist diejenige des William James, der eigentlich aufgibt jedes substantielle Wirken der Denkkraft. Er ist sich klar darüber, mit dem Denken kann man nur äussere Tatsachen gruppieren und zu etwas kommen, wodurch man diese äusseren Tatsachen dann praktisch im Dienste der Menschheitsentwicklung, der Zivilisation beherrschen kann. So dass er eigentlich in allen Gesetzmässigkeiten, zu denen der Mensch vordringt, nichts anderes sieht als gewissermassen praktische Richtlinien, um mit der Welt zurechtzukommen.

Im Grunde genommen ist das etwas, wohin durchaus der Phänomenalismus tendiert. Wenn man ihn in seiner Reinheit bei Goethe studiert, wo er in ganz wunderbarer Weise mit seiner vollen Berechtigung auftritt, so erkennt man, er musste eben entstehen, er muss da sein. Denn nur dadurch kann der Mensch voll sich aufklären über dasjenige, was eigentlich in seiner Umgebung ist, dass er zum reinen Phänomenalismus kommt. Aber dann ist alles dasjenige, was über das Phänomen hinausgeht, zunächst etwas, womit der Mensch nicht zurechtkommt. Weiss man nichts von Erkenntnismethoden, die in die übersinnlichen Welten aufsteigen, die also von den Phänomenen als Tatsachen zu anderen, aber jetzt übersinnlichen Tatsachen aufsteigen, so muss man, indem man zum Phänomenalismus tendiert, sich zuletzt sagen: Es sind überhaupt nur Phänomene gegeben. Wenn ich sie mit dem Denken bearbeite, erfahre ich ja nichts, was hinter ihnen weiter lebt, als die Phänomene selber. Denn die Urphänomene sind zuletzt ja auch nur Phänomene, so dass ich eigentlich nichts herausbekomme als praktische Grundsätze, die Phänomene zu brauchen, zu verwenden im Dienste der Menschen.

Gesetzt, das wäre schon ganz ausgebildet; dieser Phänomenalismus wäre da, und das Denken wäre nur in regulativen Prinzipien bestehend, welche die Phänomene anordnen, so haben wir da etwas, das wir jetzt im Sinne der älteren Erkenntnisbegriffe, zum Beispiel der Gnosis, nicht mehr Erkenntnis nennen könnten. Denn worin bestand dasjenige, was man früher aus instinktiver menschlicher Weltanschauung immer Erkenntnis genannt hat? In meinem Buche «Die Rätsel der Philosophie» können Sie das Nähere für die griechische Zeit nachlesen: Erkenntnis bestand darin, dass man ja überhaupt, wenn man die Welt angesehen hat, nicht bloss die Sinneswahrnehmungen - Töne, Farben, Wärmequalitäten - empfunden hat, sondern dass man den Gedanken objektiv draussen, ausser sich wahrgenommen hat wie eine Farbe. Goethe nimmt noch für sich in Anspruch, so seine Ideen in der Welt zu sehen, wie die Griechen die Ideen in der Welt gesehen haben, nämlich wie Sinneswahrnehmungen. Aber nun stellen Sie sich einen Menschen in dieser seelisch-sinnlichen Tätigkeit vor. Er schaut etwas an, nicht nur die Farben, sondern die

Gedanken. Indem er die Gedanken schaut, da fühlt er in sich, erlebt er in sich nicht etwas Passives wie heute, wo wir das bloss Sinnenfällige vor uns haben, sondern Aktivität fühlte er in sich. Darauf ist es zurückzuführen bei Plato, dass in dem Sehen etwas Aktives liege, etwas wie ein Greifen. Etwas wie Aktivität fühlte er, etwas, was ihn als Mensch verband mit demjenigen, was er als Objekt draussen sah. Und dieses war Erkennen, dieses Fühlen, dieses Erleben einer Tätigkeit, war nicht bloss das Hinnehmen eines Passiven. Diese Art, die Erkenntnis zu erleben, ist heute nur bei einigen zurückgeblieben, bei einigen mehr in ihrem Instinkt als in ihrem Intellekt lebenden Menschen, oder neu erworben bei denjenigen, die sich eben auf anthroposophische Art wiederum, aber jetzt vollbewusst und nicht instinktiv, wie auch bei der Gnosis noch, in höhere Erkenntnisse hinaufarbeiten. Das gewöhnliche Bewusstsein nähert sich aber heute mehr und mehr dem Punkte, wo es passiv den äusseren Phänomenen hingegeben ist, wo das Denken nicht mehr gerechnet wird zu den Phänomenen, wo es nur darinnen lebt als richtunggebendes Prinzip, um die Phänomene immer praktischer zu ordnen und in den Dienst der Menschheit zu stellen.

Das, was man da vollbringt mit der äusseren phänomenalen Welt, das führt zu keiner Erkenntnis im alten Sinne. Diejenigen, die zum Beispiel den religiösen Inhalt mit dem Gottesimpuls aus alten Traditionen noch haben, wie Spencer zum Beispiel, und dann auf das sehen, was man heute Erkennen nennt, was aber nicht mehr Erkennen, Gnosis ist, die bekennen sich dazu, dass sie sagen: Man kommt eigentlich nicht zu dem Urgrund in diesem phänomenalen Dasein. - Agnostizismus! Und im Grunde genommen hat dieser Agnostizismus schon zwei Seiten. Auf der einen Seite nimmt er uns alles dasjenige, was uns als ganze Menschen kraftvoll macht, wenn wir im Erkennen eine Aktivität haben. Auf der anderen Seite aber müssen wir diese Phase menschlicher Entwicklung durchmachen, den Phänomenen rein passiv hingegeben zu sein. Es gehört zu der Gesamtentwicklung des menschlichen Geschlechts, diesen Phänomenalismus im Goetheschen Sinne auszubilden, weil er uns eine Wahrheitsstufe überliefert, die für die menschliche Gesamtentwicklung notwendig ist.

Denn was folgt daraus, dass wir zu den Phänomenen kommen und damit, wenn wir nichts anderes kennen als die äusseren Phänomene, in den Agnostizismus hineingerissen werden? Es folgt daraus, dass, wenn wir Menschen bleiben wollen, wir nach der geistigen Welt auf eine andere Weise als durch Interpretation der äusseren Sinneswelt hinmüssen. Und für denjenigen Teil der äusseren Welt, der der Sinneswelt zugrunde liegt, muss man sagen: Wir finden ihn nicht innerhalb der Sinneswelt. Es gab eine Zeit in meinem Leben, da war ich bekannt mit einer Anzahl von sogenannten Teleologen. Die Leute kamen und sagten, die mechanistische Weltanschauung, der reine Phänomenalismus für die äussere Welt, genügten nicht. Einer

von diesen Leuten hat sogar ein Buch geschrieben, das von vielen bewundert worden ist, über «Empirische Teleologie». Er versucht nachzuweisen, dass man mit der blossen Kausalität nicht auskommt, dass man eine gewisse Zielsetzung auch in den Naturerscheinungen rein empirisch feststellen könne. Man fühlte sich über den blossen Mechanismus, der seine gewisse Berechtigung hat in der äusseren Naturwissenschaft, sehr erhaben, indem man auf diese Weise wiederum eine Art Teleologie einführte.

Ich sagte dazumal zu den Leuten, auch zu diesem Nikolaus Cossmann: Betrachtet Euch einmal eine Uhr. Diese Uhr ist restlos mechanistisch zu erklären, wenn sie vor Euch liegt. Nichts ist da, was uns veranlasst, da drinnen kleine Dämonen anzunehmen, die die Räder kreisen machen oder dergleichen. Jede nebulose Mystik ist ausgeschlossen, wenn man nur die Sache anschaut. Ich vertrat streng die Anschauung: Die Erscheinungswelt muss aus sich selber erklärt werden. Alles Hineininterpretieren und Hineintragen von Teleologie und dergleichen ist von Übel. Aber, die Uhr hat ein Uhrmacher gemacht. Ich werde aus der Uhr den Uhrmacher nicht kennenlernen, aber ich kann mich mit ihm bekannt machen als Mensch. Ich wähle andere Methoden als die Analyse der Uhr, um mit dem Uhrmacher bekannt zu werden. Ich suche ihn auf, vielleicht im sozialen Zusammenhang, anderswo als in seinem Laden. - In dem Augenblick, wo man sich klar ist darüber, dass die äussere Welt phänomenalistisch zu erfassen ist, in dem Augenblick hat man sie nicht etwa entgeistigt, aber man hat die Notwendigkeit gezeigt, diesen Geist, dieses Übersinnliche auf anderen Wegen zu suchen, durch andere Erkenntnismittel und andere Erkenntnismethoden. Und das sind eben diejenigen, die ich geschildert habe. Die müssen hinzukommen zu den phänomenalistischen Erkenntnismethoden.

Sie sehen, Anthroposophie ist gerade bemüht, den Phänomenalismus voll zu begründen, voll gelten zu lassen, weil sie sich klar ist darüber, dass dasjenige, was zu geistigen Welten führt, eben mit diesen anderen Erkenntnismethoden erreicht werden muss. Also auch das, was der äusseren Sinneswelt als Geistiges zugrunde liegt.

Sie sehen also, ich hätte auf der einen Seite nunmehr auch dasjenige vorbringen können, was ich in Stuttgart vorgebracht habe, wie ich vorher sagte. Ich hätte sagen können: Die Vorstellungen werden schwach innerhalb des Agnostizismus, denn sie sind nur passiv hingegeben der äusseren Welt. Dadurch aber, dass wir schwache Vorstellungen haben, haben wir auch schwache Gefühle. Die Gefühle leben im Menschen so, dass er sie selber aufpeitschen muss. Da werden sie sentimental, oder aber sie bleiben stumpf, so dass sie unwahrhaftig werden. Die Gefühle werden also nebulos, sentimental oder aber stumpf. Dadurch ist ein Zug von Naturalismus oder Unwahrhaftigkeit in unsere Kunst hineingekommen, weil die Kunst von der Ge-

fühlswelt besonders ausgeht. Dadurch fehlt es uns aber heute, weil die Vorstellungen nicht als starke Kräfte in die Willensimpulse hineingehen, an richtiger Entschlossenheit. Namentlich an Entschlossenheit gegenüber der Aufnahme von etwas Neuem. Wir lassen das, was uns ungewohnt anmutet, als Sensation an uns vorübergehen. So geht es im Grunde genommen seit zwanzig Jahren mit der Anthroposophie. Viele Menschen haben sie gehört, aber sie können sich nicht entschliessen, aus gewohnten Seelenerlebnissen heraus, es mehr sein zu lassen als eine Sensation. Der Agnostizismus macht uns bis in den Willen hinein schwach. Er macht uns sogar dem religiösen Erleben gegenüber heute schwach. So kommt es, dass viele Menschen, die lange Zeit gestrebt haben, ein elementares religiöses Erleben zu haben, doch wiederum untertauchen in die traditionellen Religionsbekenntnisse. Wie viele ehrlich strebende Menschen sind in letzter Zeit zum Katholizismus zurückgekehrt. Oder man kehrt zur orientalischen Mystik zurück. Weil der Agnostizismus unsere Vorstellungen schwach macht, fühlt man sich nicht stark genug zu elementaren religiösen Erlebnissen.

Die Anthroposophie fügt zu dem passiven Verarbeiten der Welt im Phänomenalismus den Aufschwung durch Imagination, Inspiration, Intuition dazu und kommt dadurch sogar zu einer wirklichen Erfassung desjenigen, was als Übersinnliches sich hereinlebt in unser geschichtliches Dasein. Sie kommt zu einer wirklichen Erfassung des Mysteriums von Golgatha. Sie kommt zu der Erfassung des Mysteriums von Golgatha so, dass sie schauen kann, wie das reine, göttliche Wesen, das Christus-Wesen, Besitz ergriffen hat von dem Leibe des Jesus von Nazareth. Dadurch gewinnen wiederum die Vorstellungen von der Auferstehung, vom Verbundensein des lebendigen Christus mit unserer menschlichen Erdenentwicklung, eine reale Bedeutung, während im Grunde genommen es ein tief Bezeichnendes ist, dass Theologen, die als aufgeklärt gelten in der neuesten Zeit, gesagt haben: Ja, man müsse eben betrachten das Leben des Jesus. Die Auferstehung, die sei als ein Glaube zwar entstanden, aber man könne eben nur von einem entstandenen Glauben sprechen. Was da eigentlich geschehen sei im Garten von Gethsemane, davon könne man eigentlich nicht sprechen. - Anthroposophie wird wiederum reden von diesen Dingen, die als übersinnliche nur erfasst werden können, die eben nicht erfasst werden, wenn man sie mit den gewöhnlichen, der Sinneswelt entnommenen, historischen Methoden erfassen will. So könnte ich lange sprechen über die Abstumpfung unseres religiösen Lebens durch den heute verbreiteten Agnostizismus. Das will ich aber nur andeuten. Es ist schon an anderer Stelle ausgeführt worden.

Aber ein jegliches Ding hat zwei Seiten. Man kann von dem Agnostizismus auch so sprechen, dass er als notwendige Entwicklungsphase in der neueren Menschheitsgeschichte aufgetreten ist; dass er gewissermassen die Begleiterscheinung ist des reinen Phänomenalismus, zu dem wir uns durcharbeiten müssen. Aber wenn

auch dieser reine Phänomenalismus uns, indem wir uns in ihn hineinarbeiten, ausserordentlich interessiert, können wir aus ihm nicht dasjenige gewinnen, was uns für unser innerstes Menschentum vor allen Dingen wichtig ist. Wir müssen das auf eine andere Art gewinnen.

Nun lassen Sie mich noch einmal, nicht aus Albernheit oder Eitelkeit, sondern weil es zur Sache gehört, etwas Persönliches einfügen. Ich habe schon erwähnt, dass ich im Jahre 1894 meine «Philosophie der Freiheit» abgeschlossen habe. Ich bin überzeugt davon, diese «Philosophie der Freiheit» hätte keiner schreiben können, der nicht reiner Phänomenalist in bezug auf Naturwissenschaft ist. Denn wozu war ich genötigt, um die moralische Wahrheit zu fundieren, trotzdem ich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft reiner Phänomenalist bin? Ich war genötigt, in dieser «Philosophie der Freiheit» die moralische Intuition, die ich hier schon als etwas durchaus Übersinnlich-Geistiges charakterisiert habe, einzuführen. Besonders übelgenommen hat man mir den ethischen Individualismus. Aber das war notwendig. Ich musste zeigen, dass im einzelnen Menschen auf individualistische Art der moralische Impuls intuitiv erlebt werden kann durch das gewöhnliche Bewusstsein schon, während sonst die Intuition nur durch höhere Übungen erlangt werden könne. So musste gehandelt werden, um der moralischen Welt ein Fundament zu geben, wenn man reiner Phänomenalist war, der aufstieg in die geistige Welt schon dazumal. Denn gegenüber dem reinen Phänomenalismus entfällt der moralische Impuls, wenn der Mensch nur ganz ehrlich gegen sich ist. Wenn er unehrlich ist, kommt er zu allerlei Illusionen.

Aber wer Menschen kennengelernt hat, die nicht in Theorien, sondern in jeder Faser ihres seelischen Lebens mit Weltanschauungen gerungen haben, der weiss, was die Hinneigung zum Phänomenalismus, der den Agnostizismus im Gefolge hat, für den heutigen Menschen bedeuten kann. Ich habe schon Menschen kennengelernt, die sich sagten: Fassen wir mit den heutigen naturwissenschaftlichen Mitteln die Welt, sehen wir in ihr nur Naturvorgänge. Wir können hypothetisch verfolgen bis zu einem Urnebel oder sonst etwas, was das Geschehen unserer Erde ist. Wir können es bis zum Ende verfolgen, bis zum Wärmetod oder etwas Ähnlichem. Aber da sehen wir, wie wir uns lange in unserem Inneren ausbilden können die moralische Welt - sie ist doch nur Dunst und Nebel, der aufsteigt über dem einzig Realen, das mit dem Urnebel beginnt, mit dem Wärmetod endet. Und nach dem Wärmetod wird da sein das grosse Leichenfeld für alles dasjenige nicht nur, was auf der Erde gelebt hat, sondern auch was dort gestrebt hat nach moralischen Impulsen, nach religiöser Innerlichkeit. Das alles wird begraben sein. - Gewiss, nicht viele Menschen fühlen für ihr eigenes seelisches Leben diese Diskrepanz, aber es gibt Menschen, die das fühlen. Ich habe sie kennengelernt mit all der inneren Tragik, die sie zweifeln liess an der Realität nicht nur eines religiös Erfassbaren, an der Realität auch einer mora-

lischen Weltordnung. Dunst und Nebel sind sie, aufsteigend aus den bloss äusserlich phänomenalistisch erfassbaren Tatsachen.

Im Grunde genommen liegt das in unserer gegenwärtigen sozialen Weltgestaltung. Millionen und Abermillionen von Menschen, namentlich der Proletarierkreise, sehen die Wirklichkeit nur noch in den äusseren, wirtschaftlichen Phänomenen. Dasjenige, was geistig ist - Recht, Sittlichkeit, Kunst -, es ist nichts, wie sie sagen, als ein ideologischer Überbau, etwas, was bloss wie ein Scheingebilde, eine Ideologie aufsteigt. Und so sind wir denn fortgeschritten in der agnostizistischen Richtung bis zu dem, wo man von Ideologie spricht. Ich, der ich viel tätig war gerade innerhalb proletarischer Kreise, ich habe es erlebt, in welchem Sinne da von Ideologie gesprochen wird, was ja im Grunde genommen wiederum nur die Schuld ist derjenigen, die heute auch aus der Wissenschaftsrichtung heraus von allem Geistigen, zwar nicht ganz klar, nicht ganz ehrlich, aber doch eigentlich im Sinne einer Ideologie sprechen. Wir sind am entgegengesetzten Pol der Menschheitsentwicklung angelangt im Vergleich zu dem, bei dem einstmals die orientalische Weltanschauung war. Die sprach von Maja und von der wahren Wesenheit. Alles dasjenige, was nur für die Sinne zugänglich und erreichbar ist, war ihr Maja, war die Illusion. Und das Reale, das wahrhaft Wirkliche war dasjenige, was nun über dem Sinnlichen für den Menschen erfassbar ist. Heute stehen wir in einer Weltanschauung drinnen, die genau das Umgekehrte darstellt. Für diejenigen, die Agnostiker sind, ist die Sinneswelt das einzig Reale. Sie könnten zu demjenigen, was über die Sinneswelt hinaus erfassbar ist, ebenso gut Maja wie Ideologie sagen. Wir sollten dieses Wort so übersetzen. Unsere Maja ist das Geistige; einstmals war die Maja die Summe der Sinneserscheinungen.

Damit aber sind wir gezwungen, gerade weil wir ankommen mussten an diesem Punkte, nach der anderen Seite unsere Erkenntnispfade zu nehmen. Denn steigen wir jetzt auf durch Imagination, Inspiration, Intuition in die geistige Welt, dann erkennen wir eben dasjenige, was uns erst zum eigentlichen Menschenwesen führt. Und wir finden den starken Impuls, in diese Welten aufzusteigen, wenn wir eben ganz gewahr werden, dass die Sinneswelt nur aus sich selber erklärt werden darf, mit ihren eigenen Methoden. Das gibt uns den Anstoss. Dann aber, wenn die Sinneswelt nur aus ihren eigenen Methoden erklärt werden kann, dann dient in ihr das Denken nur als ein Werkzeug der Erklärung. Dann hat das Denken für die Sinneswelt nur als Diener eine Bedeutung, für die gegenseitige Interpretation der Erscheinungen, um die Erscheinungen so zusammenzubringen, dass sie sich gegenseitig erklären. Dann ist das Denken, wie wir es haben im reinen Phänomenalismus beziehungsweise Agnostizismus, bloss Bild. Dann enthält es keine Realität mehr. Der Gnostiker fühlte die Realität des Denkens, indem er anschaute. Unser Denken hat ein blosses Bildsein.

Was folgt daraus, wenn wir wirklich zu diesem reinen Denken aufsteigen und in ihm unsere moralischen Impulse fassen? Nun, wenn ich hier einen Spiegel habe, darinnen Bilder, so können die Spiegelbilder mich nicht durch Kausalität zu irgend etwas zwingen. Will ich mich durch Spiegelbilder zu irgend etwas veranlassen lassen, ist mein Denken in der Weltentwicklung der Menschheit so weit fortgeschritten, dass es wirklich nur Bildcharakter hat, dann enthält es für mich nicht mehr Kausalität. Dann wird das reine Denken, wenn ich moralische Impulse habe, gebildet zu Impulsen der menschlichen Freiheit. Dadurch, dass wir zum Phänomenalismus gekommen sind, damit aber zum reinen Bilddenken, und dadurch, dass wir aus der Kraft des reinen Bilddenkens moralische Impulse fassen können, gehen wir auch durch das Stadium der Freiheit. Wir erziehen uns die Freiheit in unser Menschenwesen ein, indem wir diese Phase menschlicher Entwicklung durchmachen. Das wollte ich darstellen in meiner «Philosophie der Freiheit». Wir werden aber nur frei, wenn wir ein Denken haben, das Bilddenken ist, das ganz im physischen Leibe verläuft, wie ich es beschrieben habe. In dem Augenblick, wo wir weiter zurückschauen, blicken wir nicht auf Freiheit, sondern auf Schicksal. Sie sehen, hier findet sich die Möglichkeit, zu erkennen dasjenige, was wir menschliches Schicksal nennen, weil es im Unbewussten waltet, weil wir erst auf sein Walten kommen, wenn wir zur Intuition aufsteigen. Weil wir in diesem Schicksal geistige Gesetze finden, die durch die wiederholten Erdenleben wirken, haben wir in ihm ein geistig Notwendiges. Aber indem wir in das Erdenleben hineinsteigen, heben wir uns für gewisse Handlungen heraus aus der Notwendigkeit, richten uns nur nach dem bildenthaltenden Denken und werden in der gegenwärtigen Epoche der Menschheit dadurch zur Freiheit erzogen. Es ist kein Widerspruch, wenn man in die Sache richtig hineinsieht, zwischen Schicksalsmässigkeit und Freiheit. Allerdings, um den Schicksalsbegriff später vor die Welt richtig hinstellen zu können, dazu war notwendig, dass zuerst in der «Philosophie der Freiheit» der Freiheitsbegriff hingestellt worden ist.

Sie sehen, dasjenige, was getan werden muss, ist nicht ein blindes Schimpfen auf den Agnostizismus, denn er ist in einer gewissen Beziehung nur die andere Seite des Phänomenalismus. Wir lesen in den Naturerscheinungen, aber wir finden in ihnen, wenn wir bloss lesen, nicht dasjenige, was wir suchen müssen auf den höheren Erkenntnispfaden. Aber eben deshalb brauchen wir sie voll erst dann, wenn wir nicht mehr instinktiv aus unserer Menschennatur dasjenige herausbringen, was die Impulse unseres Denkens sind. In älteren Zeiten, auch noch in den Zeiten der Gnosis, hat der Mensch, wie er Hunger und Durst aus sich hervorbrachte, auch das aktive Denken aus seinem Inneren herausgeboren. Da war er auch noch nicht im modernen Sinne ein Techniker. Das wird man erst dann, wenn man äusserlich in der Materie den reinen Gedanken verkörpert. Ich bin sogar - verzeihen Sie, dass ich das sehr Persönliche noch vorbringe -, ich bin sogar überzeugt: Würde ich im gewöhnli-

chen Sinne Philosophie studiert haben, statt dass ich an einer technischen Hochschule erzogen worden bin und mich hineingefunden habe gerade in dieses technische Leben der Gegenwart, so würde ich nicht die «Philosophie der Freiheit» geschrieben haben, denn die ist eben der Gegenpol zu dem Erleben der reinen Tatsache. Und die reine Tatsache, die im äusserlich Mechanistischen erlebt wird, die dann auch zum Phänomenalismus führt, ist durchaus das, was auf der anderen Seite erst den vollen Gegenpol hervorruft. Sonst bringt man immer aus sich heraus auf instinktive Art etwas, was doch kleine Dämonen in die Uhr hineinträumt. Das wirklich Geistige, das sucht man erst durch innerliche Erkenntniskräfte, die man sich erst erringen muss, wenn man nicht mehr durch instinktive Kräfte herantreten kann an unsere physische Umgebung und da hineinbringt dasjenige, was sich eben aus der instinktiven Anschauung ergibt. So ist das Zeitalter der Technik mit seinen Maschinen auf der einen Seite gerade der fruchtbare Boden für eine geistgemässe, eine anthroposophische Weltanschauung. Und in diesem Sinne muss gerade aus einer recht unmystischen Anschauungsweise der Welt auf der anderen Seite die klare Geisterkenntnis durch Anthroposophie hervorgerufen werden. Es muss hinzugefunden werden nicht eine neue Gnosis - die wäre etwas, was auf instinktivem aktivem Denken beruht -, sondern es muss ein Suchen nach der wirklichen Geistigkeit im äusseren Sinnlichen und im inneren Menschlichen auf einem nun durch Übungen zu erlangenden Erkenntnispfade hinzutreten.

Wir müssen ja diesen Kursus einmal schliessen, und indem ich noch vor Sie hinstellen wollte heute dasjenige, was Anthroposophie ist gegenüber dem heute herrschenden Agnostizismus, sind wir, die wir Teilnehmer waren an diesem Kursus, genötigt, auseinanderzugehen. Anthroposophie ist, wie ich schon erwähnt habe, durchaus aus dem Wissenschaftsgeist der neueren Zeit entsprungen. Das kann jeder einsehen, der meine ursprünglichen, meine ersten Schriften mit den späteren sinngemäss vergleicht. Dann hat sie diejenige Form angenommen, in welcher sich zunächst schlichte Menschengemüter gefunden haben, die gewisse religiöse Bedürfnisse innerhalb dieser Anthroposophie zu befriedigen versuchten. Man darf schon sagen, es haben sich recht viele - man weiss es nur nicht - solche schlichte Menschenseelen gefunden, die ein eigentlichstes, ein für den Menschen unbedingt notwendiges inneres Seelisches schon in dieser Anthroposophie gefunden haben.

Mit den Wissenschaftlern selbst ist es immer auf eigentümliche Art gegangen. Ich sehe noch manchen vor mir sitzen - ich spreche gerne konkret -, sehe zum Beispiel einen Botaniker vor mir sitzen. Er war in jenem Sinne, der Ihnen vielleicht auch bekannt ist, in dem Sinne des orientalisierenden Mystizismus, wie er zum Beispiel in theosophischen Gesellschaften herrscht, Theosoph. Ich hatte einen der gelehrtesten Botaniker vor mir, da lag es mir nahe, mit dem Herrn über Botanik zu sprechen. Für mich war es etwas Natürliches. Aber davon wollte er nichts hören. Nein, nein,

Botanik muss bleiben, was sie ist im Universitäts-Kabinett, nicht nur bei ihm, sondern auch bei anderen Botanikern. Sie soll bleiben eben in der Art und Weise, wie man durch die Botanisiertrommel sich die praktischen Kenntnisse erwirbt und mit dem Mikroskop arbeitet. Da soll mir der nicht dreinreden! - Sofort, wenn ich angefangen habe ein botanisches Thema, redete er von Ätherleib, Astralleib und noch höheren Leibern. Es war in dieser theosophischen Bewegung ja die Regel, dass man zunächst von allen möglichen Leibern redete, bis weit hinauf, da wurden sie immer nebliger und nebliger. Man charakterisierte die Dinge nicht so, wie ich es hier getan habe, indem ich darauf aufmerksam machte, dass der Ätherleib ein Zeitorganismus ist, indem ich versuchte, konkret die Sache hinzustellen, indem ich den Astralleib charakterisierte als dasjenige, was aus dem Geistig-Seelischen hereinkommt und den Leib innerlich ausgestaltet. Nicht wahr, ich habe auf die Charakteristik des Schlafes hinzuweisen versucht, wenn auch noch unvollkommen. Ich habe immer Konkretes zu charakterisieren versucht. Aber bei solchen Leuten, wie ich sie jetzt meine, interessierte man sich nicht dafür. Wenn man nur die Worte hatte dafür: Physischer Leib, Ätherleib, Astralleib, dann weiter Kama Manas, und dann ging es in die höchsten Regionen hinein, die wurden immer dünner und dünner, blieben aber immer materiell. Es war ein merkwürdiger theosophischer Materialismus, der mir besonders einmal krass entgegentrat, als ich bei einem theosophischen Kongress war in Paris. Da wurden verschiedene Vorträge gehalten. Ich frug eine Persönlichkeit, die eigentlich sehr advanced war, sehr vorgerückt, wie ihr die Vorträge gefallen hätten. Sie sagte: Ja, das hat wunderbare Vibrationen zurückgelassen, wunderbare Schwingungen. - Ich kam mir vor, als hätte sie gesagt: Man riecht nach diesen Vorträgen in diesem Räume ausserordentlich Gutes. - Es war alles ins Materielle übertragen. Vom wirklichen Geiste wusste man nichts. Und der Mann, von dem ich eben sprach, ging auch immer auf dasjenige aus, was in dieser Richtung gelegen war. Ich immer los auf irgend etwas anderes, zum Beispiel die Geheimnisse der Wurzelbildung, der Stengelbildung, der Blütenbildung, die Spiraltendenz der Pflanzen, ihre Keimbildung oder dergleichen. Nichts, nichts - da darf Anthroposophie nicht hinein, weg damit! Da kam immer wieder gleich der Astralleib und Buddhi und Atma, und die Runden und die Globen und alles das, was da in der Welt sich herumwälzt in diesem Sinne. Kurz - ich führe dies nur als konkrete Beispiele an -, es war eigentlich ziemlich vergebens, an die Wissenschaftler in ihrer eigenen Wissenschaftlichkeit heranzukommen.

Dann aber fanden sich, allerdings ausser einigen Wenigen, die ja von Anfang an gerade auch mehr auf philosophischem Gebiet mitgearbeitet haben, wie Herr Dr. Unger, immer mehr jüngere Kräfte. Und wir hätten ja niemals die Freie Waldorfschule in Stuttgart begründen können, wenn nicht aus anthroposophischem Geiste heraus wirklich von einer Anzahl Persönlichkeiten ergriffen worden wären die einzelnen

Fächer der Wissenschaften im anthroposophischen Sinne. Denn nur dadurch konnte das auch in Pädagogik und Didaktik übergehen. Dadurch ist es ja auch möglich geworden, immer mehr und mehr auszudehnen dasjenige, was früher nur für einzelne schlichte Gemüter da war, und wirklich in einer gewissen Weise nun wiederum zur Wissenschaft zurückzukehren. Heute können wir schon auf ein weiteres Feld sehen. Und es hat Ihnen ja eine Probe gegeben werden sollen von diesem weiteren Felde, auf dem wir heute schon arbeiten können, dank einer ganzen Anzahl von jüngeren Kräften, die mit ausserordentlich grosser Hingabe arbeiten an der Ausgestaltung des anthroposophischen Geistes in den einzelnen konkreten Wissenschaften. Man darf ja sagen, manches wäre auch nach anderer Richtung noch zu wünschen. Es ist ja auch noch im Beginn das Arbeiten auf therapeutisch-medizinischem Gebiet. Wir haben auch allerlei Versuche zu verzeichnen zum Beispiel auf wirtschaftlichem Gebiet. Allein gerade auf letzterem zeigt sich ja - das wird man vielleicht auch aus Vorgängen der letzten Wochen ersehen können -, wie da durchaus noch nicht die Möglichkeit vorhanden ist, dass im konkreten Wirtschaftsleben auch schon voll gearbeitet wird. Nun, hoffentlich werden diejenigen Dinge, die wir begonnen haben, ihren Fortgang nehmen, und es wird einmal auch in derselben Weise auf diesem Gebiet gearbeitet werden können, wie zum Beispiel heute gearbeitet wird auf manchem Gebiete der Wissenschaft selber und wie gearbeitet werden kann in einer durchaus zukunftsicheren Weise in der Pädagogik und Didaktik durch die Freie Waldorfschule.

Anschliessend an das habe ich jetzt wirklich aus einem tief dankbaren Herzen heraus den herzlichsten Dank denjenigen zu sagen, die hier in Holland als Freunde der anthroposophischen Bewegung diese Hochschulkurse zustande gebracht haben. Es ist gewiss kein Leichtes, eine solche Veranstaltung zu machen, und vor allen Dingen gehört, um diejenige Arbeit aufzubringen, die nötig ist in einem solchen Falle, schon durchaus ein tieferes Verständnis der Sache dazu. Dass dieses hier zustande gekommen ist, das erfüllt uns - und ich bin überzeugt davon, dass ich auch aus den Herzen und Seelen all derer heraus spreche, die hier reden durften während dieser Kurswoche - mit einem tiefen Dankesgefühl, und dieses möchte ich Ihnen zum Ausdruck bringen; Ihnen zunächst, die Sie die Veranstalter sind dieses Kursus. Und ich möchte dieses Dankesgefühl wiederum verbinden mit der Hoffnung, dass diejenigen, die nun in einer schönen Weise ihre Aufmerksamkeit dem zugewendet haben, was in diesen Tagen hier verhandelt worden ist, das Gefühl haben, dass doch einige Anregungen für sie gegeben worden sind mit dem wenigen, was hier hat geleistet werden können in so kurzer Zeit. Mehr können wir ja zunächst nicht tun, als solche einzelne Anregungen zu geben. Wenn Sie die Möglichkeit haben, diese Anregungen auszugestalten, dass Sie weiter einzudringen versuchen in das, was ja schon erarbeitet ist, was immerhin aber der Welt noch wenig bekannt

ist, was erarbeitet ist durch die anthroposophische Bewegung, die anthroposophische Arbeit, dann werden Sie sehen, dass diese anthroposophische Bewegung nicht nur das nicht ist, als was sie ihre Feinde, ihre Gegner hinstellen möchten, die ja meist, weil sie nicht sachlich sein können, persönlich werden, sondern dass die anthroposophische Bewegung zum mindesten getragen ist von einem wirklich auch wissenschaftlich ernstesten Geiste.

Und auf der anderen Seite darf ich vielleicht mich der Hoffnung hingeben, dass gerade die Vorträge, die ich hier an den Abenden zu formulieren versuchte, einiges dazu beitragen möchten, zu zeigen, wie in unserer Zeit unbewusste Sehnsüchten in einem grossen Teil der zivilisierten Menschheit leben, welche, wenn sie zum Bewusstsein gebracht werden, eben nichts anderes darstellen als das Verlangen nach so etwas, wie Anthroposophie ist. Dass aber ein solches Verlangen vorhanden ist, es kann auch aus allerlei negativen Instanzen gesehen werden.

Es gibt in unserer Zeit eine Persönlichkeit, sie dürfte auch hier bekannt geworden sein in Holland, Oswald Spengler, der ja geschrieben hat das Buch über den notwendigen Untergang des Abendlandes. Ich habe es miterlebt, wie namentlich in der Jugend Mitteleuropas dieses Buch vom «Untergang des Abendlandes» einen tiefen, einen niederschmetternden Eindruck gemacht hat. Wir haben es allerdings gerade in diesem Buche mit dem Werke eines Menschen zu tun, der in zwölf bis fünfzehn Wissenschaften voll zu Hause ist, der wahrhaftig nicht aus leichtgeschürzten Erkenntnissen heraus redet, der aber eben doch nur aus den in unserer Zeit wirkenden negativen Instanzen redet.

Eine solche negative Instanz ist zum Beispiel der Agnostizismus, wenn er die andere Seite des Phänomenalismus darstellt und man nur bei diesem Phänomenalismus stehen bleiben will. Es gehört dazu das andere, das Positive. Dieses Positive sucht auf Geisteswegen der Erkenntnis Anthroposophie zu erreichen. In diesem Sinne möchte ich, dass in ihrem Ernste wenigstens ein wenig Anthroposophie zu Ihren Seelen gesprochen hätte. Man hat ja oftmals das Gefühl, indem man Anthroposophie vertritt: Sie ist jetzt schon Jahrzehnte lang da, aber man ist immer im Anfang. Und eigentlich jetzt nach Jahrzehnten spricht man ja wiederum von dem allerersten Anfang, trotzdem zu Tausenden und Abertausenden von Menschen im Laufe der Jahrzehnte gesprochen worden ist. Man empfindet dieses - nicht wegen der Anthroposophie, die kann warten -, man empfindet es wegen der Sehnsüchte der Zeit als etwas ungeheuer Bedrückendes. Daher aber auch wiederum die tiefe Befriedigung, die man hat, wenn sich dann doch Menschen zusammenfinden, die nun wissen wollen, was an der Anthroposophie ist, und die aus einem gewissen ernstesten Erfassen des Lebens durch Studium auch in einem gewissen Sinne urteilsfähig sind. Denn Urteilsfähigkeit hat Anthroposophie nicht zu scheuen. Das kann ich Ih-

nen aus dem Geiste der Anthroposophie heraus versichern. Urteilsfähige Kritiker werden dieser Anthroposophie immer höchst willkommen sein. Bisher sind sie zu-
meist Bekenner derselben geworden, nachdem sie sie eben kennengelernt haben. Je sachlicher man sich einlässt, auch kritisierend, auf Anthroposophie, desto besser für diese Anthroposophie. So ist Anthroposophie nicht etwas, was auf blinden Autoritätsglauben hin arbeitet oder mit Kritiklosigkeit rechnet. Ihr sind diejenigen Zuhörer und diejenigen Leser und Mitarbeiter am liebsten, die ihr volles urteilsfähiges Seelenwesen ihr entgegenbringen, allerdings nicht dasjenige, was oftmals aus dem Agnostizismus der Gegenwart grossgezogen wird, sondern was aus dem wirklich unbefangenen Menscheninneren herauskommt.

Wenn man dazu das Gefühl haben kann, dass, wenn es zunächst auch wiederum, ein Anfang war, solche Anfänge doch zuletzt zu etwas führen müssen, das mit den tiefsten Sehnsüchten und Notwendigkeiten der menschlichen Entwicklung zusammenhängt, dann darf man sagen, man geht doch mit einer gewissen Befriedigung von einem solchen Kursus wieder weg. Und so glaube ich, dass aus dem, was sich hier abgespielt hat, diejenigen, die gesprochen haben, mit einer gewissen Befriedigung und vor allen Dingen mit dankbarem Herzen hinweggehen. Sie möchten sich aber der Hoffnung hingeben, dass einiges Anregende auch für die verehrten Zuhörer sich abgespielt haben möge.

In diesem Sinne gestatten Sie, dass ich diesen Kursus beschliesse, indem ich Ihnen aus diesem anthroposophischen Geiste heraus in herzlichster Weise sage: Haben wir uns vielleicht durch einige Gedanken verbunden, so suchen wir die Wege, um weiter in geistiger Arbeit zusammenzusein, zusammenzuwirken. In diesem Sinne sage ich Ihnen für heute Lebewohl.

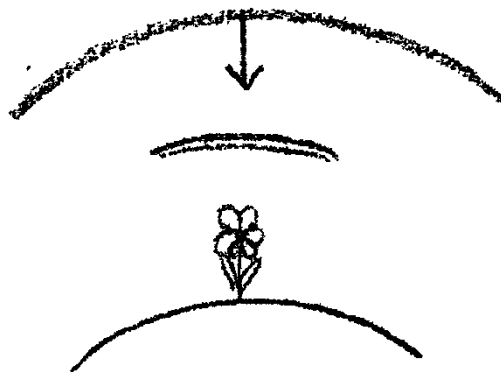
Fragenbeantwortung

1. Zum mehrdimensionalen Raum / 2. Zum Zeitleib

12. April 1922

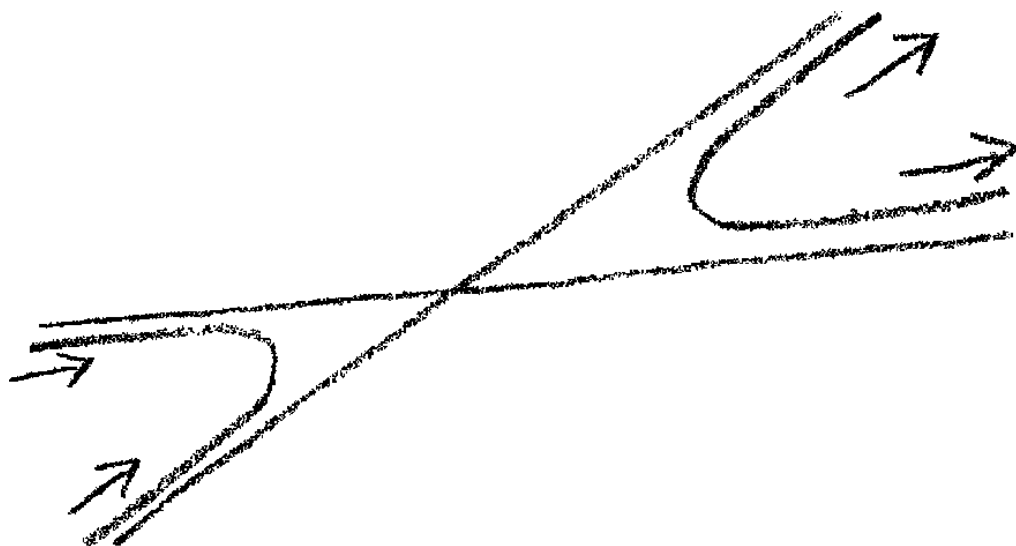
Rudolf Steiner: Nicht wahr, wenn ich das gewöhnliche Koordinatensystem habe, so habe ich den dreidimensionalen Raum charakterisiert. Nun geht man ja - wir wollen es nur schematisch besprechen - aus gewissen algebraischen Voraussetzungen heraus weiter, indem man denselben Prozess, der von der Ebene in den dreidimensionalen Raum hineinführt, abstrakt fortsetzt, und man kommt da in die vierte Dimension, in die fünfte und so weiter hinein, in einen n-dimensionalen Raum. Und es ist dann sogar möglich, sagen wir, Körper zu konstruieren - Hinton hat das getan -, den Tesseract zu konstruieren, aber das ist ja kein wirklicher Körper, sondern die Projektion des wirklichen Tesseracts in den dreidimensionalen Raum hinein. Nun ist die Sache so: Rein theoretisch-abstrakt ist ja natürlich gegen solche Ableitungen nichts einzuwenden. Man kann theoretisch auch übergehen, sagen wir, von dem dreidimensionalen Raum zur vierten Dimension in der Zeit, wenn man dabei innerhalb der Rechnungsformeln so verfährt, dass man den Sprung berücksichtigt, der ja doch vollzogen wird - denn es ist ja doch ein anderes, wenn man übergeht von der ersten in die zweite Dimension und in die dritte Raumesdimension, als wenn man in Zeit übergeht. Aber wenn man das verfeinert, ... dann kann man in die Zeit übergehen. So bekommt man einen abstrakten vierdimensionalen Raum. Wenn man abstrakt bleibt, kann man das so lange machen, als man im rein Intellektualistischen stecken bleibt, so lange man nicht genötigt ist, die Sachen anschaulich zu verfolgen. Dann aber hat man es zu tun mit einem Problem, das, während der rein abstrakte Gedankengang in einen regressus ad infinitum führt, anschaulich zu einem Elastizitäts-Problem wird. Wir könnten auch beim Pendel zunächst denken, es schlage immerfort weiter aus. Aber im Dynamischen werden wir einen Schwingungszustand bekommen. So ist es in Wirklichkeit. Wenn man in die imaginative Anschauung hinaufkommt, so kann man einfach den Prozess nicht mehr vollziehen in infinitum, dass man eine vierte und so weiter Dimension annimmt. Dann ist man genötigt, wenn ich die erste Dimension + a, die zweite + b, die dritte + c bezeichne, wenn ich den realen Raum nehme, nicht die vierte + d zu schreiben, sondern durch die Natur der Sache bin ich genötigt, - c zu schreiben. So dass die vierte Dimension einfach Stück für Stück die dritte aufhebt und es bleiben nur zwei übrig. Statt vier bekomme ich also am Ende des Prozesses zwei Dimensionen. Und so bin ich auch

genötigt, wenn ich die fünfte annehme, - b zu setzen, und bei der sechsten - a. Das heisst, ich komme zum Punkt zurück. Die Elastizität hat zurückgeschlagen in den Ausgangspunkt. Und das ist nicht wiederum etwas, was zum Beispiel nur in der Imagination vorliegt, also ein subjektives Experiment ist, sondern das realisiert sich dann in der Art, wie ich es vorgestern dargestellt habe. Man hat es wirklich zu tun, so lange man, sagen wir, hier die Erde hat und die Wurzel der Pflanze ins Auge fasst, man hat es zu tun mit einer besonderen Ausbildung der Schwerkraft. Da steht man drinnen in der gewöhnlichen Raumes-Dimensionalität. Will man aber die Form der Blüte erklären, dann kommt man damit nicht aus. Dann muss man, statt den Koordinatenanfangspunkt zu nehmen, den unendlichen Raum nehmen, der ja nur die andere



Form ist für den Punkt. Und dann kommt man dazu, statt hinauszugehen zentrifugal, zentripetal hineinzugehen. Man kommt zu dieser Wellenfläche. Statt dass die Sache versprüht, drückt es von aussen herein, und man bekommt dann jene Bewegungen, die gleitende oder schabende Bewegungen sind oder Druckbewegungen, bei denen man falsch gehen würde, wenn man Koordinatenachsen vom Koordinatenmittelpunkt aus nehmen würde, sondern man muss die unendliche Sphäre als Koordinatenmittelpunkt nehmen und dann lauter nach dem Zentrum hingehende Koordinaten. Also, man bekommt das auch qualitativ gegensätzliche Koordinatenachsensystem, sobald man ins Ätherische kommt. Dass man das nicht berücksichtigt, das ist der Fehler bei der gewöhnlichen Äthertheorie. Hierin liegt die Schwierigkeit der Definition des Äthers. Bald sieht man ihn als flüssig, bald als Gas an. Da liegt der Fehler vor, dass man ausgeht von dem Koordinatensystem, das vom Mittelpunkt aus gesehen ist. Sobald man aber in den Äther kommt, muss man die Sphäre nehmen, und das gesamte System statt von innen nach aussen, umgekehrt konstruieren.

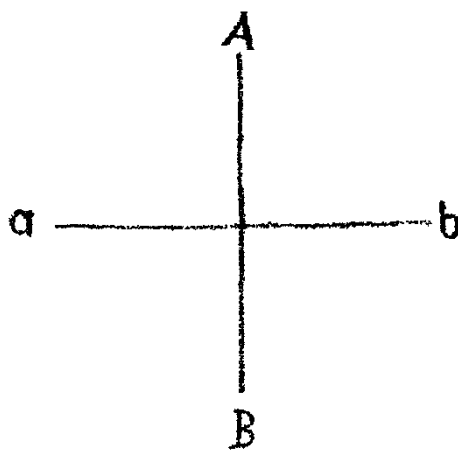
Die Dinge werden, wenn sie mathematisch verfolgt werden und ins Physikalische hinüberkommen, interessant, und manches würde gerade zur Lösung von Grenzproblemen auch noch beigetragen werden können, wenn man einmal diese Theorien, die hier anfangen sehr real zu werden, ausbilden würde. Allein, dafür ist noch furchtbar wenig Verständnis vorhanden. Ich habe zum Beispiel einmal in einer mathematischen Universitätsgesellschaft einen Vortrag gehalten, wo ich versuchte, an diese Dinge heranzuführen. Ich habe ausgeführt, dass, wenn man hier die



Asymptoten einer Hyperbel hat und hier die Hyperbeläste, man sich dasjenige, was man sich hier rechts vorzustellen hat, und zwar auseinandersprühend, hier links vorzustellen hat zusammensprühend, so dass eine völlige Umkehr stattfindet. Diese Dinge führen allmählich hinaus in eine konkretere Behandlung des Raumes. Aber man findet dafür heute wenig Verständnis. Man findet vielfach sogar bei reinen Analytikern eine gewisse Abneigung gegen die synthetische Geometrie. Und diese neuere synthetische Geometrie ist einmal der Weg, aus dem rein formalen Mathematischen herauszukommen zu dem Problem, wo man das Empirische fassen muss. Solange man mit der blossen analytischen Geometrie rechnet, kommt man nicht an die Gebiete der Wirklichkeit heran. Da hat man nur die Endpunkte der Koordinaten ausgebildet, den geometrischen Ort der Koordinaten und so weiter. Bleibt man beim Konstruieren beim Linearen und bei Kreisen, dann steht man in Linien darinnen, ist aber genötigt, eine gewisse Anschaulichkeit zu Hilfe zu nehmen. Das ist das, was synthetische Geometrie so wohltätig macht, um herauszukommen aus dem Formalen und zu zeigen, wie man das Mathematische in der Natur darinnen zu denken hat.

Frage: Was meint Herr Dr. Steiner, wenn er sagt, dass der physische Leib ein Raumleib ist, der Bildekräfteleib ein Zeitleib? Der physische Leib lebt doch auch in der Zeit, indem er aufwächst und zerfällt.

Rudolf Steiner: Ja, das ist nur ungenau gedacht, wenn ich so sagen darf. Um dieses auf ein genaues Denken zurückzuführen, müssten Sie erst eine Analyse des Zeitbegriffes einmal vornehmen. Bedenken Sie nur: Wie die gewöhnlich gemeinte Wirklichkeit vor uns steht, ist ja Raum und Zeit ineinander verwoben. Man kann solche Dinge erst dann denken, wenn man auseinanderhält Raum und Zeit. Im gewöhnlichen gegenständlichen Erkennen haben Sie ja die Zeit überhaupt nicht gegeben. Sie messen ja die Zeit durch lauter Raumgrößen, und Veränderungen in den Raumgrößen sind die Erkennungsmittel für dasjenige, was dann als Zeit gilt. Denken Sie sich doch nur eine andere Zeitmessung. Sie messen sonst immer die Zeit nach dem Raum. Das ist nicht der Fall in dem Augenblick, wo Sie zum wirklichen Erleben der Zeit übergehen. Das tun die Menschen zumeist unbewusst. Eigentlich wird das Denken durch die imaginative Erkenntnis ins Bewusstsein heraufgehoben. Ein wirklich zeitliches Erleben aber haben Sie, wenn Sie zum Beispiel, sagen wir, am 12. April 1922 um 4 Uhr 4 Minuten und soundsoviel Sekunden ihr Seelenleben nehmen. Wenn Sie dieses Ihr Seelenleben in diesem Augenblick nehmen, so hat es einen zeitlichen Querschnitt. Sie können nicht davon sprechen, dass da irgendein Raumesquerschnitt innerhalb dieses zeitlichen Querschnittes ist. Innerhalb dieses zeitlichen Querschnittes liegt nun aber Ihre ganze zunächst irdische Vergangenheit drinnen, und Sie müssen, wenn Sie schematisch zeichnen wollen, wenn das der Strom Ihres Erlebens ist von a nach b, den Querschnitt A bis B zeichnen. Sie können nicht anders, als Ihr gesamtes Erleben in diesen



Querschnitt hinein verlegen, und dennoch gibt es darin eine Perspektive. Sie können sagen, zeitlich weiter zurückliegende Erlebnisse bilden sich in geringerer Intensität ab als zeitlich nähere. Das wirkt aber alles in dem einen Querschnitt drinnen. So dass Sie andere Beziehungen herausbekommen, wenn Sie die Zeit wirklich analysieren. Die Zeit können wir überhaupt nur zu einer Vorstellung erheben, wenn wir nicht die Analyse nehmen, die wir in der Physik gewohnt sind, nach Raum-Erkenntnismitteln, sondern nur, indem wir auf unser Seelenleben selbst reflektieren. In Ihrem Seelenleben stecken Sie aber, wenn Sie auch nur abstrakte Gedanken haben, in dem Zeitleib drinnen. Das ist das Wichtige, dass man nun wirklich diesen Zeitleib als einen Organismus aufzufassen in der Lage ist. Sehen Sie, wenn Sie irgendwelche Indispositionen, sagen wir durch diese oder jene Verdauungsstörung, im Magen verspüren, so können Sie unter Umständen sehen, dass auch ganz andere Gebiete Ihres Raumesorganismus dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. Der Raumesorganismus ist so, dass die einzelnen Gebiete räumlich voneinander abhängig sind. Beim Zeitorganismus ist das so, dass, trotzdem wir ein Später und ein Früher haben, Später und Früher in organischer Weise zusammenhängen. Ich drücke das manchmal so aus, dass ich sage: Nehmen wir an, wir haben einen sehr alten Menschen. Wir finden, wenn solch ein alter Mensch zu jüngeren Leuten, zum Beispiel zu Kindern spricht, dass sein Zusprechen an den Kindern abprallt, dass seine Worte gar nichts für die Kinder sind. Und wir finden einen anderen Menschen. Wenn der zu Kindern spricht, ist es etwas ganz anderes. Seine Worte fließen von selbst in die kindlichen Seelen ein. Wenn Sie nun studieren - man studiert nur diese Dinge nicht, weil man sehr selten den ganzen Menschen ins Auge fasst, man hält sozusagen nicht so lange mit der Aufmerksamkeit still, dass man zum Beispiel das beobachtet -, worauf das Segnende der Kraft eines älteren Mannes oder einer alten Frau beruht, so muss man manchmal zurückgehen in die erste Kindheit. Soweit dehnt man die Beobachtung heute nicht aus. Das muss die Anthroposophie machen. Da gehen Sie zurück und werden finden: Wer im Alter segnen kann, wer im Alter diese eigentümliche geistige Kraft in sich hat, dass seine Worte wie Segen in jugendliche Menschen einfließen, der hat in der Jugend beten gelernt. Ich drücke das bildlich so aus: Gefaltete Hände in der Jugend werden zu segnenden Händen im Alter.

Da haben Sie einen Zusammenhang zwischen demjenigen, was als Einfluss auf andere Menschen im späteren Alter wirkt und was in der ersten Kindheit, sagen wir, an frommen Gefühlen und dergleichen in dem Leben vorhanden war. Da ist ein organischer Zusammenhang zwischen dem Früheren und dem Späteren. Und nur wenn man den ganzen Menschen kennt, sieht man, wie er unendlich viele solcher Zusammenhänge hat. Heute stecken wir eben mit unserem ganzen Leben ausserhalb dieser Wirklichkeit. Wir bilden uns ein, dass wir ganz strotzen von Wirklichkeit,

aber wir sind Abstraktlinge in unserer Lebenskultur. Wir achten nicht auf die wahre Wirklichkeit. So achten wir zum Beispiel auf solche Dinge nicht. Wir achten auch nicht darauf, dass wir, wenn wir einem Kinde etwas beibringen, möglichst vermeiden müssen, namentlich im Volksschulalter, ihm scharfkonturierte Begriffe zu geben. Die sind wirklich so für das spätere Alter, als wenn man die Glieder einschnüren würde und sie nicht grösser wachsen liesse. Was wir dem Kinde überliefern, muss ein Organismus sein, muss beweglich sein. Da kommen Sie nun allmählich an das heran, was ich mit einem Organismus meine. Natürlich, vollständig ist es nur möglich innerhalb der Imagination. Aber man kommt trotzdem zu einer Vorstellung von einem Organismus, wenn man sich nur klar darüber ist, dass eben dasjenige, was im Menschen zeitlich verläuft, sich nicht bezieht auf den Raumesorganismus, sondern auf den Zeitorganismus. Nun sehen Sie, dass in der Zeit eine Realität liegt. Sie können es wiederum aus der Mathematik heraus entnehmen. Da hat es einmal eine ganz nette Diskussion gegeben. Ich glaube, Ostwald war es, der darauf aufmerksam gemacht hat - also kein Anhänger der Geisteswissenschaft, sondern ein Mensch, der nur nicht gerade Materialist ist -, dass die organischen Prozesse, die in der Zeit verlaufen, nicht mit dem mechanischen Prozess umkehrbar sind. Nun ist es aber so, dass man mit der gewöhnlichen Rechnung überhaupt an die Zeitprozesse gar nicht herankommt. Sie bleiben mit der gewöhnlichen Rechnung eigentlich immer ausserhalb der Zeitprozesse. Sie verfolgen nicht die Prozesse als solche. Wenn Sie zum Beispiel in einer Formel für die Mondfinsternis negative Grössen einsetzen, so kriegen Sie die weiter zurückliegenden Dinge, aber Sie bewegen sich nicht mit den Dingen weg. Sie bewegen sich nur in der Raumessphäre. Und so bekommt man auch nur einen richtigen Begriff von dem, was eigentlich physischer Leib des Menschen ist, wenn man trennen kann vom Zeitlichen das Räumliche. Beim Menschen ist es von fundamentaler Bedeutung, weil man überhaupt zu keinem Verständnis kommt, wenn man nicht weiss, dass bei ihm alles Zeitliche als Entität für sich verläuft, und das Räumliche von dem Zeitlichen als von etwas Dynamischem beherrscht wird, während bei einer Maschine das Zeitliche nur eine Funktion ist desjenigen, was räumlich wirkt. Das ist der Unterschied. Beim Menschen ist das Zeitliche ein Reales, während beim Mechanismus das Zeitliche nur eine Funktion des Raumes ist. Darauf kommt es zuletzt hinaus.

Meine holländische und englische Reise

I. In Holland

Bericht Rudolf Steiners über den Hochschulkurs in Den Haag,
in «Das Goetheanum» vom 7. Mai 1922

Vom 7. bis zum 12. April hatten wir einen «anthroposophisch- wissenschaftlichen» Kursus in Haag. Zur Abhaltung des Kursus waren von den Veranstaltern (F. W. Zeylmans van Emmichoven, Arzt; H. Droogleever Fortuyn; P. J. de Haan; G. Schubert Knobel, litt. stud. Leiden; M. H. Ekker, techn. stud. Delft; M. van Deventer, med. cand. Utrecht; M. L. Stiebe, iur. cand. Leiden, F. C. J. Los, litt, stud. Amsterdam) eine Reihe von Lehrern der Stuttgarter Waldorfschule, andere Vertreter der anthroposophischen Weltanschauung aus Stuttgart, Dr. E. Vreede aus Dornach und ich selbst eingeladen.

Diesem Kursus war eine bestimmte Aufgabe gestellt. Es sollte für die Studierenden der holländischen Hochschulen gezeigt werden, wie die anthroposophische Forschungsart auf vollberechtigter wissenschaftlicher Grundlage ruht, wie sie auf die verschiedensten Wissens- und Lebensgebiete befruchtend wirken kann, und wie die Anregungen, die sie geben kann, wirklich den Forderungen derjenigen entsprechen, die es mit der Zivilisation der Gegenwart ernst meinen. Es ist mir natürlich nur möglich, von meinem persönlichen Gesichtspunkte aus - als mittätiger Vortragender - die Eindrücke zu schildern, die ich empfangen habe. Und ich bitte den Leser, das folgende als eine Summe von subjektiven Wahrnehmungen hinzunehmen.

Der erste Vortrag wurde, nach einer Begrüßung durch G. Schubert Knobel, für deren Wärme wir alle dankbar sein mussten, von Dr. *W.J. Stein* über «Goethes Bedeutung innerhalb der Gesamt-Menschheitsentwicklung» gehalten. Dr. Stein ist durch eine innere anlagegemässe Verwandtschaft mit der anthroposophischen Denk- und Forschungsart von Jugend auf wie selbstverständlich in diese hineingewachsen. Er ist ein scharfer Denker und trägt Anthroposophie wie die Selbstoffenbarung der eigenen Persönlichkeit mutvoll vor. Sein umfassender Überblick über die heute schon vorliegenden anthroposophischen Ergebnisse verhilft ihm dazu, Belege, Begründungen, Erläuterungen aus den verschiedensten Ecken heraus für das von ihm jeweilig besprochene Thema zusammenzutragen. Und so hat sein Vortrag etwas, wovon ich glaube, dass er in vielen ernstesten Zuhörern anregend wirken müsste. Sie müssten zu der Überzeugung kommen, dass es sich bei Anthroposophie um eine gewissenhaft begründete Erkenntnis- und Lebenssache handelt.

Dr. Stein sass dann, bevor er seinen weiteren Vortrag, «Der Zusammenhang der Erkenntnistheorie mit der organischen Wissenschaft», hielt, mit mir zusammen. Er hatte das Bedürfnis, sich vor diesem Vortrage über manches mit mir auszusprechen. Ich sagte ihm: Sie sind als junger Mann wie selbstverständlich in die Anthroposophie hineingewachsen; Sie werden in der Zukunft noch gerade deshalb, weil Sie so vieles beherrschen und so denkbeweglich bearbeiten, vor schweren persönlichen Erkenntnisaufgaben stehen. Aber Sie können es dazu bringen, zu Ihrem Vielen dann auch noch das Schönste Ihren Zuhörern zu geben: Ihren ganzen eigenen Menschen.

Eine ganz andere Nuance bot Dr. *Karl Heyer* mit seinen Vorträgen. Er zeigt, dass er aus dem Wissenschaftsbetrieb der Gegenwart herkommt. Er hat Jurisprudenz und Geschichte in ihrem Gegenwartscharakter gründlich in sich aufgenommen. Das ginge an sich natürlich die Öffentlichkeit nichts an. Aber diese Grundlegung geht als Ton durch alle Ausführungen Heyers hindurch. Er zeigt: so ist die Wissenschaft jetzt; und weil sie so ist, muss sie in die anthroposophische Forschungsart einmünden. Dr. Stein spricht, Dr. Heyer doziert; aber es ist notwendig, dass innerhalb unserer Reihen auch so doziert wird. Denn Dr. Heyer kann gerade dadurch überzeugend wirken, dass er sich aus dem Anerkannten in das Anthroposophische hinüberdoziert, und damit die Zuhörer glänzend von dem Bekannten in das Unbekannte führt.

Wesentlich anders als die beiden wirkt *Ernst Uehli*. Er hat zwei Vorträge über ganz verschiedene Dinge gehalten. Den einen über den «Dreigliedrigen sozialen Organismus», den andern über «Die ägyptische Sphynx als phylogenetisches Entwicklungsproblem». In seinem Herzen waltet aber, wenn er auch über so Verschiedenes spricht, ein einheitlicher Impuls. Uehli schaut die Welt künstlerisch an. Er lässt auch Künstlerisches in sich walten, wenn er das soziale Leben betrachtet. Aber das Künstlerische wird in ihm durch den Ernst der Seelenstimmung und durch einen gemüthlich wirkenden Realitäts-Sinn zum Erkenntnisimpuls umgestaltet. Deshalb strömt Seelenwärme durch seine Auseinandersetzungen, und es durchpulst eine edle Emotion in einem gewissen Gleichmass des Tones seine Behauptungen. Uehli hat Humor, der aber in seinem Innern stärker ist als in der Offenbarung der Rede. Ein Humor, der auf den Lippen manchmal trocken wird. Das alles gibt zuletzt eine deutlich ausgeprägte, von Enthusiasmus für die Anthroposophie getragene Persönlichkeit.

Dr. H. von Baravalle ist ein bedeutender Mathematiker-Kopf. Er hat mit seiner im «Kommenden-Tag-Verlag» erschienenen Doktor-Dissertation eine fundamentale Arbeit über gewisse mathematisch-physikalische Begriffe und über Raumesformen geliefert. Er ist in der Lage, in die mathematisch-physikalischen Formeln ein Denken hineinzutragen, das in der Natur-Wirklichkeit wurzelt. Man möchte sagen: gewöhn-

lich entsteht die Formel als etwas, das von aussen den Naturprozess umklammert; Dr. Baravalle macht sie zu etwas, das in diesem Prozesse lebt. Das wurde besonders bei seinen Haager Auseinandersetzungen bemerkbar. Die anregendsten Diskussionen knüpften sich an diese Auseinandersetzungen. Tote Formeln, getragen von der gewohnten wissenschaftlichen Denkweise, rieben sich interessant an den lebensvollen, aber noch ungewohnten Baravalles.

Frl. Dr. *E. Vreede* ist unermüdlich tätig, die Anthroposophie in das Gebiet der mathematischen Naturwissenschaften einzuführen. Ihr Haager Vortrag handelte von Astronomie. Die Aufgabe ist schwierig. Denn man muss bei allem, was Dr. Vreede in dieser Richtung unternimmt, erst auf ein notwendiges methodisches Umdenken hinweisen. Es gelingt ihr dies bei allen, die erst auf das Wesentliche aufmerksam sein wollen. Denn sie verbindet gründliche anthroposophische Einsicht mit einer ausgezeichneten Klarheit darüber, wie Anthroposophie in die Einzelwissenschaften eingeführt werden soll.

Frl. Dr. *von Heydebrand* hatte in Haag für das Pädagogische zu sprechen. Sie ist eine geborene Pädagogin. Die pädagogische Sendung lebt in jedem ihrer Sätze, wie sie lebt in ihren Massnahmen in der Stuttgarter Waldorfschule. Ihr Fundament ist anthroposophische Menschen-Erkenntnis, ihr Wirkungsimpuls von Einsicht getragene Menschen- und namentlich Kinderliebe. Man hört es auch ihren Vorträgen an, dass die Kinder sie lieben müssen. Mir scheint, verständige Zuhörer müssten bei ihr den Gedanken haben: von dieser [Frau] möchte ich meine Kinder erziehen und unterrichtet haben.

Persönlichkeiten wie Dr. med. *Eugen Kolisko* können von der anthroposophischen Bewegung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er hat in Haag über biologische und chemische Probleme und auch über «Freies Geistesleben durch Anthroposophie» gesprochen. Der naturwissenschaftliche Phänomenalismus hat in Kolisko einen Verfechter, der diese Seite des anthroposophischen Denkens überall aus der unbefangenen Sach-Erkenntnis objektiv entwickelt. Man hat bei Kolisko nirgends das Gefühl, dass er von vornherein Anthroposophie in seine Welt-Erkenntnis hineinträgt, sondern überall das, dass er in einem sachgemässen, aber intimen Denken aus den konkreten Problemen die anthroposophische Anschauung gewinnt. Dabei ist er innig als Persönlichkeit mit seinen Problemen verwachsen, so dass für mein Gefühl man ihm gegenübersteht als einer durch und durch wissenschaftlich überzeugend wirkenden Persönlichkeit. Wenn ich von ihm so sprechen höre wie diesmal über «freies Geistesleben», dann habe ich die Empfindung: der redet bis ins Herz hinein wahr; und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus.

Dr. *Herbert Hahn* ist dabei, die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in umfassender Art innerlich zu durchdringen, um sie zu einer anthroposophisch orientierten Wissenschaft zu vollenden. Frische, kernhafte Art in der Erfassung der Aufgaben, liebevolle Hingabe als Lehrer und Forscher bringt ihn zu wertvollen Resultaten als Wissenschaftler, zu fruchtbarer Wirksamkeit als Pädagoge. Sein Haager Vortrag über «Bewusstseinswandel im Spiegel der Sprachgeschichte» war geeignet, überraschend zu wirken durch die von allen möglichen Seiten zusammengetragenen Forschungsergebnisse und durch das Hinaufheben der im Völkerleben zutage tretenden sprachlichen Erscheinungen in das Begreifen des Moralisch-Innerlichen, das sich in dem Sprachlich-Äusserlichen des Völkerlebens ausspricht. Man möchte wünschen, dass Hahns Betrachtungsart bei philologisch, linguistisch und historisch geschulten Leuten recht viele Nachfolge fände; denn sein Lebensprogramm ist doch so, dass es des Zusammenarbeitens vieler bedarf.

Dr. Carl Unger ist seit vielen Jahren der eifrigste, hingebungsvollste Mitarbeiter in der anthroposophischen Bewegung. In Haag hat er als Techniker und als Philosoph gesprochen über «Die sozialen Aufgaben der Technik und der Techniker» und «Zur philosophischen Begründung der Anthroposophie». - Frühzeitig sah Dr. Unger, dass Anthroposophie vor allem einer strengen erkenntnistheoretischen Begründung bedarf. Mit tiefem Verständnisse nahm er auf, was ich selbst vor vielen Jahren in meinen Schriften «Erkenntnistheorie», «Wahrheit und Wissenschaft» und «Philosophie der Freiheit» habe geben können. Er entwickelte die Anregungen selbständig weiter. Die Natur des menschlichen Erkenntnisprozesses in lichtvoller, klarer Analyse zu durchschauen und das Durchschaute in synthetischer Art zu einem wirklichen Bilde des Erkennens zu machen, war sein von denkerischem Scharfsinn getragenes Bestreben. Unger ist nicht Dialektiker, sondern Beobachter der empirischen Erkenntnis-Tatbestände. Und das macht, dass er im Laufe der Jahre ganz besonders Wertvolles liefern konnte nach der Richtung hin, dass der Erkenntnisprozess des gewöhnlichen Bewusstseins durchaus überallhin die Impulse zur anthroposophischen Forschung aus sich selbst hervortreibt. Dabei ist Ungers Denken geschult an den technischen Problemen, ist dadurch frei von jeder subjektiven Verschwommenheit, und deshalb ist seine wissenschaftliche Mithilfe in der Anthroposophie die denkbar bedeutungsvollste. Er ist in seinem Denken, Forschen und technischen sowohl wie anthroposophischen Arbeiten mit den Jahren ständig gewachsen. In seinen beiden Haager Vorträgen hat er reife Früchte dieses Wachsens geboten. Er zeigte in seinem ersten Vortrag, wie gerade der Techniker zu sozialem Verständnis in der Gegenwart herausgefordert ist; in dem zweiten, wie Philosophie aus ihrer eigenen geschichtlichen Entwicklung in der Gegenwart in Anthroposophie einmünden müsse.

Dr. *Friedrich Husemann* sprach über das medizinische Gebiet. «Neue Wege zu einer rationellen Therapie» war sein Thema. Die Anregungen, die von der Anthroposophie für die Heilwissenschaft kommen können, erfordern, um vor der Wissenschaft bestehen zu können, den engsten Anschluss an die bestehenden medizinischen Lehrmeinungen. Man könnte diesen beweisen, dass sie sich nur selbst verstehen und sich bis zu ihren Konsequenzen bringen, wenn sie nach der anthroposophischen Ergänzung ausschauen. Nach dieser Richtung zu wirken, ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht schwierig. Es ist auch der Sache nach in der Medizin nicht so schwierig wie z. B. in der Pädagogik. Denn die Lehren, die man von der Krankheit erhält, kann man nicht so leicht von der Entwicklung des mehr oder weniger gesunden Menschen haben. Die Krankheit spricht eine deutliche Sprache. Man braucht nur spärliche Anregungen von Seiten der schauenden Erkenntnis, um sich an den deutlich sprechenden Symptomenkomplexen gewissenhaft bis zu dem Punkte durchzuarbeiten, wo die Pathologie und die Therapie zur rationellen medizinischen Kunst zusammenfließen. Ausnützung der gediegenen wissenschaftlichen Bildung, Umsicht in der Krankenbeobachtung werden zum Ziele führen. Bisher höre ich aus öffentlichen Vorträgen auf diesem Gebiete nur die Problemstellungen. Auch hier wird zur Geltung kommen müssen: Anthroposophie will nicht Theorie, sondern Lebenspraxis. Ein *einzelner* Fall nach Anfang und Ende sachgemäss charakterisiert, spräche mehr als alle theoretischen Auseinandersetzungen. Die Theorie ist an und für sich nichts nütze als insofern sie uns an den Zusammenhang der Erscheinungen glauben lässt. Das kann man bei Goethe lernen.

Ich habe die einzelnen Stimmen geschildert, die sich zu einem Chore in Haag zusammenfanden, um ein Ganzes zu bilden. Mir selbst fiel in sechs Abendvorträgen die Aufgabe zu, die Bedeutung der Anthroposophie im Geistesleben der Gegenwart, deren wissenschaftlichen Charakter, ihre besonderen Forschungswege, Forschungsergebnisse, ihre Beziehungen zur Kunst und zum wissenschaftlichen Agnostizismus der Gegenwart zu charakterisieren. Mein Bestreben ist, die anthroposophischen Ergebnisse von immer neuen Seiten darzustellen, so dass man sieht, wie die- selben sich gegenseitig tragen. Wer allerdings verkennt, dass in dem Augenblicke, in dem die Wissenschaften in die Anthroposophie einmünden, man zu diesem sich gegenseitigen Stützen und Tragen der Wahrheiten kommen muss, der wird den Weg zur echten Erkenntnis nicht finden. Von den schweren Dingen der Erde gilt, dass sie auf dem Boden liegen müssen, um nicht zu fallen; die Weltkörper tragen sich gegenseitig. Die gebräuchlichen empirischen Wissenschaften ruhen auf der Sinneswahrnehmung; die anthroposophischen Erkenntnisse müssen sich gegenseitig tragen. Wer für sie die Bedingungen der gewohnten Wissenschaftsbe-gründung fordert, der gleicht einem solchen, der für die Erde im Weltenraum eine

Stütze fordert. Die fällt nicht ohne Stütze, und ebensowenig tut dies die Anthroposophie, wenn sie auch anders begründet wird als die gewohnte Wissenschaft.

Man wird von mir nicht verlangen, dass ich über die Eindrücke spreche, die die Zuhörer empfangen haben. Darüber müssen andre urteilen. Aber ich darf sagen, dass wir Mitwirkenden alle zu einem herzlichen Danke uns veranlasst fühlen müssen gegenüber den Veranstaltern, deren Hingabe an die Sache aus jeder ihrer Massnahme, aus jedem ihrer Worte deutlich sprach.

Nach der Beendigung des Kursus im Haag fuhr ich nach England. Ich hatte in London und bei den Shakespeare- Festlichkeiten in Stratford-upon-Avon Vorträge zu halten. In Holland war mein Erlebnis die Arbeit im Kreise der befreundeten Mitarbeiter. In ihrer Arbeit lebte ich mit. In England waren mir Aufgaben gestellt, die ein anderes äusseres Gepräge trugen. Aber es kamen diese Aufgaben aus derselben Quelle. Wie ich sie auffasste, wie ich sie zu lösen versuchte, wie mir dabei von verständnisvoller Seite geholfen wurde, davon will ich in der nächsten Nummer dieser Wochenschrift sprechen.